This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

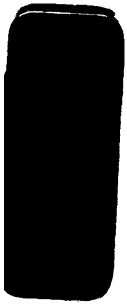
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06826507 7



ZID
Schm.

D. Johann Wilhelm Schmids,
der Gottesgelahrheit ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Jena

Anleitung
zum
populären Kanzelvortrag
zum
Gebrauch seiner Vorlesungen.

Dritter historischer Theil

oder

kurzer Abriß
der
Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik.

Jena,
im Verlag der Cunoischen Buchhandlung
1789.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Vorrede.

Ich erfülle hierdurch mein Verſprechen, eine kurze Geſchichte der geiſtlichen Beredſamkeit und Homiletik als den dritten hiſtoriſchen Theil meiner Anweiſung zum populären Kanzelvortrag zu liefern. Freylich muß ich nach Vollendung derſelben befürchten, daß ſie der Erwartung meiner Leſer nicht ganz entſprechen werde. Ich fühle ſelbſt zu ſehr noch manche Unvollkommenheiten, als daß ich ſie als ein vollendetes Werk betrachten könnte. Ich hätte vielleicht

mehr in den Geist der Geschichte eindringen, mit mehrerer Spekulation die Ursachen, Verbindungen und Folgen der verschiedenen Revolutionen betrachten, mehrere nützliche Resultate daraus ziehen und manche noch vorhandene Lücken besser ausfüllen sollen. In wie ferne ich mehr oder weniger darinnen gefehlt habe, will ich andern zur Beurtheilung überlassen. Ich glaube das erstere doch nicht ganz vernachlässiget und in Ansehung der Vollständigkeit das geleistet zu haben, was ich nach den mir verstatteten Hülfsmitteln leisten konnte. Die Geschichte der Homiletik und der Kanzelberedsamkeit ist ein noch zu sehr unbebauetes Feld, und muß aus zu vielen zerstreueten Quellen gesammlet werden, als daß der erste Versuch der Vollständigkeit und Vollkommenheit sich sehr nähern könnte. Einen geschickten Vorgeher habe ich zwar an dem ehemaligen gelehrten Mitbürger unserer Akademie, Hr. Land. Eschenburg gefunden, der mir, ohne ihm allein zu folgen, allerdings den Weg gebahnt hat; aber seine Geschichte reicht nur bis an die Zeiten der ersten Kirchenväter, und seine

Arbeit

Arbeit durfte mich nicht abhalten, bey dieſer frühern Periode eben ſowohl als bey den folgenden aus den Quellen ſelbſt zu ſchöpfen und die nicht wenig beſchwehrliche Mühe in Erforſchung des Geiſtes eines jeden Zeitalters aus den vornehmſten homiletiſchen Producten deſſelben zu übernehmen. Man wird daher manche Bemerkungen finden, die man in andern Schriften dieſer Art vergeblich ſuchen wird. Alle Homileten konnte ich nicht charakteriſiren, ſo wie ſie es vielleicht verdient hätten, weil ich ihre homiletiſche Schriften nicht erhalten konnte, und mußte mich alſo mit bloſer Anführung ihrer Namen und Schriften begnügen.

Vielleicht wäre es aber beſſer geweſen, wenn ich die Herausgabe dieſer Geſchichte noch einige Zeit verſchoben hätte, um ihr eine gröſere Vollkommenheit zu ertheilen. Ich würde dieſes auch gethan haben, wenn ich es nicht für nützlich gehalten hätte, für meine Vorleſungen einen kurzen Abriß zu entwerfen, der nach und nach mehr ausgebildet werden könnte, und das Verlangen anderer

die immer gleich elend blieb, gemacht haben, und theilte die homiletiſchen Schriftſteller lieber nach den Nationen ein.

Es wird übrigens meine beſtändig fortgeſetzte Beſchäftigung ſeyn, der von mir entworfenen Geſchichte eine gröſere Vollkommenheit zu ertheilen, und vielleicht bin ich im Stande, nach einiger Zeit eine vollſtändigere ſorgfältig ausgearbeitete Geſchichte zu liefern. Jena, den 9ten May, 1789.

D. Johann Wilhelm Schmid.

Einleitung.

§. 1.

1) Beſchaffenheit der Geſchichte der Homiletik und geiſtlichen Beredſamkeit.

a) Gegenſtand derſelben.

Geiſtliche Beredſamkeit wird oft in einem allgemeinen Sinn eine jede Fertigkeit, einen öffentlichen, nicht eben kunſtmäſigen Religionsvortrag vor einer chriſtlichen Verſammlung zu halten genennt, und in dieſem Verſtande beſchäftigt ſich die Geſchichte derſelben mit den Hauptveränderungen, die ſie in den verſchiedenen Zeitaltern erlitten hat, dem Steigen und Fallen des guten Geſchmacks und der guten Einrichtung öffentlicher Religionsvorträge unter den Chriſten. Insbeſondere macht ſie ſich zum Gegenſtande:

1) die Wahl und Bearbeitung der Materie,

2) den Stil und die ganze äuſere Form,

3) die Gebräuche, die bey der Haltung derselben statt gefunden haben.

Die Geschichte der Homiletik oder der verschiedenen Vorschriften und Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit ist mit der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit selbst so unzertrennlich verbunden und beyde haben auf einander einen so genauen wechselseitigen Einfluß, daß es am zweckmäßigsten und nützlichsten ist, sie beyde mit einander zu verbinden.

§. 2.

b) Einrichtung derselben.

Die Wahl und Bearbeitung der Materie macht unstreitig die Hauptsache bey dieser Geschichte aus, und sie würde bey einem sehr magern Ansehen ganz unfruchtbar seyn, wenn man blos die Veränderung ihrer äusern Gestalt und des Cäremoniellen erzählen wollte. Auserdem wird zu einer zweckmäßigen Behandlung derselben erfordert, daß man

1) sich nicht blos mit den einzelnen geistlichen Rednern eines jeden Zeitalters und deren Characterisirung beschäftige, sondern auch den Geist und herrschenden Geschmack einer jeden Periode nebst den verschiedenen Modificationen desselben im Allgemeinen darlege;

2) die Erzählung treu und unpartheyisch zu machen suche, aus ächten sorgfältig geprüften Quellen schöpfe und alles genau nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten beurtheile;

3) eine pragmatische Geschichte liefere, und nicht nur die Ursachen und Veranlassungen bey jeder Hauptveränderung aus der Geschichte der Zeiten und durch die Darstellung der Urheber und Beförderer derselben anzeige, sondern auch die Folgen, die solche nach sich gezogen, und den Einfluß, den die herrschende Methode auf die Sitten des Volks und die Begebenheiten

benheiten der Kirche gehabt hat, sorgfältig entwickele.

§. 3.

2) Schwierigkeiten der Geschichte und Hülfsmittel, solche zu heben.

Der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik fehlt es noch ganz an einer Schrift, in welcher sie vollständig und zweckmäßig bearbeitet wäre, die vorhandenen haben so viele Unvollkommenheiten, daß sie wenig dazu brauchbares enthalten. Es bleibt daher einem Geschichtforscher in diesem Fache nichts übrig, als auf einem fast noch ganz unbebaueten Felde zu arbeiten, aus den Quellen selbst zu schöpfen und entweder aus den wenigen Zeugen des herrschenden Geschmacks ihrer Zeit oder aus den vorhandenen geistlichen Reden und Predigten eines jeden Zeitalters und sorgfältiger Vergleichung derselben eine vollständige Geschichte zu entwerfen. Der reiche Vorrath von Predigtsammlungen in den mehresten Perioden machen dieses Geschäfte schon sehr beschwehrlich, es wird aber dasselbe theils durch den Mangel an Quellen in den ersten Zeiten, theils durch die Unsicherheit derselben und die Zweifel wegen ihrer Aechtheit besonders in den frühern Jahrhunderten noch mehr erschwehrt. Eine sorgfältige Auswahl dieser Schriften und eine genaue kritische Prüfung derselben in Absicht auf ihre Verfasser, oder, (wenn diese nicht mit Gewißheit auszumachen sind,) wenigstens des Zeitalters, dem sie zugehören, und der vorzügliche Gebrauch solcher Producte, deren Verfassern oder Zeitalter nicht ungewiß sind, werden diese Schwierigkeiten am besten heben und uns in den Stand setzen, die Beschaffenheit des Kanzelvortrags zu jeder Zeit richtig und genau beurtheilen zu können.

§. 4.

3) Nutzen dieſer Geſchichte.

Der Nutzen, den dieſe Geſchichte verſchafft, iſt ſo ausgebreitet und ſo mannichfaltig, daß er auf verſchiedenen Seiten kann betrachtet werden. Sie beſchäftigt ſich 1) mit einem ſo würdigen Gegenſtande, daß ſie jedermann, auch den Ungelehrten mit nützlichen Kenntniſſen bereichert und eine ſehr edle Lehrbegierde befriediget, indem ſie ihm einen ſchätzbaren Beytrag zur Menſchenkenntnis liefert und den groſſen Einfluß der Religion auf die Ausbildung und moraliſche Beſſerung der Menſchen, und das Wohl des Staats kennen lernt, eben dadurch ſein Herz mit Achtung gegen die Religion erfüllt und ihn lehrt, die nachtheiligen Wirkungen eines ſchlechten Religionsvortrags von den Wirkungen der Religion ſelbſt zu unterſcheiden; zugleich auch Empfindungen der Bewunderung und des Lobes der göttlichen Vorſehung, die dieſe Religion unter ſo mannichfaltigen Abwechſelungen des Vortrags derſelben bis jezt erhalten hat, rege macht; und eben deswegen die Würde und Nothwendigkeit des evangeliſchen Lehramts lebhaft fühlen läßt.

§. 5.

Sie iſt aber nicht weniger 2) dem Theologen in mancher Abſicht nützlich, da ſie mit der Geſchichte der theologiſchen Litteratur, der Dogmen, der Religion und der Kirche in einer genauen Verbindung ſteht, ihn in den Stand ſetzt, den Werth mancher im Syſtem aufgenommenen Religionsſätze, beſonders in Rückſicht auf das gemeine Leben genauer zu prüfen und ſich von manchen Vorurtheilen bey Beurtheilung derſelben zu befreyen.

§. 6.

Sie verſchafft endlich 3) dem Prediger vorzüglich groſe Vortheile. Sie ermuntert ihn zum rechten Fleis, ſeinem öffentlichen Vortrage eine immer gröſere Vollkommenheit

menheit zu ertheilen, indem sie ihm zeigt, wie gros der Einfluß desselben auf die moralische Beschaffenheit seiner Zuhörer sey; sie giebt ihm zugleich eine practische Anweisung, wie ein Prediger sich würdig bilden müsse und lehrt ihn, wie nothwendig das Studium anderer Wissenschaften für ihn sey und wie sehr davon ein guter Kanzelvortrag abhänge; sie läßt ihn endlich die geistliche Beredsamkeit auf der guten und schlechten Seite und deren verschiedene Wirkungen sehen, macht ihn mit den Regeln derselben aus einer Menge von Beyspielen bekannt und giebt ihm manche Winke, wie er seinem Vortrage eine gröfere Vollkommenheit ertheilen könne.

§. 7.

4) Eintheilung derselben nach den verschiedenen Perioden.

Die deutliche Einsicht der Geschichte macht eine Eintheilung derselben in gröfere und kleinere Perioden nothwendig. Am zweckmäsigsten wird diese nach den Hauptveränderungen der Art des Kanzelvortrags gemacht, so daß die Grenzen nach den Personen oder Begebenheiten, die entweder dazu die erste Veranlassung gegeben oder Epoche gemacht haben, gezeichnet werden. Das genaue Verhältnis, in welchem die Hauptveränderungen in dieser Geschichte mit denen in der Geschichte der Kirche stehen, ist wohl die Ursache, daß der Plan, der in Hrn. Prof. Spittlers Geschichte der christlichen Kirche zum Grunde liegt, auch hier gröstentheils als der beste und zweckmäsigste anzusehen ist. Die Veränderungen der Predigtmethode in der orientalischen und occidentalischen Kirche und nach der Reformation in den verschiedenen christlichen Kirchen in jeder Periode von einander zu trennen und die verschiedenen herrschenden Methoden genau von einander zu unterscheiden, erfordert die Natur der Sache selbst. Vermöge dieser Grundsätze wird unsere Geschichte nach folgendem Plan bearbeitet werden.

Erſte Periode. Von Chriſto bis auf Konſtantin den Gr n, 325. Drey Jahrhunderte.

1) Zeiten Chriſti und der Apoſtel, bis auf d. J. 70.

2) Zeiten der erſten Kirchenlehrer bis auf Origenes, 226.

3) Zeiten der ſpätern Kirchenlehrer bis 325.

a) in der orientaliſchen Kirche,

b) in der occidentaliſchen.

Zweyte Periode. Von Konſtantin dem Groſen bis auf Gregor den Groſen. Drey Jahrhunderte.

Erſte Hälfte, ein Jahrhundert bis 388.

1) in der orientaliſchen Kirche bis Chryſoſtomus, 386.

2) in der occidentaliſchen Kirche bis Auguſtin, 388.

Zweyte Hälfte, zwey Jahrhunderte;

1) in der orientaliſchen Kirche bis Anaſtaſius den Sinaiten, 561.

2) in der occidentaliſchen Kirche bis Gregor den Groſen, 590.

Dritte Periode. Von Gregor den Groſen bis Gregor VII. Fünf Jahrhunderte, bis 1085.

Erſtes Drittheil, zwey Jahrhunderte;

1) in der orientaliſchen Kirche, bis Theodorus Studites, 810.

2) in der occidentaliſchen Kirche, bis Carl den Groſen, 800.

Zweytes Drittheil bis auf den Pabſt Sylveſter II. 1000. zwey Jahrhunderte;

1) in der orientaliſchen,

2) in der occidentaliſchen Kirche.

Drittes Drittheil bis auf den Pabſt Gregor VII. 1085. ein Jahrhundert;

1) in der orientaliſchen Kirche,

2) in der occidentaliſchen.

Vierte Periode. Von Gregor VII. bis auf die Reformation, 1517. vier Jahrhunderte.

Erſter Abſchnitt. In der orientaliſchen Kirche.

Zweyter Abſchnitt. In der occidentaliſchen Kirche;

1) bis auf die Waldenſer, 1170.
2) bis auf Wiklef, 1360.
3) bis auf Huß, 1414.
4) bis auf Luther, 1517.

Fünfte Periode. Von der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, drey Jahrhunderte.

Erſter Abſchnitt. In der Lutheriſchen Kirche.

1) Luthers und Melanchthons Zeiten bis 1560.
2) bis auf Spener, 1686.
3) bis auf Mosheim, 1750.
4) bis auf unſere Zeiten.

Zweyter Abſchnitt. In der Römiſchkatholiſchen Kirche;

1) in Italien.
2) in Deutſchland,
3) in Frankreich.

Dritter Abſchnitt. In der Griechiſchen Kirche;

Vierter Abſchnitt. In der Reformirten Kirche,

1) in Deutſchland,
2) in der Schweitz,
3) in Holland,
4) in England,
5) in Frankreich.

§. 8.

5) Hülfsmittel und Quellen der Geſchichte.

Erſte Claſſe.

Die erſte Stelle nehmen billig diejenigen ein, die die Geſchichte der geiſtlichen Beredſamkeit zur eigentlichen Abſicht gemacht, aber einen noch ſehr unvollſtändigen Abriß geliefert haben. Mehr mit der Geſchichte der äuſern Form der Predigten und der verſchiedenen Gebräuche bey Haltung derſelben als der eigentlichen Beredſamkeit beſchäftigen ſich:

Bernardinus *Ferrarius* de ritu ſacrarum eccleſiae veteris concionum, c. praefat. *I. G. Graevii.* Ultraj. 1692. 8.

Joach. *Hildebrand* diſſ. de veterum Concionibus. Helmſt. 1661. 4.

Mich. Gottl. Hanſch Abbildung der Predigten im erſten Chriſtenthum. Franf. a. M. 1725, 8.

Etwas genauer findet man den Geiſt der chriſtlichen Beredſamkeit in jedem Jahrhunderte beſchrieben in

Joh. Lorenz von Moſheims Anweiſung erbaulich zu predigen, herausgegeben von Ch. E. von Windheim. Erlangen, 1763. 8. Vorbereitung, §. 5 — 14. S. 38 — 108. und

Pet. Roques Geſtalt eines evangeliſchen Lehrers, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. E. Rambach. Halle, 1768. 8. Zweyter Theil, dritter Verſuch, von der Lehrart beym jüdiſchen und chriſtlichen Gottesdienſt.

Der Anfang eines vollſtändigen und zweckmäſigen Abriſſes der Geſchichte der geiſtlichen Beredſamkeit iſt:

Bernh. Eſchenburgs Verſuch einer Geſchichte der öffentlichen Religionsvorträge in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche von den Zeiten Chriſti bis zur Reformation. Erſter Hauptabſchnitt. Jena, 1785. 8.

§. 9.

§. 9.

Zweyte Classe.

Zu dieser sind diejenigen zu rechnen, die einen Beytrag zur Geschichte der geistlichen Beredsamkeit gelegentlich geliefert haben. Vieles zu diesem Endzweck brauchbares findet man in Mosheims, Schröckhs, Spittlers, Cramers u. anderer Geschichte der christlichen Kirche. Außer diesen gehören hieher:

Will. Cave erstes Christenthum oder Gottesdienst der ersten Christen in den ersten Zeiten des Evangelii. Leipz. 1694. 8. Cap. IX. S. 273—307.

Gottfr. Arnolds wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem Glauben und Leben. Altona, 1722. gr. 4. B. II. C. XII. S. 295—327. u. B. VIII. C. VII—XVI. S. 879. ff.

Casp. *Calvör* rituale ecclesiasticum. Ienae, 1705. 4. P. I. lib. II. sect. II. Cap. I—XXXVI. pag. 512—547. et lib. III. Sect. IV. Cap. LII. pag. 1018. sqq.

Phil. Heinr. Schulers Geschichte der populären Schrifterklärung, 2 Theile. Tübingen, 1787. 8.

§. 10.

Dritte Classe.

Eine vorzügliche Gattung von Schriften, die als Hülfsmittel bey dieser Geschichte gebraucht werden können, sind diejenigen, die den Gebrauch der eigentlichen Quellen der homiletischen Schriften erleichtern und theils die Lebensbeschreibungen der geistlichen Redner geliefert, theils von ihren Schriften vollständige Nachricht ertheilt haben. Wenn sie gleich solche nicht besonders als geistliche Redner, sondern überhaupt als Kirchenscribenten betrachten, so dienen ihre Nachrichten doch öfters dazu, sich zu belehren, wie sie sich zum Redner gebildet haben, ein vorläufiges allgemeines Urtheil von ihren homiletischen Arbeiten zu fassen, die Aechtheit ihrer Schriften zu prüfen, diese selbst nach den besten Ausgaben aufzu-

zuſuchen und ſich mit dem Geiſt derſelben genauer bekannt zu machen. Die vorzüglichſten ſind folgende:

Hieronymi catalogus ſcriptorum eccleſiaſticorum, ed. cum aliis ejusd. argum. ſcriptoribus ac notis Suffridi Petri, Colon. 1580. 8. Lovanii et Helmſtadii, 1611. Lugd. c. notis Rosweidi, 1617. c. notis Auberti Miraei, Antverpiae 1639. fol. et in operibus ed. Eraſmi, Tom. I. in fin.

Gennadii lib. de ſcriptoribus eccleſiaſticis, c. Hieronymi c. 8. catalogis Baſil. 1628. 4. (Fortſetzung des Hieronymus bis z. J. 495.)

Rob. *Bellarmini* lib. de ſcriptoribus eccleſiaſticis. Colon. 1631. 8.

Photii μυριοβιβλον, ſ. bibliotheca, Graece c. notis Dav. *Hoeſchelii*, Auguſtae Vindel. 1601. fol. Gr. et lat. c. not. Hoeſchelii, verſ. et not. Schotti, Genevae, 1613. fol. Rothomagi, 1653. fol.

Io. Alb. *Fabricii* bibliotheca eccleſiaſtica, Hamb. 1718. fol. enthält Hieronymi, Gennadii u. a. Schriften mit Anmerkungen.

Du Pin nouvelle bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques. Paris, 1686. et Amſteld. 1690. Tomes XIX. 4.

Tillemont memoires pour ſervir à l'hiſtoire eccleſiaſtique des ſix premiers ſiecles, Paris, 1613 — 1712. 10. Tomes, 4.

Io. Sim. *Aſſemanni* bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Rom. 1719. — 28. Tomi IV. fol. und der deutſche Auszug von A. F. Pfeiffer; Erlangen, 2 Theile, 1776. 77.

Guil. *Cave* ſcriptorum eccleſiaſticorum hiſtoria litteraria uſque ad Saec. XIV. et ab aliis manibus appendices duae uſque ad A. 1517. Genevae, 1705. fol. vermehrter Oxon. 1740. 43. Baſil. 1741. 44. 45. Voll. II. c. append. fol.

Caſim.

Caſim. *Oudini* commentarius de ſcriptoribus eccleſiae antiquis ad a. 1460. cum multis diſſertationibus. Lipſ. 1722. Voll. III. fol.

L. *Barbeyrac* traité de la morale des peres de l'egliſe. Amſterd. 1728.

Cüillier apologie de la morale des peres de l'egliſe, Paris, 1718.

Ceillier hiſtoires des auteurs ſacrés et eccleſiaſtiques des dogmes et des Conciles. Paris 1729. Tomes IV. 4.

J. G. *Walchii* bibliotheca patriſtica. — Ien. 1770. 8.

Auch kann hierbey noch genutzt werden: Chriſt. Friedr. Röſlers Bibliothek der Kirchenväter in Ueberſetzungen und Auszügen ꝛc. Leipz. 8 Theile, 1776—85. 8.

Erſte

Erſte Periode.

Von Chriſto bis auf Konſtantin den Groſen, 325.

Erſter Abſchnitt.

Zeiten Chriſti und der Apoſtel, bis §. J. 70.

§. 1.

1) Lehrart Johannes des Täufers.

Johannes war der erſte, der die Wahrheiten der chriſtlichen Religion öffentlich vortrug. Von ihm haben wir nur Bruchſtücke ſeiner Predigten, Matth. 3, 2 3. 7 — 12. Luc. 3, 7 — 17. Joh 1, 26 — 34. die uns aber doch nach Luc. 3, 18. einen allgemeinen Begriff von ſeiner Lehrmethode geben. Da ſeine Abſicht war, die Juden zur Annehmung der Religion Jeſu geneigt zu machen, ſo iſt auch ſein ganzer Vortrag dieſem Endzweck gemäs eingerichtet. Er empfiehlt dieſe Religion aus der Hoheit ſeiner Perſon und den geſegneten Wirkungen ſeiner Lehre und ſtellt ihnen das Weſentliche derſelben in gedrängter Kürze dar. Mit Nachdruck widerlegt er das Vorurtheil, daß die Abſtammung von Abraham ſie vor andern zu Begnadigten Gottes mache und zeigt ihnen nicht nur die Nothwendigkeit der Annehmung ſeiner Religion und des öffentlichen Bekenntniſſes derſelben durch die Taufe, ſondern dringt auch mit Ernſt auf wahre Beſſerung ihrer Geſinnungen und Handlungen und zeigt einem jedem nach ſeinem Stande, worinnen ſeine Beſſerung beſtehen müſſe, durch Darlegung ſpecieller Vorſchriften, die er ihnen bekannt macht. Durch geſchickte Anwendung einiger

Stellen

Stellen der Propheten weiß er seinem Vortrage Nachdruck zu verschaffen, so wie seine Reden sehr simpel, leicht und faßlich, mit schicklichen Gleichnissen durchwebt, mit viel Ernst und Nachdruck und in der Würde eines Gesandten Gottes abgefaßt sind.

§. 2.

2) Lehrart Jesu Christi.

a) Absicht seiner Reden.

Bey dem gänzlichen Verfall der Religionsverfassung unter den Juden war die Absicht Christi in seinem ganzen Lehramte, sie zur richtigen Kenntnis Gottes, zur reinen simpeln Verehrung desselben und zur ächten ungeheuchelten Tugend zurückzuführen, besonders wahre Menschenliebe unter ihnen zu verbreiten, sie dadurch zu ächten Gottesverehrern und guten ruhigen Menschen zu bilden und einer künftigen höhern Glückseligkeit theilhaftig zu machen.

§. 3.

b) Hindernisse der Erreichung dieser Absicht.

Eine durch die falschen Grundsätze ihrer Lehrer ganz verdorbene und verblendete Nation mußte nothwendig dieser grosen Absicht nicht geringe Hindernisse in den Weg legen. Die ganz sinnliche Denkungsart der Juden, ihre rohen Beariffe von der Gottheit besonders in Absicht auf Belohnungen und Strafen, ihre verdorbene Moral und mannichfaltigen Vorurtheile, die falsche Idee von einem irdischen Reiche des Messias und die darauf gegründeten falschen Hofnungen, ihre grose Anhängigkeit an einen äusern glänzenden Gottesdienst, die hohe Einbildung von den grosen Vorzügen ihrer Nation und die daher entstehende Verachtung anderer Völker, Empörungsgeist und schädliche Leidenschaften der Grosen unter ihnen, machte es äuserst schwehr, eine ganz geistige Religion, und eine auf die innere Vortreflichkeit

und

und die Hofnung einer unsichtbaren bessern Welt gegründete Tugend unter ihnen allgemein zu machen.

§. 4.

c) Glückliche Erreichung derselben.

Die Weisheit Jesu wußte alle diese Hinderniſſe bey einem grosen Theile des Volks zu überwinden und seine Absicht glücklich zu erreichen. Sein Vortrag machte den gröſten Eindruck auf seine Zuhörer, welche die grosen Vorzüge seiner Reden vor dem trockenen und faden Geschwätz ihrer Lehrer bald einsahen, das ganze Volk aus den niedern Ständen war ihm ergeben, selbst viele aus den Grosen fühlten die Kraft seiner Lehren und bald sammlete sich eine Anzahl redlicher Menschen zu ihm, die sich als seine Schüler und Anhänger öffentlich zu seiner Lehre bekannten *a*).

a) Matth. 7, 28. 29. C. 22, 33. Marc. 1, 22. Luc. 4, 32. Joh. 7, 46. Luc. 19, 48. Joh. 12, 42. C. 3, 1. 2. Matth. 4, 18—22. Joh. 1, 37. ff.

§. 5.

d) Ursachen dieses glücklichen Erfolgs.

Kein Mensch war geschickter, dieses grose Werk auszuführen, als der von Gott gesandte erhabene Lehrer der Menschen. Der innere Gehalt seiner Lehren, die die reinste der gemeinen Menschenvernunft leicht fühlbare Wahrheit enthielten, und keine Kunst der Beredsamkeit nöthig hatten, verschaffte ihnen bey Unbefangenen und von Leidenschaften nicht geblendeten einen leichten und dauerhaften Beyfall, sobald sie solche gehört hatten. Seine scharfsinnige Uebersicht über, das, was das Wesentliche der Religion ausmacht, seine grosen Einsichten in den richtigen Verstand der Schriften des alten Bundes *a*), seine genaue Kenntnis der Natur, sein tiefer Blick in das menschliche Herz, *b*). sein edler, menschenfreunds

freundlicher, unbescholtener Character, sein warmer Eifer für Religion und Tugend und das Glück der Menschen, die feste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehren, c) und das Gefühl seiner Hoheit und Würde d) gaben seinen Reden eine Originalität, die nothwendig von dem glücklichsten Erfolge seyn muste. e) Die allgemeine Liebe, die er sich durch seine wohlthätigen Handlungen erwarb, verschafften seinen Lehren einen leichtern Eingang, und die vielen Wunder, wodurch er ihre Wahrheit und Göttlichkeit bestätigte, machten die Ueberzeugung davon vollkommen. f) Dazu kam noch, daß er jede vortheilhafte Gelegenheit, Religionswahrheiten zu lehren, weislich benutzte, sich der Erlaubnis, die ein jeder hatte, in den Synagogen und im Vorhof des Tempels öffentlich zu lehren, oft bediente, g) aber auch auserdem unter freyem Himmel Religionsvorträge an das Volk und seine Schüler hielt; dabey seinen Unterricht an das damals herrschende Religionssystem anknüpfte und die unter ihnen gewöhnliche Lehrart, so viel es geschehen konnte, beybehielt, beyde aber auf die glücklichste Weise verbesserte.

a) Joh. 7, 15. b) Joh 2, 24. 25. c) Joh. 7, 16. 17. C. 8, 44. d) Joh. 8, 12. e) Luc. 4, 32. Joh. 7, 46. f) Luc. 7, 16. Joh. 6, 14. C. 9, 33. C. 11, 45. g) Matth. 4, 23. Luc. 4, 15. 31. 44.

§. 6.

e) Einrichtung seiner Reden.

Wahl der Materien.

Von einem so weisen Lehrer war es nicht anders zu erwarten, als daß er allezeit die schicklichsten und zweckmäßigsten Materien wählen würde. Weit entfernt, seine Zuhörer mit unnützen spekulativen Untersuchungen wie die Jüdischen Lehrer zu unterhalten, wählte er unter den Glaubenslehren blos diejenigen, die auf das practische Leben der Menschen einen Einfluß haben und suchte ihnen richtige Begriffe von Gott und unserm Verhältnisse zu ihm,

von

von der Abſicht ſeines Aufenthalts auf Erden, ihrer künftigen Beſtimmung und der verſchiedenen Beſchaffenheit der Menſchen in der Ewigkeit beyzubringen *a*). Beſonders ſuchte er die Moral von den bisherigen falſchen Grundſätzen zu reinigen, ſie der gemeinen Menſchenvernunft angemeſſener und für das gemeine Leben brauchbarer zu machen. *b*) Er drang auf eine innere reine Verehrung Gottes ohne Heucheley und äuſeres Gepränge, *c*) und wuſte den Heuchler in ſeiner ganzen Blöſe darzuſtellen *d*). Wahre Liebe gegen Gott und allgemeine Menſchenliebe empfahl er bey allen Gelegenheiten auf das dringendſte *e*), und die Liebe gegen Feinde und Beleidiger wußte er als eine der wichtigſten Pflichten vorzuſtellen. *f*)

a) Matth. 24, 26. ff. C. 7, 7—11. Luc. 6, 35. 36. Joh. 4, 23. 24. C. 3, 16. ff. C. 8, 12. C. 10, 1. ff. C. 6, 25. ff. Luc. 16, 19. ff. Matth. 25, 31. ff. *b*) Matth. 5, 20. ff. C. 6. 7. *c*) Matth. 15. *d*) Matth. 23. Luc. 18, 9. ff. *e*) Matth. 22, 37 — 40. C. 25. 31. ff. Luc. 10, 27. ff. *f*) Matth. 5, 43—48. C. 18, 15. ff.

§. 7.

Bey dem allen zeigte er immer eine weiſe Vorſichtigkeit in der Auswahl der Religionswahrheiten, in Abſicht auf Zeit, Umſtände und die beſondere Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer. Einen andern Inhalt hatten ſeine Reden vor dem Volk, einen andern die vor den Gelehrten und Angeſehenen, und von beyden waren die, welche zu ſeinen Schülern gehalten wurden, verſchieden. Was er den letztern in vertrauten Unterredungen bekannt machte, das trug er den erſtern nur auf eine verdecktere Weiſe vor, und erklärte ſich nur darüber ganz deutlich, was ſie leicht faſſen und als Wahrheit annehmen konnten *a*), ſo wie er bey den Groſen des Volks hauptſächlich ihre ſchädlichen Leidenſchaften als die gröſten Hinderniſſe der Wahrheit mit Ernſt und Nachdruck zu bekämpfen und ihren anhaltenden Unglauben dem Volke unſchädlich zu machen ſuchte *b*). Ueberhaupt machte er alle und jede, auch ſeine vertrauten Schüler nicht auf einmal mit dem

ganzen

ganzen Umfange der Religionswahrheiten bekannt, sondern suchte sie auf den Vortrag einiger der wichtigsten Lehren recht vorzubereiten, ehe er sie ihnen in vollem Lichte darstellte. c) Minder schädliche und nicht leicht auszurottende Vorurtheile ließ er eine Zeitlang bis auf eine günstigere Periode stehen und wendete desto mehr Fleiß an, die ganz rohen Begriffe und schädlichen Vorurtheile besonders von den Vorzügen der Jüdischen Nation vor andern Völkern gleich anfangs zu vertilgen und sich dadurch freyere Bahn zu machen. d) Die lokalen Umstände und Veranlassungen bestimmten auch oft die Wahl der Materien, die den Inhalt seiner Reden ausmachten. e)

a) Matth. 13, 10. ff. C. 16, 20. C. 17, 9. b) Matth. 21, 23. ff. C. 23. Joh. 7. 8. 10. c) Joh. 3, 3. ff. C. 16, 4. 12. 25. d) Joh. 8, 33. ff. Luc. 11, 17. ff. e) Luc. 12, 13. ff. C. 14, 7. ff. 15. ff. C. 15, 2. ff. Matth. 13, 52.

§. 8.

Weiser Gebrauch der heil. Schrift.

Die heiligen Bücher des Jüdischen Volks wuste dieser göttliche Lehrer in seinen Vorträgen immer auf eine weise Art zu seiner Absicht zu benutzen. Entweder er legte eine Schriftstelle bey seinen Reden in den Synagogen zum Grunde und stellte darüber lehrreiche Betrachtungen an, a) oder er pflegte sie in seine Reden mit einzuflechten, b) oder er bediente sich mancher Geschichten derselben zur Erläuterung wichtiger Religionswahrheiten. c) Gleichweit entfernt von der seichten, willkührlichen, auf Tradition und kabbalistische Träume gegründeten, unfruchtbaren, allegorischen und mystischen Erklärungsart der Jüdischen Lehrer d) und einer ängstlichbuchstäblichen Anwendung ihrer Aussprüche, legte er entweder den richtigen Verstand nebst der natürlichsten Anwendung derselben und die Erfüllung der von den Juden auf den Messias gedeuteten Weißagungen in der größten Klarheit und Evidenz dar, e) oder suchte manche Stel-

len und Geſchichten durch ungezwungene Accommodation und geſchickte Anſpielung zur Erläuterung und zum Beweis wichtiger Wahrheiten zu gebrauchen *f*).

a) Luc. 4, 15. ff. *b*) Matth. 13, 13. ff. C. 15, 7. ff. *c*) Matth. 12, 3. ff. *d*) Matth. 15, 3. ff. C. 23, 16. ff. *e*) Matth. 9, 13. C. 11, 10. ff. C. 12, 18. f. Luc. 10, 25. ff. C. 4, 18—21. *f*) Matth. 12, 7. C. 15, 7. ff. C. 21, 16. 42—44. Luc. 11, 29—32.

§. 9.

Beweisart Chriſti.

Etwas ganz auszeichnendes hatte die Art, mit welcher er ſeine Zuhörer von der Wahrheit ſeiner Lehren zu überzeugen ſuchte. Er bemühte ſich zuförderſt die Lehre ſelbſt, wenn es nöthig war, in ein helles Licht zu ſetzen und durch treffende Beyſpiele und Gleichniſſe aus der heiligen Geſchichte und dem gemeinen Leben zu erläutern, ſo daß ſchon dadurch die Wahrheit ganz einleuchtend gemacht wurde *a*). Seine Beweiſe waren kurz, faßlich, bündig und unwiderlegbar, dem Verſtande ſeiner Zuhörer angemeſſen *b*), durch Gemeinſprüche noch mehr beſtätiget *c*) und auf unläugbare Erfahrung gebauet. *d*) Vorurtheile und Einwürfe wußte er auf das bündigſte zu widerlegen, indem er die darinnen enthaltenen Widerſprüche durch eine meiſterhafte Entwickelung der Wahrheit und der verſteckten Täuſchung in völlige Klarheit ſetzte. *e*) Haben ſeine Beweiſe gleich nicht allezeit philoſophiſche Richtigkeit und Evidenz, ſo waren ſie doch dem Zweck vollkommen gemäs, Ueberzeugung bey dem groſen Haufen hervorzubringen und manche Argumente κατ' ἀνθρωπον gaben ſeinen Behauptungen die ſtärkſte Kraft und den gröſten Nachdruck *f*).

a) Matth. 6, 25, ff. Joh. 8, 34. ff. C. 10, 8. ff. *b*) Matth. 11, 4. ff. Joh. 5, 19. ff. C. 7, 16. ff. C. 10, 25. ff. *c*) Matth. 19, 24. Joh. 4, 37. *d*) Joh. 7, 17. ff. C. 3, 18—21. *e*) Luc. 11, 17. ff. Joh. 10, 34. ff. Matth. 22, 23. ff. *f*) Matth. 22, 32. Luc. 11, 17. ff.

§. 10.

§. 10.

Practischer Vortrag zur Bewegung des Willens.

Der Vortrag des Erlösers war überhaupt jederzeit durchaus practisch, indem er jede Glaubenslehre, die er vortrug, durch lehrreiche Folgen zur Befestigung der Tugend gebrauchte, und nicht blos den Verstand zu erleuchten, sondern auch das Herz zu bessern suchte. Moralische Wahrheiten lehrte er besonders auf eine solche Weise, daß sie einen leichten und dauerhaften Eindruck in die Herzen seiner Zuhörer machten. Er lehrte eine Moral, wie sie für die damaligen Zeiten und für die verschiedenen Gattungen von Zuhörern brauchbar war. Die vornehmsten Lehren und Pflichten wußte er ganz der gemeinen Menschenvernunft anpassend zu machen, zugleich aber auch sich ihrer natürlichen Empfindungen und Neigungen zu seiner Absicht zu bedienen. Oft legte er ihnen nur die Pflicht selbst vor und suchte sie durch faßliche Erzählungen anschauend zu machen, um sie den Werth derselben und die Verbindlichkeit selbst fühlen zu lassen. *a*) Mehrentheils berief er sich blos auf die ausdrückliche Vorschrift und das Beyspiel Gottes und sein eigenes gesetzgebendes Ansehen, in der Voraussetzung ihrer moralischen Vollkommenheit. *b*) Zuweilen gebrauchte er aber auch sinnliche Bewegungsgründe, da er es mit sinnlichen Menschen zu thun hatte, und suchte sie durch Darlegung der Vortheile in diesem Leben, der Erfüllung ihrer Wünsche und Neigungen und der grosen Belohnung in der Ewigkeit zu reitzen, *c*) die Halsstarrigsten unter ihnen aber durch Androhung zeitlicher und vorzüglich ewiger Strafen zu schröcken und ihr Gemüth zu erschüttern *d*).

a) Matth. 23. Luc. 10, 29. ff. C. 15, 2. ff. C. 16, 1. ff. C. 14, 8. ff. C. 21, 1—4. *b*) Matth. 5, 19. ff. C. 15, 3. ff. C. 22, 37—40. Luc. 6, 27—36. *c*) Luc. 6, 37. 38. C. 14, 14. Joh. 5, 24. C. 6, 40. C. 3, 18. 19. 36. *d*) Matth. 23, 13—15. 33—38. C. 7, 19. 21—23. C. 18, 34. 35.

§. 11.

Gebrauch der Parabeln.

Die vorzüglichste Stärke erhielten die Reden Jesu durch den überaus zweckmäßigen und weisen Gebrauch paraboliſcher Erzählungen und Beyſpiele. Die Abſicht derſelben war verſchieden. Bald wollte er die Wahrheiten, die er lehrte, durch konkrete Darſtellung faßlicher machen, *a*) bald einige Lehren, die in ihrer vollen Klarheit noch nicht vorgetragen werden konnten, in eine Hülle einkleiden, um dem Einſichtsvollen Stoff zum weitern Nachdenken darzureichen und dieſe ſowohl als die übrigen in der Zukunft für die Wahrheit empfänglicher zu machen. *b*) Hauptſächlich aber gebrauchte er ſie bey dem Vortrage moraliſcher Wahrheiten, um die Zuhörer über die Beſchaffenheit der Pflichten, ihren Werth und die Verbindlichkeit zu denſelben ſelbſt urtheilen und entſcheiden zu laſſen und ſie in den Stand zu ſetzen, daß ihre Vernunft deſto ſtärker auf den Willen und das Herz wirken könne. *c*) Alle dieſe Gleichniſſe und erdichteten Erzählungen hatten die gröſte Simplicität, Leichtigkeit und Klarheit, ſo daß die Aehnlichkeiten und die darinnen liegende Moral entweder von ſich ſelbſt in die Augen fielen oder nur mit wenigen Worten angezeigt werden durften. Sie waren übrigens ganz lokal nach der Lebensart, den Sitten, Gebräuchen und der Landesverfaſſung der Jüdiſchen Nation in der damaligen Zeit und nach der beſondern Veranlaſſung bald von Reiſenden, bald vom Feld- und Weinbau, bald von der Fiſcherey, bald von Hochzeiten und andern Gegenſtänden aus der Natur, dem gemeinen und häuslichen Leben und der Geſchichte des Jüdiſchen Volks hergenommen, und eben deswegen ihrer Abſicht allezeit vollkommen entſprechend.

a) Matth. 11, 16. 17. C. 22, 1. ff. Luc. 16, 19. ff. Joh. 10, 1. ff. *b*) Matth. 13. *c*) Matth. 18, 23. ff. Luc. 10, 30. ff. C. 15, 4. ff. 8. ff. 11. ff. C. 16, 1. ff. C. 18, 2. ff.

§. 12.

Aeuſere Form ſeiner Reden.

So ſehr ſich die Reden Jeſu in der Ausführung der Religionswahrheiten durch unnachahmliche Popularität, Simplicität, Energie und Mannichfaltigkeit auszeichneten, ſo ſehr waren dieſe Eigenſchaften auch in dem Stil und der ganzen äuſern Form ſichtbar. Ohne zu einem eiteln Prunk der Beredſamkeit und leerer Deklamation ſeine Zuflucht zu nehmen, bediente er ſich der damals gewöhnlichen, allgemein verſtändlichen Worte und Redensarten in der leichteſten und ungezwungenſten Verbindung. Tropiſche Ausdrücke und leichte Metaphern gebrauchte er nicht ſelten, um ſeinen Reden Leben und Nachdruck zu verſchaffen, aber nie andere als ſolche, die damals gewöhnlich und verſtändlich waren. Zuweilen gab er ſeinen Reden einen höhern Schwung und verſtatete einige Dunkelheit, wenn es ſeine Abſichten erforderten, aber mehrentheils redete er mit der gröſten Herablaſſung. Bald ſprach er im ſanften Ton eines Vaters und liebreichen Lehrers, bald mit dem gröſten Ernſt und dem lebhafteſten Affect eines gereitzten Sittenrichters. Eben ſo band er ſich auch an keine gewiſſe Form, hielt keine langen methodiſchen Predigten, ſondern nur kurze, vertraute, pathetiſche Anreden, ſelten und bey auſerordentlichen Gelegenheiten etwas lange Reden. So waren ſeine Synagogen- Tempel- und Gelegenheitsreden, ſeine Bergpredigt und Abſchiedsrede in dem äuſern Vortrage und der Form ziemlich von einander verſchieden. Die letzte zeichnet ſich beſonders durch die weiſe Art, womit er ſeine vertrauten Schüler auf ihre künftigen Geſchäfte und Schickſale vorzubereiten ſuchte, durch die Liebe und Zärtlichkeit, die darinnen ſo ſichtbar iſt, und durch das feurige Gebet, womit er ſie beſchloß, vor den andern auf eine ganz vorzügliche Weiſe aus und iſt ein Muſter einer ungekünſtelten, belehrenden und ſanftrührenden Beredſamkeit.

S. Millers Anweisung zur Katechisirkunst. Leipz. 1778. §. 20—25. S. 35. ff. Harwoods neue Einleitung in das Studium und die Kenntnis des neuen Testaments, aus dem Englischen — von Schulz. Halle, 1770. Th. III. S. 97 — 159. Eschenburgs Gesch. der öffentl. Religionsvorträge, S. 31—53. Pfenningers Abh. über die Parabeln Jesu und ihre Nachahmung in Predigten. Zürch, 1786. 8.

§. 13.

3) Lehrart der Apostel.

a) Quellen und Umfang dieser Geschichte.

Alles was wir von der Lehrart der Apostel wissen, haben wir der treuen und lehrreichen Darstellung der Geschichte der Apostel, die uns Lukas geliefert hat, zu danken. Ihr eigentliches Geschäfte war es, die Religion Jesu in dem Jüdischen und andern Ländern unter Juden und Heyden zu verbreiten und sie ertheilten daher ihren Unterricht nach dem Muster ihres grosen Lehrers hauptsächlich im Tempel zu Jerusalem und in den Synagogen eines jeden Orts, *a*) zuweilen aber auch auf besondere Veranlassung an öffentlichen Orten *b*) und in Privatwohnungen, besonders bey schon errichteten christlichen Gemeinen, *c*). Von den daselbst gehaltenen Reden sind uns nur einige theils kürzere, theils längere vom Petrus und Paulus überliefert worden und von der Art ihres Unterrichts finden wir einige Spuren in den Briefen der Apostel.

a) Apost. Geschichte 2, 14. C. 3, 11. 12. C. 5, 12 — 15. 21. 42. C. 9, 20. C. 13, 5. 14. C. 14, 1. C. 17, 2. 3. 10 — 12. 17. 18. C. 18, 4. C. 20, 7. *b*) C. 4, 8. C. 14, 6. 7. 21. C. 16, 13. C. 17, 22. C. 21, 14. *c*) C. 10, 34. C. 20, 7. C. 24, 10. 24. C. 26, 1.

§. 14.

b) Absicht und Inhalt dieser Reden.

Die Absicht der Reden der Apostel war weit eingeschränkter als diejenige, die bey unsern Predigten statt findet. Sie hatten entweder den Endzweck, Juden und Heyden zur Annehmung der christlichen Religion zu bewegen oder sich vor der Obrigkeit und dem Volke wegen ihrer Religion oder wegen falscher Anklagen zu vertheidigen. Denn von denjenigen, die sie an bekehrte Christen hielten, sind uns keine aufgezeichnet worden. Der Hauptinhalt ihrer Reden war daher insgemein dieser: Jesus ist der verheissene Erlöser der Menschen, der Juden sowohl als der Heyden, es ist eine Auferstehung der Todten; ein allgemeines Gericht, Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, folglich ein glücklicher und unglücklicher Zustand nach dem Tode zukünftig, wer glücklich werden will, muß seine Religion annehmen, ihren Vorschriften gemäs leben, folglich sein voriges sündliches Verhalten ändern und wahre Tugend ausüben. Der Inhalt ihrer Reden war also in der Hauptsache mit dem Inhalte der Reden Jesu völlig einerley, in Ansehung des speciellen Inhalts aber wegen der verschiedenen Absichten merklich unterschieden.

§. 15.

c) Allgemeine Beschaffenheit derselben.

Der vortreffliche Unterricht, den die Apostel, von ihrem grosen Lehrer oder von dessen Schülern erhalten hatten, setzte sie in den Stand, mit einem glücklichen Erfolge ihre Absicht auszuführen und die Zahl der Bekenner Jesu in kurzer Zeit auf eine unbegreifliche Weise zu vermehren. *a*) Mit hinlänglicher Kenntnis der wesentlichen Lehren ihrer Religion und mit voller Ueberzeugung von der Wahrheit derselben, die sie durch eigenes Nachdenken und die durch den Tod und die Auferstehung Jesu geschehene Aufhellung mancher Dunkelheiten noch

mehr befestiget fanden, mit eigenen vortreflichen Naturgaben ausgerüstet und durch höhere göttliche Kraft unterstützt, ahmten sie die simple kraftvolle Lehrart ihres Meisters sehr glücklich nach, und ihr leichter, faßlicher, ungekünstelter, überzeugender und rührender Vortrag muste nothwendig die Herzen ihrer Zuhörer für die Wahrheit einnehmen, die sie lehrten *b*). Ihre Vertheidigungsreden wurden besonders mit auserordentlicher Freymüthigkeit, Sanftmuth und Bescheidenheit gehalten und zuletzt auf den Hauptzweck gelenkt, da die Stärke ihrer Ueberzeugung das Gefühl ihrer guten Sache, ihr Eifer für die Ehre Gottes und das Beste der Menschheit und der verheisene Beystand des heil. Geistes ihnen einen wahren Heldenmuth einflößten und sie alle Hindernisse und Gefahren ohne Furcht überwinden halfen. *c*) Da sie sich auf Reden nicht vorbereiten konnten, so darf man auch keine studierten Reden erwarten und keine künstliche Eintheilung darinnen suchen, demohngeachtet wird man eine natürlich gute Ordnung in ihnen nicht vermissen. Von dem Unterrichte, den sie schon bekehrten Christen ertheilten, wissen wir nur so viel, daß sie von dem Leichtern zu dem Schwehrern fortgiengen und anfangs nur die allerwichtigsten und nothwendigsten, dann aber auch die übrigen mit sorgfältiger Wahl ihnen beyzubringen suchten, *d*) und aus ihren Briefen sowohl als aus der Geschichte ihres Unterrichts kann man schließen, daß sie die Christen besonders zur Standhaftigkeit in der Religion und zu einer ungeheuchelten Ausübung der Tugend ermuntert haben. *e*)

a) Ap. Gesch. 2, 41. 47. C. 4, 4. C. 5, 14. C. 12, 24. C. 13, 48. 49. C. 19, 20. *b*) C. 2, 37. C. 26, 28. 32. *c*) Ap. Gesch. 2, 14. ff. C. 4, 13. C. 5, 29. ff. C. 24, 10. ff. vergl. Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 26.
d) 1 Cor. 3, 1. 2. Hebr. 5, 11—14. C. 6, 1.—3.
e) Ap. G. 14, 22.

§. 16.

§. 16.

d) Eigenheiten des Lehrvortrags Petrus und Paulus.

α) Petrus. Dessen Beweisart.

Ohne eigentlich gelehrte Kenntnisse erlangt zu haben, gebrauchte Petrus seine vortreflichen Naturgaben auf eine solche Art, daß seine Beweise für die Wahrheit der Religion Jesu die gröste Evidenz hatten und die Ueberzeugung der Zuhörer bewirkten. Gelehrte Schlüsse und scharfsinnige Demonstrationen wird man bey ihm nicht suchen, vielmehr nahm er seine Beweise, da er mehrentheils zu Juden redete, aus dem Augenschein *a*), aus seinem eigenen Zeugnisse *b*), aus der Erfahrung der Zuhörer *c*), aus den vor ihren Augen verrichteten Wundern *d*), besonders aber aus Stellen der heiligen Schriften, die von den Juden auf den Messias gedeutet wurden *e*), und der Geschichte Jesu selbst *f*) her. Seine Beweisart war leicht und ungezwungen, ohne die Einbildung mit täuschenden Bildern zu erfüllen und dadurch dem Verstande die Ueberzeugung abzulocken, und eben deswegen dem gemeinsten Menschenverstand einleuchtend und kräftig wirkend. *g*) Bey den Beweisen aus den Weißagungen der Propheten, gebrauchte er zuweilen ort dentliche Schlußfolgerungen, die aber durch ihre Evidenz jedermann verständlich seyn musten *h*). Bey Vertheidigungen wußte er mit wenigen Worten die Unwahrscheinlichkeit der Beschuldigung, die wahre Beschaffenheit der Sache oder die Rechtmäßigkeit des Verhaltens darzuthun, berief sich auf das eigenes Gefühl der Zuhörer und suchte daraus die Wahrheit der Lehre Jesu herzuleiten, so, daß auch keine, nur wenig scheinbare, Einwendungen mehr dagegen statt finden konnten *i*).

a) Apost. Gesch. 2, 29. 34. C. 10, 34. 35. *b*) Ap. G. 2, 32. C. 3, 15. C. 5, 32. C. 10, 39—41. *c*) C. 2, 22. *d*) C. 3, 16. C. 4, 10. *e*) C. 2, 16. ff. 25. ff. 34. 35. C. 3. 22. ff. *f*) C. 2, 22—24. C. 3, 13—15.

C. 10, 36—38. g) C. 2, 37. C. 4, 4. h) C. 2, 29—31. 34. C. 3, 24—26. i) C. 2, 15. 33. C. 4, 9. 19. 20. C. 5, 29—33.

§. 17.

Seine Methode, moraliſche Beſſerung zu bewirken.

Der Vortrag des Apoſtels Petrus war allezeit praktiſch und die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Beſſerung immer das Reſultat der theoretiſchen Wahrheiten, die er ſeinen Zuhörern vortrug. Weit entfernt von einer hinreißenden Beredſamkeit durch Erregung der Affecten und Leidenſchaften, ohne ſeine Ermahnungen zur Tugend aus der irdiſchen Glückſeligkeit herzuleiten, bediente er ſich blos vernünftiger Bewegungsgründe und bewies auf eine einleuchtende Weiſe die Nothwendigkeit der moraliſchen Beſſerung aus dem weſentlichen Inhalt der Religion Jeſu, zu deren Annehmung er ſie vorher überredet hatte. Seine Religion iſt wahr, durch ihn kann jeder Vergebung der Sünden erhalten, der ſie annimmt, aber dann muß er auch ſein Leben beſſern und tugendhaft wandeln, denn er wird einmal wiederkommen, die Menſchen nach ihrem moraliſchen Verhalten zu richten, zu belohnen und zu beſtrafen, das war insgemein die Verbindung, in welcher er die Wahrheiten der Religion für die Vernunft und den Willen wirkſam zu machen ſuchte; a) und um ihnen noch mehr Eingang in ihre Herzen zu verſchaffen, pflegte er zuweilen ihnen zu erkennen zu geben, daß ſie vorzüglich diejenigen wären, die Gott dazu beſtimmt habe, an dieſen Vortheilen der Religion Jeſu Antheil zu nehmen, b) und verſchiedene Stellen der Propheten zur Beſtätigung dieſer Vorſtellung zu gebrauchen, c) auch wegen ihrer vorhergehenden Verſündigungen mit Liebe und Nachſicht zu ſprechen. d)

a) Ap. Geſch. 2, 38. C. 3, 19—21. C. 10, 42. 43. b) C. 2, 39. C. 3, 24. 25. c) C. 3, 20—24. d) C. 3, 17.

§. 18.

§. 18.

Beschaffenheit seines Stils und der äussern Form seiner Reden.

Petrus zeigt in seinen Reden eben so als in seinen Briefen viel characteristisches. Man verkennt in ihnen nicht den feurigen und getreuen Schüler Jesu. In einer kunstlosen natürlichen Beredsamkeit spricht er mit viel Feuer und Lebhaftigkeit, nicht wortreich, sondern kurz und bündig, mit schnellen, aber leichten und natürlichen Uebergängen, ohne weitläuftige Perioden, Parentheſen, Metaphern und künstliche Gegensätze, wie in seinen Briefen. *a*) Sein mehr gebildeter und gesetzter Character läßt ihn mit mehr Sanftmuth, in einem herzlichen und vertrauten, aber rührenden Tone *b*) und mit edler Bescheidenheit in Absicht auf sich selbst *c*) reden und flößt ihm die Klugheit ein, zuerst die Zuneigung seiner Zuhörer für sich zu gewinnen, ehe er ihnen die Wahrheiten selbst mit ihren Gründen vorträgt. *d*) Den Eingang nimmt er immer von dem her, was ihm zu seiner Rede Gelegenheit gegeben hatte, aber ohne sich lange dabey zu verweilen, geht er sogleich zur Hauptsache über und sucht die Veranlassung zu seinem Hauptzweck zu nutzen. *e*)

a) Ap. Gesch. 2, 15. 16. 22. 32. 36. C. 3, 13. 15. 19. 25. C. 4, 10—12. C. 10, 36—43. *b*) Ap. G. 2, 14. 22. 23. 29. C. 3, 15. 17. C. 4, 8—10. 19. 20. *c*) C. 3, 12. 16. C. 4, 10. *d*) C. 2, 14. C. 3, 17. *e*) C. 2, 14—21. 33. C. 3, 12—16. C. 4, 8—10. C. 10, 34. 35.

§. 19.

β) Paulus. Dessen Beweisart.

Die gelehrten Kenntnisse, welche Paulus besaß, sind zwar durch einige Spuren in seinen Reden sichtbar und zeigen sich besonders durch eine gröſere Beredsamkeit, als man in Petrus Reden findet; sie verleiteten ihn aber nie

nie zu einem zweckwidrigen Gebrauche in der Wahl der Materie und der Beweise, so wie er seine Abneigung gegen eine solche Art des Religionsvortrags hinlänglich zu erkennen gegeben hat. *a*) Seine Beweise zeichneten sich durch Gemeinfaßlichkeit vorzüglich aus und hatten das Eigene, daß er sie, da er bald vor Juden, bald vor Heyden, bald vor Grosen, bald vor Geringen redete, ganz nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer und den Umständen einzurichten wußte. Mehrentheils bediente er sich der historischen Beweisart, bey den Juden entlehnte er den Beweis für die Wahrheit der Lehre Jesu aus der Geschichte des jüdischen Volks und den Weißagungen vom Messias, verband damit die Geschichte Jesu und suchte durch eine solche historische Deduction die Wahrheit, die er beweisen wollte, seinen Zuhörern einleuchtend zu machen. *b*) Bey Vertheidigungen gebrauchte er dazu die Geschichte seines Lebens, mit Berufung auf seinen unsträflichen Wandel und sein eigenes gutes Gewissen, um darauf den Beweis von seiner Unschuld zu bauen. *c*) Die simple Darstellung der Geschichte war ihm zu seiner Absicht hinreichend und auf eine geschickte Weise wußte er seine Zuhörer durch eine schnelle unerwartete Anwendung derselben auf seinen Hauptsatz zu überraschen. *d*) Bey den Heyden hingegen waren seine Beweise mehr philosophisch; — indem er sie von der Betrachtung der Werke der Natur auf die Kenntnis und Verehrung des einzigen wahren Gottes und von dieser auf die nothwendige Annehmung der Lehre Jesu führte, zugleich aber durch Benutzung der Umstände und Anführung von Stellen aus Griechischen Dichtern seinen Beweisen noch mehr Nachdruck zu verschaffen wußte. *e*) Auch logikalische Schlüsse gebrauchte er zuweilen wie Petrus, wenn sie leicht und faßlich waren *f*).

a) 1 Cor. 2, 1. 4. 5. *b*) Apost. Gesch. 13, 16. ff. *c*) C. 22, 3. ff. C. 24, 13 — 21. C. 26, 4. ff. *d*) C. 13, 23. 32. 38. C. 26, 22. 23. *e*) C. 17, 22. ff. C. 14, 15 — 17. *f*) C. 13, 35 — 37.

§. 20.

§. 20.

Deſſen practiſche Lehrart.

Die Art, die theoretiſchen Lehren zur Beförderung tugendhafter Geſinnungen und Handlungen zu gebrauchen, war bey Paulus faſt eben dieſelbe, deren ſich Petrus in ſeinen Reden bediente. Die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Beſſerung des Lebens ward unvermerkt in ſeinen Reden mit eingewebt und als eine Eigenſchaft wahrer Bekenner Jeſu auf eben die Gründe gebauet, wodurch er zur Annehmung ſeiner Religion ermunterte, die Vergebung der Sünden unter der Bedingung dieſer Beſſerung, die Auferſtehung von den Todten und ein allgemeines Gericht wurden als weſentliche Lehren dieſer Religion vorgetragen. *a*) Er würde auch gewiß nachdrücklicher und ausführlicher ſolche vorgeſtellt und auf eine ernſtliche Beſſerung gedrungen haben, wenn er nicht oft in ſeiner Rede wäre unterbrochen worden. *b*) Zuweilen war ſein Vortrag ganz moraliſch, indem er von den am wenigſten beobachteten Pflichten, und einem bevorſtehenden Gericht mit Nachdruck redete. *c*) Zugleich waren ſeine Vorſtellungen mit möglichſter Schonung verbunden, um ſich dadurch deſto mehr Eingang in die Herzen ſeiner Zuhörer zu verſchaffen. *d*)

a) Ap. Geſch. 17, 30. 31. C. 26, 18. *b*) C. 17, 32. C. 22, 22. C. 24, 22. *c*) C. 24, 24. 25. *d*) C. 17, 30.

§. 21.

Aeuſſerer Vortrag deſſelben.

Der Vortrag dieſes Apoſtels iſt wortreicher und redneriſcher, als der, den wir bey Petrus finden, aber doch nicht weniger leicht und faßlich und weit populärer, als der etwas ſchwehre und verwickelte Stil, der in ſeinen Briefen angetroffen wird. Ohne künſtlichen Schmuck der Beredſamkeit in bekannten und verſtändlichen Ausdrücken ſpricht er mit Würde und Nachdruck. Der Gang ſeiner Reden iſt nach einer natürlichen Ordnung vom Bekannten

kannten zum Unbekannten, der Eingang oft etwas weitläuftig und weit ausgehohlt, aber ganz zweckmäſig. a) Mit viel Klugheit weiß er ſich nach der Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer und ihren Geſinnungen zu bequemen, ſich durch erlaubtes Lob und durch angenehme Vorſtellungen ein geneigtes Gehör zu verſchaffen, ohne die Rolle eines Schmeichlers zu ſpielen. b) Dieſes und die weiſe Benutzung der vorkommenden Umſtände machen ſeine Reden ganz lokal. c) Sanftmuth und Achtung für ſeine Richter mit ächter Freymüthigkeit und Unerſchrockenheit verbunden zeichnen ſeine Vertheidigungsreden aus, d) ſo wie das Herzliche, Zutrauliche, Kraftvolle und Rührende einen characteriſtiſchen Zug ſeiner Vorträge ausmachen. e)

a) Ap. Geſch. 13, 16 — 23. C. 17, 23 — 30. C. 22, 3. ff. C. 26, 2 — 21. b) C. 13, 17. 26. C. 17, 28. C. 22, 3. C. 24, 10. C. 26, 2 — 4. c) C. 17, 23. d) C. 24, 10. ff. 16. 20. C. 26, 4. 5. 22. 25. 29. e) C. 26, 26 — 29.

§. 22.

Seine Paſtoralrede zu Miletum.

Dieſe Rede an die Aelteſten zu Epheſus a) iſt beſonders ein Beweis von dem redneriſchen Talente Paulus und ein Muſter einer rührenden und zweckmäſigen Abſchiedsrede. In einer paränetiſchen Anrede ſind die rührenden Vorſtellungen, ohne einer gewiſſen Ordnung zu folgen, ſo gedrängt, die Ermahnungen ſo kräftig, die Gründe ſo ſtark und einleuchtend, ſein Eifer für die Religion und die chriſtliche Gemeine ſo lebhaft und ſein Heldenmuth in Abſicht auf kommende Gefahren ſo gros, ſeine Liebe und Zuneigung ſo ſtark und ſichtbar und ſeine Sprache ſo herzlich, daß man ſich nicht wundern darf, daß ſie allgemeine Rührung hervorgebracht hatte, zumal da ſie mit einem feyerlichen Gebete beſchloſſen wurde.

a) Apoſt. Geſch. 20, 18 ff.

S. Mil-

S. Millers Anweiſung zur Katechiſirkunſt, §. 26. S. 47—51. Eſchenburgs Verſuch u. ſ. w. S. 16. ff. S. 84. ff. Roques Geſtalt eines evangeliſchen Lehrers, Th. II. §. 6. S. 10. *Ballhorn* comment. de prudentia Pauli oratoria. *Schöpferi* diſp. de locutionibus Pauli gymnicis.

§. 23.

4) Lehrart Stephani.

Stephanus wird uns zwar als ein überaus beredter Mann beſchrieben, der groſen Beyfall erhalten hat *a*), wir haben aber von ſeiner Beredſamkeit keine Probe als das Fragment einer Vertheidigungsrede vor dem hohen Rath zu Jeruſalem. *b*) Seine Lehrart iſt in der Hauptſache der Pauliniſchen ſehr ähnlich, indem er ſich der hiſtoriſchen Beweisart bedient, und ſeine Vorſtellungen aus der patriarchaliſchen und Iſraelitiſchen Geſchichte hernimmt. Der eigentliche beſondere Zweck dieſer Rede läßt ſich nicht wohl beſtimmen, da ſie bey dem Anfange des zweyten Theils unterbrochen wurde, ſo viel iſt aber daraus ſichtbar, daß er die Aehnlichkeit des ungehorſamen und hartnäckigen Betragens der damaligen Juden mit ihren Vorfahren zu zeigen ſuchte. *c*) Da die Rede ohne Vorbereitung und vor einer tumultuariſchen Verſammlung gehalten wurde, kann man die darinnen vorkommenden Nachläſſigkeiten und Unrichtigkeiten leicht überſehen, ſo wie ſie auſerdem mit viel Einſicht, Freymüthigkeit und Unerſchrockenheit, in einem ungekünſtelten Stil abgefaßt iſt, obgleich die Klugheit und Schonung der Richter, die man an Pauli Reden bewundert, hier nicht zu finden iſt. *d*)

a) Ap. Geſch. 6, 10. *b*) C. 7, 2. ff. *c*) C. 7, 37. ff. 51—53. *d*) V. 51. ff.

S. Eſchenburg a. a. O. S. 76. ff.

§. 24.

§. 24.

5) Beschaffenheit des öffentlichen Vortrags der übrigen Lehrer.

a) Verschiedene Gattungen derselben.

Auser den Aposteln wird noch der Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gedacht, die einen öffentlichen Religionsvortrag gehalten haben. *a*) Die Propheten werden als solche vorgestellt, die nicht auf die gewöhnliche Art, sondern durch höhere Begeisterung angetrieben Wahrheiten der Religion in den öffentlichen Versammlungen vortrugen. Sie waren keine dazu bestellte Personen, sondern wurden dafür erkannt, wenn sie die dazu nöthige außerordentliche Gabe erhalten hatten. *b*) Evangelisten nennte man die Gehülfen der Apostel, die in ihrer Gesellschaft oder allein die christliche Religion mehrentheils bey den schon gestifteten christlichen Gemeinen in verschiedenen Ländern lehrten, dergleichen unter andern Philippus, Timotheus und Titus gewesen sind. *c*) Es wurde aber bald für nöthig gefunden, bey jeder Gemeine ordentliche Lehrer zu bestellen, die vermuthlich mit den Hirten, Bischöfen und Presbytern oder Aeltesten eine Person ausmachten *d*) und zu deren Bestellung Timotheus und Titus von Paulo Auftrag erhielten. *e*) Zu diesen Lehrern der Religion gehörten auf keine Weise diejenigen, von welchen gesagt wird, daß sie mit der Zunge oder mit Zungen geredet haben, *f*) (γλωσση - γλωσσαις λαλεντες) sie mögen entweder nach der gewöhnlichen Erklärung die auserordentliche Gabe besessen haben, in fremden nie gelernten Sprachen zu reden, oder nach einer neuen Erklärung die Fertigkeit mit der Zunge in einer Art von Begeisterung ihnen selbst unbewust mancherley unverständliche Töne von sich zu geben. *g*) Denn in beyden Fällen bestand ihr unverständlicher Vortrag nicht im Religionsunterrichte, sondern in Gebeten, Lobreden und Danksagungen Gottes. *h*)

a) Ephes.

a) Epheſ. 4, 11. b) 1 Cor. 14, 3. ff. vergl. C. 12, 10. S. Koppens Nov. teſtam. Graecum, Vol. I. Excurſ. 3. pag. 394. *Bardili* ſignificatus primitivus vocis προφητης etc. und Hrn. Hofr. Eichhorns Recenſion dieſer Schrift in deſſen allgemeinen Bibliothek der bibliſchen Litteratur, B. I. St. 1. S. 95. f. c) Ap. Geſch. 21, 8. 2 Tim. 4, 5. d) Ap. Geſch. 20, 28. 1 Tim. 3, 2. C. 5, 17. Tit. 1, 5. 7. 9. 1 Petr. 5, 2. e) 2 Tim. 2, 2. Tit. 1, 5. 9. f) 1 Cor. 12, 10, 30. C. 14, 2. ff. g) S. *Bardili* ang. Schrift und Eichhorns allgem. Biblioth. a. a. O. B. I. St. II. S. 91. ingl. St. V. S. 775. ff. h) 1 Cor. 14, 2. 13.

§. 25.

b) Aeuſere Einrichtung ihres öffentlichen Religionsvortrags.

Gleich Anfangs ſcheint die Einrichtung in den Verſammlungen der erſten Chriſten, die ſie in Privatwohnungen hielten, geweſen zu ſeyn, daß ſie gemeinſchaftlich gebetet, das heil. Abendmal genoſſen, einige Abſchnitte aus der heil. Schrift vorgeleſen, ordentliche Religionsvorträge gethan und Loblieder abgeſungen haben. a) Zu den öffentlichen Vorträgen waren vermuthlich die Biſchöfe oder Presbyter als die ordentlichen Lehrer beſtellt, b) es wurde aber auch jedem, der die Gabe der Weißagung hatte, erlaubt, öffentlich aufzutreten, ſo daß in einer Verſammlung 3 bis 4 Erbauungsreden nach einander gehalten wurden, c) diejenigen ungerechnet, die mit Zungen redeten und unverſtändliche Gebete ausſprachen, nebſt deren Auslegungen. d) Nur die Weibsperſonen waren von einem öffentlichen Vortrage ganz ausgeſchloſſen, e) obgleich einigen unter ihnen auch die Gabe der Weißagung beygelegt wird. f)

a) Apoſt. Geſch. 2, 42. 46. 47. C. 20, 7. 1 Tim. 4, 13. 1 Cor. 14, 26. b) Ap. G. 20, 28. 1 Tim. 5, 17. Tit. 1, 7. 9. 1 Petr. 5, 2. c) 1 Cor. 14, 29. 31.

a) V. 27. c) V. 34. 1 Tim. 2, 12. f) Ap. Gesch. 21, 9.

§. 26.

c) Innere Beschaffenheit ihrer Reden.

Wie die Religionsvorträge aller dieser Lehrer beschaffen gewesen sey, läßt sich nicht genau bestimmen, da wir keine Proben davon erhalten haben. Von den Vorträgen der Propheten wird uns nur gesagt, daß sie bloße Erweckungsreden gewesen sind und in Belehrungen, Ermahnungen und Tröstungen bestanden haben. a) Vermuthlich folgten die Bischöfe und Evangelisten der bisherigen Gewohnheit, nach Vorlesung eines Abschnitts der heil. Schrift einen dazu passenden Vortrag zu thun, b) auf den sie sich vielleicht vorbereiteten, die Propheten aber hielten freye unstudierte Reden. Da sie Schüler der Apostel waren, und Paulus die vortreflichsten Vorschriften zu einem guten Lehrvortrag ertheilt, so kann man nichts anders vermuthen, als daß sie auch die simple, kraftvolle, durchaus zweckmäßige Lehrart der Apostel werden beybehalten und nachgeahmt haben. Daß übrigens ihre Vorträge nur kurze paränetische Anreden gewesen sind, ist daraus zu schließen, weil insgemein von mehreren während einer Versammlung dergleichen Reden sind gehalten worden. c)

a) 1 Cor. 14, 3. b) 1 Tim. 4, 13. c) 1 Cor. 14, 29.

§. 27.

6) Homiletische Vorschriften Pauli.

Die Briefe des Apostels Paulus an den Timotheus und Titus enthalten schon eine kurze Anweisung zum zweckmäßigen Vortrage der Religionswahrheiten, die nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten eingerichtet und für diese hinreichend war. Die mehresten Vorschriften des Apostels betreffen die Materie der geistlichen Reden, und

und so wie er auf der einen Seite seine Zöglinge ermahnt, dem von ihm erhaltenen Unterrichte treu zu bleiben und die Besserung der Zuhörer zur Hauptsache zu machen, so warnt er sehr oft und nachdrücklich für allen unfruchtbaren Spekulationen, unnützen Fragen und falschen Lehren, nebst allem schädlichen Polemisiren, womit sich die Jüdischen Lehrer und einige unter den Christen damals beschäftigten. *a*) Tugend und Glückseligkeit macht er zum Hauptzweck der Religion und verlangt, daß sie dieses auch zum Hauptinhalt der Predigten machen sollten. *b*) Einen vortreflichen Unterricht ertheilt er von verschiedenen einzelnen damals noch sehr verkannten Pflichten der Wittben, Sklaven, Reichen, der Alten und Jungen und der Unterthanen, die sie den Zuhörern einzuschärfen hätten, *c*) und ermahnt sie, mit Freymüthigkeit, aber auch mit Klugheit und Sanftmuth öftere Ermahnungen und Warnungen zu ertheilen, *d*) und überhaupt ihr Amt mit rechter Treue und Standhaftigkeit bey den mannichfaltigen Hindernissen, Gefahren und Verfolgungen zu verwalten. *e*)

a) 1 Tim. 1, 3. 4. C. 4, 4—7. C. 6, 20. 2 Tim. 1, 13. 14. C. 2, 1. 2. 16. 23. C. 3, 14. Tit. 3, 9. *b*) 1 Tim. 1, 4. 5. Tit. 3, 4—8. *c*) 1 Tim. 5, 5. C. 6, 1. 2. 17—19. Tit. 2, 1—6. 9. 10—15. C. 3, 1. 2. *d*) 2 Tim. 4, 2. Tit. 1, 9. *e*) 2 Tim. 1, 8. C. 2, 11—15. C. 4, 5.

Zweyter Abschnitt.

Zeiten der ersten Kirchenlehrer bis auf Origenes i. J. 226.

§. 28.

1) Von Haltung der Predigten überhaupt.

Das Predigen machte nicht die einzige Beschäftigung bey dem öffentlichen Gottesdienste aus, sondern war mit

Gebet, Vorleſung der heil. Schrift und Austheilung des heil. Abendmals verbunden. Nach dem Zeugnis Juſtins des Märtyrers *a*) und Tertullians *b*) geſchahen ſie des Sonntags nach der Vorleſung eines Abſchnitts der heil. Schrift und wurden mit Gebet beſchloſſen. Ob bey dem öffentlichen Gottesdienſte in einigen Gemeinen, beſonders zu Rom gar keine ſolchen Vorträge gehalten worden ſind, wie Mosheim *c*) glaubt, iſt noch zweifelhaft, allgemein kann dieſes aber nicht behauptet werden, vielmehr iſt dieſes allen Zeugniſſen, die wir davon haben, ganz entgegen. *d*) Der Ort, wo ſie gehalten wurden, waren anfangs Privatwohnungen irgend eines Mitglieds der Gemeine, bey Verfolgungen einſame Oerter in Feldern, Wäldern, Höhlen und unterirdiſchen Begräbniſſen, bald aber ſchon im zweyten Jahrhundert wählten ſie dazu beſondere dazu eingerichtete Häuſer, die den Namen Verſammlungsörter oder ἐκκλησιαι erhielten und eine ſehr ſimple Geſtalt hatten. *e*)

a) In Apologia II. p. 98.

b) In Apologia, cap. 39.

c) In der Anweiſung, erbaulich zu predigen, Vorbereitung, S. 27. 28. 40. 41.

d) S. Eſchenburg a. a. O. S. 87. ff.

e) Mosheims Kirchengeſchichte überſetzt u. vermehrt, B. I. S. 154. f. §. 5. Schröckhs chriſtl. Kirchengeſchichte, Th. IV. S. 16. ff. Hanſchs Abbildung der Predigten im erſten Chriſtenth. Cap. III. §. 3—6. S. 74. ff.

§. 29.

2) Die dazu beſtellten Lehrer.

Die öffentlichen Religionsvorträge wurden nach und nach das eigene Geſchäfte der Aelteſten und beſonders des Biſchofs als des Vornehmſten unter ihnen, ſo daß mehrere einen ſolchen Vortrag hielten, der Biſchof aber den Beſchluß machte. Den Diaconis und andern Privatperſonen, die dazu geſchickt waren, auch ſogar Handwerks-

werksleuten wurde zuweilen diese Erlaubnis ertheilt. Aber den Weibspersonen wurde wie vorher der öffentliche Vortrag nicht verstattet. Auser Justins *a*) und anderer Zeugnissen *b*) bestätigen dieses die Apostolischen Constitutionen *c*), die, wenn sie gleich alle Zeichen der Verfälschung an sich tragen, doch höchst wahrscheinlich am Anfange des 3ten Jahrhunderts vorhanden gewesen sind *d*) und in Ansehung der damals noch gewöhnlichen ältern Kirchengebräuche, auch einiger neuern ein gültiges Zeugnis ablegen. Eben diese versichern auch, daß man von seinem öffentlichen Lehrer theils hinreichende Kenntnisse, theils Beredsamkeit gefordert habe, *e*) obgleich dazu wohl eben keine gelehrten Männer genommen wurden, sondern die Gewohnheit, Handwerksleute dazu zu nehmen, die auch ihr Handwerk dabey fortsetzten, die Arnold aus spätern Zeugnissen darthut, *f*) um so eher wohl in diesem frühern Zeitalter statt gefunden hat.

a) A. a. O. u. in apol. Cap. 39. p. 31.

b) *Tertullianus* in apologia Cap. 46. *Ambrosius* in comment. in epist. ad Ephes. C. IV. in oper. Tom. III. p. m. 239. *Ziegler* de diaconis, Cap. VIII. §. 34. p. 117. *Origenes* in lib. III. c. Celsum, in opp. P. II. ed. Bastl. p 687. *Eusebii* hist. eccles. lib. VI. cap. 19. *Socratis* hist. eccl. lib. V. Cap. XXII. p. 288. et lib. VII. Cap. II. p. 339.

c) Lib. II. Cap. 57. lib. III. C. 3.

d) Schröckhs christl. K. Gesch. B. II. S. 128. ff.

e) In Constitutt. apostol. lib. II. Cap. I. p. 213.

f) In der wahren Abbildung der ersten Christen, B. II. C. 8. §. 6. 7.

§. 30.

3) Beschaffenheit der Religionsvorträge in der ersten Hälfte dieses Zeitalters.

Von dem innern Gehalt dieser öffentlichen Vorträge läßt sich zwar nichts gewisses bestimmen, weil wir keine eigentlichen Proben davon haben, so viel sieht man aber

aus den wenigen Nachrichten, daß die Art zu predigen ganz ſimpel und von der jetzigen Form der Predigten ganz verſchieden geweſen iſt, ſo wie man aus dem noch ſo wenig ausgebildeten Zeitalter nicht anders vermuthen kann. Sie redeten von Herzen ohne künſtliche Beredſamkeit nach dem Muſter Chriſti und der Apoſtel, deren auſerordentliche Gabe einer natürlichen eindringenden Beredſamkeit ſie freylich nicht beſaßen. Die Veranlaſſung dazu gab der Abſchnitt der heil. Schrift, welcher der Gemeine vorgeleſen wurde, welchen der Redner kurz erklärte, darüber erbauliche Betrachtungen anſtellte, die in kräftigen Ermahnungen, Warnungen und Tröſtungen beſtanden, ohne ſich auf eine ordentliche Abhandlung einer Materie einzulaſſen, und durch einen Eingang darauf vorzubereiten. Auf die Predigt folgte ein feyerliches Gebet für die Obrigkeit, den Biſchof und die ganze Gemeine *a*). Die Lehrer erhielten deswegen hernach den Nahmen: Ausleger des Worts und *Tractatores*, ihre Reden aber hieſen Tractate, Homilien, Sermonen, auch Diſputationen und in ſpätern Zeiten Predigten *b*). Vermuthlich iſt daher der erſte entfernte Urſprung der Texte und der eingeführten Pericopen herzuleiten. Da übrigens mehrere nach einander in der Verſammlung auftraten, kann man leicht den Schluß machen, daß ihre Reden ſehr kurz müſſen geweſen ſeyn.

a) *Juſtini* apol. II. p. 98. *Tertullianus* in apologet. adv. gentes, Cap. 39.

b) *Cotelerius* in judicio de Clementinis, in operibus patrum apoſtol. Vol. I. pag. 601. *Ferrarius* de ritu ſacr. eccl. vet. concionum, lib. I. Cap. II — VI. *Hildebrand* de conc. SS. C. III. §. 3.

§. 31.

§. 31.

4) Beschaffenheit derselben am Ende dieser Periode.

a) Veränderter Geschmack.

Das simple Gewand einer Wissenschaft erhält sich selten lange in einem Zeitalter, das mancherley Veränderungen unterworfen ist. Die Religion hatte nach und nach schon viel von ihrer Einfalt verlohren, konnte daher wohl der öffentliche Vortrag derselben diese noch beybehalten? Die christliche Kirche bekam einen Zuwachs aus Juden und Heyden, beyde Arten von Neubekehrten wurden auch zu Lehrern der Kirche bestellt, war es also wohl zu erwarten, daß sie ihren verdorbenen Geschmack, der ihnen zur andern Natur geworden war, ganz ablegten? So darf man sich nicht wundern, wenn die eine Gattung ihre geschmacklose in den Jüdischen Synagogen gewöhnliche Erklärungsart der heil. Schrift, die andern die aus der Platonischen Philosophie ihnen eigene Lehrart auf die christliche Religion übertrugen und in ihren öffentlichen Vorträgen sich unnützer Allegorien, schwacher Beweise, elender Schrifterklärungen und theils lächerlicher, theils unnützer und spielender Anwendungen derselben bedienten. Wenigstens war das der allgemein herrschende Geschmack, den man in den Schriften dieses Zeitalters, sowohl den moralischen, als denen, die zur Vertheidigung der Religion geschrieben wurden, bemerkt. Einige unter ihnen haben ziemlich die homiletische Form und ersetzen einigermasen den Mangel der Homilien, der uns auser Stand setzt, über die Einrichtung derselben hinlänglich zu urtheilen.

§. 32.

b) Anzeige einiger Schriften, die dieses bestätigen.

α) Der Hirte des Hermes.

So unwahrscheinlich es ist, daß der Verfasser dieses Buchs ein Zeitgenosse der Apostel gewesen sey, so we-

nig iſt wohl daran zu zweifeln, daß er in der Mitte des zweyten Jahrhunderts gelebt und dieſe Schrift herausgegeben habe. *a*) Sie iſt ganz moraliſchen Inhalts, enthält aber eine ſehr verdorbene Sittenlehre, die auf keine Weiſe auf die Ausſprüche der heil. Schrift gebauet, durch ungeſchickte Gleichniſſe, Allegorien und Viſionen nach einer verunglückten Nachahmung der Offenbahrung Johannis noch mehr verunſtaltet und in einem elenden Stil vorgetragen iſt. Daß dieſe Vorſtellungsart dem Geſchmäck der damaligen Zeit nicht entgegen geweſen ſey, ſieht man daraus nicht undeutlich, weil dieſe Schrift in einigen chriſtlichen Verſammlungen öffentlich iſt vorgeleſen worden. *b*)

a) *Euſebius* in hiſt. eccleſ. lib. III. C. 3. 25. *Tertullianus* de pudicitia Cap. X. 20. *Hieronymus* in catal. ſcript. eccleſ. Cap. X. S. *Cave* ſcript. eccleſ. hiſt. litter. Tom. I. p. 30. ſqq. (ed. nouiſſ. Baſil. 1741.) Schröckhs Kirch. Geſch. Th. I. S. 273.

b) Euſebius und Hieronymus a. a. O.

§. 33.

β) Der Brief des Barnabas.

Der Brief, der dem Barnabas, dem Schüler und Gefährten der Apoſtel beygelegt wird, hat völlig die Form einer Homilie. Sowohl der Inhalt und der Stil als die Zeugniſſe des Euſebius *a*) und Hieronymus *b*) laſſen kaum einen Zweifel übrig, daß er von dieſem Barnabas nicht herrühre, daß er aber im zweyten Jahrhundert ſchon vorhanden geweſen ſey, beweiſet Clemens von Alexandrien durch die häufigen Anführungen deſſelben. Die vielen gezwungenen Allegorien, unwahrſcheinlichen Erzählungen und Fabeln von Thieren, nebſt der groſen Vorliebe zum Moſaiſchen Geſetz und der oft lächerlichen Anwendung deſſelben auf die Lehren der chriſtlichen Religion, in einem dunkeln und verworrenen Stil, die den Geiſt dieſes Briefs ausmachen, zeugen deutlich genug von dem verderbten Jüdiſchen Geſchmack ſeines Verfaſſers, und das groſe Anſehen, in welchem dieſer Brief geſtanden hat, beſtärken die Vermuthung, daß dieſer Ge-

und

ſchmack bey den öffentlichen Vorträgen zu herrſchen angefangen habe. c)

a) A. a. O. lib. III. Cap. 25.

b) A. a. O. Cap. VI.

c) S. Cave a. a. O. T. I. p. 18. ſqq. Oudinus de ſcript. eccleſ. pag. 9. ſqq. Schröckh a. a. O.

§. 34.

Homilettiſche Schriften des Clemens, Biſchofs zu Rom.

Unter den Schriften dieſes Clemens verdienen hier bemerkt zu werden: ſein zweyter Brief an die Corinthier und ſeine Clementina oder 19 Homilien. Beyde Schriften werden nach dem Euſebius a) und Hieronymus b) von den älteſten Lehrern dieſem Clemens abgeſprochen, wenigſtens als deſſen Producte bezweifelt, ſind aber am Ende des zweyten Jahrhunderts ſchon vorhanden geweſen. Der Inhalt uud die Schreibart der erſten, die völlig das Anſehen eines Fragments von einer Homilie hat, c) giebt doch eine beſſere Meinung von der Art des Religionsvortrags in dieſem Zeitalter und läßt uns mit Recht ſchließen, daß der verderbte allegoriſche Geſchmack noch nicht allgemein geweſen ſey. Ohngeachtet der oft mangelhaften Begriffe, der unrichtigen Anwendung der Stellen des A. u. N. Teſt. und der verworrenen ſehr ſeichten Ausführung der Materien, die man hier findet, nähert ſich doch der Vortrag mehr der ſimpeln Vorſtellungsart der erſten Zeiten, iſt durchaus practiſch und frey von den gewöhnlichen Allegorien, gezwungenen Deutungen und Anwendungen der heil. Schrift, die man in andern Schriften findet. Von ganz anderm Gehalt ſind die Clementina, die mit den Recognitionen des Clemens mehrentheils übereinſtimmen. Mit Religionsvorträgen haben ſie keine weitere Aehnlichkeit, als den Nahmen: Homilien, den ſie führen. Denn ſie enthalten nichts weiter als eine ſimple Erzählung von den Reiſen, Wundern, Verrichtungen und Predigten des Apoſtels Petrus, ohne alle practiſche Anwendung, wobey manche unglaubliche Erzählungen von den vom Apoſtel Petrus verrichteten Wun-

dern *d*) und eine weitläuftige Erklärung der heydniſchen Götterlehre *e*) mit vorkommen. Und wenn dieſe Homilien wirklich in dieſer Form ſind gehalten worden, geben ſie uns ebenfalls keinen guten Begrif von der Beſchaffenheit der damaligen Religionsvorträge. *f*)

a) A. a. O. lib. III. cap. 38.

b) A. a. O. S. 15. ingl. *Photius* Cod. 112. p. 156. (ed. Hoeſchel. Aug. Vind. 1601.)

c) Ein anderes kleines Fragment dieſer Homilie führt Cotelerius aus *Damaſceni* eclogis ſacris in ſeiner Beurtheilung dieſes Briefs an, S. 183. ſeiner Ausgabe der erſten Patrum.

d) Homil. II. n. XXXII.

e) Homil. VI.

f) S. Cave a. a. O. S. 28. ſqq. *Oudinus* a. a. O. S. 27. Schrökh a. a. O. S. 270. ff.

Anm. Alle dieſe Schriften ſind befindlich in den operibus S. S. Patrum, qui temporibus apoſtolicis floruerunt. Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi ed. a. I. B. *Cotelerio*. Voll. II. fol. Pariſ. 1672. fol. et Antverp. 1698.

§. 35.

Lehrart Juſtins des Märtyrers.

Bey dem Mangel homiletiſcher Producte dieſes Zeitalters verdient Juſtin der Märtyrer, der als ein Platoniſcher Weltweiſer ohngefehr i. J. 133. die Chriſtliche Religion annahm und ſie mit vielem Eifer vertheidigte, auch hier eine Stelle. Seine Ermahnungsrede an die Griechen, ingleichen ſeine Rede an die Heyden, die wahrſcheinlich auch ihn zum Verfaſſer hat, und ſein Geſpräch mit dem Juden Tryphon, ob ſie gleich alle polemiſchen Inhalts ſind, laſſen uns doch, da ſie mit öffentlichen Religionsvorträgen einige Aehnlichkeit haben, die Lehrart Juſtins nicht undeutlich muthmaſen. Nach dieſen Proben iſt ſein Vortrag weder allzuplan, noch

ſchwül-

schwülstig und redneriſch, ſondern leicht, faßlich und ungekünſtelt. Seine Beweiſe halten freylich oft keine ſtrenge Prüfung aus, aber doch weiß er ſie auf eine überredende Weiſe vorzutragen. Die meſſianiſchen Weißagungen und Vorbilder des alten Teſtaments werden von ihm ſehr angehäuft und dadurch verſchafft er ſich eine Menge von Beweiſen; daher es nicht anders ſeyn konnte, als daß die Erklärungen oft ſehr myſtiſch und gezwungen ſeyn und nicht ſelten ins Spielende fallen mußten. Als Platoniker konnte er dieſe Allegorienſucht nicht wohl vermeiden. *a*)

a) Die angeführten Schriften ſind in ſeinen operibus befindlich, wovon die vornehmſten Ausgaben ſind, Paris 1636. Cöln, 1686. und Paris 1742. fol.

§. 36.

5) Einfluß der herrſchenden Lehrart auf das Leben der Chriſten.

So übertrieben die Beſchreibungen ſind, welche Cave *a*) und Arnold *b*) von den Tugenden der erſten Chriſten gemacht haben, ſo ſehr ſtimmen doch aller Zeugniſſe *c*) und ſelbſt das Zeugnis ihrer Feinde, beſonders des Plinius *d*) darinnen überein, daß Einfalt der Sitten, Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, Aufrichtigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Menſchenliebe und andere Tugenden unter ihnen herrſchend geweſen ſind, ſo wie die Beyſpiele von Wohlthätigkeit, Standhaftigkeit und Selbſtverläugung unter ihnen nicht ſelten waren. Am Ende dieſer Periode fieng die erſte Unſchuld und Reinigkeit ihrer Tugenden ſchon an, etwas von ihrem Glanze zu verliehren und ihre fromme Denkungsart eine andere ihr nicht vortheilhafte Richtung zu bekommen. Ohne Zweifel wirkten mehrere Urſachen zuſammen, dieſe erſte Reinigkeit und nachmalige Verſchlimmerung dieſer ihrer Moralität hervorzubringen. Aber ſollte nicht

der

der anfängliche ſimple Lehrvortrag und die nachmalige allegoriſche Lehrart viel dazu beygetragen haben?

a) In dem erſten Chriſtenthum, im II. u. III. Theil.

b) In der wahren Abbildung der erſten Chriſten, im 3ten bis 6ten Buch.

c) Tertullian in orat. contra gentes. T. I. p. 14. und in ep. ad Scap. 2. p. 69.

d) In ſeinen Briefen, im X. Buch, dem 97ten Briefe.

e) S. Mosheims vollſtändige Kirchengeſchichte des neuen Teſtaments — — mit Zuſätzen vermehrt und — fortgeſetzt, (Heilbronn und Rothenburg a. d. Tauber) B. I. S. 144. f. S. 9. in der Note.

Anm. Von dieſem Theile der Geſchichte handeln Cave a. a. O. Th. I. Cap. 9. Arnold a. a. O. B. II. Cap. XII. S. 295. ff. *Hildebrand* de concionibus vet. Cap. III. §. 3. ſqq. Hanſch Abbildung der Predigten im erſten Chriſtenth. Frankf. 1725. 8. Roques Geſtalt eines evangel. Predigers, Th. II. §. 16 — 29. S. 25. ff. Eſchenburg a. a. O. S. 85. ff.

Dritter Abſchnitt.

Zeiten der ſpätern Kirchenlehrer bis auf d. J. 325.

Erſte Abtheilung.

In der orientaliſchen Kirche.

§. 37.

1) Beſchaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags überhaupt.

1) Aeuſere Einrichtung derſelben.

Die äuſere Einrichtung der Predigten war in dieſer Periode noch wenig geändert. Die Biſchöfe hatten beſonders

sonders die Pflicht auf sich, die Schrift vor der Gemeine zu erklären oder zu predigen, zuweilen aber überließen sie es den Aeltesten. Auch war es nicht ungewöhnlich, daß einem Bischof eines andern Sprengels oder auch wohl einem Layen diese Verrichtung verstattet wurde. Beydes bestätiget Origenes durch sein Beyspiel. *a*) Die Form der Predigten war noch sehr simpel, ohne einen Hauptsatz und eine regelmäßige Eintheilung, auch mehrentheils ohne Eingang wurde der Text stückweise durchgegangen, erklärt und zur Erbauung angewandt. Doch geschahe dieses ausführlicher als zuvor und die Homilien bekamen daher auch eine grösere Länge. Um diese Zeit nahm auch die Gewohnheit ihren Anfang, die Predigten beliebter geistlicher Redner durch Geschwindschreiber nachschreiben zu lassen, wie die Geschichte des Origenes beweist, welches von dem Eifer für die Religion in diesem Zeitalter ein rühmliches Zeugnis ablegt. *b*) Daß man zu dieser Zeit ordentliche Kirchen gehabt habe, leidet keinen Zweifel. *c*)

a) Centuriatores Magdeburg. Cent. III. Cap. X. p. m. 177. *Eusebii* hist. eccles. lib. VI. Cap. 14. et 19.

b) S. Schröckh a. a. O. Th. IV. S. 37. 50.

c) S. Mosheims verm. Kirch. Gesch. B. I. S. 370. §. 2.

§. 38.

2) Materie der Predigten.

In der Wahl der Materie herrschte in dieser Periode keine grose Freyheit. Nicht so streitsüchtig als in den nachfolgenden Zeiten, handelte man das ab, wozu der Text Gelegenheit gab, bald historische, bald dogmatische, bald moralische Materien, ohne mit unnützen Streitigkeiten die Zeit zu verderben und die Zuhörer zu plagen. Seine Meinung trug man frey vor, ohne an kirchliche Vorschriften gebunden zu seyn. Ganze Bücher der heiligen Schrift nach und nach zum Grunde zu legen, war schon ziemlich gewöhnlich und man nahm dazu die Abschnitte nach der Ordnung, in der sie folgten, wenn sie gleich noch so unfruchtbar waren. Daher war die beson-

besondere Wahl der Materien nicht allezeit zweckmäßig, und der Vortrag nicht immer zur Besserung der Zuhörer eingerichtet. Etwas auszeichnendes hat diese Periode dadurch, daß man anfieng, auch bey dem öffentlichen Vortrage den Unterschied zwischen geheimen und kundbaren Lehren zu beobachten und vor der Gemeine, wobey Anfänger im Christenthume auch zugegen waren, die schwehrern Lehren zu verschweigen, wie Origenes bezeugt. a) Es war dieß auch unstreitig eine den damaligen Zeiten angemessene und sehr zu billigende Behutsamkeit, weil manche Lehrsätze den Feinden der Religion und solchen, die noch keine reifen Kenntnisse besaßen, leicht hätten anstößig werden können. Doch verfahe man es auf der andern Seite wieder darinnen, daß man auf die so nöthige Unterscheidung wesentlicher und auserordentlicher Lehren der Religion, fruchtbarer Materien und spekulativer Untersuchungen zu wenig Rücksicht nahm.

a) In seinen Buche: contra Celsum lib. I. in operibus (ed. Basil. 1571.) Part. II. p. 637. n. 8. und lib. III. pag. 693. i. fin.

§. 39.

3) Innere Beschaffenheit.

Das Wesentliche der öffentlichen Religionsvorträge war Erklärung der heil. Schrift, die man jetzt mehr dabey zum Grunde legte und als die Hauptsache ansahe, so daß man keine Materie ordentlich ausführte und keinen vollständigen Unterricht darüber ertheilte, sondern den vorgelesenen Abschnitt stückweise durchgieng und darüber Betrachtungen anstellte. Diese Methode würde nicht ohne Nutzen gewesen seyn, wenn die Erklärung selbst auf eine vernünftige und natürliche Weise wäre angestellt worden, aber die allegorische und mystische Art zu erklären, die schon ziemlich gewöhnlich worden war, wurde nun besonders durch das Ansehen des Origenes der allgemein herrschende Geschmack auch bey den Vorträgen in den christlichen Versammlungen; und diese Periode war der Anfang des allegorischen und mystischen Zeitalters.

Die

Die Lehren selbst wurden auch zu wenig auf der practischen Seite vorgestellt, so wie die Moral selbst noch sehr unvollkommen war und die Pflichten noch zu unbestimmt vorgetragen wurden. In den Vorträgen herschte nun auch schon mehr Beredsamkeit als vorher, aber auch viele falsche Kunst, in der Wahl der Beweisstellen, der Gleichnisse, der Redensarten und Ausdrücke und in dem Gebrauch der rhetorischen Figuren. Doch sind die geistlichen Redner einander nicht völlig gleich und man findet in ihren Homilien bald mehr leichten ungekünstelten Vortrag, bald mehr leere Deklamation.

§. 40.

4) Ursachen dieser Beschaffenheit.

Die §. 31. angeführten Ursachen der unvollkommenern Beschaffenheit der geistlichen Reden finden auch hier statt und vereinigen sich noch mit verschiedenen andern. Die häufigen Angriffe der heydnischen Philosophen auf die christliche Religion und der Uebertritt vieler solcher Weltweisen zum Christenthum hatten zur Folge, daß man die philosophischen Grundsätze und Begriffe mit den Lehren und Begriffen der christlichen Religion und mit den Aussprüchen der heil. Schrift zu vereinigen suchte, über die theoretischen Lehren sorgfältig nachdachte und sie immer mehr durch genauere Bestimmungen erweiterte. Der Geist der Spekulation wurde dadurch rege und gieng in die öffentlichen Vorträge über, die simple Lehrart der Religion wurde durch viele falsche Begriffe und Sätze und verworrene Vorstellungen erschwehrt und verdunkelt, den Aussprüchen der heil. Schrift ein falscher Sinn untergeschoben, philosophische Ausdrücke schlichen sich häufig in den Religionsvortrag mit ein und ertheilte ihnen oft ein sehr gelehrtes Ansehen. Der Mangel einer rechten Kenntnis der Grundsprachen und anderer hermeneutischer Hülfsmittel auf der einen Seite und auf der andern das fleißige Studium der Schriften des Plato, des Pythagoras und des Philo brachte die Neigung zur allegorischen und mystischen Erklärungsart hervor, verkehrte

auch

auch zum Theil die ächten Grundſätze einer reinen chriſtlichen Sittenlehre und war überhaupt die Urſache, daß man den eigentlichen Endzweck chriſtlicher Reden zu ſehr aus den Augen verlohr, anderer Urſachen nicht zu gedenken. a)

a) S. Mosheims vermehrte Kirchengeſchichte, B. I. S. 348. ff. §. 1—6. Eſchenburg a. a. O. S. 100—114.

§. 41.

II. Beſondere Lehrart einzelner Religionslehrer.

1) Origenes.

a) Seine Bildung zum geiſtlichen Redner.

Origenes von Alexandrien gebürtig, geb. im J. 186. geſt. zu Tyrus i. J. 254. zuerſt Catechet zu Alexandrien, hernach eine Zeitlang Presbyter zu Cäſarea, war ein Mann von auſerordentlichen Geiſtesgaben und ausgebreiteter Gelehrſamkeit, der mit den damals herrſchenden philoſophiſchen Syſtemen, beſonders den Platoniſchen, Pythagoräiſchen und Stoiſchen genau bekannt, ſich mit dem Studium der heil. Schrift und der dazu nöthigen Kenntniſſe und Sprachen, der Leſung der Römiſchen und Griechiſchen Profanſcribenten und den freyen Künſten unermüdet beſchäftigte und alles dieſes auf die Theologie anzuwenden ſuchte. Auſerdem beſaß er einen groſen Eifer für Religion, eine ungeheuchelte Frömmigkeit, viel Muth und Standhaftigkeit, eine unermüdete Arbeitſamkeit und eine edle Duldſamkeit und Beſcheidenheit. Sein Character wurde durch die traurigen Schickſale ſeines Lebens gebildet und machte ihn des Beynahmens eines Mannes von Demant und Erz (ἀδαμαντινος, χαλκεντερος) vollkommen würdig. Hätte ihn nicht ſein groſer Geiſt und ſeine lebhafte Einbildungskraft fehlgeleitet, ſo würde er der treflichſte geiſtliche Redner geworden ſeyn und auch noch jetzt als Muſter für unſere Zeiten glänzen. Aber ſeine allzugroſe Neigung zu Allegorien und etwas Schwärmeriſches, das ſich mit ſeinem Character

Character verband, vermindern sehr den Ruhm, den er sich erworben hatte. Der Hang mehr in den heiligen Schriften zu finden, als sich wirklich darinnen befindet, äusserte sich gleich anfangs, da er sich dem Studium derselben widmete, so wie das damals schon der herrschende Geschmack war. Sein Lehrer in der Theologie, Clemens von Alexandrien, der eine gleiche Neigung hatte verstärkte ihn, und in der Schule des Ammonius, eines Platonischen Weltweisen so wie durch Lesung der Schriften des Philo wurde dieser Hang zur Mystik und seine Allegoriensucht zur völligen Reife gebracht. Doch soll er erst in seinem Alter bey Erklärung der heil. Schrift davon Gebrauch gemacht haben.

Anm. Eine umständlichere Beschreibung seines Lebens findet man in den Centuriatoribus Magdeburgensibus, Cent. III. Cap. X. beym *du Pin* in nouv. bibl. des aut. eccles. T. I. p. 121. sqq. Cave in scriptorum ecclesiast. hist. litter. Vol. I. pag. 112. sqq. Schröckh in der christl. Kirchengeschichte, Th. IV. S. 27. ff. Eschenburg a. a. O. S. 177. ff. Die Hauptquelle ist *Eusebius* in hist. eccles. lib. VI.

§. 42.

b) Seine homiletische Schriften.

Unter der ausserordentlichen Menge von Schriften, die Origenes hinterlassen hat, befindet sich auch eine grose Anzahl von Homilien, die uns von der Beschaffenheit seines Religionsvortrags hinlänglich urtheilen lassen. Die noch vorhandenen griechischen Homilieen sind über das erste Buch Samuels und die Weissagungen des Jeremias, auch einige kleine Stücke über das erste und dritte Buch Mosis und über die Apostelgeschichte. In der lateinischen Uebersetzung, die wir theils dem Hieronymus, theils dem Rufinus zu danken haben, besitzen wir eine noch grösere Anzahl. Zu denen, die auser Streit ächt sind, gehören 17 Homilieen über das 1te B. Mosis, 12 über das 2te, 16 über das 3te, 28 über

das 4te, 26 über das Buch Joſua, 9 über das Buch der Richter, 25 über den Jeſaias, 45 über den Jeremias, 14 über den Ezechiel, 2 über das Hohelied, und einige über den Matthäus, Johannes und die Apoſtelgeſchichte. Zu den zweifelhaften gehören verſchiedene Homilieen über den Hiob, die Pſalmen und beſonders über den Lucas und mehrere andere. Zu beklagen iſt es übrigens, daß Ruffinus ſolche nach ſeinem eigenen Bekenntnis ſehr frey überſetzt und manches mehr erweitert oder abgekürzt hat. Alle dieſe Homilieen ſind in ſeinen ſämtlichen Werken befindlich, von welchen die vorzüglichſten Ausgaben ſind: die vom Gilbert Genebrard, Paris 1574. in 2 Foliobänden und die weit vollſtändigere und elegantere von den beyden Benedictinermönchen, Carl und Carl Victor de la Rüe, in 4 Foliobänden, Paris, 1733. 1740. u. 1759. a)

a) Eine kritiſche weitläuftige Anzeige ſeiner homiletiſchen Schriften findet man beym *du Pin* a. a. O. S. 126. ff. beym Cave a. a. O. S. 116. ff. und beym Oudin a. a. O. S. 243. ff.

§. 43.

c) Form ſeiner Homilieen.

Die Homilieen des Origenes ſind, wie der Name ſchon anzeigt, nach der damaligen Gewohnheit keine förmlichen Reden, ſondern eigentliche bibliſche Vorträge. Er geht ſeinen vorgeleſenen Text ſtückweiſe durch mit Erklärung und Anwendung. Die Texte ſind nicht immer ſehr zweckmäſig gewählt, ſondern oft ſehr trocken und unfruchtbar. Zuweilen bedient er ſich eines längern, zuweilen eines kürzern Eingangs, mehrentheils aber macht er ſogleich mit Erklärung ſeines Textes den Anfang. Der Inhalt des Textes, beſonders die Geſchichte wird nach Beſchaffenheit deſſelben bald länger bald kürzer erklärt und alsdenn unmittelbar oft ſehr weitläuftig auf mancherley Betrachtungen angewendet. Die Homilie wird mehrentheils mit einer kurzen Doxologie beſchloſſen. Die Länge derſelben iſt ſehr verſchieden, ſo daß manche wohl eine

Stunde,

Stunde, andere nur eine halbe und noch andere noch eine kürzere Zeit zur Haltung nöthig haben würden.

§. 44.

d) Seine Erklärungsart.

Bey der Erklärung der heil. Schrift hatte Origenes den Grundsatz: daß es in derselben einen dreyfachen Sinn gebe, den Wortverstand oder den buchstäblichen und historischen, den sittlichen oder moralischen, und den geistlichen oder mystischen, von welchen in jeder Stelle wenigstens zwey, oft alle drey befindlich wären. Mit dem Wortverstand macht er daher in seinen Homilieen immer den Anfang und geht alsdenn auf die andern über, ohne welche er die Bearbeitung des Textes für ganz unvollkommen hält, da es sonst ein Körper ohne Seele und Geist sey. Der Wortverstand wird oft von ihm richtig bestimmt, ob er gleich zuweilen sehr mikrologisch und manches unnütze mit eingemischt ist. Aber der sittliche und geistliche besteht mehrentheils in sehr gezwungenen Allegorien, in einer mühsamen Aufsuchung mannichfaltiger oft sehr entfernter Aehnlichkeiten des Inhalts des Textes mit den Pflichten des Christenthums und anderer geistlicher, sowohl irdischer als himmlischer Gegenstände, die in jenem verborgen seyn sollen: und in einer sehr häufigen ununterbrochenen Vergleichung mit andern Stellen des alten und neuen Testaments, von welchen man nicht weiß, wie sie sich hieher verlohren haben, da oft die Zahlen und Buchstaben ihm dazu hinreichende Veranlassung sind. Weil übrigens Origenes, der ohne Zweifel im Allegorisiren viel weiter gegangen ist als irgend einer seiner Vorgänger, in seinen gelehrten Erklärungen so viele Allegorien nicht angebracht hat als in seinen Homilieen, so ist er vermuthlich der Meinung gewesen, daß darinnen die Natur eines practischen Vortrags bestehe.

Anm. Von der Erklärungsart des Origenes handelt umständlicher Ernesti in seinem Progr. de Origine interpretationis

tationis lib. S S. grammaticae auctore, in ſeinen opuſculis philolog. S. 288. von der allegoriſchen insbeſondere Mosheim in comment. de rebus Chriſtianorum ante Conſtant. M. S. 629. ſqq. und Schröckh in d. chriſtl. K. G. Th. IV. S. 84. ff.

§. 45.

e) Seine Bearbeitung der Materien.

Bey der oben beſchriebenen formellen Beſchaffenheit der Homilieen des Origenes wird man kaum erwarten, daß ſolche in einer vollſtändigen Ausführung einer Materie beſtehen, ſondern vielmehr mit Recht vermuthen, daß mehrere in einer Rede enthalten ſind. Aber auch bey dieſen findet man wenig Ausführung, ſondern dogmatiſche und moraliſche Lehren werden nur beyläufig eingeſtreut, ohne viele Beweiſe und Bewegungsgründe auf die allegoriſchen Erklärungen gebaut und auf die Zuhörer angewendet. Unter den dogmatiſchen kommen manche ihm eigene irrige Meinungen und platoniſche Grundſätze mit vor, auch manches, was mehr für ein gelehrtes als gemeines Auditorium iſt, und alle dieſe ſind auch ſelten auf einer practiſchen Seite vorgeſtellt worden, ſo wie man polemiſche Ausfälle einige gern vermiſſen würde. In der Moral folgt er als Platoniker und Pythagoräer ſehr ſtrengen Grundſätzen, baut aber immer mehr auf äuſere ſtrenge Jüdiſche Heiligkeit, die der innern Rechtſchaffenheit mehr ſchädlich als vortheilhaft iſt; und ob er gleich in Beſtrafung der Laſter ſich ſehr ſtrenge beweiſt, auch manche gute practiſche Bemerkung macht, ſeine Gründe auch nicht alle verwerflich ſind, ſo ſind doch ſeine Vorſchriften und Ermahnungen insgemein viel zu unbeſtimmt und zu wenig ausgeführt, als daß ſie den gehörigen Eindruck hätten machen können.

§. 46.

§. 46.

f) Beschaffenheit seines Stils.

Der Stil seiner Homilieen zeichnet sich auf der einen Seite durch einen ziemlichen Grad von Popularität aus, indem sie mehrentheils deutlich und ungekünstelt ohne Schmuck der Beredsamkeit abgefaßt sind, aber auf der andern Seite fehlt es ihm zu sehr an Kraft und Lebhaftigkeit, der Vortrag ist nicht zusammenhängend und ziemlich nachlässig. Gezwungene Antitheſen und leere Exklamationen sind die einzigen Mittel, wodurch er seinen Stil zu heben sucht. Cave hält sie daher für extemporirte Reden, welches in so ferne wohl richtig seyn mag, daß Origenes sie nicht sorgfältig ausgearbeitet, aber doch ordentlich darauf meditirt hat. Ueberhaupt ist wohl nicht auszumachen, was Origenes oder Rufin für Antheil an diesen Nachlässigkeiten habe.

§. 47.

g) Verschiedenheit seiner Reden.

Bey den Homilieen des Origenes findet man übrigens eine merkliche Verschiedenheit. Die über das dritte Buch Mosis sind übermäßig lang, der Stil weitschweifiger und dunkler, auch die Allegorien und mystischen Anwendungen gedehnter, als in den übrigen, so daß Rufin diese besonders sehr erweitert haben muß. Weit kürzer sind die über das Buch Josua und einige weit unter die gewöhnliche Länge einer Predigt. Die über das Hohe lied sind so lang, daß sie unmöglich so haben können gehalten werden und mehr Commentarien als Homilieen zu seyn scheinen. Am vortheilhaftesten zeichnen sich die über den Jesaias aus, die wir nach der Uebersetzung des Hieronymus besitzen. Die Reden über verschiedene Abschnitte (in diversos) sind zum Theil sehr deklamatorisch und weitläuftig, auch mit langen Eingängen versehen, obgleich auch sehr allegorisch, daher nicht wohl alle vom Origenes seyn können. Die über den Matthäus

hingegenſind ſeiner am würdigſten, die Allegorien ſind in ihnen ſparſamer, das Moraliſche aber iſt ausführlicher und zweckmäſiger. Am meiſten unterſcheiden ſich von den übrigen die 39 Homilieen über den Lucas Der Stil iſt kürzer und conciſer, aber auch nachläſſiger, die Allegorien ſind ſehr gezwungen, die Erklärungen und Anwendungen oft ſehr mager, ſo daß ſich oft alles um eine unfruchtbare Idee, z. E. das Sehen herumdreht. Da ſo wenig der Geiſt des Origenes darinnen herrſcht, ſo iſt es wohl nicht unwahrſcheinlich, daß er gar nicht der Verfaſſer davon ſey, oder ſie in ſeiner Jugend verfertiget habe.

§. 48.

h) Beurtheilung ſeiner Predigertalente.

Alles dieſes ſetzt uns in den Stand, die Talente des Origenes als geiſtlichen Redners nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen. So übertrieben auch das Lob iſt, das Vincentius Lirinenſis ihm ertheilt, *a*) und ſo wenig man dem Urtheil des Eraſmus, *b*) der nur das Gute angezeigt und zu ſehr erhoben hat, beytreten kann; ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß Origenes ſeiner Fehler ohngeachtet ein ſehr groſer und verdienter geiſtlicher Redner für ſeine Zeiten geweſen ſey, und den groſen Ruhm verdient habe, den man ihm damals ertheilte. Seine Fehler waren mehr Fehler ſeines Zeitalters und Folgen ſeiner Bildung, und er bleibt dem ohngeachtet ein Mann, deſſen groſe Verdienſte um die Religion durch ſeine Erklärung der heil. Schrift und ſeine Predigerkunſt noch immer ſehr ſchätzenswerth ſind. In ſeinen bibliſchen Vorträgen iſt noch viel Gutes, das Nachahmung verdient, und ſeine Fehler warnen uns für den Abwegen, auf welche ein geiſtlicher Redner nur gar zu leicht gerathen kann. *c*)

a) In Commonitorio. cap. XXIII. p. 239.

b) In der Vorrede zu der Ausgabe der Werke des Origenes, Baſel, 1571. Fol.

c) Weit-

a) Weitläuftiger haben davon gehandelt Roques a. a. O. S. 55. ff. Eschenburg a. a. O. S. 123—132.

§. 49.

2) Hippolytus.

Hippolytus, Bischof, wie einige sagen, des Römischen Hafens (portus Romani) in Arabien, ein Schüler des Irenäus und Zeitgenosse, Freund, Verehrer und Nachahmer des Origenes, der zwischen den Jahren 220. und 230 geblühet hat. Es werden ihm eine Rede vom Ende der Welt, dem Antichrist und der zweyten Ankunft des Herrn; und eine Homilie vom dreyeinigen Gott und dem Geheimnis der Menschwerdung gegen den Noetus beygelegt; bey welchen es aber sehr unwahrscheinlich ist, daß sie ihn zum Verfasser haben. a) Sonst aber hat Hippolytus verschiedene Homilieen geschrieben, von welchen Theodoretus in seinen Gesprächen b) einige kleine Bruchstücke aufbewahrt hat, z. E. vom Elkana und der Hanna; von den zwey Schächern am Kreutz, über Ps. 23, 1. Ps. 34. u. a. So viel man daraus urtheilen kann, erkennt man sogleich den Nachahmer des Origenes, ohne dessen Geist bey ihm zu finden. Nichts als frostige Allegorien, seichte Beweise, spielende Antithesen und fabelhafte Vorstellungen liefern uns diese Proben seiner geistlichen Beredsamkeit.

a) S. Cave a. a. O. S. 108. Oudin a. a. O. S. 222.

b) *Theodoreti* dialogi c. vers. Vict. Strigelii. Tiguri, 1593. 8. Dial. I. Cap. 18. f. 106 b. dial. II. Cap. 27. f. 121. sq. 122. et 124.

§. 50.

3) Gregorius von Neocäsarea.

Gregorius, Bischof zu Neocäsarea, der wegen seiner Wunder, die er verrichtet haben soll, der Wunderthäter genannt wird, ein Schüler des Origenes und

sehr beredter Mann, lebte in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Man schreibt ihm vier geistliche Reden zu, nämlich drey am Feste der Verkündigung der Maria und eine am Feste der Erscheinung oder der Taufe Christi. *a*) Aber fast alle, Bellarmin, *b*) du Pin, *c*) Cave, *d*) Oudin *e*) stimmen darinnen überein, daß Gregorius nicht der Verfasser davon seyn könne. Der Stil und der ganze Vortrag ist des Gregorius ganz unwürdig, man findet darinnen nichts als leere Deklamation, keine einzige Materie ausgeführt, keine moralischen Lehren und Ermahnungen, sondern die Worte des Textes in metaphorischen, allegorischen und mystischen Redensarten, Gegensätzen und faden Exklamationen deklamatorisch paraphrasirt und oft auf eine spielende und kindische Weise ausgedehnt. Auserdem kommen auch solche Ausdrücke von der Dreyeinigkeit und Menschwerdung Christi vor, die spätere Zeiten verrathen, so wie die Festtage auch damals noch nicht so feyerlich sind begangen worden, als es nach diesen Reden geschehen ist. Ohne Zweifel sind sie erst nach dem Ephesinischen Concilium verfertiget und haben vermuthlich einen andern Gregorius im 6ten oder 8ten Jahrhundert zum Verfasser.

a) Diese Reden findet man in seinen Operibus von Gerhard Voß herausgegeben, Rom, 1594. desgl. Maynz, 1604. 4. und am vollständigsten und schönsten, Paris, 1622. Fol.

b) De script. eccles. pag. 59.

c) A. a. O. S. 186.

d) A. a. O. S. 133.

e) A. a. O. S. 294 f.

f) S. Roques a. a. O. S. 67. ff. Eschenburg a. a. O. S. 135. ff.

§. 51.

4) Eusebius von Alexandrien.

Eusebius, der anfangs Presbyter zu Alexandrien und hernach Bischof zu Laodicäa in Syrien war, hat sich vom

vom Jahr 257. an bekannt gemacht. Er hat verſchiedene Homilieen hinterlaſſen, deren beſonders Franc. Turrianus 16. und an einem andern Orte 18 Sermonen gedenkt. *a*) Von allen dieſen iſt nichts übrig als ein kleines Fragment, das Turrianus anführt, *b*) aus welchem man aber keine vortheilhafte Meinung von der geiſtlichen Beredſamkeit dieſes Mannes erhält und vielmehr an der Aechtheit zu zweifeln Urſache findet, da es in einer ſpielenden Ausdehnung der Worte Chriſti an den Apoſtel Petrus Matth. 16, 18. beſteht und auf den apoſtoliſchen Primat deſſelben angewendet iſt. Gröſere Fragmente findet man in Io. *Damaſceni* parallelis, *c*) wobey es aber zweifelhaft iſt, ob ſie von dieſem oder einen jüngern Euſebius herrühren.

a) In ſeinem Buch: Adverſus Magdeburgenſes centuriatores pro canonibus apoſtolorum et epiſtolis decretalibus pontificum apoſtolicorum. Florentiae, 1572. Fol. S. 81. u. 182.

b) S. 166.

c) In ej. operibus (ed. Pariſ. 1712.) Tom. II. p. 666. ſqq. Vid. Not. *a*)

§. 52.

5) Pierius.

Pierius v. J. 282. an Presbyter und Katechet zu Alexandrien, ein Schüler und Freund des Origenes, verdient hier auch eine Stelle, obgleich keine homiletiſche Schriften mehr von ihm vorhanden ſind. Seine Predigten fanden einen auſerordentlichen Beyfall, daher er auch deswegen ſowohl als wegen ſeiner groſen Gelehrſamkeit und ſtrengen Tugend Origenes der Jüngere genannt wurde. Er ſchrieb 12 Bücher, in welchen eine weitläuftige Homilie über den Propheten Hoſeas, die er am Oſterfeſt gehalten hat, Hieronymus, *a*) Euſebius befindlich iſt *b*) und Photius *c*) geben ihm das Zeugnis einer ſanften, ungeſchmückten, hinreiſſenden Beredſamkeit. Vermuthlich ſind ſie im Geſchmack des Origenes abgefaßt und wohl vieles aus deſſen Quellen geſchöpft worden. *d*)

a) In Catal. ſcript. eccl. Cap. 76.

b) In hiſt. eccl. lib. VII. Cap. XXXII. pag. 236.

c) In bibliotheca, Cod. 118. 119. pag. 160. (ed. Hoeſcholii, Aug. Vind. 1601.)

d) S. Cave a. a. O. S. 145. f.

§. 53.

6) Methodius, Eubulius genannt.

Methodius, Biſchof zu Tyrus, iſt beſonders am Ende des dritten Jahrhunderts berühmt worden und um d. J. 311. geſtorben. Einige Reden die ihm beygelegt werden, ſind noch vorhanden, die eine vom Simeon und der Hanna, und die andere über die Palmzweige, a) auch Theodoret führt eine von den Märtyrern an. b) Ob ſie ihn wirklich zum Verfaſſer haben, iſt ſehr zweifelhaft, wahrſcheinlich rühren ſie von einem jüngern Methodius im 9ten Jahrhundert her, da ſie ſich in dieſe Zeiten mehr ſchicken als in die gegenwärtigen. Beyde Predigten ſind blos dogmatiſchen Inhalts, der Stil ſehr weitſchweifig, mit Tropen, Allegorien und abgeſchmackten Vorſtellungen überladen, im Ganzen den dem Gregorius von Neocäſarea beygelegten Predigten ſehr ähnlich und vielleicht mit ihnen von gleichem Alter. In der zweyten Rede kommen auch ſchon zu genaue Beſtimmungen von der Dreyeinigkeit vor, als dieſes Zeitalter verträgt. c)

a) Die erſte Rede iſt beſonders von Pet. Plantinus zu Antwerpen, 1598. herausgegeben worden, beyde ſind befindlich in den operibus omnibus Amphilochii, Methodii etc. gr. et lat. ed. a *Franc. Combefiſio*, Pariſ. 1644. fol.

b) In dialogis. dial. I. Cap. XX. pag. 108 b.

c) Cave S. 152. f. Oudin, S. 303. ff. Roques, S. 41. f.

§. 54.

III) Einfluß der herrschenden kirchlichen Lehrart auf das Leben der Christen.

Die Art des öffentlichen Vortrags der Religion hat immer die stärksten Wirkungen auf die Gesinnungen und Handlungen des grosen Haufens hervorgebracht. Und dieß konnte auch jetzt nicht fehlen. Die sinnlichen Vorstellungsarten, an die man die Zuhörer gewöhnte, die mystische und allegorische Erklärungsart der heil. Schrift, und der Mangel einer reinen vollständigen Sittenlehre verdunkelte nach und nach die Einfalt und Unschuld der Sitten, wodurch sich die ersten Christen so sehr auszeichneten. Der eigentliche Gesichtspunct, aus welchem man wahres Christenthum betrachtete, wurde nach und nach verruckt; eine mönchische Denkungsart, da man sein Gemüth in stille spekulative Betrachtungen und Andachtsübungen versenkte, und dadurch sich zu höherer Tugend emporzuschwingen suchte, ohne über die Erfüllung der Pflichten gehörig nachzudenken, die Absonderung von der Welt, die harten Uebungen der Selbstverläugnung und strenge Erfüllung äuserer Gebräuche, die man für eine gröfere Vollkommenheit ansahe, als die treuste Ausübung gemeinnütziger Tugenden, wurden die immer mehr herrschende Gesinnung der Christen. Wie viel die öffentlichen Religionsvorträge dazu beygetragen haben, läßt sich freylich nicht genau bestimmen, aber daß sie vorzüglich dazu gewirkt und den Geist der Schwärmerey befördert haben, kann man wohl mit ziemlicher Zuverlässigkeit behaupten.

Zweyte Abtheilung.
In der occidentalischen Kirche.

§. 55.

1) Allgemeine Beschaffenheit der kirchlichen Lehrart.

Von der eigentlichen Beschaffenheit des Religionsvortrags in dieser Periode der lateinischen Kirche läßt sich

ſich wenig beſtimmtes ſagen, da wir auſer Cyprians Schriften gar keine Proben derſelben vor uns haben, und man nach deſſen Predigertalenten die übrigen Lehrer, beſonders die vor ihm geweſen ſind, doch nicht wohl beurtheilen kann. Die geiſtliche Beredſamkeit mag wohl in den Abendländern eben den Gang genommen haben, als in den Morgenländern, wenigſtens findet man am Ende dieſer Periode, daß die unrichtigen moraliſchen Begriffe vom Werth des Allmoſens, Faſtens, der aſcetiſchen Uebungen, der Eheloſigkeit u. a. ſchon unter den Chriſten ſehr herrſchend geweſen ſind. Vielleicht iſt der Vortrag weniger ſpekulativ und mehr practiſch, weniger allegoriſchmyſtiſch und mehr natürlich, weniger künſtlich beredt und dagegen mehr ungekünſtelt und faßlich geweſen. Aber daß nicht einige auch die Griechen und beſonders den Origenes ſollten geleſen und nachgeahmt haben, iſt nicht wohl zu vermuthen. Der Mangel an homiletiſchen Proben erweckt übrigens kein gutes Vorurtheil für dieſes Zeitalter. Uns bleibt daher nichts weiter übrig, als daß wir uns mit Cyprians Lehrvortrag näher bekannt zu machen ſuchen.

§. 56.

2) Cyprians Religionsvortrag.

a) Deſſen Bildung zum geiſtlichen Redner.

Thaſcius Cäcilius Cyprian war gegen d. J. 200 in Afrika als Heyde gebohren, wurde aber gegen d. J. 244. von einem Presbyter zu Carthago Cäcilius zum Chriſtenthum gebracht. Gleich nach ſeiner Bekehrung wurde er ſchon Presbyter und i. J. 248. Biſchof zu Carthago. Schon als Heyde zeigte er groſe Talente und viel Gelehrſamkeit, beſonders erwarb er ſich als Lehrer der Beredſamkeit einen allgemeinen Beyfall, beydes kam ihm bey ſeinen geiſtlichen Functionen nach ſeiner Bekehrung ſehr zu ſtatten, beſonders wendete er ſeine Gabe der Beredſamkeit auch auf den Religionsvortrag ſehr glücklich an. Weniger Kenntniſſe beſaß er in der hebräiſchen Sprache, und es fehlte ihm auch zu ſehr an richtigen

Grund-

Grundsätzen und scharfer Beurtheilungskraft, um ein guter Ausleger der heil. Schrift zu seyn. Als Christ studierte er die Schriften Tertullians und des Minutius Felix, und den ersten verehrte er mit solcher Wärme, daß er sich nicht eben zu seinem Vortheile nach dessen Muster hauptsächlich bildete. Uebrigens besaß er einen brennenden Eifer für Religion und Tugend, wozu sich aber etwas Schwärmerisches gesellte; beydes gab ihm nicht allein Muth und Standhaftigkeit bey den damaligen Verfolgungen, sondern hatte auch auf seine öffentlichen Religionsvorträge keinen geringen Einfluß.

Anm. Von dem Leben, dem Character und den Schriften Cyprians handeln umständlich die Centuriatores Magdeburgenses, Cent. III. Cap. X. p. m. 169. sqq. *du Pin* a. a. O. S. 149. Cave a. a. O. S. 126. ff. Oudin a. a. O. S. 266. ff. Schröckh a. a. O. S. 234. ff. Eschenburg a. a. O. S. 220. ff.

§. 57.

b) Seine homiletische Schriften.

Man schreibt dem Cyprian zwar zwölf Reden zu *de operibus Christi cardinalibus*, von der Geburth Christi, seiner Beschneidung, dem Stern und den Weisen ꝛc., die aber offenbar ihn nicht zum Verfasser haben, da der Stil weit schlechter als in seinen übrigen Schriften ist und manche Aeuserungen von seinen Lehrmeinungen ganz abweichen. Der Abt Arnold zu Bona Vallis soll nach der Meinung der mehresten der Verfasser davon seyn. Wir besitzen aber von ihm einige Abhandlungen, die völlig den Inhalt und die Form geistlicher Reden haben und auch in einigen Ausgaben Reden genannt werden. Es gehören hieher hauptsächlich folgende sechs: Vom Allmosen, vom Neid, von der Geduld, von der Sterblichkeit, von den Gefallenen und vom Gebet des Herrn. Sie setzen uns desto mehr in den Stand, über den Werth seiner Volksreden zu urtheilen, da sie an das Volk gerichtet sind und ihre moralische Besserung zur Absicht haben, der Unterschied von jenen auch blos darin

darinnen beſteht, daß der Vortrag nicht mündlich, ſondern ſchriftlich an ſeine Gemeine geſchehen iſt. a)

a) Die beſten Ausgaben ſeiner *operum*, in welchen dieſe predigtartigen Abhandlungen ſich befinden, ſind die vom Pamelius, Antwerpen, 1568. fol. vom Rigaltius, Paris, 1648. u. 1666. von Joh. Fell, Oxford, 1682. und ein geſchickter Nachdruck davon, Bremen 1690. fol. die beſte Ausgabe iſt von Prudentius Maran, Paris, 1726. fol.

§. 58

c) Seine Predigertalente.

Cyprian hatte ſich durch ſeine Beredſamkeit einen groſen Ruhm verſchafft und Lactantius *a*) ſowohl als Hieronymus *b*) ertheilen ihm ein groſes Lob wegen der vortreflichen Eigenſchaften ſeines Religionsvortrags. Er verdient auch allerdings den Beyfall, den er erhielt, da er ſich ſo ſehr vor ſeinen Zeitgenoſſen ausgezeichnet hat. Die angezeigten Abhandlungen haben nicht die Geſtalt der Homilien, ſondern geiſtlicher Reden, indem ganze Materien darinnen ordentlich abgehandelt ſind. Sie enthalten blos moraliſche Wahrheiten, die man weit vernünftiger und zweckmäſiger als in den Homilien des Origenes ausgeführt findet. Die Bewegungsgründe ſind zum Theil gut gewählt, ſein Vortrag iſt leicht und flieſend, mit ſchicklichen Beyſpielen, Gleichniſſen, Antitheſen, Exklamationen und feinen Wendungen durchwebt, in einer bald ſanften, bald ſtark hinreiſſenden Beredſamkeit, und wird mit gedrängten Ermahnungen und Warnungen beſchloſſen. Schriftſtellen werden häufig, freylich nicht immer nach einer richtigen Exegeſe, aber für die damaligen Zeiten doch mehrentheils paſſend genug angeführt. Dabey ſtöſt man zwar nicht ſelten auf ſeichte Beweiſe und Bewegungsgründe, nicht paſſende Beyſpiele, gezwungene Schönheiten, ſpielende Witzeleyen, ſchwülſtige Ausdrücke, gehäufte Tropen und Gegenſätze und überhaupt zu viele Rednerkünſte, wodurch der Vortrag etwas dunkel wird und an Popularität

tät und Simplicität nicht wenig verliehrt. Seine strengen moralischen Grundsätze vom Märtyrertod, dem Allmosen, der Ehnlosigkeit u. a. auch einige mystische Erklärungen sind mehr dem Genius der Zeiten und seinem Lehrer Tertullian beyzumessen, als ihm selbst zum grosen Fehler anzurechnen und durch seinen grosen Eifer für die Beförderung der Tugend wird man mit dieser Schwachheit bald wieder ausgesöhnt. Von der Art und Weise, wie dogmatische Wahrheiten von ihm sind behandelt worden, kann man nicht wohl urtheilen, da seine dogmatische und polemische Bücher keine Volksschriften sind und von diesen auf seinen Volksvortrage nicht wohl geschlossen werden kann.

a) In divin. institut. lib. V. Cap. I.

b) In Catal. script. ecclesiast. Cap. 67.

Zweyte Periode.

Von Conſtantin dem Groſen bis auf Gregor den Groſen.

Drey Jahrhunderte bis z. J. 600.

Erſte Hälfte.

Ein Jahrhundert, bis z. Jahr. 400.

Erſter Abſchnitt.

In der orientaliſchen Kirche bis Chryſoſtomus.

§. 59.

I) Beſchaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags überhaupt.

1) Aeuſere Einrichtung der Predigten.

Die gewönlichſte Art der Predigten waren noch immer die bibliſchen Homilieen, die in Erklärung und Anwendung ganzer Abſchnitte der heil. Schrift beſtunden, doch findet man auch häufig eigentliche Reden, (ſermones, orationes,) die ſich von den erſtern mehrentheils dadurch unterſchieden, daß ſie mit mehr Kunſt, Beredſamkeit und Feuer abgefaßt waren. Einige der letztern wurden auch ohne Text gehalten. Die mehrſten Homilieen und Reden ſind noch ohne Eingang, doch fiengen einige ſchon an, einen Eingang, der mehrentheils kurz, zuweilen aber aber auch ziemlich lang war, ihren Vorträgen voraus zu ſetzen. An Feſttagen wurden ſchon die jetzt gewöhnlichen Perikopen gebraucht, von den andern findet man aber noch

noch keine Spur. Der Schluß beſteht insgemein aus einer bald längern, bald kürzern Doxologie, zuweilen einem Gebet und Wunſch für die Zuhörer. Uebrigens ſind die Predigten von verſchiedener Länge und es ſcheint, daß man noch kein gewiſſes Maas angenommen habe. Die Gewohnheit, die Predigten nachzuſchreiben, wurde jetzt allgemeiner, eine Ehre, die nur denjenigen zu Theil wurde, die den Beyfall des groſen Haufens erhalten hatten. *a*) In dieſer Zeit kam auch die ſehr unanſtändige Gewohnheit immer mehr auf, daß die Zuhörer ihren Lehrern, wenn ihr Vortrag jhnen gefiel, während der Predigt ihren lauten Beyfall durch Zurufen, Händeklatſchen u. dergl. wie bey Schauſpielen, zu erkennen gaben, welches die mehreſten ſich auch gefallen ließen. *b*)

a) *Socratis* hiſt. eccleſ. lib. VI. Cap. 4. *Sozomeni* hiſt. eccleſ. lib. VIII. Cap. 27.

b) *Ferrarius* de veterum acclamationibus et plauſu. lib. V. C. II. ſq. p. 229. ſq. *Id.* de ritu S. eccl. Vet. concionum, lib. II. Cap. XXIII — XXVI. *Hildebrand* de concionibus veterum, §. 31. Schrökh a. a. O. Th. X. S. 349. ff.

§. 60.

2) Wahl der Materie.

Der Geſchmack in der Auswahl der Materien, die man abhandelte, ward jetzt immer ſchlechter und verdorbener. Anſtatt die Zuhörer mit nützlichen Wahrheiten zu unterhalten, trugen viele berühmte geiſtliche Redner ihren Zuhörern oft ganz ſpekulative und gelehrte dogmatiſche Wahrheiten vor, die zur Belehrung und Beſſerung derſelben wenig oder gar nichts beytragen konnten. Das Polemiſiren nahm nun auch auf der Kanzel ſeinen Anfang, man fieng an, ſeine Meinung gegen andere zu vertheidigen und gegen die Ketzer zu Felde zu ziehen. Dogmatik und Polemik machten damals den Inhalt der Predigten aus, Moral wurde immer mehr vernachläſſiget und bey Seite geſetzt, und nur wenige machten davon eine glückliche Ausnahme. In der Mitte dieſer Periode wurden auch die Leichenreden auf Verſtorbene und die

Lobreden auf die Märtyrer und Heiligen sehr gewöhnlich, und man erschöpfte dabey seine ganze Beredsamkeit, um ihr Lob auf eine übertriebene Weise zu verkündigen. a)

a) S. Schröckh a. a. O. Th. IX. S. 188. ff.

§. 61.

3) Behandlung der dogmatischen Materien.

So unfruchtbar oft die gewählten Hauptmaterien waren, so trocken und mager war auch die Ausführung dieser sowol als nützlicher dogmatischer Hauptsätze. Man verstund die Kunst nicht, sie practisch zu machen und zur Beförderung guter Gesinnungen zu gebrauchen, man behalf sich vielmehr mit allegorischen und mystischen Anwendungen, da dieser verdorbene Geschmack sich immer mehr ausbreitete. Selten stößt man auf gute practische Bemerkungen, desto öfter aber auf ganz trockene und sterile Abhandlungen. Die Beweise sind mehrentheils schlecht gewählt, und nur wenige gute bemerkt man unter dem Schwall seichter und nichts beweisender Gründe. Eine ordentliche Ausführung der Materien wird man bey vielen vergebens suchen, vielmehr pure leere Deklamation, dadurch im Grunde nichts gesagt ist, häufig antreffen. Daß nicht einige davon eine Ausnahme machen sollten, läßt sich freylich nicht behaupten, doch verfallen diese auch mehrentheils in einen von diesen Fehlern.

§. 62.

4) Bearbeitung der moralischen Materien.

So wie die Moral überhaupt in Predigten sehr vernachlässiget wurde, so war die Behandlung derselben auch bey den mehresten von der elendesten Beschaffenheit. Wenn gleich hie und da bey einigen gute moralische

sche Abhandlungen angetroffen werden, worinnen die christlichen Tugenden mehrentheils durch gute Bewegungsgründe empfohlen sind; so findet man doch bey den allermeisten, daß von den eigentlich christlichen Pflichten fast gar nicht die Rede ist, und gegen eigentliche Laster gar nicht gewarnt wird, dagegen freywillige Armuth, Fasten, Gelübde, Eheloſigkeit u. dergl. übermäſig erhoben und als vorzüglich gute Werke gepriesen werden. Wenn ja von christlichen Pflichten gehandelt wird, so ist die Abhandlung äuſerst mager und die Empfehlung derselben nicht aus ächten Bewegungsgründen, sondern aus sehr seichten Gründen und mystischen Vorstellungen hergeleitet.

§. 63.

5) Beschaffenheit der Schrifterklärung.

Mit der Erklärung der heil. Schrift war es nicht besser beschaffen, obgleich diese insgemein das Wesentliche ihrer Religionsvorträge ausmachte. Ueberall stöſt man auf die elendesten Erklärungen, fast immer ist der wahre Sinn und der eigentliche Gesichtspunct des Textes verdreht und die ganze Predigt auch bey der simpelsten Darstellung der Lehren, Pflichten oder Begebenheiten mit lauter allegorischen und mystischen Deutungen angefüllt. Die ganze Kunst besteht darinnen, daß unzählige Vergleichungen mit andern Schriftstellen angestellt werden, die eine höchst gezwungene Aehnlichkeit und Beziehung auf einander haben. An eine lehrreiche Anwendung auf die Besserung ist selten dabey gedacht worden.

§. 64.

6) Beschaffenheit des Stils.

In dieser Periode fieng man an, die Predigten mehr auf eine rednerische Weise als vorher einzurichten, aber mehrentheils nach den Grundsätzen einer sehr verdorbenen Redekunst. Der Vortrag war mehr deklamatorisch, geblümt,

ſich wenig beſtimmtes ſagen, da wir auſer Cyprians Schriften gar keine Proben derſelben vor uns haben, und man nach deſſen Predigertalenten die übrigen Lehrer, beſonders die vor ihm geweſen ſind, doch nicht wohl beurtheilen kann. Die geiſtliche Beredſamkeit mag wohl in den Abendländern eben den Gang genommen haben, als in den Morgenländern, wenigſtens findet man am Ende dieſer Periode, daß die unrichtigen moraliſchen Begriffe vom Werth des Allmoſens, Faſtens, der aſcetiſchen Uebungen, der Eheloſigkeit u. a. ſchon unter den Chriſten ſehr herrſchend geweſen ſind. Vielleicht iſt der Vortrag weniger ſpekulativ und mehr practiſch, weniger allegoriſchmyſtiſch und mehr natürlich, weniger künſtlich beredt und dagegen mehr ungekünſtelt und faßlich geweſen. Aber daß nicht einige auch die Griechen und beſonders den Origenes ſollten geleſen und nachgeahmt haben, iſt nicht wohl zu vermuthen. Der Mangel an homiletiſchen Proben erweckt übrigens kein gutes Vorurtheil für dieſes Zeitalter. Uns bleibt daher nichts weiter übrig, als daß wir uns mit Cyprians Lehrvortrag näher bekannt zu machen ſuchen.

§. 56.

2) Cyprians Religionsvortrag.

a) Deſſen Bildung zum geiſtlichen Redner.

Thaſcius Cäcilius Cyprian war gegen d. J. 200 in Afrika als Heyde gebohren, wurde aber gegen d. J. 244. von einem Presbyter zu Carthago Cäcilius zum Chriſtenthum gebracht. Gleich nach ſeiner Bekehrung wurde er ſchon Presbyter und i. J. 248. Biſchof zu Carthago. Schon als Heyde zeigte er groſe Talente und viel Gelehrſamkeit, beſonders erwarb er ſich als Lehrer der Beredſamkeit einen allgemeinen Beyfall, beydes kam ihm bey ſeinen geiſtlichen Functionen nach ſeiner Bekehrung ſehr zu ſtatten, beſonders wendete er ſeine Gabe der Beredſamkeit auch auf den Religionsvortrag ſehr glücklich an. Weniger Kenntniſſe beſaß er in der hebräiſchen Sprache, und es fehlte ihm auch zu ſehr an richtigen Grund-

Grundsätzen und scharfer Beurtheilungskraft, um ein guter Ausleger der heil. Schrift zu seyn. Als Christ studierte er die Schriften Tertullians und des Minutius Felix, und den ersten verehrte er mit solcher Wärme, daß er sich nicht eben zu seinem Vortheile nach dessen Muster hauptsächlich bildete. Uebrigens besaß er einen brennenden Eifer für Religion und Tugend, wozu sich aber etwas Schwärmerisches gesellte; beydes gab ihm nicht allein Muth und Standhaftigkeit bey den damaligen Verfolgungen, sondern hatte auch auf seine öffentlichen Religionsvorträge keinen geringen Einfluß.

Anm. Von dem Leben, dem Character und den Schriften Cyprians handeln umständlich die Centuriatores Magdeburgenses, Cent. III. Cap. X. p. m. 169. sqq. *du Pin* a. a. O. S. 149. Cave a. a. O. S. 126. ff. Oudin a. a. O. S. 266. ff. Schröckh a. a. O. S. 234. ff. Eschenburg a. a. O. S. 220. ff.

§. 57.

b) Seine homiletische Schriften.

Man schreibt dem Cyprian zwar zwölf Reden zu *de operibus Christi cardinalibus*, von der Geburth Christi, seiner Beschneidung, dem Stern und den Weisen ꝛc., die aber offenbar ihn nicht zum Verfasser haben, da der Stil weit schlechter als in seinen übrigen Schriften ist und manche Aeußerungen von seinen Lehrmeinungen ganz abweichen. Der Abt Arnold zu Bona Vallis soll nach der Meinung der mehresten der Verfasser davon seyn. Wir besitzen aber von ihm einige Abhandlungen, die völlig den Inhalt und die Form geistlicher Reden haben und auch in einigen Ausgaben Reden genannt werden. Es gehören hieher hauptsächlich folgende sechs: Vom Allmosen, vom Neid, von der Geduld, von der Sterblichkeit, von den Gefallenen und vom Gebet des Herrn. Sie setzen uns desto mehr in den Stand, über den Werth seiner Volksreden zu urtheilen, da sie an das Volk gerichtet sind und ihre moralische Besserung zur Absicht haben, der Unterschied von jenen auch blos darin

darinnen beſteht, daß der Vortrag nicht mündlich, ſondern ſchriftlich an ſeine Gemeine geſchehen iſt. *a*)

a) Die beſten Ausgaben ſeiner *operum*, in welchen dieſe predigtartigen Abhandlungen ſich befinden, ſind die vom Pamelius, Antwerpen, 1568. fol. vom Rigaltius, Paris, 1648. u. 1666. von Joh. Fell, Oxford, 1682. und ein geſchickter Nachdruck davon, Bremen 1690. fol. die beſte Ausgabe iſt von Prudentius Maran, Paris, 1726. fol.

§. 58

c) Seine Predigertalente.

Cyprian hatte ſich durch ſeine Beredſamkeit einen groſen Ruhm verſchafft und Lactantius *a*) ſowohl als Hieronymus *b*) ertheilen ihm ein groſes Lob wegen der vortreflichen Eigenſchaften ſeines Religionsvortrags. Er verdient auch allerdings den Beyfall, den er erhielt, da er ſich ſo ſehr vor ſeinen Zeitgenoſſen ausgezeichnet hat. Die angezeigten Abhandlungen haben nicht die Geſtalt der Homilien, ſondern geiſtlicher Reden, indem ganze Materien darinnen ordentlich abgehandelt ſind. Sie enthalten blos moraliſche Wahrheiten, die man weit vernünftiger und zweckmäſiger als in den Homilien des Origenes ausgeführt findet. Die Bewegungsgründe ſind zum Theil gut gewählt, ſein Vortrag iſt leicht und fließend, mit ſchicklichen Beyſpielen, Gleichniſſen, Antitheſen, Exklamationen und feinen Wendungen durchwebt, in einer bald ſanften, bald ſtark hinreißenden Beredſamkeit, und wird mit gedrängten Ermahnungen und Warnungen beſchloſſen. Schriftſtellen werden häufig, freylich nicht immer nach einer richtigen Exegeſe, aber für die damaligen Zeiten doch mehrentheils paſſend genug angeführt. Dabey ſtößt man zwar nicht ſelten auf ſeichte Beweiſe und Bewegungsgründe, nicht paſſende Beyſpiele, gezwungene Schönheiten, ſpielende Witzeleyen, ſchwülſtige Ausdrücke, gehäufte Tropen und Gegenſätze und überhaupt zu viele Rednerkünſte, wodurch der Vortrag etwas dunkel wird und an Popularität

tät und Simplicität nicht wenig verliehrt. Seine strengen moralischen Grundsätze vom Märtyrertod, dem Allmosen, der Ehnlosigkeit u. a. auch einige mystische Erklärungen sind mehr dem Genius der Zeiten und seinem Lehrer Tertullian beyzumessen, als ihm selbst zum grosen Fehler anzurechnen und durch seinen grosen Eifer für die Beförderung der Tugend wird man mit dieser Schwachheit bald wieder ausgesöhnt. Von der Art und Weise, wie dogmatische Wahrheiten von ihm sind behandelt worden, kann man nicht wohl urtheilen, da seine dogmatische und polemische Bücher keine Volksschriften sind und von diesen auf seinen Volksvortrage nicht wohl geschlossen werden kann.

a) In, divin. institut. lib. V. Cap. I.

b) In Catal. script. ecclesiast. Cap. 67.

Zweyte Periode.

Von Conſtantin dem Groſen bis auf Gregor den Groſen.

Drey Jahrhunderte bis z. J. 600.

Erſte Hälfte.

Ein Jahrhundert, bis z. Jahr. 400.

Erſter Abſchnitt.

In der orientaliſchen Kirche bis Chryſoſtomus.

§. 59.

I) Beſchaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags überhaupt.

1) Aeuſere Einrichtung der Predigten.

Die gewönlichſte Art der Predigten waren noch immer die bibliſchen Homilieen, die in Erklärung und Anwendung ganzer Abſchnitte der heil. Schrift beſtunden, doch findet man auch häufig eigentliche Reden, (ſermones, orationes,) die ſich von den erſtern mehrentheils dadurch unterſchieden, daß ſie mit mehr Kunſt, Beredſamkeit und Feuer abgefaßt waren. Einige der letztern wurden auch ohne Text gehalten. Die mehrſten Homilieen und Reden ſind noch ohne Eingang, doch fiengen einige ſchon an, einen Eingang, der mehrentheils kurz, zuweilen aber aber auch ziemlich lang war, ihren Vorträgen voraus zu ſetzen. An Feſttagen wurden ſchon die jetzt gewöhnlichen Perikopen gebraucht, von den andern findet man aber noch

noch keine Spur. Der Schluß besteht insgemein aus einer bald längern, bald kürzern Doxologie, zuweilen einem Gebet und Wunsch für die Zuhörer. Uebrigens sind die Predigten von verschiedener Länge und es scheint, daß man noch kein gewisses Maas angenommen habe. Die Gewohnheit, die Predigten nachzuschreiben, wurde jetzt allgemeiner, eine Ehre, die nur denjenigen zu Theil wurde, die den Beyfall des grosen Haufens erhalten hatten. *a*) In dieser Zeit kam auch die sehr unanständige Gewohnheit immer mehr auf, daß die Zuhörer ihren Lehrern, wenn ihr Vortrag jhnen gefiel, während der Predigt ihren lauten Beyfall durch Zurufen, Händeklatschen u. dergl. wie bey Schauspielen, zu erkennen gaben, welches die mehresten sich auch gefallen ließen. *b*)

a) *Socratis* hist. eccles. lib. VI. Cap. 4. *Sozomeni* hist. eccles. lib. VIII. Cap. 27.

b) *Ferrarius* de veterum acclamationibus et plausu. lib. V. C. II. sq. p. 229. sq. *Id.* de ritu S. eccl. Vet. concionum, lib. II. Cap. XXIII — XXVI. *Hildebrand* de concionibus veterum, §. 31. Schrökh a. a. O. Th. X. S. 349. ff.

§. 60.

2) Wahl der Materie.

Der Geschmack in der Auswahl der Materien, die man abhandelte, ward jetzt immer schlechter und verdorbener. Anstatt die Zuhörer mit nützlichen Wahrheiten zu unterhalten, trugen viele berühmte geistliche Redner ihren Zuhörern oft ganz spekulative und gelehrte dogmatische Wahrheiten vor, die zur Belehrung und Besserung derselben wenig oder gar nichts beytragen konnten. Das Polemisiren nahm nun auch auf der Kanzel seinen Anfang, man fieng an, seine Meinung gegen andere zu vertheidigen und gegen die Ketzer zu Felde zu ziehen. Dogmatik und Polemik machten damals den Inhalt der Predigten aus, Moral wurde immer mehr vernachlässiget und bey Seite gesetzt, und nur wenige machten davon eine glückliche Ausnahme. In der Mitte dieser Periode wurden auch die Leichenreden auf Verstorbene und die

Lobreden auf die Märtyrer und Heiligen sehr gewöhnlich, und man erschöpfte dabey seine ganze Beredsamkeit, um ihr Lob auf eine übertriebene Weise zu verkündigen. a)

a) S. Schröckh a. a. O. Th. IX. S. 188. ff.

§. 61.

3) Behandlung der dogmatischen Materien.

So unfruchtbar oft die gewählten Hauptmaterien waren, so trocken und mager war auch die Ausführung dieser sowol als nützlicher dogmatischer Hauptsätze. Man verstund die Kunst nicht, sie practisch zu machen und zur Beförderung guter Gesinnungen zu gebrauchen, man behalf sich vielmehr mit allegorischen und mystischen Anwendungen, da dieser verdorbene Geschmack sich immer mehr ausbreitete. Selten stößt man auf gute practische Bemerkungen, desto öfter aber auf ganz trockene und sterile Abhandlungen. Die Beweise sind mehrentheils schlecht gewählt, und nur wenige gute bemerkt man unter dem Schwall seichter und nichts beweisender Gründe. Eine ordentliche Ausführung der Materien wird man bey vielen vergebens suchen, vielmehr pure leere Deklamation, dadurch im Grunde nichts gesagt ist, häufig antreffen. Daß nicht einige davon eine Ausnahme machen sollten, läßt sich freylich nicht behaupten, doch verfallen diese auch mehrentheils in einen von diesen Fehlern.

§. 62.

4) Bearbeitung der moralischen Materien.

So wie die Moral überhaupt in Predigten sehr vernachlässiget wurde, so war die Behandlung derselben auch bey den mehresten von der elendesten Beschaffenheit. Wenn gleich hie und da bey einigen gute moralische

sche Abhandlungen angetroffen werden, worinnen die christlichen Tugenden mehrentheils durch gute Bewegungsgründe empfohlen sind; so findet man doch bey den allermeisten, daß von den eigentlich christlichen Pflichten fast gar nicht die Rede ist, und gegen eigentliche Laster gar nicht gewarnt wird, dagegen freywillige Armuth, Fasten, Gelübde, Ehelosigkeit u. dergl. übermäßig erhoben und als vorzüglich gute Werke gepriesen werden. Wenn ja von christlichen Pflichten gehandelt wird, so ist die Abhandlung äuserst mager und die Empfehlung derselben nicht aus ächten Bewegungsgründen, sondern aus sehr seichten Gründen und mystischen Vorstellungen hergeleitet.

§. 63.

5) Beschaffenheit der Schrifterklärung.

Mit der Erklärung der heil. Schrift war es nicht besser beschaffen, obgleich diese insgemein das Wesentliche ihrer Religionsvorträge ausmachte. Ueberall stößt man auf die elendesten Erklärungen, fast immer ist der wahre Sinn und der eigentliche Gesichtspunct des Textes verdreht und die ganze Predigt auch bey der simpelsten Darstellung der Lehren, Pflichten oder Begebenheiten mit lauter allegorischen und mystischen Deutungen angefüllt. Die ganze Kunst besteht darinnen, daß unzählige Vergleichungen mit andern Schriftstellen angestellt werden, die eine höchst gezwungene Aehnlichkeit und Beziehung auf einander haben. An eine lehrreiche Anwendung auf die Besserung ist selten dabey gedacht worden.

§. 64.

6) Beschaffenheit des Stils.

In dieser Periode fieng man an, die Predigten mehr auf eine rednerische Weise als vorher einzurichten, aber mehrentheils nach den Grundsätzen einer sehr verdorbenen Redekunst. Der Vortrag war mehr deklamatorisch, geblümt,

blümt, tropisch und allegorisch, mit unaufhörlichen Ausrufungen und künstlichen Gegensätzen durchflochten, als wirklich belehrend und sanftrührend, zuweilen sehr feurig und hinreißend, aber doch ohne wahre männliche Beredsamkeit. Bey andern ist der Vortrag sehr trocken und langweilig, in philosophisch technische Redensarten eingekleidet, so daß er dadurch nicht nur sehr unverständlich seyn mußte, sondern auch aufs Herz gar nicht wirken konnte. Nur wenige zeichnen sich durch einen simplen, planen und faßlichen Stil und belehrenden Vortrag vor den andern aus, obgleich auch diese von den andern Fehlern nicht ganz frey sind.

§. 65.

7) Beschaffenheit des Vortrags der gemeinen Lehrer.

Bey so manchen Fehlern und Unvollkommenheiten des Kanzelvortrags, die sich berühmte und ausgebildete Volkslehrer zu Schulden kommen ließen, kann man leicht den Schluß machen, wie unvollkommen der Vortrag der übrigen Lehrer beschaffen gewesen und wie dieser jene Fehler in weit höherm Grade an sich gehabt haben müsse, da sie sich entweder nach jenen Mustern bildeten oder ihre Ausbildung ganz vernachlässigten. Arnold schildert das grose Verderben, das unter und nach Konstantins Zeiten bey den Lehrern eingerissen war, mit lebhaften Farben, *a*) und wenn gleich diese vielleicht von ihm etwas zu stark aufgetragen worden, so klagen doch auch Eusebius, *b*) Basilius der Grose, *c*) Gregorius von Nazianzus *d*) und andere sehr über die schlechte Beschaffenheit der Prediger ihrer Zeit und deren öffentlichen Vorträge und lassen uns daraus schließen, daß das Uebel ziemlich allgemein müsse gewesen seyn.

a) In der wahren Abbildung der ersten Christen, B. VIII. C. VII. §. 2—7. S. 878. ff.

b) In hist. eccles. lib. VIII. Cap. I.

c) In epist. 181. ad Chorepiscopos, in Operibus. T. III. p. m. 193.

d) In

a) In orat. 32. in praeſentia cl. epiſcoporum habita, in operibus, (Pariſ. 1609.) p. 526.

§. 66.

8) Urſachen dieſer Verſchlimmerung des Kanzelvortrags.

Verſchiedene Urſachen vereinigten ſich, einen verdorbenen Geſchmack in Predigten und die angeführten Fehler immer allgemeiner zu machen. Auſer den §. 40. angeführten waren es hauptſächlich folgende, die dieſes Uebel bewirkten:

1) die groſe Freyheit, die die Chriſten zu Konſtantins Zeiten erhielten, welches den Erfolg hatte, daß die Lehrer der Kirche zu übermüthig wurden, die Biſchöfe ſich von Geitz und Herrſchſucht leiten ließen, ſehr ungeſchickte Lehrer wählten, ſo wie es ihren Vortheilen gemäs war, ſo daß von der Simonie ſchon Spuren gefunden werden, a) und die Lehrer ſelbſt immer mehr mannigfaltigen Laſtern ergeben waren, die Arnold, vielleicht auch auf eine etwas übertriebene Weiſe, weitläuftig beſchrieben hat; b)

2) die Vermehrung der Glaubensartikel und Einſchärfung derſelben durch ſymboliſche Vorſchriften, wodurch die Dogmatik nach und nach zur Hauptſache gemacht und auch in Predigten vorzüglich abgehandelt, die Moral aber immer mehr vernachläſſigt wurde;

3) die vielen Religionsſtreitigkeiten beſonders mit den Arianern und wegen der dem Origenes beygelegten Irrthümer, welches Gelegenheit gab, daß man auch auf der Kanzel häufig polemiſirte und ſogar ſeine Privatmeinungen gegen andere vertheidigte; c)

4) die Vermehrung der Pracht der Kirchen und der Gebräuche bey dem öffentlichen Gottesdienſte, wodurch der Hang zum Sinnlichen, und einer blos

äuſern Verehrung Gottes vermehrt und wahres inneres thätiges Chriſtenthum allmählig verdrängt wurde; *d*) die Pracht bey Leichenbegängniſſen und die Kirchen, welche über den Gräbern der Verſtorbenen erbauet wurden, die zu den Leichenreden der Verſtorbenen, den Lobreden der Märtyrer und zu der Verehrung der Heiligen Gelegenheit gaben; *e*)

5) die immer gröſere Ausbreitung des Mönchswesens, wodurch der Aberglaube verſtärkt, die Sittenlehre Jeſu ganz verkehrt und an die Stelle der wahren Tugend ein ſelbſtgewählter Gottesdienſt in Faſten, Gelübden, Anbetung der Heiligen, Reliquien, Wallfahrten ꝛc. geſetzt wurde; *f*)

6) die ſchlechte Bildung der Prediger entweder in den Klöſtern, oder in ſolchen Schulen, wo ſie die Platoniſche Philoſophie und die elende Rhetorik der damals ſehr beliebten Griechiſchen Sophiſten lernten und dieſe auf den Religions Vortrag anwendeten, indem ſie glaubten daß die Heydniſchen Redner vor den chriſtlichen Lehrern in Anſehung der Beredſamkeit keinen Vorzug haben dürften.

a) Darüber klagt ſchon Baſilius der Gr. in epiſt. 76. ad epiſcopos ſuae curae commiſſos, in operibus, T. III. pag. 132.

b) A. a. O. Cap. VIIII. — XX. Euſebius giebt auch dieſe Urſache an in hiſt. eccleſ. lib. VIII. Cap. I. S. Mosheims vermehrte Kirchengeſch. B. I. §. 8. S. 472. f.

c) S. Euſebius a. a. O. Mosheims Kirchengeſch. a. a. O. §. 10 — 16. S. 497. ff.

d) S. Schrökh a. a. O. Th. V. S. 128.

e) Schrökh, Th. VIIII. S. 178. ff. 187. ff.

f) Schrökh. a. a. O. S. 138. ff.

§. 67.

§. 67.

II) Beſondere Beſchaffenheit des Vortrags einzelner Lehrer.

1) Euſebius von Cäſarea.

a) Sein Charakter und ſeine Bildung zum geiſtlichen Redner.

Euſebius mit dem Zunahmen Pamphili, wegen der vertrauten Freundſchaft, die er mit dem berühmten Pamphilus errichtet hatte, geb. um d. J. 270. geſt. im J. 340. Biſchof von Cäſarea in Paläſtina, war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, der beſonders die Platoniſchen Schriften und die Bücher des Origenes, deſſen Vertheidiger er war, fleiſig ſtudiert und ſie auf die Theologie angewendet hatte. Eine lange Zeit hielt er ſich in Aegypten auf, welches zu ſeiner Bildung nicht wenig beygetragen hat. Sein Character war edel, ſanft, friedfertig und rechtſchaffen, als ein Feind von heftigen Streitigkeiten erwarb er ſich allgemeine Liebe und Achtung bey denjenigen Biſchöfen ausgenommen, die entgegengeſetzte Geſinnungen hegten. *a*)

a) Cave a. a. O. S. 175. ff.

§. 68.

b) Seine homiletiſche Schriften.

Von ſeinen geiſtlichen Reden iſt wenig auf unſere Zeiten gekommen. Eine Rede bey Einweihung der Kirche zu Tyrus iſt in ſeiner Kirchengeſchichte befindlich. *a*) Eine Ueberſetzung von vierzehn Predigten hat der Jeſuit Sirmond geliefert, unter dem Titel: *Euſebii* Caeſ. Opuſcula XIV. Pariſ. 1643. 8. Man hat keine Urſachen, an deren Aechtheit zu zweifeln. Weniger Glauben verdienen diejenigen Reden, welche Combefiſius unter dem Namen dieſes Euſebius heraus gegeben hat. *b*)

a) In hiſt. eccleſ. lib. X. Cap. 4.

b) *Du Pin* l. c. T. II. p. 9. *Cave* l. c. pag. 183. ſq. *Oudinus* l. c. pag. 313.

§. 69.

c) Beſchaffenheit derſelben.

Bey aller Gelehrſamkeit, die Euſebius beſaß, ſind ſeine Predigten doch nicht das, was ſie eigentlich ſeyn ſollten. Einige, die ſich mit ſpekulativen Materien beſchäftigen, ſind gelehrte und trokene Abhandlungen ohne alle Anwendung. Die Beweiſe werden überhaupt ſehr angehäuft, aber unter den vielen ſeichten ſind wenige gute befindlich. In der Ausführung iſt kein rechter Zuſammenhang, dagegen oft leeres Geſchwätz, und ob es ihm gleich nicht an Beredſamkeit fehlt, ſo iſt es doch eine ſolche, die mehr in Worten als in Sachen, in vielen Gegenſätzen, Fragen und Antworten beſteht. Der Stil iſt oft ſehr trocken und gedehnt, allegoriſche und myſtiſche Anwendungen im Geſchmack des Origenes ſind bald mehr, bald weniger von ihm gebraucht worden. Practiſche Anwendungen findet man doch zuweilen am Ende ſeiner Reden, die aber ziemlich allgemein ſind. An polemiſchen Ausfällen fehlt es auch nicht. Einige Reden ſind von dieſen Fehlern ziemlich frey, ſo wie die neunte von guten Werken. Die Leſung der Schriften des Philo und Origenes und ſein langer Aufenhalt in Egypten haben wohl viel zur Bildung ſeines Geſchmacks beygetragen.

§. 70.

2) Euſtathius.

Euſtathius, zuerſt Biſchof zu Berda in Syrien, hernach zu Antiochien, ein eifriger Gegner der Arianer, der deswegen ſeine Biſchofswürde verlohr und um d. J. 360. in Thracien im Exilio ſtarb, erhält das Lob einer auſerordentlichen Beredſamkeit ſowohl in Abſicht auf die Ausführung der Materien, als der Eleganz des Stils.

Von

Von ſeinen Reden oder Homilieen haben wir nur wenige kurze Fragmente in *Theodoreti* dialogis, *a*) denen Fabricius *b*) noch einige andere beygefügt hat. Dieſe Fragmente ſind dogmatiſchen und polemiſchen Inhalts, ob ſie auch zugleich practiſch ſind? läßt ſich nicht beſtimmen. Die Beweiſe ſind leicht und faßlich und nach dem orthodoxen Lehrbegrif gut gewählt und ausgeführt. Der Stil iſt fließend, rein und deutlich. Von Allegorien, Myſtik, Schwulſt und falſchem Witz findet man keine Spur. Ueberhaupt erwecken dieſe Fragmente ein gutes Vorurtheil. *c*)

a) In Dial. 1. 2. 3. auch in deſſen hiſtoria eccleſiaſt. lib. I. Cap. 28.

b) In biblioth. Graec. Vol. VIII. p. 183. ſq.

c) *Cave* l. c. p. 188. ſq.

§. 71.

3) Antonius der Einſiedler.

Antonius, geb. i. J. 251. geſt. im J. 340. der Vater des Mönchslebens, der als ein Einſiedler in den Egyptiſchen Wüſten ſich aufhielt und ein Feind aller Gelehrſamkeit war, wird mit Unrecht unter die geiſtlichen Redner der damaligen Zeit gezählt. Man hat zwar unter ſeinem Namen zwey Bücher von Reden, *a*) ſie ſind aber ohne Zweifel unächt, da in ihnen ſpätere Schriftſteller angeführt werden; ſo wie eine Predigt wider die herrſchenden Laſter. *b*) Die 20 Reden an die Mönche, die viele fromme Ermahnungen zu gleicher Lebensart mit dem Verfaſſer enthalten, und die Abraham Echellenſis aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche überſetzt und nebſt andern Schriften zu Paris 1641. u. 48. 8. unter deſſen Namen herausgegeben hat, ſind vermuthlich auch ſpätern Urſprungs, ob ſie gleich von vielen als ächt angenommen werden. *c*)

a) Sie ſind befindlich in der biblioth. max. patrum. Tom. IV, pag. 85. ſqq.

b) A. a. O. p. 77. sq.

c) Bellarmin de script. ecclesiast. p. 71. Du Pin a. a. O. S. 67. Cave a. a. O. S. 200 f. Oudin a. a. O. S. 323. f.

§. 72.

4) Athanasius.

Athanasius, der zuerst Diakonus und hernach v. J. 325. an Bischof zu Alexandrien war, und i. J. 371. oder 72. starb, ist als ein heftiger Vertheidiger des orthodoxen Glaubens gegen die Arianer, und wegen der abwechselnden Schicksale, die ihm diese Streitigkeiten zuzogen, hinlänglich bekannt. Als Volkslehrer hat er nicht weniger geglänzt, aber jetzt sieht man leicht, daß dieser Glanz nur ein falscher Schimmer gewesen sey. Zwar ist es schwehr, von seiner Kanzelberedsamkeit zu urtheilen, da unter der grosen Anzahl von Homilieen, die wir unter seinem Namen besitzen, so wie unter seinen übrigen Schriften viele untergeschobene sich befinden, und es schwehr ist, die ächten von den unächten zu unterscheiden. Selbst in den Pariser Ausgaben seiner Werke v. J. 1721. 22. 30. in 3. Foliobänden und in der zu Padua, 1777. in 3. Foliobänden sind viele unächte befindlich. Besonders sind die 7 Homilieen: de diversis argumentis et mysteriis Christi, die *Lucas Holstenius* lateinisch herausgegeben, und 4 andere, die Franciscus Combefisius ans Tageslicht gebracht hat, a) offenbar spätern Ursprungs. b) Aber auch aus den Proben, die man als ächt annehmen kann, bekommt man keinen vortheilhaften Begrif von den Predigertalenten des Athanasius, ohngeachtet des grosen Lobs, das ihm Photius ertheilt hat. c) Alle seine Reden sind dogmatischen und polemischen Inhalts, und bey allen Gelegenheiten wird heftig gegen die Arianer gestritten, ohne die geringste Anwendung davon zur Besserung der Zuhörer zu machen, auser einigen allgemeinen Ermahnungen zur Frömmigkeit, womit die Rede beschlossen wird. Moral wird gänzlich bey Seite gesetzt. Dabey sind die Beweise grösten-

theils

theils ſehr ſeicht und zum Theil lächerlich, ſo wie es ſeinen Vorträgen ganz an Ordnung fehlt, und viele Ausſchweifungen darinnen vorkommen. Er hält ſich auch weniger an den Text als ſeine Vorgänger beſonders Origenes, ſo daß ſeine Reden mehr die Form gelehrter Abhandlungen als der Homilieen haben. Einige ſind ſo lang und gelehrt, daß man gar nicht glauben kann, daß ſie vor dem Volke ſind gehalten worden. Der Stil iſt übrigens nicht ſehr geblümt und künſtlich redneriſch, ſondern leicht und plan, ohne daß es ihm an Stärke, Feuer und Beredſamkeit fehle. *d*)

a) In Auctario Graecolatino ad biblioth. Vet. patrum, Pariſ. 1648. T. I. col. 479. ſqq.

b) *Tillemont* l. c. T. IX. p. 1. *Du Pin* l. c. pag. 30. ſqq. *Cave* p. 191. ſqq. *Oudinus*, pag. 325. ſqq.

c) In bibliotheca, Cod. 140. pag. 168. ed. Hoeſchelii.

d) Eſchenburg a. a. O. S. 140—151.

§. 73.

5) Euſebius von Edeſſa.

Euſebius von Edeſſa in Meſopotamien gebürtig, Biſchof zu Emiſa oder Emeſa in Phönizien, geſt. um d. J. 360. iſt als Semiarianer bekannt und war ein Schüler des Euſebius von Cäſarea und des Patrophilus von Scythopolis, ließ ſich aber auch von den Philoſophen zu Alexandrien unterrichten, nachdem er mit den theologiſchen Wiſſenſchaften bereits bekannt war. Er war ein Mann von groſen Gaben und einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit, ſeine Kanzelberedſamkeit war von der Beſchaffenheit, daß er dem groſen Haufen eben ſo verſtändlich war als gefiel, ſo daß er auſerordentlichen Beyfall erhielt und ſeine Schriften fleißig geleſen wurden. Deſto mehr iſt es zu beklagen, daß uns von ſeinen Predigten nichts übrig geblieben iſt. Denn ſeine vielen kurzen Predigten über die Evangelien ſind nicht mehr vorhanden. Man hat zwar eine Sammlung ſolcher kurzen Homilieen über die Evangelien des ganzen Jahrs und

sonst noch mehr als 50 Homilieen, die unter seinem Namen zu Paris 1547. und hernach öfterer gedrukt sind, aber nach der Meinung aller sind sie das Werk eines spätern Lehrers. Die einzigen noch geretteten Ueberbleibsel sind zwey bey dem Theodoret befindliche ziemlich lange Fragmente. *a*) Aus diesem bekommt man aber keine gute Meinung von seiner Beredsamkeit. Sie sind beyde dogmatischen und polemischen Inhalts, sehr steril und langweilig, in einem dunkeln, trockenen und demonstrativischen Stil, wobey tapfer gegen die Ketzer gestritten und das Verdammungsurtheil über sie ausgesprochen wird. *b*)

a) In seinen dialogis, dial. III. Cap. XXXI. f. 144.

b) *Du Pin*, T. II. p. 73. sq. *Cave* p. 207. sq. Schröckh, a. a. O. Th. VI. S. 20. ff.

§. 74.

6) Makarius der Grose.

Unter den zwey damals zu gleicher Zeit lebenden Personen dieses Namens, die auch eine gleich strenge Lebensart als Einsiedler führten und Schüler des heiligen Antons waren, verdient nur der ältere hier eine Stelle. Er hatte es in der Strenge einer mönchischen Lebensart als Einsiedler sehr weit gebracht, lebte vom Jahr 350. an in der grosen sketischen oder scytischen Wüste in Egypten und starb im Jahr 390. in einem hohen Alter. Höchst wahrscheinlich ist er der Verfasser der funfzig Homilieen, die unter seinem Namen herausgekommen sind, *a*) wenigstens sind die Gründe, die man dagegen anführt, nicht hinreichend, sie ihm abzusprechen. Diese Homilieen sind keine eigentlichen Volksreden, sondern blose Ermahnungsreden an Mönche, die auch nicht immer die Form der Homilieen haben, sondern oft Beantwortungen der ihm vorgelegten Fragen enthalten. Sie sind ganz moralischen Inhalts, die Moral ist aber von der Beschaffenheit, wie man sie

ſie von einem ſolchen Mann erwarten kann, ganz im Geiſt ſeines Lehrers des heil. Antons, doch kommen darinnen manche gute moraliſche Vorſchriften und lehrreiche Betrachtungen vor. Die Homilieen ſind bald länger bald kürzer, bald mit einer Doxologie bald auf andere Weiſe beſchloſſen, ohne Text und Eingang. Da es blos Erweckungsreden ſind, ſo darf man darinnen keine ordentliche Ausführung der Materien, Ordnung und Zuſammenhang ſuchen, ſo wie es an Beſtimmtheit der Gedanken und Ausdrücke oft fehlt. Der Stil iſt ſehr ſimpel, plan und deutlich ohne Schmuck und leere Deklamation, dabey aber doch ſehr herzlich und kräftig. Allegorie und Myſtik kommt in einigen Reden gar nicht vor, in andern aber ſind ſie deſto häufiger. Beyſpiele und Gleichniſſe werden oft von ihm gebraucht, ſind aber nicht immer ſehr paſſend, eben ſo wie die Schriftſtellen ſehr angehäuft und auf eine ſehr unſchickliche Weiſe mit einander in Verbindung geſetzt werden. *b)*

a) Der Griechiſche Text iſt von Wilh. Morel zu Paris 1559. 8. herausgekommen, lateiniſche Ueberſetzungen haben geliefert Joh. Picot, 1559. 8. die mit dem Griechiſchen Texte den Werken Gregors des Wunderthäters, Paris 1622. Fol. beygefügt iſt, desgl. Zachar. Pathen, der ſie mit dem Griechiſchen Texte zu Frankf. a. M. 1694. 8. herausgegeben hat. Eben dieſe hat J. G. Pritius in einer verbeſſerten Geſtalt zu Leipzig 1698. und 1714. 8. von neuem geliefert. Eine deutſche Ueberſetzung aber hat Arnold mit mehrern Erbauungsſchriften zum 2tenmal zu Goslar, 1702. 8. herausgegeben.

b) *Tillemont* in ſeinen memoires, T. VIII. pag. 243. ſq. 264. ſq. 357. ſq. *Du Pin*, T. II. p. 69. ſq. *Cave* p. 256. ſqq. *Oudinus*, p. 474. ſqq. *Fabricius* in biblioth. Graec. Vol. VII. p. 491. ſq. haben von dem Leben und Schriften deſſelben weitläuftig gehandelt. S. auch Roques a. a. O. §. 43. S. 23. Schröckh a. a. O. Th. VIII. S. 301. ff.

§. 75.

§. 75.

7) Cyrillus von Jerusalem.

Cyrillus, der zuerst Diakonus und Catechet, hernach Bischof zu Jerusalem war und im J. 386. starb, lehrte zu Jerusalem als Catechet und zu Tarsus, wo er als ein Vertriebener häufige Predigten hielt, mit grosen Beyfall. Seine *Catecheſes* sind eigentlich zusammenhängende Vorträge, die er seinen Lehrlingen zwischen den Jahren 347 und 350 gehalten hat. Achtzehn sind an die bald zu taufenden Catechumenen gerichtet, daher auch die vornehmsten Glaubenslehren im Zusammenhange nach der Ordnung des bey der Taufe abzulegenden Glaubensbekenntnisses darinnen erklärt werden; fünf aber (Catecheſes myſtagogicae) an die vor kurzem getauften, daher in selbigen von den beyden Sakramenten der Kirche, besonders den dabey üblichen Gebräuchen gehandelt wird. *a*) Daß sie von ihm selbst herrühren, ist nicht wohl zu bezweifeln, ohngeachtet der häufigen Gründe, die Oudin dagegen angeführt hat; *b*) jedoch wird seine Rede am Fest der Erscheinung Christi allgemein für unächt gehalten. Diese katechetische Reden haben wenig anziehendes. Die Materien werden ziemlich trocken ohne practische Anwendung ausgeführt, die Beweise sind zum Theil äuserst elend, oft nur bloſe Wortspiele, und aus der Bibel werden eine Menge Stellen zusammengerafft, die gar nicht passen und nur in Worten Aehnlichkeit haben, und fast alle Reden sind von elenden mystischen Erklärungen und Anwendungen angefüllt. Dabey wird mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit gegen die Ketzer, besonders die Manichäer und den Montanus gestritten. Dagegen ist der Stil sehr plan und angenehm, ohne viel Kunst und Schmuck, jedoch lebhaft und affectvoll, ohne lange Perioden folgen fast lauter kurze Sätze auf einander. Die Reden sind mehrentheils sehr kurz und werden immer mit einer Doxologie beschlossen. *c*)

a) Sie sind herausgekommen griechisch durch Wilh. Morel, zu Paris, 1564. 8. griechisch und lateinisch, Cöln, 1564. seine sämtlichen Werke aber griech. u. latein. von Dionyſ.

nys. Petavius zu Paris, 1622. 1631. 1640. Fol. und verbessert von Thom. Milles zu Oxford, 1703. Fol. am vollständigsten aber von Toutten, Paris, 1720. Fol.

b) A. a. O. S. 461. S. Schröckh a. a. O. Th. XII. S. 375. ff. wo die Gründe für und gegen die Aechtheit angeführt und geprüft werden.

c) *Du Pin*, pag. 134. sqq. *Tillemont* memoires. T. VIII. p. 428. sqq. *Cave*, p. 212 b. *Oudinus*, p. 456. sqq. Roques a. a. O. §. 46. S. 78. ff. Schröckh a. a. O. S. 383. ff.

§. 76.

8) Ephräm der Syrer.

Ephräm der Syrer, wurde in der Mitte dieses Jahrhunders berühmt um d. J. 378. Schon in seiner frühen Jugend hatte er sich dem einsiedlerischen Mönchsleben gewidmet, diesem sich mit vieler Strenge ergeben, und war ein Hauptbeförderer desselben. Er wurde für den beredtesten Prediger seiner Zeit gehalten, und Sozomenus, *a*) Hieronymus *b*) und Photius *c*) ertheilen ihm das treflichste Lob wegen seiner vorzüglichen Kanzelberedsamkeit. Seine Reden, die in Syrischer Sprache gehalten und geschrieben waren, wurden schon bey seinen Lebzeiten ins Griechische übersetzt und sollen nach der beyden ersten Zeugnisse in der Uebersetzung nichts von ihrer Schönheit und Vortreflichkeit verlohren haben. Sie erhielten solchen Beyfall, daß, wie Hieronymus sagt, sie in einigen Kirchen nach der heil. Schrift öffentlich vorgelesen wurden. Er soll nach Photius Erzählung über 1000 Reden verfertiget haben, und wir besitzen noch eine grose Anzahl derselben, unter welchen aber viele andern Verfassern gehören. Unter diesen sind die ersten 50 Ermahnungsreden an die Mönche. *d*) Sie sind mehrentheils moralischen Inhalts, doch sind auch viele dogmatisch und polemisch. Auser vielen richtigen und guten Lehren enthalten sie auch eine Menge abgeschmackter allegorischer und mystischer Vorstellungen, fabelhafter Erzählungen und eine im höchsten Grade verdorbene Mönchsmoral. Sie sind überhaupt

haupt ganz in orientaliſchem Geſchmack. Ein ſehr lebhafter, blühender, überaus rührender und hinreißender Vortrag macht die Leſung derſelben nicht unangenehm, aber die Beweiſe und Bewegungsgründe ſind faſt alle blos ſinnlich und wenig befriedigend, alles iſt oft leere Deklamation, aus lauter Schriftſtellen und bibliſchen Redensarten zuſammengeſetzt, die bald mehr, bald weniger paſſen, ſo daß mit vielen Worten und unaufhörlichen Wiederhohlungen wenig geſagt iſt. Gegen Ketzer iſt er ſehr heftig, aber ſeine Widerlegungen beſtehen mehr in Schmähungen als hinreichend ausgeführten ſtarken Gegengründen. Die Reden ſind übrigens kurz oder von mäſſiger Länge. Er hielt ſie unter beſtändigen Seufzen und Weinen, und dieß mußte nothwendig den Eindruck, den ſeine ſinnlichen Vorſtellungen machten, noch mehr verſtärken. e)

a) In hiſt. eccleſ. lib. III. Cap. 16.

b) In catal. ſcript. eccleſiaſt. Cap. 115.

c) In biblioth. Cod. 196. p. 264. ed. Hoeſch.

d) Viele ſeiner Werke hat zuerſt Gerh. Voſſius geſammlet und ins lateiniſche überſetzt zu Rom in 3 Bänden. 1789. 93. 97. Fol. herausgegeben. Die beſte und vollſtändigſte Ausgabe ſeiner ſämtlichen Werke, in welchen auch ſeine geiſtlichen Reden befindlich ſind, iſt die zu Rom, 1732. u. 43. in 4 Foliobänden.

e) *Du Pin* P. II. p. 145. ſqq. *Cave*, p. 235 b. ſqq. *Oudinus* p. 494. ſqq. Schröckh a. a. O. Th. VIII. S. 266. ff.

§. 77.

9) Baſilius der Groſe.

a) Seine Bildung zum geiſtlichen Redner.

Baſilius, Biſchof zu Cäſarea in Cappadocien geb. um d. J. 328. geſt. i. J. 379. erhielt den erſten Unterricht im Chriſtenthum von ſeiner Grosmutter Makrina, und in den ſchönen Wiſſenſchaften von ſeinem Vater Baſilius.

Einen

Einen weitern Unterricht suchte er zu Cäsarea in Palästina und zu Konstantinopel, mit seinem Bruder Gregorius von Nazianz besuchte er zu Antiochien in Syrien die Schule des Libanius und war auch mit jenem ein Schüler der beyden berühmten Sophisten, des Himerius und Prohäresius zu Athen, wodurch er es in der Beredsamkeit sehr weit brachte. Mit diesem Unterrichte verband er hernach das Studium der heil. Schrift und las daher sehr fleisig die Schriften des Origenes. Dadurch erhielt er grose Kenntnisse besonders in der Philosophie und Redekunst, so wie er mit den Schriften der Kirchenväter und den Concilienschlüssen sehr bekannt war. In den heydnischen Dichtern und Rednern und in der Geschichte zeigt er eine grose Belesenheit. Mit seiner Gelehrsamkeit verband er zugleich eine grose Rechtschaffenheit; frühzeitig widmete er sich dem Klosterleben und war demselben mit vieler Strenge ergeben, hatte auch dasselbe durch Errichtung verschiedener Klöster und durch seine Ermahnungsreden auf eine vorzügliche Weise befördert.

§. 78.

b) Seine homiletische Schriften.

Von Basilius besitzen wir eine grose Menge von Homilien und Reden. Die merkwürdigsten sind: Homilieen über das Sechstagewerk, (homiliae in hexaëmeron) denen Gregorius von Nyssa nach dem Zeugnisse des Hieronymus, *a*) Sokrates *b*) und Cassiodorus *c*) die 10te und 11te beygefügt hat, die man fälschlich dem Basilius beylegt; *d*) 17, Homilieen über die Psalmen; 29 von verschiedenem Inhalt, von welchen einige wohl nicht ächt seyn mögen; *e*) einige kurze Reden an die Mönche, die den ersten Theil seiner Verordnungen für Einsiedler und Mönche, (constitutionum monasticarum s. ασκητικα,) ausmachen; 24 moralische Predigten aus seinen Schriften gesammlet, und andere einzelne Reden. *f*)

a) In cat. scr. eccl. Cap. 116.

b) In hist. eccles. lib. IV. Cap. 26. in fin.

c) In divinis lectionibus, lib. I. Cap. I.

d) Sie ſind vom Euſtatius ins Lateiniſche überſetzt und beſonders abgedruckt zu Paris, 1520. auch befinden ſie ſich in der bibliotheca patrum, Pariſ. 1644. T. I. p. 1467. und in den mehreſten Ausgaben der Werke des Baſilius.

e) Einige ſind vom Volaterranus ins Lateiniſche überſetzt zu Cöln, 1551. herausgekommen.

f) Die vornehmſten Ausgaben ſeiner ſämtlichen Werke ſind: *Baſilii* opera Graece et latine c. notis *Frontonis Ducaei* et appendice, Pariſ. 1618. Voll. II. fol. und 1638. III. Voll. fol. Mit verbeſſertem Texte nebſt der Ueberſetzung: *Fr. Combefiſii* Baſilius reſtitutus, Pariſ. 1679. Voll. II. 8. S. Bellarmin a. a. O. S. 89. f. *Tillemont* B. IX. S. 21. f. *Du Pin*, S. 182. ff. Cave, S. 239. ff. Oudin, S. 543. ff.

§. 79.

c) Beſchaffenheit ſeiner Homilieen und Reden.

Die Ausbildung, die Baſilius erhalten hatte, ſeine Gelehrſamkeit und Beleſenheit, ſeine Liebe zum Origenes, ſeine groſe Beredſamkeit und ſeine Neigung zum Mönchsleben ſind in ſeinen homiletiſchen Arbeiten ſehr ſichtbar. So verſchieden die Materien ſind, die er abhandelt, ſo verſchieden iſt auch der Werth derſelben. Seine Homilieen über die Schöpfung der Welt ſind mehr gelehrte Abhandlungen, indem darinnen mehr ſpekulative und gelehrte als für das Volk nützliche Wahrheiten auf eine trockene Weiſe vorgetragen werden, ohne alle practiſche Anwendung, auſer daß mit einigen allgemeinen und ziemlich ſterilen Ermahnungen beſchloſſen wird, die mehrentheils in bloſen Ausrufungen ohne eigentliche Ausführung beſtehen. Schriftſtellen werden ſelten angeführt, aber die Worte des Textes oft wiederhohlt. Eben ſo ſind auch ſeine dogmatiſchen Vorträge beſchaffen, in welchen er ſich mit der Ausführung unerheblicher Umſtände und der Auflöſung ſpitzfindiger Fragen oft mit vieler Weitläuftigkeit beſchäftiget. Der Stil iſt in denſelben

nicht

nicht tropisch und redneriſch, von Allegorie ganz frey, ziemlich verſtändlich, leicht und fließend, doch findet man auch Stellen, wo ſich derſelbe mehr hebt, ſehr lebhaft wird und manche redneriſche Wendung erhält. Zuweilen weiß er auch abſtracte Wahrheiten auf eine ſehr deutliche, anſchauende und angenehme Weiſe vorzuſtellen, auch nicht ſelten gute und paſſende Gleichniſſe zu gebrauchen. An polemiſchen Ausfällen auf den Marcion, den Valentinus und die Manichäer fehlt es dieſen Reden auch nicht. Die Homilieen über die Pſalmen ſind ziemlich im Geſchmack des Origenes. Die Erklärung iſt von einer ſolchen Güte, als man ſie zu den damaligen Zeiten erwarten konnte, aber freylich für unſer Zeitalter zum Theil ſehr mager, etymologiſch und unrichtig. Ueberall werden auch allegoriſche und myſtiſche Deutungen angebracht, ohne den Text auf die moraliſche Beſſerung der Zuhörer anzuwenden. Dieſer wird, ſo wie in den Homilieen über die Schöpfuug ſtückweiſe durchgegangen, ohne die Theile mit einander in Verbindung zu ſetzen, zuweilen ein kurzer Eingang vorausgeſetzt und das Ganze mit einer kurzen Ermahnuug und Doxologie beſchloſſen. Die moraliſchen Reden zeichnen ſich ſehr vor den übrigen an innerm Werthe aus. Das Mönchiſche in der Moral und die übertriebenen Forderungen und verkehrten Vorſtellungen abgerechnet, ſind beſonders die Homilieen von einzelnen Tugenden von vorzüglicher Güte, lebhafte Beſchreibungen, gute und nachdrückliche Bewegungsgründe und Erklärung der Mittel, in einer reinen, leichten, angenehmen und blühenden Schreibart, mit ſchicklichen Gleichniſſen durchwebt, überhaupt in einer ſehr überredenden rührenden, und oft hinreißenden Beredſamkeit vorgetragen; erheben ſie ſehr über andere Predigten der damaligen Zeit, obgleich etwas weniger Deklamation ihnen noch einen gröſern Werth würde ertheilt haben, ſo wie die Vergleichungen und tropiſchen Ausdrücke zuweilen etwas mehr Würde haben ſollten. Die Homilieen ſind übrigens von mäſiger Länge. Unter dieſen ſind auch einige Lobreden auf die Märtyrer, die zwar auch mit ſtarker Beredſamkeit abgefaßt, aber auch mit vielen übertriebenen und aber-

gläubischen Vorstellungen, fabelhaften Erzählungen und Ermahnungen zur Verehrung derselben angefüllt sind. a)

a) S. Schröckh a. a. O. Th. VIII. S. 298. ff. Th. IX. S. 189. ff. Eschenburg a. a. O. S. 151. ff.

§. 80.

10) Gregorius von Nazianzus.

a) Dessen Character und Bildung zum geistlichen Redner.

Gregorius, anfangs Presbyter und hernach Bischof zu Nazianzus geb. i. J. 318. und gest. um d. J. 390. war ein vertrauter Freund des Basilius und heftiger Gegner der Arianer. Den Unterricht in den schönen Wissenschaften erhielt er zu Cäsarea in Cappadocien, in der Rhetorik zuerst vom Redner Thespesius zu Cäsarea in Palästina und hernach eine lange Zeit zu Athen mit seinem Freund Basilius. Er hatte es auch in der Beredsamkeit sehr weit gebracht, wozu sein lebhafter Geist viel beytrug, und erlangte bald darinnen einen grosen Ruhm, so daß Hieronymus in seinem funfzigsten Jahre ihn hörte und sein Schüler wurde. Dieß machte ihn aber nicht wenig stolz, so daß er der üblen Gewohnheit der Zuhörer, dem Prediger durch Händeklatschen ihren Beyfall zu erkennen zu geben, sein Wohlgefallen nicht versagte. a) Uebrigens hatte er einen besondern Hang zum einsamen Mönchsleben, so daß er nur mit Zwang seine Kirchenämter verwaltete und auch eine Zeitlang sich in Pontus bey der vom Basilius errichteten Mönchsgesellschaft aufhielt.

a) *Hieronymus* in epist. 2. ad Nepotianum, in operibus (Antverp. 1579.) T. I. p. 3. *Gregorius Nazianz.* in orat. 32. et in insomnio de Anastasii templo. *Ferrarius* de ritu S. eccles. vet. concionibus, lib. II. Cap. XXIV. p. 300. sq.

§. 81.

b) Dessen homiletische Schriften und deren Beschaffenheit.

Gregorius war ohne Zweifel ein groser Kanzelredner seiner Zeit, der seine Freunde Basilius und Gregor von Nyssa an Stärke und Fluß der Beredsamkeit weit übertraf. Die mehresten seiner noch vorhandenen homiletischen Arbeiten sind theils Fest- und Casualreden, theils Lobreden auf Verstorbene und Märtyrer, daher sie auch mehr eigentliche Reden ohne Text als Homilieen sind und unter allen nur eine einzige biblische Homilie befindlich ist. *a*) Die Festpredigten sind mehrentheils dogmatischen Inhalts, die Gelegenheitsreden und die übrigen enthalten aber mehr moralische Materien. Die dogmatischen Predigten zeichnen sich weder durch eine sorgfältige Auswahl der Materien noch durch eine zweckmäßige Ausführung aus, doch sind diese nicht so gelehrt und trocken wie vom Basilius, sondern mit weit mehr Beredsamkeit abgehandelt. Practische Anwendungen findet man wenig, desto häufiger sind aber die mystischen, die ihre Stelle vertreten. Im Polemisiren übertrifft er seine Vorgänger und Zeitgenossen, bey jeder Gelegenheit wird gegen die Irrlehrer oft mit vieler Heftigkeit und Bitterkeit gestritten, ob er gleich selbst in einer Rede seine Zuhörer ermahnt, nicht mit Waffen und durch Schwerd, sondern mit Gründen gegen sie zu streiten. *b*) Einige Reden sind ganz gegen die Arianer gerichtet. Seine moralischen Vorträge sind denen des Basilius sehr ähnlich, und enthalten zum Theil eine dem Geschmack der damaligen Zeiten gemäse Mönchsmoral und schwärmerische übertriebene Forderungen, doch werden in einigen einzelne Tugenden mit guten Gründen, und mit vieler Stärke und Wärme empfohlen. Plan und Ordnung wird man in den mehresten Reden ganz vermissen, vielmehr findet man darinnen die grössen Ausschweifungen, da sich der Verf. in fremde Materien verirrt, die gar nicht zur Sache gehören, so wie oft sehr lange Eingänge vor der Abhandlung voraus gehen. Doch sind nicht alle Reden

einander gleich, vielmehr einige mehr von diesen Fehlern frey. Seine Erklärungen sind im höchsten Grade allegorischmystisch und bestehen oft in sehr gezwungenen Vergleichungen und gar nicht passenden Anwendungen auf Geschichten und Stellen des alten Testaments. In der biblischen Homilie wird der Text in einer geschickten Verbindung stückweise durchgegangen, allegorisch erklärt und angewendet, aber auch hier viele ganz fremde Materien weitläuftig abgehandelt. Sein Stil hat viel Vorzügliches und Nachahmungswürdiges, reiner Ausdruck mit viel Leben und Würde, starke und männliche Beredsamkeit, geschickte Gleichnisse, sehr lebhafte, angenehme, natürliche und treffende Beschreibungen, oft geschickte Gegensätze und rührende Exklamationen. Aber dagegen ist der Vortrag mit allzugesuchten Schönheiten, Tropen, Metaphern und Allegorieen, gezwungenen Antitheſen, Beyspielen, und Gleichnissen, übertriebenen Ausrufungen und zusammengehäuften Schriftstellen überladen. Lange und kurze Perioden wechseln zwar mit einander ab, aber erstere sind oft so übertrieben lang, daß sie sich in grose Dunkelheit verliehren. Der Stil ist daher sehr wortreich, weitschweifig und deklamatorisch, und das was Greg. in dem Eingange einer Rede sagt, c) daß eine sanfte Beredsamkeit weit besser sey, als eine stark ströhmende, ist von ihm wenig beobachtet worden. Die Reden selbst sind daher zwar zuweilen kurz, aber mehrentheils auserordentlich lang. Dieß sind besonders seine Leichenreden, die nach einigen allgemeinen Reflexionen übertriebene Lobeserhebungen des Verstorbenen enthalten und mit allem Schmuck der Beredsamkeit abgefaßt sind. Noch mehr findet das erste bey den Lobreden auf die Märtyrer statt, worinnen er seinem Freund Basilius sehr ähnlich ist, und es scheint, als wenn beyde dadurch den ersten Grund zur Anrufung der Heiligen gelegt haben. d)

a) Die vornehmsten Ausgaben seiner Werke Griechisch und Lateinisch sind: die vom Jak. Bill, Paris 1609. in 2 Foliobänden, und verbessert von *Fred. Morella*, 1630. welche auch zu Cöln, 1690. in 2 Foliobänden wieder abgedruckt ist; vornehmlich aber die von den Benedictinermönchen besorgte Ausgabe, Paris, 1778. Fol.

b) In

b) In der 14ten Rede oder der 3ten vom Friede in der Anwendung.

c) In der 15ten Rede in plagam grondinis.

d) *Du Pin*, p. 201. *Cave*, p. 246 b. ſqq. *Oudinus*, p. 620. ſqq. Eſchenburg, S. 171. ff.

§. 82.

12) Gregorius von Nyſſa.

a) Deſſen Bildung zum geiſtlichen Redner.

Dieſer Gregorius, deſſen Geburths- und Sterbejahr nicht bekannt iſt, der aber vom Jahr 370 bis 394. ſich thätig bezeugt hat, und zu der Zeit Biſchof zu Nyſſa geweſen iſt, war ein jüngerer Bruder des Baſilius, von dem er aber in Anſehung der Denkungsart und der Kenntniſſe ziemlich verſchieden war. In ſeiner Jugend hatte er keine Neigung für den geiſtlichen Stand, noch weniger für das einſame eheloſe Mönchsleben, vielmehr machte er die Rhetorik zu ſeinem Lieblingsſtudium. Aber durch ſeinen Bruder Baſilius und ſeinen Freund Gregorius von Nazianzus wurde er bewogen, ſeine Denkungsart zu ändern und ſich auch dem Studium der Theologie und der heil. Schrift zu widmen, ſo daß er hernach ein eifriger Vertheidiger des Nicäniſchen Glaubens wurde, und durch ſeine Kanzelvorträge einen groſen Ruhm erhielt.

§. 83.

b) Seine homiletiſche Schriften und deren Würdigung.

Seine noch vorhandene homiletiſche Schriften, unter denen aber manche unächte ſich befinden, ſind von verſchiedener Art, theils Feſtpredigen, theils andere Reden dogmatiſchen und moraliſchen Inhalts, theils

Leichen- und Lobreden auf Märtyrer, theils auch bibliſche Homilieen über ganze Bücher und Abſchnitte der heil. Schrift. *a*) Photius ertheilt ihm ein groſes Lob wegen ſeiner auſerordentlichen Beredſamkeit, *b*) und es iſt ihm auch ſolche nicht ganz abzuſprechen, aber zu der Vollkommenheit wie Baſilius und der andere Gregorius hatte er es nicht gebracht, ob er gleich ihnen in vielen Stücken ſehr ähnlich iſt. Dieſes findet vorzüglich bey ſeinen dogmatiſchen Reden ſtatt. Die Materien darinnen ſind zum Theil ſehr ſpekulativ, die Ausführung zu gelehrt, die Beweiſe mehrentheils ſchlecht gewählt, viele unnütze Kleinigkeiten weitläuftig ausgeführt, und ſtatt einer ſchicklichen Anwendung aufs Herz Allegorieen auf eine übertriebene Weiſe angehäuft, ſo wie polemiſche Ausfälle nicht ſelten ſind und oft ganze Predigten anfüllen, wobey mehrentheils mit ſehr ſchwachen Waffen geſtritten wird. In dieſen kommen auch einige beſondere Meinungen vor, als: von einem dreyfachen Zuſtande nach dem Tode, von der Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit, von der Verdammung der aus der Kirchengemeinſchaft geſtoſenen; dagegen er mit Origenes die Endlichkeit der Höllenſtrafen behauptet. *c*) Weit vorzüglicher ſind viele ſeiner moraliſchen Reden. Ob ſie gleich nicht ganz frey von leerer Deklamation ſind, ſo findet man doch darinnen eine geſunde Moral, mehrentheils gute und richtige Bewegungsgründe, geſchickte Beyſpiele, kurze zweckmäſige Ausführung, Ordnung und Zuſammenhang, wobey die Reden die gehörige Kürze haben. In andern findet man freylich auch die gewöhnlichen ſchwärmeriſchen Forderungen ſeiner Zeit, doch urtheilte er in Abſicht auf den eheloſen Stand weit gelinder und vernünftiger, als ſeine Zeitgenoſſen, bey allem Lobe, das er ihm ertheilt, und verſagt dem Eheſtande ſeinen Werth nicht. *a*) In ſeinen bibliſchen Vorträgen herrſcht ein ſehr verdorbener Geſchmack. Der Text wird ſtückweiſe ohne Verbindung durchgegangen, die Erklärungen ſind ſehr gezwungen, etwas trocken, nicht populär und practiſch, ohne alle Anwendung, dagegen iſt alles voll von ſehr gezwungenen und zum Theil lächerlichen Allegorieen. Dieſe findet man beſonders ſehr häufig in ſeinen Reden über das Vater Unſer, wo

ſonſt

sonst manche gute Bemerkungen vorkommen. Der Stil ist ziemlich plan und verständlich und dem des Basilius in den Reden, wo weniger Beredsamkeit herrscht, sehr ähnlich, doch findet man auch hier das leichte, fließende und gefällige nicht, das dem erstern so viel Anmuth und Eingang in das Herz verschafft. In den Reden über das Vater Unser hebt sich der Stil mehr und ist redneri-scher als in den andern, besonders in den Homilieen, aber dagegen herrscht auch darinnen eine allzu grose Weitschweifigkeit und ein leeres Geschwätz. Die Leichen- und Lobreden zeigen den Gregorius mehr als Redner, da mit Aufbietung aller Redneerkünste traurige und wieder aufrichtende Gefühle erregt werden, und das Lob der Verstorbenen und Märtyrer auf eine weit übertriebenere Weise als bey seinen beyden Zeitgenossen mit wenig Klugheit und Beurtheilung ertönt, so wie die Verehrung und Anrufung der letztern auf eine weit stärkere und abergläubischere Weise empfohlen wird. e)

a) Die vollständigsten Ausgaben seiner sämtlichen Werke sind die Pariser von 1573. u. 1605. die Morellische von 1615. mit Supplementen von Jac. Gretser, 1618. vorzüglich die von 1638. in 3 Foliobänden.

b) In biblioth. Cod. 6. pag. 4. ed. Hoeschel.

c) In seiner Homilie über 1 Cor. 15.

d) In seinen Lobreden auf seinen Bruder und seine Schwester Makrina und in seiner Abh. von der Jungfrauschaft. S. Schrökh a. a. O. Th. VIII. S. 263. ff.

e) *Bellarminus* l. c. p. 100. sqq. *Du Pin*, p. 222 *Cave*, p. 244. sqq. *Oudinus*, p. 587. sqq. Von den Lobreden auf die Märtyrer s. Schrökh Th. VIII. S. 193. ff.

§. 84.

13) Epiphanius.

Epiphanius geb. ohngefehr im J. 310. und gest. i. J. 403. anfangs Presbyter zu Eleutheropolis in Palästina und hernach Bischof zu Salamis auf der Insel Cypern, hatte sich in seiner frühen Jugend dem

Mönchsleben gewidmet und selbst ein Kloster erbauet, nachdem er vorher von Aegyptischen Mönchen war unterrichtet worden. Durch seine Gelehrsamkeit, besonders in Sprachen, seine Heiligkeit, seine Reden und Schriften hatte er ein groses Ansehen erlangt und wegen seiner Streitigkeiten eine wichtige Rolle in der Geschichte der Kirche gespielt. Von desto geringerer Bedeutung aber ist er in der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit, da wir nichts von ihm haben, woraus wir seine Kanzeltalente beurtheilen können. Es werden ihm zwar Acht Homilieen von verschiedenem Inhalt beygelegt, die auch in seinen Werken befindlich sind, *a*) aber die Schreibart und die übertriebenen läppischen Lobeserhebungen der Jungfrau Maria lassen keinen Zweifel übrig, daß ein jüngerer Epiphanius vielleicht erst im neunten Jahrhundert der Verfasser davon sey. Vermuthlich aber sind seine Religionsvorträge dem verdorbenen Geschmack seiner Zeit völlig gemäs gewesen. Das siehet man theils aus dem Umstand, daß er in der Kirche zu Jerusalem gegen den Origenes predigte, *b*) theils aus seinem Commentar über das Hohelied, der ganz aus den elendesten mystischen Erklärungen besteht, die moralischen und prophetischen Inhalts sind. *c*)

a) Die besten Ausgaben sind: *Epiphanii* opera Gracee et Lat. c. *Petavii* animadverss. Paris. 1622. fol. und der verbesserte Nachdruck Colon. 1682. fol.

b) In epist. 61. ad Pammachium in opp. Tom. II. p. 224 b. sqq.

c) *Du Pin*, p. 297 a. *Cave*, p. 231 b. sq. *Oudinus*, p. 527. sqq. Schröck, Th. X. S. 102. ff.

§ 85.

14) Amphilochius.

Amphilochius, ein Freund des Basilius und des Gregorius, mit denen er auch eine Zeitlang in der Pontischen Einöde ein Einsidlerleben führte, ohngefehr im J. 370. Bischof zu Ikoneum, der Hauptstadt in Lykaonien war

war und noch im J. 394 lebte, erhält vom Hieronymus *a*) das Zeugnis einer grosen Gelehrsamkeit und Kenntnis der heil. Schrift, so daß er ihn dem Basilius und Gregorius an die Seite setzt. Ob dieses Zeugnis gegründet und wie seine Kanzelberedsamkeit beschaffen gewesen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, da die Aechtheit der in seinen Werken *b*) befindlichen Homilieen und Reden so wie seiner übrigen Schriften nicht gewiß bestimmt werden kann und einige einen grosen Verdacht gegen sich erwecken. Die mehresten kommen aber höchstwahrscheinlich von ihm her, da sie mit den seiner beyden Freunde eine grose Aehnlichkeit haben und es scheint, als ob er ein nicht ganz glücklicher Nachahmer derselben gewesen sey. Die mehresten Reden, die wir von ihm haben, sind Festreden, in welchen insgemein durchaus leere Deklamation herrscht. Seine ganze Kunst besteht in unaufhörlichen Exklamationen, Antithesen, Prosopopäien und Wiederholungen, so daß ein Gedanke ausserordentlich weit ausgedehnt und nichts recht ausgeführt ist. Jedoch ist in einigen mehr Lehrton, mehr Unterrichtendes und weniger falsche Kunst der Beredsamkeit. Wenn auch die Rede von der Buse, und daß man nicht verzweifeln müsse, worinnen eine sehr verkehrte Moral und abgeschmackte Fabeln vorkommen, nicht von ihm herrühren, so findet man erstere und blos mystische moralische Bemerkungen doch auch häufig in seinen ächten Reden. Nur zuweilen ist doch eine lange Anwendung auf mehrere Tugenden, die eine reinere Sittenlehre enthalten. Eine Festrede ist auch zugleich Lobrede auf den Basilius, den er deswegen lobt, weil er tapfer gegen die Ketzer gestritten hat. Der Stil ist sonst rein, mit einer gewissen Würde verbunden und nicht unangenehm. *c*)

a) In epist. 84. ad Magnum orat. Rom. in opp. T. II. p. 310.

b) Die beste Ausgabe davon ist die von Fr. *Combefisio*, Paris, 1644. fol.

c) *Bellarminus*, p. 103. *Du Pin*, p. 234. *Cave*, p. 251. b. sqq. Schröckh a. a. O. Th. XII. S. 73. f.

§. 86.

§. 86.

15) Flavianus.

Flavian, der erst das Mönchsleben wählte und als Mönch schon heftig gegen die Arianer stritt, war zuerst Presbyter und hernach Bischof von Antiochien und starb im J. 403. Von seinen Homilieen sind nur noch einige kleine Fragmente übrig, die sich in den Gesprächen des Theodorets befinden, *a*) von Johannes dem Täufer, über Jes. 61, 1. Joh. 14, 28. und Joh. 5, 19. welche alle dogmatischen und polemischen Inhalts sind. In diesen kleinen Fragmenten schimmert ein lichtvoller, deutlicher und überzeugender Vortrag, ein simpler, ungekünstelter und fließender Stil und eine reine Sprache, ohne allen Schmuck der Beredsamkeit hervor. Daß er ein guter geistlicher Redner gewesen sey, läßt auch der Umstand vermuthen, daß er bey seiner Gemeine in groser Liebe und Achtung und in einem allgemeinen Ansehen selbst bey dem Kayser gestanden, und das grose Lob, das ihm Chrysostomus, der damals sein Presbyter war, öffentlich in einigen Predigten ertheilt hat. *b*)

a) In dial. I. Cap. 26. p. m. 127. dial. II. Cap. 34. p. 149. sqq.

b) *Cave*, pag. 277. Schröckh, Th. X. S. 418. ff. und S. 427. ff.

§. 87.

16) Nectarius.

Er wurde vom Rathsherrn wegen seines Alters, ehrwürdigen Ansehens und gesetzten Wesens im J. 381. zum Bischof zu Constantinopel gewählt, noch ehe er getauft war, und starb im J. 398. Seine theologischen Kenntnisse mögen wohl nicht gros gewesen seyn. Von seinen Kanzelgaben kann man nicht gut urtheilen, da nur eine einzige Homilie vom heil. Theodor unter seinem Namen vorhanden ist, deren Aechtheit von einigen wohl

mit

mit Unrecht bezweifelt wird, da ſie in verſchiedenen Manuſcripten unter ſeinem Namen befindlich iſt. a) In dieſer Rede findet man nach einem langen weit hergehohlten Eingange eine fabelhafte Geſchichte vom heil. Theodor dem Märtyrer und eine deutliche Spur von Anrufung der Heiligen und der Kraft, die man ihren Fürbitten beygelegt hat; aber in der Anwendung eine vernünftige Erklärung das Faſtens und weitläuftige Ermahnung zum Allmoſen mit guten Gründen und Widerlegung der Einwendungen. Der Stil iſt ſo wie die ganze Anlage, ſehr plan und ſimpel, die Erzählung ungekünſtelt, die Anwendung feuriger und lebhafter, jedoch mit zu vielen Fragen und Antworten angefüllt. Die Rede hat keinen Text und eine mäſige Länge.

a) Eine lateiniſche Ueberſetzung davon iſt befindlich in den homiliis *Chryſoſtomi*, die zu Paris, 1554. 8. herausgekommen ſind, desgl. beym *Surius* in probatis ſanctorum hiſtoriis, Tom. VI. ad d. 9. Novemb. S. *Du Pin.* p. 246. *Cave*, p. 277. *Oudinus*. p. 686. ſqq.

§. 88.

III) Einfluß der herrſchenden Lehrart auf das Leben der Chriſten.

Eben die oben §. 66. angeführten Urſachen von der Verſchlimmerung des Religionsvortrags der chriſtlichen Lehrer, wirkten auch zugleich auf den moraliſchen Wandel der Chriſten und brachten bey ihnen auch Neigung zum Wunderbaren, Hang zu einer blos ſinnlichen Verehrung Gottes und einem blos mechaniſchen Chriſtenthum, zum Aberglaube und zur Unthätigkeit in bürgerlichen und chriſtlichen Tugenden hervor. Aber unſtreitig war doch die verkehrte Lehrart ſelbſt die hauptſächlichſte Urſache des immer mehr einreißenden Verderbens unter den Chriſten. Wenn ihre Lehrer ihren Aberglauben und ihre falſchen Vorſtellungen vom Chriſtenthum nicht nur billigten, ſondern auch beförderten, wenn ſie die chriſtlichen

Tugen-

Tugenden nur selten empfohlen, aber desto öfter und nachdrücklicher zur Beobachtung der äusern gottesdienstlichen Gebräuche ermunterten, die Einsamkeit, Ehelosigkeit, Fasten und Gelübde und die ganze mönchische Lebensart als eine vorzügliche Heiligkeit und Vollkommenheit nicht genug erheben konnten, wenn sie fast in allen ihren Predigten gegen Irrlehrer stritten, sie auf das heftigste angriffen und verdammten, und wenn sie durch ihre übertriebene Lobeserhebungen der Märtyrer und redneriſche Anreden an dieſelben die Meinung von ihrer Anrufung und Verehrung immer mehr bestätigten; bey allem diesem die heil. Schrift durch elende allegoriſche und myſtiſche Erklärung zur Bestätigung ihrer Meinungen misbrauchten und verdrehten: ſo mußte das nothwendig die herrſchende Denkungsart der Chriſten werden, daß der Glaube an einmal feſtgeſetzte Lehren, und Beobachtung äuſerer Kirchengebräuche das ganze Chriſtenthum ausmachen, eine mönchiſche Lebensart, Wahlfahrten, Verehrung der Heiligen und deren Reliquien ihnen eine beſondere Stufe im Himmel verſchaffe; und ſo mußte nothwendig wahre Tugend immer ſeltener, Heucheley, Sectengeiſt, Verdammungsſucht und Sittenloſigkeit immer häufiger unter ihnen werden; ſo wie die Geſchichte uns davon hinreichende Beweiſe darreicht. a)

a) S. Arnold a. a. O. Th. VIII. Cap. 1—6. Schrbckh, Th. VIIII. S. 170. ff. 176. ff. 189. ff. Mosheims K. Geſch. B. I. S. 507. ff. §. 11.

Zweyter Abſchnitt.

In der occidentaliſchen Kirche bis Auguſtin.

§. 89.

1) Allgemeine Beſchaffenheit der geiſtlichen Beredſamkeit.

1) Bey den berühmten geiſtlichen Rednern.

Die Art des Religionsvortrags der occidentaliſchen berühmten Prediger hatte zwar mit der bey der orientaliſchen herrſchenden Methode eine groſe Aehnlichkeit, war aber doch in vielen Stücken von derſelben verſchieden und muß ihr in Abſicht auf ihre Güte in mehrerer Rückſicht nachgeſetzt werden, ſo wie ſie offenbar nur Nachahmer der Griechen waren. In Abſicht auf die Wahl der Materie haben ſie zwar den Vorzug, daß ſie mehr moraliſche als dogmatiſche und polemiſche Abhandlungen geliefert haben, aber doch finden letztere, und unter dieſen manche ſpekulative Materien auch noch ſehr häufig ſtatt, aber die Ausführung beyder Arten iſt nicht beſſer, oft noch ſchlechter als bey den Griechen, die Beweiſe und Bewegungsgründe ſind ſchlecht gewählt und von der Oberfläche geſchöpft, die Stellen der heil. Schrift ohne alle Wahl zuſammengerafft und dogmatiſche Materien ſehr trocken ohne gehörige Anwendungen auf die Beſſerung der Zuhörer ausgeführt. Die Erklärung der heil. Schrift iſt mehrentheils höchſt dürftig und fehlerhaft und weit ſchlechter als bey den Griechen, daher man auch weniger bibliſche Homilieen, ſondern mehr Reden mehrentheils ohne Text bey ihnen findet. Die hiſtoriſchen Texte ſind insgemein ſchlecht benutzt. Allegorieen findet man auch häufig, doch weniger als bey den Griechiſchen Predigern, dagegen pflegten ſie mehr fabelhaftes in ihre Vorträge einzumiſchen. In ihren Predigten herrſcht übrigens eine ſehr falſche Beredſamkeit, ſo daß mit vielem Prunk und vielen Worten wenig

Reelles

Reelles gesagt wird, besonders in den Lobreden der Verstorbenen, Heiligen und Märtyrer, in welchen sie die Griechen sehr nachahmen, sie aber nicht erreichen. Dagegen findet man auch in vielen einen sehr planen und belehrenden Vortrag ohne allen Schmuck der Beredsamkeit. Die Eingänge sind bey den occidentalischen Predigern schon sehr gewöhnlich und die Predigten oft ziemlich lang.

§. 90.

2) Bey den übrigen Predigern.

Die wenigen Proben von einer sich auszeichnenden Kanzelberedsamkeit berühmter geistlicher Redner und die grosen Unvollkommenheiten, die auch bey diesen statt finden, lassen uns schon den Schluß machen, daß der Religionsvortrag der übrigen Prediger sehr unvollkommen müsse gewesen seyn. Und wirklich bezeugen auch Hieronymus u. a., daß bey den Lehrern eine grose Unwissenheit in der Religion und heil. Schrift geherrscht habe, daß sie sich wenig mit der Bibel beschäftiget hätten, und blos nach Gunst höchstunwissende Personen von den Bischöfen zu Lehrern bestellt worden wären; daß sie selbst manchen Lastern ergeben gewesen, deswegen auch die Laster nicht bestraft, sondern vielmehr die Verstorbenen ohne Unterschied nach Beschaffenheit der erhaltenen Geschenke mit grosen Lobeserhebungen belegt hätten. *a*). Viele waren daher auch nicht im Stande, selbst Predigten zu verfertigten, sondern bedienten sich der Homilieen anderer, die sie auswendig lernten und vor dem Volke hielten. *b*)

a) *Hieronymus* lib. I. adv. Iovinianum, Cap. 19. in opp. (Antverp. 1579.) T. II. p. 155a. Id. in epist. 103. ad Paullinum Cap. 6. in opp. F. III. p. 358. b. Id. in Comment. in Hagg. Cap. II. in Opp. p. 228. A, B. et 229. F. Id. in comment. in Mich. Cap. V. in Opp. T. V. p. 161. H. Id. in epist. 8. ad Demetriad. in Opp. T. I. p. C. 9. p. 25 a. Id. in comm. in Thren. lib. I. C. I. in Opp. T. IIII. p. 309. S. Arnolds Abb. d. erst. Christen, B. VIII. K. VIII. S. 890. ff.

b) *Hieronym.*

b) *Hieronymus* in catal. ſcriptor. eccleſ. Cap. 91. in Euſebio Emeſ. S. Arnold a. a. O. B. II. K. XII. §. 15. S. 204.

§. 91.

3) Aeuſere Gewohnheiten bey Haltung der Predigten.

In dieſer Zeit wurde es immer mehr gewöhnlich, daß die Predigten berühmter geiſtlicher Redner durch Geſchwindſchreiber nachgeſchrieben wurden *a*) und dieſe Gewohnheit erleichterte andern das Mittel, ſich dieſer Predigten wieder bey ihren öffentlichen Vorträgen zu bedienen. Es war dieß ein Beweis, daß man einen ſolchen für einen gelehrten und berühmten Redner hielt, ſo wie es ein Zeichen eines mindern Beyfalls war, wenn dieſes Nachſchreiben unterblieb. Auſerdem wurde die höchſt ſchädliche und unanſtändige Gewohnheit, durch Händeklatſchen, Zurufen und auf andere Weiſe dem Prediger ſeinen Beyfall zu erkennen zu geben, auch in der lateiniſchen Kirche immer allgemeiner, wie aus einigen Stellen des Hieronymus nicht undeutlich zu ſehen iſt. *b*) Beyde Gewohnheiten waren dem Religionsvortrage höchſt nachtheilig, indem die Prediger dadurch theils zum Stolz verleitet wurden, theils mehr auf künſtliche Beredſamkeit, als auf Unterricht und wahre Rührung der Zuhörer bedacht waren und durch mancherley Mittel den Beyfall ihrer Zuhörer zu erhalten ſuchten, worüber ſchon Hieronymus bittere Klage führt. *c*)

a) *Auguſtinus* in comm. in Pſ. 51.

b) In epiſt. II. ad Nepotian. Cap. 10. in Opp. T. I. p. 6 a. et in epiſt. 75. adv. Vigilantium, in Opp. T. II. p. 301 b. Id. in Comm. in Ezechiel. lib. XI. Cap. 33. in Opp. T. IIII. p. 438. C.

c) *Hieronymus* in prooem. lib. III epiſt. ad Galatas, in Opp. T. VI. p. 147. A. Id. in comm. in Eccleſiaſt. Cap. III. in Opp. T. V. p. 9. E. et Cap. X. p. 28. C. S. Schröckh, a. a. O. Th. X. S. 347. ff.

§. 92.

a) Ursachen des Verfalls der geistlichen Beredsamkeit.

Die Aehnlichkeit, welche die unvollkommene Beschaffenheit der geistlichen Beredsamkeit in der occidentalischen Kirche mit der in der orientalischen hatte, kam vorzüglich daher, weil gröstentheils einerley Quellen in selbigen statt fanden. Das Mönchsleben und die hohen Gedanken von dem ehelosen Stande nebst andern verkehrten moralischen Grundsätzen breiteten sich auch seit dem Jahre 340. im Occident immer weiter aus, eben so auch die Verehrung der Heiligen, der Märtyrer und deren Reliquien, die Wallfahrten an heilige Oerter, die Pracht der kirchlichen Gebräuche und andere Arten eines groben Aberglaubens, nebst der Eitelkeit, Herrschsucht und dem Eigennutz der Prediger. Auch die Streitigkeiten mit den Arianern, wegen der Ketzereyen des Origenes und andere, nebst manchen Privatstreitigkeiten wurden auf die occidentalische Kirche fortgepflanzt und nahmen auch in Predigten ihre Stelle ein. Auserdem fehlte es den lateinischen Volkslehrern an solchen Gelegenheiten, sich auf eine zweckmäsige Weise zu bilden, als bey den Griechischen in Absicht auf philosophische, rhetorische und exegetische Kenntnisse reichlich statt fanden, welches auf der einen Seite zwar seinen Nutzen hatte, aber auf der andern auch wieder vielen Nachtheil hervorbrachte. Besonders war der Mangel an Kenntnis der Grundsprachen die Ursache der höchst seichten Erklärung der heil. Schrift. Da sie selbst wenige gute Muster der Kanzelberedsamkeit hatten, wurden sie Nachahmer der Griechen und ihre exegetische Kenntnisse schöpften sie mehrentheils aus den Schriften des Origenes. Dazu kamen die beständigen Unruhen und innerlichen Kriege, die Verlegung der Residenz nach Constantinopel, die Nachbarschaft der barbarischen Volker und der daher entstehende Verfall der Wissenschaften, anderer Ursachen nicht zu gedenken. a)

a) E.

a) S. Schröckh a. a. O. Th. V. S. 175. ff. Th. VIII. S. 167. ff. 170. ff. 204. ff. Eſchenburg a. a. O. S. 191. ff.

§. 93.

II) Beſchaffenheit der Beredſamkeit einzelner Religionslehrer.

1) Zeno.

a) Seine homiletiſche Schriften.

Wegen des Daſeyns dieſes Zeno, der Biſchof zu Verona geweſen iſt, und der Zeit, wenn er gelebt hat, ſind die Meinungen ſehr verſchieden, da einige ganz läugnen, daß ein Zeno, Biſchof zu Verona gelebt habe, weil, Euſebius, Hieronymus und andere gleichzeitige Schriftſteller weder deſſelben noch ſeiner Schriften gedenken, andere glauben, daß er im Jahr 260. und noch andere, daß er im Jahr 360. geblühet habe. Die letzte Meinung iſt ohne Zweifel die richtigſte, da verſchiedene Reden aus den Werken einiger griechiſchen Väter dieſes Jahrhunderts genommen und ſeine eigenen zum Theil mit den damals herrſchenden Streitigkeiten angefüllt ſind. Die beyden Bellerini haben in der neuen Ausgabe der Werke des Zeno dieſes aus mehrern Gründen gezeigt. Man hat unter ſeinem Namen neunzig Reden über verſchiedene Stellen der heil. Schrift und beſondere Materien, die der Redner Guarinus zu Verona zuerſt gefunden und herausgegeben hat. a) Sie ſind einander ſehr unähnlich und zum Theil aus den Sammlungen des Baſilius und Hilarius genommen. Man hat daher die ganze Sammlung für unächt halten wollen, aber faſt ſcheint es, als wenn Zeno fremde Arbeit ſich zu eigen gemacht und ſeine Predigten aus mehrern Sammlungen verſchiedener Verfaſſer compilirt habe. b)

b) Dieſe Reden ſind zuerſt herausgekommen zu Venedig, 1508. und zu Verona, 1586. 4. Sie ſind auch befindlich

in der biblioth. max. patrum, Tom. III. p. 358. sqq. (ed. Lugd. Bat. 1677. Fol.) Die neueste u. beste Ausgabe ist die von den Brüdern Petr. u. Hieron. Bellarinus, Verona, 1739. Fol.

b) S. *Labbei* diss. de scriptor. ecclesiast. T. II. s. v. S. *Zeno Veronensis*, p. 509. *Bellarminus* de script. eccles. pag. 65. sq. *Du Pin* T. II. p. 202. *Cave* l. c. p. 224 b.

§. 94.

6) Werth derselben.

Die Reden des Zeno sind theils dogmatischen und polemischen, theils moralischen, theils exegetischen und historischen Inhalts. Die dogmatischen sind sehr trocken und demonstrativisch mit seichten Beweisen angefüllt und ohne alle Anwendung zur Besserung der Zuhörer. Die Festpredigten beschäftigen sich hauptsächlich mit lebhafter Darstellung des Wunderbaren und heftigen Ausfällen auf die Gegner. Die zwölf Reden von den Juden sind lauter Invectiven gegen dieses Volk, die zum Theil sehr ungerecht sind. Seine biblischen Homilieen über verschiedene Bücher und Abschnitte der heil. Schrift enthalten eine elende Exegese und sehr gezwungene Deutungen prophetischer Stellen auf Christum und die Apostel. Die historischen Texte sind schlecht bearbeitet, trocken erklärt, viele Erdichtungen hinzugesetzt und zur Beförderung guter Gesinnungen auf keine Weise benutzt. Nur wenige enthalten eine simple Darstellung der Geschichte, mit eingestreuten guten practischen Bemerkungen. Die moralischen Reden sind die besten unter allen und enthalten zum Theil gute und richtige Bewegungsgründe nebst schicklichen Beyspielen, obgleich die Ausführung mehr deklamatorisch als belehrend und gründlich ist. Die Ehelosigkeit und der jungfräuliche Stand wird in einer Rede von ihm sehr erhoben, obgleich in einer andern der Ehestand auch sehr empfohlen und der Keuschheit nicht entgegen gesetzt wird. Eine Lobrede auf den Märtyrer Arkadius enthält keine übertriebene Lobeserhebungen, aber eine sehr fabelhafte Erzäh-

Erzählung. Viel Ordnung darf man in dieſen Reden nicht ſuchen. Der Stil iſt zum Theil ſehr redneriſch und deklamatoriſch, mit vielen leeren Ausrufungen, Wiederhohlungen und falſchem Witz angefüllt, und hat viel Aehnliches mit dem des Baſilius und Gregorius von Nazianz, deren Nachahmer Zeno zu ſeyn ſcheint, zum Theil iſt er aber auch ziemlich plan, leicht und unterrichtend. Texte ſind ſelten von ihm gebraucht und eben ſo ſelten die Hauptſätze angezeigt. Die Reden ſind von ungleicher Länge und einige ſo kurz, daß ſie nur Fragmente zu ſeyn ſcheinen. a)

a) Man vergl. Eſchenburg a. a. O. S. 242 ff.

§. 95.

2) Ambroſius.

a) Seine Bildung zum geiſtlichen Redner und homiletiſche Schriften.

Ambroſius, der ohngefehr im J. 333. gebohren wurde und aus einer vornehmen Familie abſtammte, war eigentlich zum geiſtlichen Stande nicht beſtimmt und verwaltete angeſehene weltliche Aemter. Ein Schwarm Bienen, der ſich ihm als Kind auf den Mund ſetzte, wurde als eine Vorbereitung ſeiner künftigen groſen Beredſamkeit angeſehen. Dieſe zeigte er auch als Sachwalter vor Gerichte, weniger als geiſtlicher Redner vor dem Volke. Durch die Stimme eines kleinen Kindes wurde er im J. 374. aus einem Statthalter Biſchof zu Mayland noch ehe er getauft war, und nun legte er ſich erſt auf das Studium der theologiſchen Wiſſenſchaften mit vielem Eifer, wobey er ſich des Unterrichts des Simplician, eines Römiſchen Presbyters bediente. Er war ein orthodoxer Lehrer, und heftiger Gegner der Arianer, dabey ein herrſchſüchtiger und ſtolzer Biſchof und ſtarb im J. 397. Man hat von ihm einige Reden über verſchiedene Abſchnitte der heil. Schrift, einige Lobreden auf Verſtorbene und Märtyrer nebſt einigen andern. Ganze Bücher von ihm ſcheinen auch aus Homilieen zuſammen-

geſetzt zu ſeyn. Die 92 Predigten von der Zeit und den Heiligen haben ihn ohne Zweifel nicht zum Verfaſſer, von vielen läſt es ſich wenigſtens erweiſen, daß ſie andern zugehören. a)

a) Unter den Ausgaben ſeiner Werke ſind die vorzüglichſten: die zu Baſel, 1567. cura Io. *Coſterii* in 2 Foliobänden, zu Rom, 1580. u. 89. Paris, 1568. cur. Gillotio. 1603. 32. 42. u. 65. Die beſte Ausgabe iſt die, welche die Benedictinermönche zu Paris 1686. u. 1690. in 2 Foliobänden, mit Noten u. Commentarien herausgegeben haben. S. *Du Pin* l. c. p. 250. *Cave* l. c. p. 261. ſqq. *Oudinus* l. c. p. 655. ſqq.

§. 96.

b) Beſchaffenheit ſeiner Homilieen und Reden.

Ambroſius hatte bey allem Fleis zu wenige theologiſche, philologiſche und philoſophiſche Kenntniſſe erlangt, als daß er ein guter geiſtlicher Redner hätte werden können. Er half ſich alſo dadurch, daß er die Schriften der griechiſchen Kirchenväter, die er fleiſig laſ, beſonders des Baſilius plünderte und vieles aus denſelben ſich zu eigen machte, ſo daß einige Predigten bloſe Ueberſetzung derſelben ſind. Von dogmatiſchen Materien findet man wenig in ſeinen Reden und noch weniger polemiſche Ausfälle auf die Irrlehrer der damaligen Zeit; was aber davon beſonders in einigen Feſtpredigten vorkommt, enthält manche ſonderbare Erklärungen und Meinungen und iſt entweder ohne Beweis vorgetragen oder durch elende Beweiſe unterſtützt. In ſeinen moraliſchen Vorträgen ſind zwar viele gute Gedanken und dringende Ermahnungen zur Tugend, aber zugleich herrſcht in denſelben viel Schwärmeriſches und Ueberſpanntes in den Begriffen und Forderungen der chriſtlichen Sittenlehre. Beſonders pflegte er den jungfräulichen Stand faſt in allen ſeinen Predigten auf das nachdrücklichſte zu empfehlen, ſo wie er dieſes beſonders in

in der Predigt von der beſtändigen Jungfrauſchaft der Maria gethan hat. *a*) Ein Beweis ſeiner übertrieben ſtrengen Moral und eine Probe eines unüberlegten Eifers ſowohl als ſeiner Herrſchſucht iſt die Strafpredigt auf den Kayſer Theodoſius. *b*) Von allegoriſchen und myſtiſchen Vorſtellungen ſind alle ſeine Predigten angefüllt. Beſonders findet man dieſe in ſeinen bibliſchen Reden, die auſerdem die elendeſten Erklärungen enthalten, den Verſtand des Textes auf eine läppiſche Weiſe verdrehen und deſſen Inhalt übermäſig ausdehnen, wovon die 22. Predigten über den 119ten Pſalm einen vorzüglichen Beweis abgeben. Seine Leichenreden auf den K. Valentinian und den K. Theodoſius u. a. ſind völlig nach der Art wie die des Baſilius und Gregorius von Nazianz eingerichtet, voll von übertriebenen Lobeserhebungen und Seligpreiſungen, in einer hinreißenden deklamatoriſchen Beredſamkeit. Eben ſo iſt auch ſeine Lobrede auf die gefundenen Leiber der Märtyrer Gervaſius und Protaſius beſchaffen. *c*) Seine Reden ſind mehrentheils paränetiſch ohne Ordnung und Zuſammenhang. Sein Stil iſt ſehr ungleich, bald leicht, angenehm und flieſend, lebhaft ohne beſondern Schmuck der Beredſamkeit, bald ſehr vernachläſſigt, trocken und unangenehm, bald ſehr concis und dunkel, bald ſehr weitſchweifig, deklamatoriſch und affectvoll. Seine Ermahnungen ſind insgemein ſehr herzlich und rührend. *d*)

a) S. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 345. ff. 353. ff.

b) Sie iſt befindlich in epiſt. 18. ad Marcellam ſororem. Den Inhalt und die Veranlaſſung ſ. bey Schröckh a. a. O. Th. VII. S. 412. ff.

c) Sie iſt befindlich in epiſt. 54. ad Marcellam ſororem. S. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 237. ff.

d) M. vergl. Roques a. a. O. §. 48. S. 84. ff. Eſchenburg a. a. O. S. 247. ff.

§. 97.

3) Hieronymus.

So merkwürdig dieſer Mann als Theolog und Schriftſteller iſt, ſo wenig bedeutend iſt er in der Geſchichte

der geiſtlichen Beredſamkeit, da wir keine Proben derſelben mehr beſitzen. Er, der ohngefehr i. J. 331. aus guter Familie zu Stridon in Dalmatien gebohren war, hatte alle Anlagen zu einem guten geiſtlichen Redner und eine nicht gemeine Bildung dazu erhalten, die blos durch ſein hitziges und ſchwärmeriſches Temperament eine falſche Richtung bekam. In den Sprachen hatte er den Aelius Donatus zu Rom, in der Rhetorik den Victorinus zu Lehrern, das Hebräiſche lernte er noch ſpät bey ſeiner harten Lebensart in der Wüſten von einem bekehrten Juden Barhamina, in ſeinem funfzigſten Jahre bediente er ſich noch zu Conſtantinopel des Unterrichts des Gregorius von Nazianzus in der Beredſamkeit und Schriftauslegung, und noch ſpäter war er zu Alexandrien ein fleiſiger Zuhörer des Didymus in der Auslegung der heil. Schrift. Dabey hatte er die Römiſchen und Griechiſchen Schriften der Profanſcribenten und der Kirchenväter, beſonders des Origenes fleiſig geleſen und ſtudirt. Dadurch erwarb er ſich ausgebreitete Kenntniſſe und es fehlte ihm an nichts als an Scharfſinn und philoſophiſcher Kenntnis. Dieſes alles konnte ihn leicht für das damalige Zeitalter zu einem guten Volkslehrer bilden, ſo wie aus ſeinen Briefen auch viel Gabe der Beredſamkeit, und aus ſeinen exegetiſchen Schriften eine geſundere Auslegungsart als bey ſeinen Zeitgenoſſen hervorleuchten. Dieſe guten Anlagen wurden aber ſehr verderbt durch ſeine frühe Neigung zum aſcetiſchen Leben, die ihn bewog, den gröſten Theil ſeines Lebens theils in der Syriſchen Wüſte bey Chalcis, theils in Paläſtina bey Bethlehem als Mönch eine ſtrenge Lebensart zu führen, ſo daß, ob er gleich i. J. 378. zum Presbyter zu Antiochien geweihet wurde, er doch nicht bewogen werden konnte, ſein Amt zu verwalten. Dieß iſt ohne Zweifel die Urſache, daß wir keine geiſtlichen Reden von ihm beſitzen, ſondern blos Ueberſetzungen von einigen Homilieen des Origenes, von dem er Anfangs ein groſer Verehrer, hernach ein heftiger Gegner war, beſonders von vierzehn Homilieen über den Jeremias, eben ſo vielen über den Ezechiel und neun und dreyſig über die evangeliſche Geſchichte des Lukas. *a*) Man hat zwar auch noch einige Predigten über das Evangelium

lium des Matthäus und andere, die ihm beygelegt werden, *b*) die aber ohne Zweifel unächt ſind und einen andern unbekannten Verfaſſer haben. *c*)

a) Sie ſind ſowohl in den Werken des Origenes, als auch in den Ausgaben der Werke des Hieronymus von den Benedictinermönchen Martianay und Pouget, Paris, 1693 — 1706. in 5 Foliobänden, und der, welche Vallarſi zu Verona i. J. 1732 — 42. in 11 Foliobänden herausgegeben hat, im 5ten und 7ten B. befindlich.

b) Sie ſind in eben dieſer Ausgabe ſeiner Werke vom Vallarſi beygefügt. S. Schröckh a. a. O. Th. XI. S. 229.

c) S. *Du Pin*, T. III. p. 100. ſqq. *Cave*, pag. 267. ſqq. *Oudinus*, pag. 832. ſqq. Schröckh a. a. O. Th. XI. S. 3. ff.

§. 98.

III) Beſchaffenheit der homiletiſchen Vorſchriften.

In dieſem Zeitalter fieng man auch an, einige Anweiſung zur Einrichtung der Religionsvorträge zu ertheilen, die aber noch ſehr dürftig iſt. Unter andern findet man vom Ambroſius einige allgemeine Regeln unter lauter Allegorien vorgetragen von den Quellen, aus welchen ein Prediger ſchöpfen muß, von der Art des Vortrags und von den Wahrheiten, die er dem Volke vortragen ſoll. *a*) Auch Hieronymus hat in ſeinen Schriften einige gute Regeln eingeſtreut, wie eine Predigt beſchaffen ſeyn müſſe. *b*) Beſondere ausführliche Anweiſungen ſucht man aber in dieſer Periode noch vergebens.

a) Sie ſind befindlich in epiſt. 19. ad Conſtantium Arauſicorum epiſcopum deſignatum, in operibus (Colon, 1616.) Tom. V. pag. 109. ſqq. und in epiſt. 23. ad Vigilium epiſcopum recens aſſumtum, in Opp. l. c. pag. 114.

b) Unter andern in comment. in lamentatt. Ierem. lib. I. Cap. I. in Opp. (Antverp. 1579.) Tom. IV. p. 309. H. it. in comm. in Eccleſiaſt. Cap. VIIII. et X. in Opp. T. V. p. 25. H. et 28. C. it. in comm. in Ezech. lib. I. Cap. III. in Opp. T. IV. p. 337. G. et 338. B.

§. 99.

IV) Einfluß der herrſchenden Lehrart auf das Leben der Chriſten.

Bey der ſehr unvollkommenen Lehrart der öffentlichen Volkslehrer konnte es nicht anders ſeyn, als daß das Chriſtenthum in der occidentaliſchen Kirche immer mehr in Verfall gerathen mußte, daß man ächte Tugend immer mehr vernachläſſigte und in äuſern Gebräuchen, abergläubiſchen Büſungen, Eheloſigkeit, Mönchserey, Verehrung der Heiligen, Wallfahrten und dergl. einen beſondern Werth ſuchte, dagegen Laſter immer herrſchender wurden, je weniger ſich die Prediger ihnen entgegen ſetzten und je unvollkommener der Unterricht war, den ſie dem Volke ertheilten. Dazu trug auch viel bey, daß das Volk, wie Hieronymus u. a. bitterlich klagen, *a*) durch falſche ſchimmernde Beredſamkeit mancher berühmter geiſtlicher Redner verwöhnt, einem jeden lichtvollen und planen Vortrage ſeinen Beyfall verſagte und bey den Predigten nicht wahre Erbauung, ſondern angenehme Unterhaltung ſuchte. *b*)

a) In Comm. in Ezech. lib. IX. Cap. XXXIII. in fin. in Opp. T. IV. p. 438. C.

b) S. Schröckh a. a. O. Th. V. S. 175. Th. IX. S. 204. Th. X. S. 348. ff.

Der

Der zweyten Periode zweyte Hälfte.

Zwey Jahrhunderte.

Erster Abschnitt.

In der orientalischen Kirche bis Anastasius den Sinaiten.

§. 100.

1) Allgemeine Beschaffenheit der Kanzelberedsamkeit.

1) Bey den berühmten Kirchenlehrern.

a) Aeussere Einrichtung der Predigten und dabey übliche Gewohnheiten.

Der öffentliche Religionsvortrag war in diesem Zeitalter noch immer das vorzügliche Geschäfte der Bischöfe, diese pflegten es aber zuweilen den geschicktesten unter ihren Aeltesten zu übertragen. *a*) Die Gewohnheit, mehrere Predigten unmittelbar nach einander zu halten, kam immer mehr in Abnahme, doch findet man noch einige Spuren daß die Bischöfe zuweilen mit einer kurzen oder etwas längern Nachrede den Schluß machten. *b*) Einige hielten noch biblische Vorträge über den vorgelesenen Abschnitt der heil. Schrift, *c*) andere wählten einen freyen Text, an den sie sich so genau nicht banden und bey andern findet man gar keine Spur eines Textes. Die erste Gattung der öffentlichen Vorträge waren Homilieen, die beyden letzten mehrentheils geistliche Reden. Der Unterschied

ders

derſelben iſt jetzt noch ſichtbarer, da in den erſten mehr Popularität, in den andern mehr Redekunſt gefunden wird. Die vorzuleſenden Abſchnitte, worüber einige Biſchöfe zu predigen pflegten, wurden in dieſem Zeitalter nach und nach auf gewiſſe Zeiten feſtgeſetzt, und ſind zum Theil mit den jetzt gewöhnlichen Perikopen ziemlich übereinſtimmend. *d*) Die Eingänge waren faſt allgemein gewöhnlich und zum Theil ziemlich lang, die ganze Rede hatte daher insgemein drey Theile, den Eingang, den exegetiſchen oder dogmatiſchpolemiſchen und moraliſchen Theil, ſo daß die mehreſten Reden eine ziemliche Länge bekamen. Die Predigten derer, die bey dem Volk Beyfall erhielten, wurden noch fleiſig nachgeſchrieben, *e*) und der laute Beyfall, den die Zuhörer dem Prediger ertheilten, wurde immer gewöhnlicher und tumultuariſcher, ſo daß einige, beſonders Chryſoſtomus, ſehr dagegen eiferten, *f*) ob ſie es gleich im Grunde nicht ungerne ſahen *g*) und einige es ausdrücklich verlangten. *h*)

a) Schröckh a. a. O. Th. X. S. 346. f.

b) Beyſpiele davon geben Flavian zu Antiochien und Cyrillus zu Alexandrien. S. Schröckh a. a. O. und die 3te Homilie vom Cyrillus unter den homiliis diverſis.

c) Ein Beweis davon iſt der Anfang der dritten Rede des Aſterius vom Geitz.

d) Man ſieht das aus einigen Stellen des Chryſoſtomus, als homil. XI. et LVII. in Iohannem. S. *Allatius* in diatr. de dominicis et hebdomadibus recentiorum Graecorum, p. 1464. ſq. I. H. *Thameri* ſched. de orig. et dignit. periodarum, (Ien. 1716. 4.) C. I. Sect. I. §. 36. p. 65. ſqq. et §. 38. 39. p. 72. W. E. *Tentzelii* diſſ. de ritu lect. ſacrar. (Wittenb. 1685. 4.) §. 18. 19.

e) S. Chryſoſthomus Homilieen, Hom. 9. u. 10. über das 1. B. Moſ. Hom. 5. über den Matth. und Hom. 2. über den Johannes.

f) S. deſſen Hom. 55. über das 1. B. Moſ. Hom. 17. über den Matth. Hom. 2. u. 30. über die Apoſt. Geſch. u. a.

g) S. Hom. 5. über die Briefe an den Titus.

h) Z. E. Aſterius in der 3ten Hom. vom Geitz. M. vergl. Schröckh a. a. O. S. 347. ff.

§. 101.

§. 101.

b) Innerer Gehalt der Predigten.

Was von der Beschaffenheit der Predigten im vorigen Jahrhunderte ist erinnert worden, das gilt auch von dieser Periode, nur daß die Fehler und Unvollkommenheiten derselben mehr zunahmen, als sich verminderten. Chrysostomus und Theodoret leuchteten zwar als helle Lichter an dem damaligen Kirchenhimmel hervor und waren in mancher Rücksicht Muster einer männlichen und ächten Beredsamkeit, einige andere zeichneten sich auch auf eine vortheilhafte Weise aus, aber im Ganzen war die Kanzelberedsamkeit mehr gesunken, als daß sie einen Zuwachs an Vollkommenheit erhalten hätte. Die mehresten Predigten waren dogmatischen und polemischen Inhalts und daher wenig geschickt, die Besserung der Zuhörer zu befördern, und wenn man gleich eine gröſere Menge moralischer Predigten als vorher findet, so ist der erstern doch immer noch eine gröſere Anzahl. Weit zweckmäſiger würde eine strenge Auswahl der Materien in Absicht auf die Fruchtbarkeit derselben gewesen seyn, als der Unterschied zwischen geheimen und gemeinen Lehren, den man noch immer beybehielt. *a*) Die Ausführung war ebenfalls dem Endzweck der Predigten wenig angemessen. Auch die nützlichen dogmatischen Materien wurden mehrentheils sehr trocken und spekulativ mit allen gelehrten Bestimmungen und vielen unnützen Fragen abgehandelt, mit seichten Beweisen unterstützt, mit heftigen Ausfällen auf die Gegner ohne alle Anwendung aufs Herz vorgetragen. Die moralischen Vorträge wurden gröſtentheils immer schlechter. Man drang mehr auf eine äuſere abergläubische mönchische Heiligkeit als auf innere Tugend und Erfüllung der christlichen Pflichten, und selten findet man letztere aus richtigen Bewegungsgründen in einem ordentlichen Zusammenhange den Zuhörern empfohlen. *b*) Eine gesunde Erklärungsart der heil. Schrift wird man in den mehresten Homilieen vergeblich suchen. Wenige suchten den Wortverstand auf und man behalf sich lieber mit elenden allegorischmystischen Deutungen

und

und froſtigen Folgerungen. Die Kunſt, Schriftſtellen anzuhäufen und ſie zu einem Endzweck zu gebrauchen, zu welchem ſie wollten, verſtunden die mehreſten ſehr gut, aber deſto weniger die Kunſt, bibliſche, beſonders hiſtoriſche Texte practiſch zu behandeln und ſie zu Hervorbringung guter Geſinnungen zu gebrauchen. Der herrſchende Geſchmack in Anſehung des Vortrags war eine prunkvolle deklamatoriſche Beredſamkeit, ſo daß man einen Reichthum von redneriſchen Floskeln und Wendungen, aber deſto mehr Armuth an Gedanken findet. Beſonders verſchwendeten ſie in den Lobreden der Märtyrer, der Heiligen und der Jungfrau Maria alle Kunſt der Wortberedſamkeit, um ihre Verehrung zu befördern. Wo dieſe Art der Beredſamkeit aber fehlt, findet man mehrentheils eine ſehr trockene und demonſtrative Schreibart ohne Kraft und Rührung. c)

a) Häufige Spuren davon findet man in des Chryſoſtomus Reden, z. E. homil. 27. et 67. in Geneſin, hom. in Pſ. 140. hom. 72. in Matth. hom. 8. et 15. in Ioh. G. *Ferrarius* de ritu SS. conc. eccl. vet. p. m. 235. *Hildebrand* de concc. vett. §. 25. Arnolds wahre Abbildung der erſten Chriſten, B. II. C. XII. §. 19. S. 308.

b) S. Mosheims Kirch. Geſch. S. 662. f. §. 13.

c) S. Mosheims Anw. erbaul. zu pred. Vorbereitung §. 6. 7. S. 48. ff.

§. 102.

2) Beſchaffenheit des Religionsvortrags bey den übrigen Kirchenlehrern.

Man wird leicht einſehen, daß der groſe Haufe der Lehrer der Kirche in Abſicht auf den öffentlichen Vortrag der Religion noch weit mehr zurück geblieben ſey. Die Unwiſſenheit, die unter den Biſchöfen und andern Lehrern herrſchte, die Habſucht, der Ehrgeitz, die Streitſucht und ein üppiges Leben, denen ſie ergeben waren, machte,

machte, daß ſie den öffentlichen Vortrag ganz vernachläſſigten und nicht ſowohl Religion als groben Aberglauben oder leere Worte predigten. Die Strenge, welche Chryſoſtomus gegen die ihm untergebenen Geiſtlichen bewies, und die Klagen, die er häufig in ſeinen Reden darüber führt, ſind ein hinreichender Beweis davon. *a*) Bey einigen war die Unwiſſenheit ſo gros, daß ſie ſelbſt Predigten zu verfertigen nicht im Stande waren, ſondern ſich mit fremden Arbeiten behelfen mußten, wovon die Homilieen des Cyrillus, die er jedes Jahr zum Behuf der ihm untergeordneten Biſchöfe und Aelteſten verfertigte, einen deutlichen Beweis abgeben. *b*)

a) Unter andern in hom. XXXV. in Matth. in operibus (ed. Francf. ad M. 1697.) T. I. p. 396. in hom. XV. in I. ep. ad Timoth. in opp. T. VI. pag. 510. beſonders in ſeinem Buch vom Prieſterthum, B. III. S. *Socratis* hiſt. eccleſ. lib. VI. Cap. IV. Arnold a. a. O. B. VIII. Cap. VII. §. 6—8. S. 382. ff. Mosheims Kirch. Geſch. B. I. S. 630. §. 7. S. 790. §. 1. S. 795. §. 5. Schröckh a. a. O. S. 285. ff. 452. ff.

b) S. Arnold a. a. O. B. II. Cap. XI. §. 15. S. 304.

§. 103.

II) Urſachen des Verfalls der geiſtlichen Beredſamkeit.

Die innere und äuſere Beſchaffenheit der chriſtlichen Kirche war noch eben ſo verderbt als in dem vorigen Zeitalter und mußte daher auch gleiche Früchte bringen, nur mit dem Unterſchiede, daß beydes auf einen höhern Grad ſtieg. Die vielen Religionsſtreitigkeiten, die ſich immer mehr häuften und mit vieler Bitterkeit und Verfolgungsgeiſt geführt wurden, gaben der ganzen theologiſchen Denkungsart und daher auch dem öffentlichen Religionsvortrag eine ganz andere Richtung. Man überredete ſich oder ſuchte das Volk zu überreden, daß in Annehmung der Glaubenslehren und mancher ſpitzfindigen Beſtimmung derſelben das Weſen des Chriſtenthums

thums bestehe und machte sie daher zum Inhalt seiner Predigten. a) In unaufhörliche Streitigkeiten verwickelt öfnete sich der Mund dem Volke von dem, wovon das Herz voll war, und die Religionskriege machten es auch nothwendig, sich zu vertheidigen oder Parthey zu verschaffen, und die Predigten bekamen immer mehr ein polemisches Ansehen. Dabey verlohr die Bibel ihr Ansehen, man baute seine Behauptungen theils auf das Ansehen der Kirchenväter und Concilien, theils auf die Grundsätze der Neuplatonischen Philosophie, die noch die herrschende war, und der Aristotelischen, die jetzt immer mehr in Ansehen kam, b) und die Erklärung der heil. Schrift kam immer mehr in Verfall, da die mehresten der allegorischmystischen Erklärungsart des Origenes folgten. c) Das Mönchsleben breitete sich im Orient immer weiter aus und obgleich die Mönche nicht zum geistlichen Stande gerechnet wurden, so wählte man doch häufig aus ihnen die Bischöfe und Aeltesten, um mehr Heiligkeit durch sie zu verbreiten. Von diesen zum Theil sehr unwissenden Leuten war nichts anders zu erwarten, als daß sie eine verdorbene Mönchsmoral und abergläubische Werkheiligkeit statt reiner Tugend unter ihren Zuhörern verbreiten würden, so wie die Verehrung der Heiligen und der Jungfrau Maria einen noch gröfern Zuwachs erhalten hatte. d) Auserdem wurden die Lehrstellen nicht nach Verdienst, sondern nach Gunst und Partheylichkeit besetzt und viele ohne Auswahl und Prüfung in den geistlichen Stand aufgenommen, die keine gewissen Gemeinden hatten, ein müssiges Leben führten und durch Predigen an verschiedenen Orten sich ihren Unterhalt zu verschaffen suchten. e) Der damals herrschende falsche Geschmack der weltlichen Rednerkunst trug auch viel dazu bey, der geistlichen Beredsamkeit eine falsche Richtung zu geben.

a) S. Mosheims Kirch. Gesch. B. I. S. 647. §. 1.

b) S. Mosheim a. a. O. S. 619. ff. §. 5. 6. S. 762. ff. §. 4. 5.

c) Mosheim a. a. O. S. 652. §. 4.

d) Mos-

d) Mosheim, S. 633. §. 2. S. 648. ff. §. 2. S. 660. ff. §. 11—13. S. 773. §. 5. S. 796. ff. §. 6. 7.

e) Mosheim S. 632. §. 8. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 290. ff.

§. 104.

III) Beſondere Beſchaffenheit einzelner berühmter Kirchenlehrer.

1) Johannes Chryſoſtomus.

a) Seine Lebensgeſchichte als Religionslehrer betrachtet.

Johannes Chryſoſtomus gebohren zu Antiochien i. J. 347. genoß eine gute Erziehung und einen geſchickten Unterricht, der bey ſeinen vortreflichen Gaben und ſeinem unermüdeten Fleiſe ihm bald vorzügliche Kenntniſſe verſchaffte. In der Beredſamkeit war Libanius ſein Lehrer, Archagatus in der Weltweisheit und Diodorus Biſchof zu Tarſus in den theologiſchen Wiſſenſchaften, beſonders der Erklärung der heil. Schrift, auch Meletius, Biſchof von Antiochien wurde von ihm fleiſig gehört. Alle dieſe hatten auf die Ausbildung ſeiner Kanzelgaben einen glücklichen Einfluß, ſo wie Diodor hauptſächlich auf die Bildung ſeiner exegetiſchen Methode, und er wurde auch von allen wegen ſeiner Geſchicklichkeit, Rechtſchaffenheit und Freymuthigkeit auſerordentlich geliebt und geſchäzt. Schon als Jüngling führte er eine ſtrenge Lebensart und begab ſich eine Zeitlang zu einer Geſellſchaft von Einſiedlern in der Nachbarſchaft von Antiochien, deren ſtrenge Vorſchriften er auf das genaueſte ausübte, und ſich auch da mit gelehrten Arbeiten beſchäftigte. J. J. 386. wurde er Presbyter zu Antiochien und predigte da mit auſerordentlichem Beyfall, ob er gleich bey ſeinen häufigen Predigten oft ohne gehörige Vorbereitung auftreten mußte. Sehr unzufrieden bezeugte er ſich über den unanſtändigen lauten Beyfall, den man ihm mehr als irgend einem öffentlichen Lehrer

ertheilte. Ganz wider ſeinen Willen wurde er i. J. 398. Biſchof zu Conſtantinopel, wo er durch ſeinen unermüdeten Fleis, ſeine hinreißende Beredſamkeit und ſeinen redlichen Eifer zur Beförderung des Guten ſich bald einen gleichen Beyfall nebſt allgemeiner Liebe und Achtung zu erwerben wuſte. Aber eben dieſer Eifer fürs Gute, ſeine Freymüthigkeit im Reden und groſe Rechtſchaffenheit, ein Mangel der nöthigen Weltklugheit und falſcher Religionseifer, von dem er nicht frey war, machten ihm viele Feinde, die endlich ſeinen Untergang beförderten, ſo daß er i. J. 404. von Conſtantinopel vertrieben und zu Cucuſus einem elenden Städtgen in Armenien, wo er noch für das gemeine Beſte lebte und wirkte, i. J. 407. ſeine rühmliche Laufbahn beſchloß. a)

a) Von dem Leben und Character dieſes verdienten Kirchenvaters haben unter andern gehandelt: *Du Pin* l. c. T. III. p. 7. ſqq. *Tillemont* l. c. T. XI. p. 1. ſqq. *Cave* l. c. pag. 300. ſqq. et pag. 327. ſqq. *Oudinus* l. c. pag. 690. Cramer in dem Eingange des erſten Bandes ſeiner Ueberſetzung der Schriften des Chryſoſtomus, und Schröckh a. a. O. Th. X. S. 267. ff.

§. 105.

b) Seine homiletiſche Schriften.

Kein Kirchenlehrer hat ſo viele Homilien und Reden hinterlaſſen als Chryſoſtomus, und obgleich in den verſchiedenen Sammlungen manche ſich befinden, die ihn nicht zum Verfaſſer haben, ſo ſind doch die mehreſten ohne Zweifel ſeine Arbeit. Zu dieſen gehören hauptſächlich: ein und zwanzig Homilien über die Bildſäulen, die bey Gelegenheit eines zu Antiochien entſtandenen Tumults gehalten worden ſind, ſieben Lobreden auf den Apoſtel Paulus, und drey und zwanzig auf die Heiligen und Märtyrer, neun Homilien über die Buſe, zwölf Reden gegen die Anomöer und acht gegen die Juden, ſieben Homilien auf den Lazarus, ſieben und ſechzig Homilien und neue Reden über das erſte Buch Moſis, ſechzig Homilien über die Pſal-

men,

men, sechs über den Jesaias, ein und neunzig über den Matthäus, sieben und achzig über den Johannes, fünf und funfzig über die Apostelgeschichte, zwey und dreyßig über den Brief an die Römer, vier und vierzig über den ersten, und dreyßig über den zweyten Brief an die Corinthier, vier und zwanzig über den Brief an die Epheser, funfzehn über den an die Philipper, zwölf über den an die Colosser, eilf über den ersten, und fünf über den zweyten Brief an die Thessalonicher, achtzehn über den ersten, und zehn über den zweyten Brief an den Timothens, sechs über den an den Titus, drey über den an den Philemon, und endlich vier und dreyßig über den Brief an die Hebräer, auserdem noch viele andere über einzelne Schriftstellen und verschiedene Fest- und Gelegenheitsreden. a)

a) Die vorzüglichsten Ausgaben der sämtlichen Werke des Chrysostomus sind: 1) blos Griechisch von Heinrich Savile zu Eton, 1612. in 8 Foliobänden; 2) Griechisch und Lateinisch von Fronton la Duc zu Paris, 1609. in 6 Foliobänden und von Carl Morel 1633. mit 6 andern vermehrt, welche sämtlich zu Frankfurth 1698. in 12. Foliobänden nachgedruckt sind; 3) die vollkommenste und prächtigste Ausgabe von Bernhard von Montfaucon zu Paris v. J. 1718. bis 1738. in dreyzehn Foliobänden. Die deutschen Uebersetzungen seiner sämtlichen Schriften und eines Theils derselben sind: 1) Joh Chrysostomus Predigten und kleine Schriften aus dem Griechischen übersetzt, mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet von Joh. Andr. Cramer. Leipzig, 10 Theile, 1748—51. 8. 2) Des heil. Joh. Chrysostomus — Reden über das Evangelium des heil. Matthäus aus dem Griechischen nach der neuesten Pariser Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Mich. Feder, Augspurg 2 Bände, 1786. 88. gr. 8. 3) Joh. Chrysostomus Reden über das Evangel. Johannis aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eulog. Schneider. Augspurg, 3 Bände, 1787—89. 8.

§. 106.

c) Inhalt und äusere Einrichtung seiner Predigten.

Der gröste Theil der Predigten des Chrysostomus bestehet aus Homilien über die vorzüglichsten Bücher der heil. Schrift, besonders das ganze neue Testament, wobey insgemein die Einrichtung gemacht ist, daß nach einem kürzern oder längern Eingange der Abschnitt stückweise durchgegangen, erklärt und durch practische Anmerkungen lehrreich gemacht, dann mit einer moralischen Anwendung und einer Doxologie die Homilie beschlossen wird. In einer solchen Homilie sind daher mehrere nicht sowohl allgemeine und reichhaltige als vielmehr specielle, aber mehrentheils gemeinnützige und interessante Materien enthalten, nachdem die einzelnen Theile des Textes dazu Veranlassung geben. Überhaupt werden von ihm nicht nur moralische, sondern auch dogmatische Materien, besonders an Festtagen abgehandelt und es wurden auch von ihm Predigten von ganz polemischem Inhalt gehalten, aber er wich darinnen doch von der Sitte seiner Zeit ganz ab, daß er sich vorzüglich mit der Moral beschäftigte und diese bey weitem den vornehmsten Inhalt seiner Homilien und Reden ausmachte.

§. 107.

d) Seine Erklärungsart der heil. Schrift.

So wenig man die Unvollkommenheiten in den Homilien des Chrysostomus in Absicht auf die Erklärung der heil. Schrift verkennen kann, so wenig ist doch zu läugnen, das er darinnen alle seine Zeitgenossen weit übertroffen hat. Der Wortverstand der bisher ganz vernachlässiget war, wurde von ihm hauptsächlich aufgesucht und selten wurden allegorisch-mystische Deutungen damit verbunden. Hätte er sich ganz nach seinem Lehrer Diodor gebildet, so würde er die letzteren völlig aus seinem Vortrage verbannt haben, aber der herrschende Geschmack

seiner

ſeiner Zeiten und die fleiſſige Leſung der Schriften des Origenes waren die Urſache, daß er ſich von dieſen Feſſeln nicht ganz losmachen konnte. *a*) Seinen Text, beſonders die hiſtoriſchen wußte er treflich zu benutzen und durch mancherley Betrachtungen und Folgerungen für die Zuhörer nützlich und lehrreich zu machen. Die Erklärungen und Anwendungen ſind von einer ſolchen Güte, als man ſie nur zu den damaligen Zeiten erwarten konnte, obgleich ſeine Homilien über das Alte Teſtament weniger Vollkommenheit haben. Seine Erklärungen ſind auch mehrentheils der Faſſungskraft des gemeinen Haufens gemäs, nur zuweilen verliehrt er ſich in Unterſuchungen, die weder von ſeinen Zuhörern gehörig verſtanden werden, noch ihnen irgend einen Nutzen leiſten konnten. *b*)

a) S. *Socratis* hiſt. eccleſ. lib. VI. Cap. 3. *Sozomeni* hiſt. eccl. lib. VIII. Cap. 2. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 270. ff.

b) Beſonders findet man davon häufige Beyſpiele in den Homilien über das erſte Buch Moſis, die Pſalmen und die Propheten. S. Schröckh a. a. O. S. 477. ff.

§. 108.

e) Sein dogmatiſcher und polemiſcher Vortrag.

Dogmatiſche Materien hat Chryſoſtomus in ſeinen Homilien, beſonders in den Feſtpredigten häufig abgehandelt, und er iſt auch von dem Fehler ſeines Zeitalters nicht frey, daß er ſich oft mit ſpekulativen und mehr gelehrten als gemeinnützigen Unterſuchungen beſchäftiget, auch die Gegner der chriſtlichen Religion und die Irrlehrer bey dieſer Gelegenheit und in beſondern Predigten beſtritten, welches zwar gegen die Anomöer mit ziemlicher Mäßigung, gegen die Juden und Heyden aber mit groſer Heftigkeit geſchehen iſt. Die Unvollkommenheit des damaligen theologiſchen Syſtems erzeugte auch manche verworrene Begriffe, falſche oder halbwahre Behauptungen und einen Mangel der Ordnung in Verbindung der Begriffe und Wahrheiten, in welcher ſie

der Natur nach mit einander ſtehen. Doch unterſcheidet er ſich dadurch von der gewöhnlichen Methode auf eine rühmliche Weiſe, daß doch insgemein eine moraliſche Anwendung damit verbunden iſt, und daß er die trockenſten Materien zu beleben, und für den Zuhörer lehrreich und nützlich zu machen weiß.

§. 109.

f) Sein moraliſcher Vortrag.

Bey allen Fehlern, von welchen Chryſoſtomus in der Behandlung moraliſcher Wahrheiten nach dem verdorbenen Geſchmack ſeiner Zeiten ebenfalls nicht frey zu ſprechen iſt, verdient dieſer Mann doch hier unſere vorzügliche Achtung. Freylich iſt er zuweilen zu ſtrenge in ſeinen moraliſchen Grundſätzen, *a*) dabey nicht ſparſam in der Empfehlung des Einſiedlerlebens und Mönchsweſens, des eheloſen Standes, des Faſtens und einer harten Lebensart, in dem Lobe der Märtyrer, der Heiligen und der Jungfrau Maria, aber doch ertheilt er dieſer äuſern Heiligkeit einen weit geringern Werth als die übrigen Lehrer der Kirche. *b*) Dagegen ſuchte er ein wahres thätiges Chriſtenthum mit dem wärmſten Eifer zu befördern. Ueberall ſtreut er nicht nur moraliſche Betrachtungen ein, ſondern widmet auch oft ganze Predigten der Empfehlung einzelner Tugenden; als ein Kenner des menſchlichen Herzens iſt er mehrentheils ſehr glücklich in der Wahl der Bewegungsgründe, weiß die gegenwärtige innere und äuſere Beſchaffenheit der Zuhörer meiſterhaft zu benutzen, ihre Entſchuldigungen und Vorurtheile zu entkräften, ſich durch mancherley Hülfsmittel ihrer Herzen zu bemeiſtern, und wenn er glaubt, ſie gewonnen zu haben, die Ausübung durch Erklärung der Hülfsmittel zu erleichtern und bey den Schwierigkeiten ſie mit Muth zu beleben. In Beſtrafung der Laſter zeigt er viel Freymüthigkeit und Strenge mit Sanftmuth und väterlicher Zuneigung verbunden; ſo wie die Reden über die Bildſäulen Muſter guter Straf- und Troſtpredigten ſind, indem er die beſondere Veranlaſſung dazu anwendet,

det, viele lehrreiche Betrachtungen anzustellen, so wie er in Benutzung des Lokalen und Temporellen eine vorzügliche Stärke zeigt. c) In einigen Strafpredigten herrscht dagegen zu viel Arroganz, Härte und Mangel der Klugheit, besonders in Bestrafung der Sitten der Grosen und selbst der Kayserin, welches auch endlich seinen Untergang beförderte. d) Uberhaupt aber hat gewiß die Sittenlehre zu seiner Zeit durch seine Vorträge auserordentlich viel gewonnen.

a) S. Mosheims Anw. erbaul. zu pred. Vorbereitung, S. 48. f.

b) Ein Beweis davon sind seine zwey Bücher und eine andere Schrift an eine junge Witthe, seine Abhandlung und seine Predigt über den Märtyrer Babylas und viele andere Predigten von den Märtyrern. S. Schröckh S. 337. ff. 441. ff.

c) Schröckh a. a. O. S. 440. f. S. 467.

d) Schröckh a. a. O. S. 503. f. S. 508. f. Mosheims K. Gesch. B. I. S. 665. ff. §. 15.

§. 110.

g) Beredsamkeit seines Vortrags.

Das Characteristische der Religionsvorträge des Chrysostomus ist vorzüglich seine hinreißende Beredsamkeit, die in seinen Homilien und Reden, in den letzten aber am meisten sichtbar ist, und worinnen er alle seine Vorgänger und Nachfolger weit übertrifft. Ein Zufluß von Gedanken, Worten, sinnreichen Wendungen, lebhaften Vorstellungen, Beyspielen und Gleichnissen, der unerschöpflich ist, die Kunst, sich auf die angenehmste und feinste Weise und doch deutlich und leicht auszudrücken, bey allem Erhabenen in Gedanken, Bildern und Ausdrücken sich zur gemeinen Fassung herabzulassen, die Art, bekannte Wahrheiten auf eine neue und interessante Weise vorzustellen, seine lebhaften und rührenden Schilderungen, seine leichte, ungezwungene und angenehme Schreibart, die Wärme und eigene Theilnehmung, mit der er spricht, sind die vorzüglichen Eigenschaften, die seinen Vortrag

ſo anziehend und unterhaltend machen. Aber freylich verleitet ihn auch ſeine allzulebhafte Imagination und die Bildung, die er erhalten hatte, zu vielen beträchtlichen Fehlern und Ausſchweifungen, in dem allzuhäufigen und oft falſchem Schmuck, womit ſeine Reden überladen ſind, in dem Allzugedehnten mancher Gedanken, beſonders der Bilder und Allegorien, in den Wortſpielen, dem falſchen Wunderbaren den überſpannten Vorſtellungen, den allzuſpitzfindigen Einfällen, der zu groſen Anhäufung und öftern falſchen Wahl ſchicklicher Tropen, Metaphern, Gleichniſſe und Allegorien, den öftern Wiederhohlungen und der daher entſtehenden ermüdenden Weitſchweifigkeit. Man überſieht zwar dieſe Fehler gern wegen des vielen Guten, das ſeine Reden auszeichnet, aber ſie würden doch gewiß weit belehrender geworden ſeyn, wenn er ſich von denſelben hätte frey machen wollen.

§. III.

h) Allgemeine Bemerkungen.

So war Chryſoſtomus ohne Zweifel aller Fehler ungeachtet der gröſte geiſtliche Redner ſeiner Zeit und beſonders ſind ſeine Caſualreden ein Muſter, wie beſondere Fälle zur allgemeinen Beſſerung der Zuhörer zu benutzen ſind. Wegen ſeiner Fehler verdient er die gröſte Nachſicht, wenn man bedenkt, daß ſolche bey der falſchen Bildung, die er von ſeinen Lehrern beſonders dem Rhetor Libanius erhielt, bey dem damals herrſchenden verdorbenem Geſchmack, bey ſeinem überaus lebhaften Temperamente und der Strenge der Sitten, an die er ſich ſelbſt gewöhnt hatte, faſt unvermeidlich waren. a) Für unſere Zeiten iſt er freylich kein rechtes Muſter eines guten Kanzelvortrags, doch findet man bey ihm noch viel Nachahmungswürdiges; und die Leſung ſeiner Homilien kann immer noch Nutzen bringen, wenn man ſie mit Vorſichtigkeit unternimmt und das Gute von dem Fehlerhaften abzuſondern weiß.

a) Eine genaue Beurtheilung der Art ſeiner Predigten findet man beym *Du Pin* l. c. T. III. p. 38. ſqq. Roques, am

amla. O. §. 51. S. 59. ff. Schröckh in den angeführten Stellen und S. 494. ff. beſonders in den Crameriſchen Abhandlungen bey dem zweyten, ſechſten, ſiebenden, und zehnten Bande der Ueberſetzung der Schriften deſſelben, wovon die von den Fehlern ſeiner Beredſamkeit auch im Journal für Prediger B. III. St. IV. Abh. IH. S. 425. ff. abgedruckt iſt. Eine beſondere Schrift darüber iſt: Eulog. Schneiders freymüthige Gedanken über den Werth und die Brauchbarkeit der Chryſoſtomiſchen Erklärungsreden über das neue Teſtament und deren Ueberſetzung. Augsſpurg, 1787. gr. 8.

b) Ein nicht unglücklicher Verſuch eines guten Gebrauchs ſind Joh. Reiſigs freye Nachahmungen des heil. Chryſoſtomus, Amſterd. 1774. und der neue Verſuch der freyen Nachahmungen ꝛc. Leipz. 1782. 8.

§. 112.

2) Severianus.

Dieſer Mann, welcher Biſchof zu Gabala in Syrien war, hatte ſich durch ſeine Beredſamkeit und gelehrte Kenntniſſe ſehr bekannt gemacht und bey ſeinem Aufenthalte zu Conſtantinopel durch ſeine Predigten groſen Beyfall erworben. Er war anfangs ein groſer Freund des Chryſoſtomus, wurde aber hernach ſein heftigſter Gegner und beförderte ſeinen Untergang. Man hat von ihm ſechs Predigten über die Schöpfungsgeſchichte, andere von der ehernen Schlange Moſis, vom Frieden in der Kirche, vom Tod der Unſchuldigen und eine Homilie vom Kreutz. Andere ſind verlohren gegangen. a) Er kommt dem Chryſoſtomus lange nicht bey, und ob er gleich kein ſchlechter Ausleger iſt, den Wortverſtand gegen die allegoriſchen Erklärungen vertheidiget, auch manche gute Betrachtungen einſtreut, ſo beſitzt er doch weder in der Wahl der Materien, noch in der Ausführung beſonders moraliſcher Materien, noch auch in dem Vortrage beſondere Vorzüge. Seine Erläuterungen ſind oft zu ſchwehr und zu dunkel, ſeine Unterſuchun-

ſuchungen zu ſteril und zu gelehrt, mit allzuvieler Polemik verbunden, ſeine Moral nicht rein, und die moraliſchen Anwendungen nicht natürlich genug, ſein Vortrag überhaupt zu trocken, und ſeine Einfälle zu ſpielend, als daß man ſeine Reden als Muſter empfehlen könnte. Aber für ſeine Zeiten muß er immer als ein guter Redner betrachtet werden, der die mehreſten ſeiner Zeitgenoſſen weit übertraf. *b*)

a) Sie ſind unter den Werken des Chryſoſtomus nach der Pariſer Ausgabe von Montfaucon befindlich, Tom. III. p. 413. T. VI. p. 436. ſq. und Tom. XII. p. 403. ſq. des gleichen in *Fr. Combefiſii* auctario noviſſ. biblioth. Graec. patrum (Pariſ. 1672.) P. I. p. 211 ſqq.

b) S. *Du Pin*, l. c. T. III. p. 75. ſqq. Cave a. a. O. S. 375. Schrökh a. a. O. Th. X. S. 409. f.

§. 113.

3) Aſterius.

Er war Biſchof zu Amaſea in der Landſchaft Pontus und blühete zu den Zeiten des Chryſoſtomus am Ende des vierten und Anfange des fünften Jahrhunderts. Es ſind verſchiedene Homilien von ihm vorhanden, *a*) von welchen einige aber in Anſehung ihrer Aechtheit zweifelhaft ſind, beſonders aber die ſieben Homilien über Pſ. 5. 6. u. 7. wahrſcheinlich von einem frühern Aſterius einem Arianer herrühren. *b*) Seine Homilien zeugen von einer ſehr geſunden Denkungsart. Sie ſind faſt alle moraliſchen Inhalts und wenn gleich ſeine Moral zum Theil auch zu überſpannt iſt und allzuſtrenge Forderungen, z. E. von der freywilligen Armuth enthält, ſo ſind doch ſonſt moraliſche Materien gut behandelt und mehrentheils ſchickliche und richtige Bewegungsgründe gewählt worden. Von den Gleichnisreden Chriſti ſind nützliche und ungezwungene Anwendungen gemacht, aber die Gleichniſſe ſelbſt nach der Abſicht Chriſti nie völlig benutzt. Im Dogmatiſiren und Polemiſiren iſt er wenig glücklich, wovon die Lobrede auf den Stephanus ein Beweis iſt, wenn dieſe ihn zum Verfaſſer hat. Indem

dem Lobe der Märtyrer iſt er auch ſehr verſchwenderiſch, dringt ſehr auf ihre Verehrung, die er vertheidiget, doch nur ſo, daß man ſie als Fürbitter bey Gott gebrauchen ſoll, ſo wie er die Feyer ihrer Feſte hauptſächlich in Nachahmung ihrer Tugenden ſetzt. Sein Vortrag iſt weder allegoriſch noch deklamatoriſch, ſondern plan, leicht und fließend, aber doch lebhaft, angenehm und zuweilen ſehr affectvoll. c)

a) Fünf unſtreitig ächte hat Rubenius Griechiſch und Lateiniſch herausgegeben zu Antwerpen, 1615. 4. Dieſe ſind auch in *Fr. Ducaei* auctario bibl. patr. (Par. 1624.) T. II. p. 563. und nebſt verſchiedenen andern in *Combefiſii* auctario novo bibl. Gr. Patr. gleich am Anfange unter dem beſondern Titel: Aſterii — aliorumque — orationes et homiliae, Pariſ. 1648. f. befindlich.

a) Cotelerius hat dieſe herausgegeben in ſeinen Monumentis eccleſiae graecae, Tom. II. pag. 1. Von dem Inhalt und der Aechtheit der Schriften des Aſterius ſ. *Du Pin* l. c. T. III. pag. 77. ſqq. *Cave* p. 372. *Oudinus*, p. 892. ſqq.

c) S. *Du Pin* a. a. O. S. 82 b. a. E.

§. 114.

5) Syneſius.

Er war ein gebohrner Heyde aus der Afrikaniſchen Landſchaft Pentapolis gebürtig und gelangte frühzeitig zu einer beſondern Stärke in der Beredſamkeit, Dichtkunſt und der neuern Platoniſchen Weltweisheit, in welchen letztern er ein Schüler der berühmten Hypatia war. Er trat hernach zur chriſtlichen Religion über, und wurde im J. 410. Biſchof zu Ptolemeus, ob er gleich verheyrathet war und in verſchiedenen Lehren, beſonders von der Auferſtehung der Todten von dem herrſchenden Glauben der Kirche abwich, weil er ein Mann von groſer Rechtſchaffenheit war. Er iſt ohngefehr im J. 431. geſtorben, a). Von ſeinen homiletiſchen Schriften iſt nichts übrig geblieben als zwey Fragmente von Homilien,

milien, einer über Pſ. 75, 9. und einer andern an Oſtern an die Neugebohrne gehalten, in der Weynachtsmette, desgleichen eine Homilie bey Gelegenheit des verwüſtenden Einfalls barbariſcher Völker in der Nachbarſchaft von Pentapolis im J. 412. Die erſte iſt durchaus allegoriſch, in der zweyten iſt der Stil planer und doch zierlich und angenehm. Die dritte hat mehr das Anſehen einer weltlichen politiſchen Rede als einer chriſtlichen Predigt, da ſie nur Seufzer, Klagen und Unterſuchungen über die Urſachen von der Niederlage der Römer, aber keine chriſtlichen Ermahnungen und Tröſtungen enthält. Das vorzügliche dieſer Homilie iſt eine mahleriſche und rührende Schilderung der Verwüſtung und der Gefahr, in der ſie damals ſchwebten, und die angenehme der Sache angemeſſene affectvolle Schreibart, die darinnen herrſcht. c)

a) S. *Du Pin* pag. 262. *Cave*, p. 389. Schröckh a. a. O. Th. VII. S. 162. f.

b) Seine ſämtlichen Schriften hat Petavius griechiſch und lateiniſch herausgegeben, Paris 1612. und mit vielen Noten 1633. und 1640. fol.

c) S. *Du Pin* p. 266 b.

§. 115.

5) Cyrillus von Alexandrien.

Cyrillus, der im J. 412. Biſchof zu Alexandrien ſeiner Vaterſtadt wurde und im J. 444. ſtarb, ein gelehrter aber ſehr herrſchſüchtiger Mann, hat ſich durch ſeinen Verfolgungsgeiſt gegen die Juden, Heyden und Irrlehrer der Kirche, beſonders den Neſtorius ſehr bekannt gemacht. Seine Bildung erhielt er ohne Zweifel von ſeinem Onkel und Vorgänger in der biſchöflichen Würde, Theophilus, dem er auch in ſeinen Geſinnungen ſehr ähnlich war. Als geiſtlicher Redner verdient er hier eine vorzügliche Stelle wegen ſeiner Dreyßig Homilien auf das Oſterfeſt, (homiliae paſchales) die eigentlich Vorbereitungsreden auf die Faſtenzeit waren und an die

Bis

Bischöfe Griechenlands geschickt wurden, um sie bey ihren Gemeinden zu halten. Auserdem hat man von ihm vierzehn Homilien über verschiedene Materien und drey Reden vom Glauben bey Hofe gehalten. a) Hingegen neunzehn Homilien über den Jeremias b) haben nicht ihn, sondern den Origenes zum Verfasser. Die Fastenpredigten sind einander sehr ähnlich und fast alle von einerley Inhalt, doch sind einige sehr dogmatisch und polemisch, andere mehr moralisch und daher nicht von einerley Werthe. Die erstern sind sehr steril und trocken, indem die Glaubenslehren in ihnen mit allen gelehrten Distinctionen und technischen Ausdrücken abgehandelt werden, und die polemischen Ausfälle gegen Juden, Heyden und die Ketzer sind oft sehr heftig und bitter und mehrentheils mit seichten Gründen unterstützt, doch ist immer eine kurze moralische Anwendung angehängt. Die moralischen Materien sind besser bearbeitet. Uebersp annte mönchische Moral, z. E. vom Fasten ist zwar in seinen Vorträgen nicht selten und die Ermahnungen zur Tugend bestehen oft in bloßen allegorischmystischen Vorstellungen, aber man findet doch auch gute moralische Betrachtungen mit ächten Bewegungsgründen zur Tugend und rührenden Vorstellungen angefüllt. In diesen herrscht auch eine sanfte männliche Beredsamkeit und ziemliche Popularität, ein nicht unangenehmer, zuweilen etwas tropischer und affectvoller Stil. Die Gleichnisse sind zum Theil sehr unschicklich, mehrentheils aber doch sehr passend und gut gewählt. Sehr unangenehm ist es, daß der Vortrag oft von einer ungeheuren Menge von Schriftstellen aus dem alten und neuen Testamente, die gröstentheils gar nicht passen, unterbrochen wird. Die übrigen Homilien und Reden sind von einem weit geringern Werthe, mehrentheils dogmatisch und polemisch, ein Gewebe von lauter Allegorien, übertriebenen Lobeserhebungen auf die Jungfrau Maria und den heftigsten Ausfällen auf die Gegner, dabey sehr deklamatorisch und mit vielen Religionshaß angefüllt. Alle Reden und Homilien sind übrigens sehr lang und haben einen pathetischen Eingang.

a) Der

a) Die 30. Homilien sind von Ant. Salmatius zu Antwerpen 1618. seine sämtlichen Werke aber Griechisch und Lateinisch zu Paris 1638. und von Joh. Aubert eb. das. 1737. in 6. Foliobänden herausgegeben worden.

b) Diese hat Corderius zu Antwerpen 1648. 8. herausgegeben.

§. 116.

6) Nestorius.

Dieser berühmte Mann von Geburth ein Syrer, war in einem Kloster erzogen und hatte den Bischof von Tarsus Diodorus zum Lehrer. Er war zuerst Presbyter, seit d. J. 428. aber Bischof zu Antiochien; er starb im J. 439. und hatte sich durch seine grose Beredsamkeit, seine strenge Sitten und theologische Kenntnisse einen grosen Ruhm erworben. Verschiedene seiner Reden von der Menschwerdung Christi und gegen die Pelagianer hat Marius Merkator theils ganz theils stückweise übersetzt hinterlassen. a) Sie sind ganz dogmatischen und polemischen Inhalts. In der ersten Gattung dieser Reden werden die Ausdrücke: Maria ist eine Gottesgebährerin, Gott ist gekreutziget, gestorben ꝛc. gelegentlich auch die Lehren des Arius und Apollinaris; in der zweyten Gattung aber die Pelagianischen Grundsätze bestritten, wobey die ganz spekulativen Lehren von der Vereinigung der beyden Naturen in Christo nebst allen seinen Distinctionen vorgetragen werden, ohne alle practische Anwendung, auser einer kurzen allgemeinen Ermahnung, womit die Rede beschlossen wird. Von dem Inhalt dieser Reden aber, die während seiner Verfolgung gehalten und in einer besondern Absicht gesammlet sind, kann man auf die andern keinen Schluß machen, vielmehr lassen einige Eingänge vermuthen, daß sein Vortrag, wenn er nicht polemisirt hat, sehr practisch gewesen sey. Der Lehrbegrif ist übrigens nach dem damals herrschenden System in diesen Reden ganz orthodox. Zuweilen zeigt er sehr tolerante Gesinnungen,

aber

aber ſeine Ausdrücke und ſein Betragen gegen die Irrlehrer der Kirche *b*) waren eben nicht ſanftmüthig. Der Vortrag iſt ſo faßlich, unterrichtend und überzeugend und der Stil ſo leicht, ungekünſtelt und dabey ſo angenehm, als man es bey der Trockenheit der Materie nur immer erwarten kann, ſo daß ihm die Gabe eines leichten und fließenden Vortrags nicht abzuſprechen iſt. Von Texten findet man in dieſen Reden keine Spur, aber jederzeit einen kurzen Eingang, der von einer allgemeinen oft ſehr entfernten Betrachtung hergenommen iſt.

a) Sie ſind befindlich in *Marii Mercatoris* operibus in der Ausgabe von Joh. Garnier (Paris 1673.) im 1ten und 2ten Theil und in der von *Steph. Baluzio* (Pariſ. 1654.) S. 53. ff. und S. 119. ff.

b) S. *Socratis* hiſt. eccleſ. lib. VII. Cap. 32. Mosheims K. Geſch. B. I. S. 681. f. §. 5. Not. l).

c) S. *Du Pin* l. c. Tom. III. P. II. p. 60. ſqq. *Cave*, pag. 412 b. ſqq.

§. 117.

7) Theodoretus.

a) Seine Bildung, ſein Character und ſeine homiletiſche Schriften.

Theodoretus, ein gebohrner Syrer wurde gegen d. J. 383. im Kloſter des heil. Eupropius erzogen und hatte den Theodorus von Mopſveſte und Johannes Chryſoſtomus in der Beredſamkeit und Erklärung der heil. Schrift zu Lehrern. Von ſo vortreflichen Männern unterrichtet, von herrlichen Naturgaben unterſtützt und bey einem unermüdeten Fleiſe konnte es nicht fehlen, daß er bald der gelehrteſte und beredteſte Mann ſeiner Zeit werden mußte. Beſonders zeichnete er ſich vor andern ſeines Zeitalters in Anſehung ſeines feinen richtigen Geſchmacks in der Schrifterklärung und der geiſtlichen Beredſamkeit auf eine vorzügliche Weiſe aus; ſo wie er auch

ein

ein Mann von edlem rechtſchaffenem Character und von den Fehlern ſeiner Zeit faſt gänzlich frey war. Er wurde im J. 420. oder 423. Biſchof von Cyrus und ſtarb im J. 457. *a*) Wir beſitzen von ihm zehen Reden von der Vorſehung zu Antiochien, *b*) eine Rede von der Liebe *c*) und eine Homilie zu Chalcedon gehalten. *d*)

a) S. *Du Pin* T. III. P. II. p. 81. ſqq. *Cave*, p. 405. ſqq. *Oudinus* pag. 1009. ſqq.

b) Sie ſind beſonders griechiſch zu Rom 1545. Zürch 1546. 8. und Paris 1630. herausgekommen.

c) Sie iſt zu Rom 1580. Griechiſch und Lateiniſch herausgekommen.

d) Sie iſt unter den Acten des Concilii Epheſini befindlich. Die beſten Ausgaben ſeiner Werke aber ſind: die von Jac. Sirmond zu Paris, 1642. in 4 Folianten; nebſt dem auctario von Garnier, Paris, 1684. fol. und die vom Hn. Doct. Nbſſelt und Schulze zu Halle, 1768 — 74. gr. 8. Eine Ueberſetzung der zehen Reden von der göttlichen Fürſicht nach dieſer letztern Ausgabe hat Hr. D. Feder zu Würzburg geliefert, Würzburg, Nürnberg und Mannheim, 1788. 8.

§. 118.

b) Beſchaffenheit ſeines Religionsvortrags.

Die homiletiſchen Arbeiten Theodorets verdienen in jedem Betracht auch noch in unſerm Zeitalter vorzüglich geſchätzt zu werden. Seine Reden von der göttlichen Vorſehung ſind die erſten gut eingerichteten Naturbetrachtungen, in welchen aus den verſchiedenen Gegenſtänden der Natur, deren Abſicht, Nutzen und vortreflichen Einrichtung die Vorſehung Gottes bewieſen und vertheidiget wird. Dieſes iſt auf eine ſehr ſimple, nachdrückliche, unterrichtende und rührende Weiſe geſchehen, mit richtigen Beweiſen, ſchicklichen Beyſpielen und Gleichniſſen und überall eingeſtreuten ſehr natürlichen und lehrreichen

reichen practischen Anwendungen ohne Allegorie und Mystik. Eine geschickte Wahl der Beweisstellen, richtige Erklärung und ungezwungene Anwendung derselben, nebst einer sehr gesunden Moral erhöhen den Werth dieser Reden noch mehr und der Stil, der weder zu wortreich und zu deklamatorisch, noch zu concis und dunkel, sondern sehr correct und elegant ist, machen ihre Lesung überaus angenehm und unterhaltend. Der Eingang enthält mehrentheils ein passendes Gleichnis, das zur Erwartung der Aufmerksamkeit sehr geschickt ist. Die Reden haben eine mäsige Länge.

§. 119.

8) Proklus.

Er hatte sich frühzeitig den Wissenschaften, besonders der Rhetorik gewidmet und war ein Vertrauter des Chrysostomus, der ihn bey seinen Arbeiten als Sekretär gebrauchte. Nach dessen Vertreibung blieb er in eben dieser Qualität bey seinem Nachfolger Atticus und verschaffte sich zu Constantinopel durch seine Predigten einen grosen Beyfall, bis er endlich selbst i. J. 434 auf den bischöflichen Stuhl erhoben wurde. Er starb i. J. 446. Er hat zwanzig Homilien auf Fest- und Apostletage hinterlassen, a) und noch verschiedene andere, welche verlohren gegangen sind. Diese Homilien sind ganz in dem verdorbenen Geschmack der damaligen Zeit abgefaßt; wenig Moral, blos spekulative dogmatische Lehren ohne alle practische Anwendung, zum Theil sehr seichte Beweise und fade trockene Demonstrationen, oder eine Menge übel passender Schriftstellen, eine ermüdende Darstellung des Wunderbaren in der Menschwerdung Christi, übermäsig lange und sehr gezwungene Vergleichungen und mystische Anwendungen, übertriebenes Lob der Jungfrau Maria, von welcher behauptet wird, daß sie auch nach der Geburth Jungfrau geblieben sey, dabey sehr plumbe und intolerante Bestreitung der Gegner machen den Inhalt derselben aus. Wenn ja zuweilen von christlichen Tugenden gehandelt wird, so ist

die Ausführung blos leere Deklamation. Der Vortrag iſt überhaupt im höchſten Grade deklamatoriſch und die ganze Kunſt beſteht in übermäſig gehäuften Exklamationen, Antitheſen, Tropen und Metaphern, erdichteten zum Theil ſehr abgeſchmackten Geſprächen und Monologen. Die Homilien ſind übrigens nicht von gleicher Länge, ohne Text, aber mit einem Eingange und werden mit einer Doxologie geſchloſſen. *b*)

a) Sie ſind befindlich in Franc. *Combefiſii* auctario biblioth. patrum, Pariſ. 1648. Tom. I. p. 302. ſqq. Eine unvollſtändige Ausgabe ſeiner operum iſt die zu Leiden, 1617. 12. eine weit vollſtändigere die zu Rom, cum notis Vinc. Riccardi. 1630. 4.

b) *Du Pin* T. III. P. II. p. 72. ſq. *Cave*, pag. 423.

§. 120.

9) Baſilius von Seleucia.

Dieſer Baſilius, der Biſchof von Seleucia war und im J. 448 blühete, wo er bey den Eutychianiſchen Streitigkeiten bekannt worden iſt, hat drey und vierzig Reden, ſiebzehn über das alte und ſechs und zwanzig über das neue Teſtament hinterlaſſen. *a*) Bey allem Guten, wodurch ſich dieſe Reden auszeichnen, haben ſie doch weit mehrere Fehler. Die Texte ſind mehrentheils hiſtoriſch, dieſe werden ſtückweiſe durchgegangen und zum Theil gute Erklärungen und practiſche Bemerkungen eingeſtreut; hauptſächlich findet man viele mahleriſche Beſchreibungen und lebhafte Schilderungen, die oft ſehr natürlich und rührend ſind. Der Stil iſt nicht ſo geſchmeidig, wortreich und fließend als beym Chryſoſtomus, aber doch nicht ſchwülſtig und ſchwehrfällig, ſondern bilderreich, lebhaft und im Ganzen nicht unangenehm. Hingegen kommen auch manche fade und lächerliche Erklärungen und trockene ſpekulative Anmerkungen vor, der Text wird bey weitem nicht ſo benutzt, als es geſchehen könnte, die Gleichniſſe werden oft ſehr kurz und mager behandelt und der eigentlichen Moral deſſelben wird gar

nicht

nicht gedacht, so wie überhaupt des Moralische sehr dürftig ist. Dabey wird bey allen Gelegenheiten auf das heftigste gegen den Apollinaris, Arius, Eunomius, die Juden und andere gestritten, wobey oft schwache Waffen gebraucht und manche Schriftstellen dazu sehr gemishandelt worden. An Deklamation und leeren Ausrufungen fehlt es auch nicht. Besonders machen die vielen Ausschweifungen, die ermüdende Weitschweifigkeit und die weitläuftigen oft lächerlichen Reden, die manchen Personen in den Mund gelegt werden, den Vortrag sehr unangenehm. Den Eingang macht insgemein ein Gleichnis aus, welches oft wie der Schluß sehr witzig und unerwartet ist. Die Reden haben mehrentheils eine mäßige Länge und werden mit einer Doxologie beschlossen. *b*)

a) Sie sind zuerst griechisch zu Heidelberg, 1596. 8. hernach griechisch und lateinisch eb. das. 1604. 8. heraus gekommen. Die beste Ausgabe seiner Werke ist die bey den Werken des Gregorius Thaumarturgus befindliche, Paris, 1622. fol.

b) S. *Du Pin* T. III. p. 139. *Cave*, p. 441. sq. Rosweyd S. 130. ff.

§. 121.

10) Eulogius.

Eulogius, zuerst Presbyter zu Antiochien und d. J. 581. an Patriarch zu Alexandrien, starb im J. 608. und war ein sehr tapferer und heftiger Bestreiter der Ketzer seiner Zeit. Dieses hat er auch in der einzigen Homilie, die wir noch von ihm haben, aufs Palmfest und den Eselsfüllen *a*) sattsam bewiesen. Denn in diesen werden die Juden, die neuen Manichäer, Arius, Nestorius und Paul von Samosata mit vielen guten und schlechten Gründen, vielen zusammengerafften Schriftstellen, heftigen plumben Ausdrücken und Schimpfwörtern abgefertiget. Der Eingang ist sehr deklamatorisch, der Text wird nicht stückweise durchgegangen, sondern es

werden magere deklamatorische Betrachtungen über einzelne ausgehobene Stellen ohne Ordnung, mehrentheils mystisch und in Fragen und Antworten angestellt. Die Moral ist ganz mystisch und unbrauchbar. Mit den Reden des Cyrill von Alexandrien hat diese in Absicht auf Deklamation, Anhäufung der Schriftstellen und das heftige Polemisiren viel Aehnliches, aber bey jenem herrscht bey weiten nicht so viel Allegorie und Mystik und so viel spielender Witz als bey diesem, so wie in Ansehung des Moralischen Cyrill vor ihm einen grosen Vorzug hat.

a) Sie ist in *Combefisii* auctario novo biblioth. patrum, pag. 652. befindlich. S. *Du Pin*, T. V. p. 66. *Cave*, pag 538 b.

§. 122.

11) Einige andere weniger erhebliche Kanzelredner.

Auser diesen berühmten Kanzelrednern giebt es noch andere, die entweder weniger sich hervorgethan haben, oder von welchen wir wenige oder gar keine homiletische Producte mehr besitzen. Zu diesen gehören: Antiochus, Bischof zu Ptolemais in Phönicien, der um d. J. 401. blühete, durch seine Predigten zu Constantinopel sich grosen Beyfall und ein ansehnliches Vermögen erwarb, auch wegen seines angenehmen Vortrags den Beynahmen Chrysostomus erhielt, von dessen Homilien aber nur einige kleine Fragmente vorhanden sind; *a*) Marcus der Einsiedler, der um d. J. 401. in der Nitrischen Wüste gelebt hat, unter dessen Schriften *b*) auch einige Reden in einer dunkeln und mystischen Schreibart befindlich sind; Theodorus, Bischof von Mopsvveste, v. J. 407. bis 428. ein Freund des Chrysostomus und Lehrer des Nestorius und Theodoretus, ein sehr berühmter Redner seiner Zeit, von dessen Reden aber nur noch einige Fragmente übrig sind; *d*) Theodotus, Bischof zu Ancyra in Gallien, und Gegner des Nestorius um d. J. 430. von dem noch einige Homilien dogmatischen und polemischen Inhalts vorhanden sind; *e*) Paulus, Bischof zu

Emesa,

Emeſa, der im J. 431. bey den Neſtorianiſchen Streitigkeiten bekannt worden iſt und zwey Homilien, die er zu Alexandrien gehalten, hinterlaſſen hat; *f*) Nilus, zuerſt Statthalter zu Conſtantinopel, hernach Mönch in der Nitriſchen Wüſte und endlich Presbyter zu Emeſa, der im J. 440. blühete und im J. 452. ſtarb. von deſſen Reden nur eine; und einige Fragmente von keinem groſen Werthe auf uns gekommen ſind; *g*) Chryſippus, Presbyter zu Jeruſalem, der im J. 455. geblühet und einige Homilien und Reden hinterlaſſen hat, von denen nur eine Homilie von der heil. Gottesgebährerin und eine Rede vom Erzengel Michael übrig ſind; *h*) Severus, das Haupt der Monophyſiten, der wegen ſeiner Grauſamkeiten und abwechſelnden Schickſale bekannt iſt, v. J. 513. an eine Zeitlang Patriarch zu Antiochien war und verſchiedene Homilien hinterlaſſen hat, die aber noch im Verborgenen ſich befinden; *i*) Ephräm der Syrer v. J. 526. bis 546. Patriarch zu Antiochien, unter deſſen verlohren gegangenen Schriften ſich 6 panegyriſche und 3 katechetiſche Reden befanden; *k*) Iſaak der Syrer zuerſt Biſchof zu Ninive und hernach Abt und Einſiedler, der um d. J. 540. bekannt worden iſt und viele aſcetiſche Reden und Homilien völlig nach dem Geſchmack der damaligen Zeit hinterlaſſen hat, von welchen einige abgedruckt, die mehreſten aber nur im Manüſcripte vorhanden ſind; *l*) Johann der Scholaſtiker, Patriarch zu Conſtantinopel v. J. 564 bis 578. der wegen ſeiner nicht mehr vorhandenen katechetiſchen Rede von der heil. Dreyeinigkeit zu bemerken iſt; *m*) und Johann, ebenfalls Patriarch zu Conſtantinopel, wegen ſeiner ſtrengen Lebensart der Faſtende (Iejunator) genannt, von dem einige Homilien von der Buſe, Enthaltſamkeit und Jungfrauſchaft, von den falſchen Propheten u. a. noch vorhanden ſind. *n*)

a) *Du Pin*, T. III. p. 75. ſqq. *Cave*, p. 375. Schröckh Th. X. S. 500.

b) Sie ſind ins lateiniſche überſetzt herausgekommen zu Paris, 1563.

c) Sie ſind befindlich in *Frontonis Ducaei* auctario biblioth. patr. Tom. I. p. 871. ſqq. S *Du Pin* T. III. p. 2. ſqq. *Cave*, p. 372. ſq. *Oudinus*, p. 992. fqq.

d) In den Actis concilii Lateranenſis, T. VI. p. 318. S. *Cave*, p. 385. ſqq. *Oudinus*, p. 895.

e) In den Actis concilii Epheſini, T. III. p. 988. 1008. 1024. und eine von Maria und Simeon unter den operibus Amphilochii, Pariſ. 1644. S. *Du Pin* T. IIII. p. 69. ſqq. *Cave*, p. 415. *Oudinus*, p. 1172. ſqq.

f) In den Actis concil. Epheſ. T. III. p. 1089. 1096. S. *Cave*, p. 419.

g) Die eine Rede iſt in ſeinen griechiſchen und lateiniſchen Werken, Rom, 1673. fol. befindlich, von fünf andern hat Photius in ſeiner Bibliothek, Cod. 276. S. 831. 37. 39. (ed. Hoeſchel.) weitläuftige Excerpte erhalten. S. *Cave*, p. 444 b. *Oudinus*, p. 1264.

h) In *Fr. Ducaei* auctario biblioth. patr. T. II. p. 424.

i) S. *Cave*, p. 499. ſqq.

k) Weitläuftige Excerpte davon ſind beym Photius Cod. 228. 29. S. 402. ff. S. *Du Pin* T. V. p. 48. ſqq. *Cave*, p. 507.

l) S. *Cave*, p. 519. b. *Oudinus*, p. 1402.

m) S. *Cave*, p. 534.

n) Sie ſind unter den Schriften des Chryſoſtomus befindlich in der Morelliſchen Ausgabe Tom. V. und in der Savelliſchen Tom. VII. S. *Cave*, p. 541. *Oudinus*, p. 1474.

§. 123.

IIII) Beſchaffenheit der homiletiſchen Vorſchriften.

Bisher war noch nicht daran gedacht worden, ordentliche Anweiſungen für einen Prediger zu entwerfen, ob man gleich eine Menge aſcetiſcher Vorſchriften und Regeln für das Mönchs- und Eremitenleben hatte. Chryſoſtomus hat dieſem Mangel einigermaſen abgeholfen in ſeinen

ſeinem Buche vom Prieſterthum. a) Auſer den Anweiſungen zur gewiſſenhaften Führung ſeines Amtes findet man auch einige ſehr gute practiſche Vorſchriften von Einrichtung der Predigten, die freylich noch zu allgemein und zu zerſtreut ſind, als daß ſie den Namen einer Homiletik verdienten, aber doch einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig ſind. Er verlangt, daß auf die Predigten viele Arbeit gewendet werden müſſe, daß ein Prediger ſo wohl Lob als Neid zu verachten, Stärke im Reden zu ſuchen habe; daß er immer weiter fortarbeiten und ſich immer mehr üben; nicht nach dem Beyfalle der Zuhörer trachten, ſondern ſeine Predigten ſo ausarbeiten müſſe, daß ſie Gott gefallen; daß die Zuhörer ſich nicht durch Gewalt, ſondern blos durch Gründe und Ueberredung beſſern laſſen, u. dergl. Alles heilſame Vorſchriften, aus welchen man aber freylich noch nicht lernt, wie eine Predigt zu verfertigen ſey.

a) Dieſes iſt befindlich in ſeinen operibus in der Morelliſchen Ausgabe Tom. IIII. in der Savelliſchen T. VI. p. 1. Einen weitläuftigen Auszug daraus findet man beym Schröckh a. a. O. Th. X. S. 277. ff.

§. 124.

V) Einfluß des herrſchenden Kanzelvortrags auf das Leben der Chriſten.

Mit der Abnahme einer zweckmäſigen Einrichtung und Würde des öffentlichen Religionsvortrags verfiel auch in dieſem Zeitalter die Ausübung eines thätigen Chriſtenthums, welches die häufigen Klagen der rechtſchaffenen Lehrer der Kirche, beſonders des Chryſoſtomus bezeugen. a) Zwar wurden die Kirchen fleißig beſucht und die Predigten aufmerkſam angehört, aber nur bey berühmten Rednern, um dieſe zu bewundern und das Ohr zu ergötzen, ohne an die eigentliche Abſicht des Kirchengehens zu denken. b) Dagegen kam die innere Tugend des Herzens und ein äuſerer rechtſchaffener Wandel immer mehr in Verfall. Und wie war auch ein anderer Erfolg

zu erwarten, da die Zuhörer in Predigten ſo wenig Nahrung für Verſtand und Herz erhielten, da die Prediger entweder ſelbſt ſehr unwiſſend waren oder durch den Schimmer der Beredſamkeit zu glänzen und den Beyfall des groſen Haufens zu erjagen ſuchten, da man ſich ſo wenig bemühete, ſie zu den Tugenden des Chriſtenthums ernſtlich zu ermuntern, vielmehr ſie mit trockenen Abhandlungen, unaufhörlichen Kriegen über ſpekulative Wahrheiten und froſtigen Allegorien unterhielt, Religionshaß und Sectirerey beförderte, den Aberglauben kräftig unterſtützte, auf der einen Seite den Weg zum Himmel ſo leicht machte, auf der andern ihnen ſchwehre Bürden auflegte, ſo den Geiſt des Chriſtenthums ganz verkehrte und eine körperliche Verehrung Gottes ſtatt der geiſtigen immer allgemeiner machte! Wie wenig dürfen wir uns wundern, daß die Heerden den Weg giengen, den ihnen die Hirten zeigten, und beyde das Ziel verfehlten, das ſie ſich geſetzt hatten!

a) In ſeiner Homilie vom Worte Gottes, in der zweyten Homilie über die Bildſäulen, in der dreyßigſten Hom. über die Apoſt. Geſch. S. Arnold a. a. O. B. II. C. XII. §. 23. S. 412. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 350. ff. S. 496. f.

b) Chryſoſtomus in der zehnten Hom. an das Antiocheniſche Volk, und in der vierten Hom. über den Jeſaias. S. Cave erſtes Chriſtenthum, Th. I. Cap. IX. S. 293. f. Arnold a. a. O. §. 24. S. 412. f.

Zweyter Abſchnitt.

In der occidentaliſchen Kirche bis Gregor den Groſen.

§. 125.

I) Allgemeine Beſchaffenheit der Kanzelberedſamkeit.

1) Bey den berühmten Kanzelrednern.

a) Aeuſere Einrichtung der Predigten und dabey übliche Gewohnheiten.

Die äuſere Beſchaffenheit der Predigten hatte mit der in der orientaliſchen Kirche eine ziemliche Aehnlichkeit. Daß mehrere nach einander in einer Verſammlung zu predigen pflegten, kann man aus den vielen kurzen Sermonen ſchlieſen, die man in einigen Sammlungen antrifft. Die Biſchöfe wurden immer nachläſſiger und predigten ſeltener, ſo wie unter andern Cäſarius von Arles ſich deswegen entſchuldiget. *a*) Die beyden Gattungen von Predigten, Homilien und Reden trifft man auch hier an, die letzten ſind zum Theil ohne Text, die man daher auch conciones liberas und die andern textuales nennte, *b*) und unterſcheiden ſich auch durch den affectvollern Vortrag. Beyde ſind von ungleicher Länge, ihnen iſt mehrentheils ein kurzer Eingang vorausgeſetzt. Die Gewohnheit der Griechiſchen Kirche, an den Sonn- und Feſttagen gewiſſe feſtgeſetzte Abſchnitte der heiligen Schrift aus den Evangelien und Epiſteln vorzuleſen und darüber zu predigen, wurde auch hier eingeführt, wie man aus einigen Stellen Auguſtins ſchlieſen kann. *c*) Die an den Feſttagen enthielten die Geſchichte eines jeden Feſtes und ſind daher mit den jetzt noch gewöhnlichen Feſtperikopen gröſtentheils übereinſtimmend. An den Sonntagen wählte man hauptſächlich ſolche Abſchnitte,

in welchen die von Christo verrichteten Wunder erzählt werden, um desto öfterer gegen die Arianer streiten zu können. Wenn man den Comes des Hieronymus als ächt annehmen und voraussetzen könnte, daß die vierzig Homilien des Pabsts Gregorius des Grosen in der Ordnung von ihm gestellt worden, in der wir sie besitzen, so würde daraus eine grose Uebereinstimmung der damals festgesetzten Abschnitte mit unsern Evangelien und Episteln erhellen. So viel sieht man aber doch aus den damaligen Predigtsammlungen, besonders des Augustin, Maximus, Leo des Grosen und Valerianus, daß viele von den jetzt gewöhnlichen Perikopen damals schon zu Texten sind gebraucht worden, obgleich nicht immer an eben den Tagen; so wie überhaupt in Ansehung der festgesetzten Abschnitte in den verschiedenen occidentalischen Kirchen nicht einerley Ordnung beobachtet wurde, und der Lehrer auch nicht genau daran gebunden war. Für die Gallikanische Kirche verfertigte Musäus nach dem Zeugnis des Gennadius, *d*) auf Anrathen seines Bischofs Venerius ein Lectionarium, in welchem die Abschnitte aus den Evangelien und Episteln festgesetzt waren. Ohne Zweifel ist also in dieser Periode der erste nähere Ursprung unserer Perikopen zu suchen. *e*) Uebrigens wurde das Nachschreiben der Predigten und der laute Beyfall der Zuhörer ebenfalls immer gewöhnlicher, wie verschiedene Stellen in Augustins Predigten beweisen. *f*)

a) In dessen 27sten Homilie.

b) S. Hildebrand de concionibus veterum Cap. III. §. 16.

c) In prooemio expos. epist. Iohannis, tract. I. et 9. in opp. T. III. P. II. p. 602.

d) In lib. de scriptoribus ecclesiasticis, Cap. LXXIX.

e) S. I. A. *Schmidii* progr. de primitivae ecclesiae lectionibus (Helmst. 1697.) pag. 10. Ej. diss. de lectionariis orientalis et occidentalis ecclesiae, (Helmst. 1703. 4.) §. 7. 8. *Tentzelii* diss. de ritu lectionum sacrarum, (Wittenb. 1785. 4.) §. 46 — 53. I. H. *Thameri* sched. de origine et dignitate pericoparum etc. (Ien. 1716. 4.) Cap. I. Sect. I. §. 37 —

42

42. p. 67. ſqq. et Cap. I. Sect. II. §. 6—18. p. 97. ſqq. *Hildebrand* de conc. vet. Cap. I. §. 36. *Jo. Mabillonii* lib. de liturgia Gallicana, lib. II. p. 106. *Buddei* iſagoge hiſtorico-theologica, (Lipſ. 1730. 4.) p. 1427—30. Arnold a. g. O. B. II. C. XII. §. 8. S. 299.

f) Serm. 339. Tom. V. (ed. Antw.) p. 912. Serm. 61. de verbis evang. Matth. p. 249. Serm. 96. p. 358. Enarrat. in Pſ. 147. T. IV. p. 1237. Serm. 52. T. V. p. 216. S. Schröckh a. a. O. Th. X. S. 354. f.

§. 126.

b) Innerer Gehalt der Predigten.

Bey allen Fehlern, die die lateiniſchen Homileten mit den griechiſchen gemein hatten, zeichnen ſie ſich doch in manchem Betrachte auf eine vortheilhafte Weiſe vor ihnen aus. Die Moral wurde zwar noch immer zu ſehr vernachläſſiget, und ſpekulative dogmatiſche Materien nebſt Widerlegung der Gegner füllten noch immer einen groſen Theil ihrer Homilien und Reden an; aber doch findet man dieſes bey ihnen weit mäſiger als bey den Griechen, und ſie beſchäftigten ſich im Ganzen häufiger mit moraliſchen Betrachtungen als dogmatiſchen und polemiſchen Unterſuchungen; dieſe wurden auch mehrentheils practiſch gemacht, ſo wie ihre Polemik ſanftmüthiger und zum Theil gründlicher war. Die Sittenlehre wurde zwar immer mehr durch menſchliche Zuſätze verdorben, indem man mehr äuſere Religion und körperliche Uebungen als innere wahre Tugend einſchärfte, die Lehre vom Fegfeuer, von der Kraft der guten Werke, z. E. des Allmoſens zur Seligkeit, und der Macht der Reliquien zur Tilgung der Fehler des Leibes und des Geiſtes oft ausführlich vortrug; als ein Mittel zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Fürbitte bey Gott die Freygebigkeit gegen Kirchen und Klöſter empfahl, und alles dieſes durch Erzählung vieler Mährgen und Fabeln zu beſtätigen ſuchte. *a*) Aber doch wurde auch von vielen noch auf die Ausübung einer reinen und ſtrengen Tugend gedrungen und manche einzelne Tugenden wurden oft

oft mit guten Gründen nachdrücklich empfohlen. In der Schrifterklärung waren die mehresten noch weit zurück und an allegorischen und typischen Erklärungen und Anwendungen fehlte es ihnen auch nicht, doch wurde der Wortverstand nicht so sehr vernachlässiget, und die Erklärung sowohl als der Gebrauch der Schriftstellen war bey vielen doch leichter, natürlicher und zum Theil richtiger als bey den Griechen. In ihrem Vortrage herrschte eine simplere Beredsamkeit und mehr der unterrichtende als der Rednerton, ob sie gleich nicht alle von einem leeren Wortgepränge frey sind. Der Unterschied unter kundbaren und geheimen Lehren ward auch noch beybehalten, um das Verlangen nach weiterm Unterricht bey den Katechumenen rege zu machen, *b*), so wie eine dreyfache Art des Vortrags nach Beschaffenheit der Materie, (genus dicendi submissum, temperatum et grande) im Gebrauch war. *c*)

a) S. Mosheims K. Gesch. B. I. S. 663. ff. §. 13. 14. S. 790. ff. §. 2. S. 796. f. §. 6.

b) S. Augustin im 96. Tract. über den Johannes; Hildebrand a. a. O. C. III. §. 25.

c) Augustin de doctrina Christiana, lib. IIII. §. 21. ff. Hildebrand a. a. O. §. 24.

§. 127.

2) Bey den übrigen Religionslehrern.

Der öffentliche Religionsvortrag kam bey den übrigen Lehrern der Kirche in einen immer grösern Verfall. Die tiefe Unwissenheit, in welche der Clerus immer mehr herabsank, die Laster, denen die Geistlichen ergeben waren, ihre Habsucht, Unmäsigkeit, Stolz und Trägheit hatte auf ihren öffentlichen Vortrag den traurigsten Einfluß. Viele bedienten sich nur der Arbeiten anderer, selbst Bischöfe ließen von Presbytern Predigten verfertigen, die sie der Gemeine vorlasen, wovon Salvian einen Beweis abgiebt; *a*) diejenigen aber, die selbst Predigten ausarbeiteten, unterhielten ihre Zuhörer mit leerem Geschwätz, mit

mit Erzählung von Wundern und fabelhaften Begebenheiten, mit Empfehlung abergläubiſcher Gebräuche u. dergl. Gegen die Laſter wurde wenig geeifert, da ſie ſelbſt vielen Laſtern ergeben waren und ſich die Gunſt der Angeſehenen nicht rauben wollten, die Menge der Vergehungen ihrer Zuhörer auch ihrer Gewinnſucht zum Vortheile gereichte. Die häufigen deswegen gefaßten Concilienſchlüſſe und die Klagen Auguſtins und anderer geben uns hinreichende Beweiſe davon an die Hand. *b*)

a) S. *Gennadius* de viris illuſtribus, Cap. 67.

b) *Auguſtinus* in epiſt. 64. 209. et 216, ad. Aurel. *Salvianus* lib. I. adv. avaritiam, p. 6. *Caeſarius Arelat.* in homilia 5ta in fine p. 40. et 6ta, pag. 44. 45. (ed. *Baluzii*, Pariſ. 1669.) S. Arnold a. a. O. B. VIII. C. VII. §. 9. ff. S. 883. ff.

§. 128.

II) Urſachen der mangelhaften Kanzelberedſamkeit.

Der Zuſtand der Kirche überhaupt und ihre äuſere Schickſale hatten auf die Einrichtung des öffentlichen Religionsvortrags in der occidentaliſchen Kirche keinen geringen Einfluß. An den Religionsſtreitigkeiten nahm man keinen ſo groſen Antheil als im Orient und nur die Arianiſchen, Pelagianiſchen, Manichäiſchen und Donatiſtiſchen Kriege ſetzten die Lehrer hauptſächlich in Bewegung, die Unwiſſenheit der mehreſten Prediger verſtattete auch nicht, ſich darauf einzulaſſen. Das Mönchsleben war zwar ſo ſtark nicht als in der orientaliſchen Kirche und Benedict gab ihm auch eine vortheilhaftere Einrichtung, aber doch war es mächtig genug, um eine verdorbene Sittenlehre immer ausgebreiteter zu machen. Die Haupturſache des Verfalls der Kanzelberedſamkeit war aber der Verfall der Wiſſenſchaften überhaupt, der Philoſophie, der Sprache und der Beredſamkeit, der durch die Einfälle der barbariſchen Völker hervorgebracht wurde. Die Gelehrſamkeit erhielt ſich nur bey den Klöſtern, in welchen die

die Prediger schlecht gebildet und nur in Lesung der Kirchenväter geübt wurden. Diesen und besonders dem Origenes folgten sie in Erklärung der heil. Schrift und eine mönchische Theologie brachten sie auf die Kanzel. War einer ein guter Kopf, so machte er sich von den Fehlern der Griechen frey und bekam dadurch eine leichtern natürlichen Vortrag. Diese waren aber seltene Beyspiele, da die Bischöfe nicht nach Verdienst, sondern nach Gunst und Partheylichkeit die Lehrstellen besetzten und sie auch wohl dem Unwissendsten und Unwürdigsten ertheilten. a)

a) S. Mosheim a. a. O. B. I. S. 652. §. 4. S. 753. ff. §. 1—3.

§. 129.

III) Besondere Beschaffenheit der Kanzelberedsamkeit einzelner Religionslehrer.

1) Augustin.

a) Dessen Character und Bildung zum geistlichen Redner.

Aurelius Augustinus zu Madaure in Afrika i. J. 355. gebohren, ein Mann von treflichen Geistesgaben empfieng seine Bildung in seiner Vaterstadt und zu Carthago, wo er besonders die Rhetorik mit vielem Fleise studierte. In der Kenntnis der orientalischen Sprachen und der Erklärung der heil. Schrift hatte er es nicht weit gebracht, aber desto mehr zeigte er gute philosophische Kenntnisse, und ersetzte den Mangel an Sprachwissenschaft durch eine Menge von Spitzfindigkeiten. Sein jugendlicher Wandel war nicht der regelmäsigste, aber nach seiner Bekehrung wurde er desto strenger und exemplarischer. Anfangs war er dem Irrthum der Manichäer ergeben, aber hernach wurde er ein Hauptgegner derselben. Zu Mayland brachte die Beredsamkeit des Ambrosius die glückliche Veränderung seiner Ueberzeugungen

gen und Geſinnungen hervor. J. J. 391. wurde er Presbyter zu Hippon, wo der Biſchof Valerius ihm die Erlaubnis ertheilte, an ſeiner Stelle zu predigen, welches er mit vielem Beyfalle that; nach deſſen Tode wurde er zum Biſchof daſelbſt gewählt und blieb es bis i. J. 430. in welchem er die Welt verließ. Gegen die Manichäer, Pelagianer, Donatiſten u. a. bezeigte er ſich ſehr eifrig und beſtritt ſie bey allen Gelegenheiten durch Schriften und Predigten. Er predigte ſehr oft und zuweilen alle Tage, dabey war er ein Mann von unbeſcholtenen Sitten und einem unermüdeten Eifer, viel Gutes zu ſtiften, der aber in manchem Betracht der chriſtlichen Religion mehr Schaden als Nutzen gebracht hat. *a*)

a) *Du Pin* l. c. p. 158. ſqq. *Cave*, p. 290. ſqq. *Oudinus*, p. p. 931. ſqq. Roques a. a. O. §. 59. Not. S. 116. Schröckh a. a. O. Th. XI. S. 134.

§. 130.

b) Deſſen homiletiſche Schriften.

Unter der groſen Anzahl von Schriften, die Auguſtin der Nachwelt hinterlaſſen hat, befindet ſich auch eine ziemlich anſehnliche Sammlung von Homilien und Reden, unter welchen freylich manche unächte ſind, die die Benedictinermönche in der Ausgabe ſeiner Schriften von den ächten ſorgfältig abgeſondert haben. Von den ächten zählen ſie 394, von den unächten und zweifelhaften aber 317, und erſtere theilen ſie in vier Claſſen ein, in die Reden oder Homilien über das alte und neue Teſtament, die Zeitreden an beſondern Tagen gehalten, die Reden von den Heiligen und die über verſchiedene Materien. Zu dieſen ſind auch ſeine Erklärungen der Pſalmen und das Evangel. Johannis zu rechnen, von welchen ein groſer Theil als Predigten ſind gehalten worden. *a*)

a) Die vornehmſten Ausgaben ſeiner ſämtlichen Schriften ſind: die vom Eraſmus zu Baſel, 1529. in 5 Foliobänden, in welcher der achte und zehnte Band hauptſächlich

sächlich seine Homilien und Reden enthält; die von den Löwenschen Theologen, zu Antwerpen, 1577. in 10 Foliobänden, bey welcher seine geistlichen Reden ebenfalls den achten und zehnten Band und dessen Anhang ausmachen; und die von den Benedictinermönchen zu Paris, 1679—89. in 11 Folianten, die unter allen die glänzendste und genaueste ist, in welcher die homiletischen ächten und unächten Schriften den vierten und fünften Band und dessen Anhang anfüllen. Ein genaues Verzeichnis dieser homiletischen Schriften findet man beym *Du Pin* l. c. p. 218. sq. *Cave*, p. 294. sqq. *Oudinus*. p. 939. 949. 961.

§. 131.

c) Würdigung seiner Kanzelberedsamkeit.

Augustin ist in keinen Betracht als ein Muster der geistlichen Beredsamkeit anzusehen, da so viele Unvollkommenheiten sich in seinen Religionsvorträgen vereinigen, als so leicht bey keinem geschehen ist. An Spitzfindigkeiten und spielendem Witz ist kein Mangel, aber desto mehr an gründlicher Ausführung und fruchtbarer Behandlung der Materien, richtiger Auslegung der heil. Schrift und einem leichten gefälligen Vortrage. Dogmatische Materien sind mit allen gelehrten Bestimmungen ohne practische Anwendung abgehandelt und dabey zum Theil sehr seichte Beweise und sehr unschickliche Gleichnisse gebraucht. Bey allen Gelegenheiten wird gegen die Ketzer besonders die Arianer, Manichäer und Pelagianer sehr heftig gestritten. Diese Reden sind daher auch sehr trockene und unfruchtbare Abhandlungen. Seine moralischen Reden sind von einem bessern Gehalt, und ob er gleich von dem verderbten Geschmack seiner Zeit nicht frey war, die Ausführung auch nicht ordentlich und bündig genug ist und viele Weitschweifigkeit und spielenden Witz enthält, so gebraucht er doch bey Empfehlung einzelner Tugenden keine schlechten Bewegungsgründe. Seine biblischen Vorträge sind am unvollkommensten. Sie sind voll von spitzfindigen, allegorischen und typischen

Vor-

Vorſtellungen, Wortſpielen, tiefſinnigen Fragen und gelehrten Beantwortungen. In den Reden über die Pſalmen iſt alles allegoriſch auf das neue Teſtament angewendet und in den Reden über den Johannes findet man überall Alluſionen auf die Begebenheiten des alten Teſtaments. Die Kunſt, eine Menge Schriftſtellen ohne Auswahl zum Beweis zuſammen zu raffen, iſt ihm beſonders eigen. In den Reden von den Heiligen kommen viele fabelhafte und abergläubiſche Erzählungen vor, und in der ein und vierzigſten iſt die Lehre vom Fegfeuer ſchon ſehr weitläuftig abgehandelt. Der Stil iſt ſehr trocken und ohne Reitz, und beſteht aus lauter kurzen abgebrochenen Sätzen, oder dunkeln verworrenen Perioden, oder auch auf eine dialogiſche Weiſe aus lauter kurzen Fragen und Antworten. Beſonders iſt er oft ſehr weitſchweifig, indem er ſich eine lange Zeit um einen Gedanken durch eine Menge von Wortſpielen herumdreht, wodurch im Grunde nichts geſagt iſt. Die Reden ſind übrigens bald mit bald ohne Eingang, und endigen ſich bald ohne förmlichen Schluß, bald mit einer Doxologie, bald mit einem Gebete, das ſich anfängt: Converſi ad Dominum. Sie ſind zum Theil ſehr kurz und nur wenige vorzüglich lang.

§. 132.

2) Chromatius.

Chromatius von Geburt ein Römer, Biſchof zu Aquileja, blühete um d. J. 401. und ſtarb ohngefehr i. J. 410. Er war ein Feind des Origenes und Vertheidiger des Chryſoſtomus. Wir haben vom ihm zwey Predigten von den acht Seligkeiten, wovon die letzte nicht vollſtändig zu ſeyn ſcheint. a) Dieſe wenigen Ueberreſte zeugen von einem guten Geſchmack im Predigen. Sie zeichnen ſich ſehr durch Simplicität und Popularität aus. Der Text wird ſtückweiſe durchgegangen, auf eine zwar nicht immer richtige, aber doch ſimple Weiſe erklärt und angewandt, die Schriftſtellen werden auch oft ſehr gehäuft, aber doch mehrentheils ſo, daß

ſie der Sache angemeſſen ſind. Allegorien und Anſpielungen auf das alte Teſtament kommen ſelten vor. Der Stil iſt plan, faßlich und ohne falſchen Rednerſchmuck, aber doch lebhaft und elegant, mit reinen und correcten Ausdrücken, paſſenden Gleichniſſen, Tropen und Metaphern verbunden. Die Anwendung drängt das vorige kurz zuſammen und iſt ſanftrührend, erhaben und nachdrücklich. Die Reden empfehlen ſich auch durch eine mäſige Länge. *b*)

a) Dieſe Homilien ſind herausgekommen zu Baſel, 1528. und 1551. zu Löwen, 1646. Sie ſind auch befindlich in der biblioth. max. patr. Tom. V. p. 976. Iqq. und in den monumentis S. patr. orthodoxographis, T. IV. p. 1191.

b) S. *Du Pin* T. III. p. 83. *Cave*, p. 378.

§. 133.

3) Maximus von Turin.

Dieſer Biſchof von Turin wurde i. J. 422. bekannt und ſoll i. J. 466. geſtorben ſeyn. Wir beſitzen von ihm noch eine ziemliche Anzahl von Homilien, die in vier Claſſen eingetheilt werden, in homilias hyemales, aeſtivas, de ſanctis und de diverſis. *a*) Zwölf andere Homilien hat Mabillon ans Tageslicht gebracht *b*) und unter dieſen auch verſchiedene, welche insgemein dem Ambroſius und Auguſtin beygelegt werden. Dieſe Homilien haben nicht viel auszeichnendes und empfehlendes. Die bibliſchen enthalten dürftige ſehr gekünſtelte Erklärungen und ſeichte allegoriſchmyſtiſche Anwendungen ohne Ordnung und Zuſammenhang, ſo wie ſie ihm zufällig mögen beygefallen ſeyn. Die dogmatiſchen Abhandlungen ſind ſehr trocken und ſpekulativ, zwar ohne Polemik, aber auch ohne moraliſche Anwendung. Die Feſthomilien beſchäftigen ſich blos mit Darſtellung des Wunderbaren durch auffallende Gegenſätze. Eigentlich moraliſche Abhandlungen ſind nur wenige und in dieſen zeigt ſich der damalige verderbte Lehrbegriff in einem ziemlich hohen Grade, beſonders daß das Allmoſen

alle

alle vorigen Verbrechen wieder gut mache. Die Begriffe werden auch nicht hinlänglich entwickelt und wenige Bewegungsgründe angeführt; doch ſind hie und da gute moraliſche Betrachtungen eingeſtreut. In den Homilien von den Heiligen ſind viele fabelhafte Erzählungen und abergläubiſche Ermunterungen zur Verehrung derſelben enthalten, doch werden auch ihre Tugenden zur Nachahmung empfohlen. Das beſte bey dieſen Homilien iſt der Stil, der ſehr plan, angenehm und fließend iſt und das Mittel zwiſchen einem trockenen und einem ſchwülſtigen deklamatoriſchen Vortrag hält. Die Homilien ſind alle ſehr kurz, theils mit theils ohne Text und werden mehrentheils mit einem kurzen oft ſententiöſen Eingange angefangen. c)

a) Sie ſind zu Cölln, 1535. Rom, 1564. und zugleich mit Leo's I. des Groſen u. a. a. Schriften zu Leiden 1623. u. 33. Lion 1652. und Paris 1671. Fol. desgleichen mit den Homilien des Petrus Chryſologus zu Cölln, 1678. 4. herausgekommen, auch in der biblioth. max patr. Tom. VI. p. 1. ſqq. befindlich.

b) In Muſæo Italico, Tom. I. P. II. p. 1. ſqq.

c) S. *Du Pin* T. III. P. II. p. 178. *Cave*, p. 404. Roques a. a. O. S. 113. f.

§. 134.

4) Petrus Chryſologus.

Petrus, ein Italiäner von Geburt, ein Schüler des Biſchofs zu Rom Cornelius, wurde i. J. 433. Biſchof zu Ravenna und ſtarb i. J. 451. Wegen ſeiner angenehmen und fließenden Beredſamkeit bekam er den Beynahmen Chryſologus. Wir haben von ihm noch hundert und ſechs und ſiebenzig Homilien oder Reden, unter welchen ſich aber verſchiedene unächte befinden. a) Die mehreſten dieſer Reden ſind homilienartig eingerichtet. In der Form und dem Stil haben ſie viel Aehnlichkeit mit den Homilien des Chryſoſtomus, aber in den Sachen und der Ausführung ruhet ſein Geiſt nicht auf ihm.

Der Stil ist nämlich sehr angenehm und unterhaltend, hat einen guten Periodenbau und mäßige Fragen und Ausrufungen, ist nicht schwülstig und allzutropisch und bey allem Rednerischen doch sehr populär und faßlich, in einigen Reden hebt er sich mehr und wird bilderreicher und deklamatorischer. Fast alle sind moralischen Inhalts und, ob sie gleich eine den damaligen Zeiten gemäße Sittenlehre enthalten, so findet man in ihnen doch viele gute moralische Betrachtungen. Hingegen in der Erklärung der Schriftstellen und besonders der Behandlung der Parabeln ist er nicht ganz glücklich und läßt sich wie Maximus von Turin auser einigen guten Betrachtungen auf manche fade Bemerkungen, viele gezwungene allegorische Anwendungen und mystische Vergleichungen ein, so wie er die eigentliche Absicht des Gleichnisses fast immer ganz verfehlt. *b*)

a) Sie sind zugleich mit Leo's des Grosen und Maximus Schriften zu Paris 1623. und zu Leiden 1633. Fol. herausgekommen. Die beste Ausgabe ist die vom Dominikanermönch Mitra zu Bononien, 1643. und zu Cölln, 1678. 4. Auserdem sind sie auch befindlich in der biblioth. max. patr. Tom. VII.

b) S. *Du Pin* l. c. T. IV. p. 120. *Cave*, p. 422. *Oudinus*, p. 1250. sq. Roques a. a. O. §. 71. 72. S. 135.

§. 140.

5) Valerianus.

Er war von Geburt ein Gallier, blühete v. J. 439. an, war Bischof zu Cemelia und wurde des Semipelagianismus wegen angeklagt, aber von dem Verdachte losgesprochen. Von ihm sind noch zwanzig Homilien verschiedenen Innhalts vorhanden, *a*) die uns den Valerian als einen für die damalige Zeit guten Kanzelredner darstellen. Die Reden sind alle moralischen Inhalts und wenn gleich seine Sittenlehre nicht ganz rein ist und es nicht seyn konnte, so sind doch die damals herrschenden irrigen moralischen Grundsätze weit gemäßigter vorgetra-

gen

gen, ſo wie in den Homilien von den Märtyrern die Hauptſache bey ihm Empfehlung der Nachfolge ihrer Tugenden iſt. Der Vortrag iſt ſehr überzeugend, die Beweiſe, Bewegungsgründe, Schriftſtellen, Beyſpiele und Gleichniſſe mehrentheils gut gewählt, nur fehlt es erſterm an gehöriger Ordnung in der Ausführung der Hauptmaterien, und Wiederhohlungen ſind auch häufig vorhanden. Der Stil iſt ſehr plan und faßlich, blos unterrichtend, ohne ſtarken Affect und redneriſchem Schmuck. Die Homilien ſcheinen nicht alle über einen Text gehalten zu ſeyn, ſie ſind von mäſſiger Länge mit einem kurzen paſſenden Eingange ohne förmlichen Schluß. *b*)

a) Sie ſind zuerſt von Jak. Sirmond zu Paris, 1612. 8. herausgegeben und hernach zugleich mit Leo's des Groſen Werken zu Paris, 1623. und zu Leiden 1633. Fol. herausgekommen; auſerdem ſind ſie auch in der Biblioth. max. patrum, Tom. VIII. p. 498. ff. befindlich.

b) S. *Du Pin* l. c. T. IIII. p. 179. ſq. *Cave*, p. 427.

§. 141.

6) Leo I. der Groſe.

Er war zuerſt Diakonus zu Rom und wurde i. J. 440. auf den päbſtlichen Stul erhoben, zu einer Zeit, da die Kirche mit innern und äuſern Feinden zu kämpfen hatte, gegen welche er ſich auch ſehr tapfer bewies, gegen die Ketzer durch Streitſchriften, Concilien und Verdammungsurtheile, gegen die Feinde des Vaterlandes durch ſeine beredten Vorbitten. Mitten unter dieſen eifrigen Bemühungen ſtarb er i. J. 461. und hinterließ ein gutes Lob ſeines an ſich rechtſchaffenen Characters. Er hat viele Homilien und Reden hinterlaſſen, von welchen wenige verlohren gegangen ſind, nämlich Vier Reden auf den Gedächtnistag ſeiner Einweihung zum Römiſchen Biſchof, Sechs vom Allmoſen, Achtzehn vom Faſten, Zehn von der Geburt Chriſti, Acht von der Erſcheinung Chriſti, Zwölf auf Quadrageſima, Neunzehn auf das Leiden Chriſti, Eilf auf Oſtern,

Himmelfarth und Pfingsten, Sechs auf Apostel- und Heiligentage, Zwey Homilien, Eine Rede bey der Einweihung eines Bischofs und Eine bey der Ordination eines Presbyters. a) Auch diese Reden zeichnen sich auf eine vortheilhafte Weise aus, ob sie gleich nicht ganz von den Fehlern der damaligen Zeit frey sind. Die dogmatischen Materien sind zwar auch gelehrter behandelt, als es der Kanzelvortrag verstattet, aber doch weit mäsiger, als bey den Griechischen Kirchenlehrern und so faßlich, als es bey solchen spekulativen Materien nur immer möglich ist. Von polemischen Ausfällen auf die Gegner sind die Reden auch nicht frey, doch sind solche nicht so heftig und zeigen mehr tolerante Gesinnungen, als es damals gewöhnlich war. Die Beweise und Schriftstellen sind gröstentheils zweckmäsig gewählt, die Materialien gut geordnet, mystische und allegorische Vergleichungen, die der herrschende Geschmack fast unvermeidlich machte, doch nicht gar zu häufig gebraucht. Der gröste Vorzug der dogmatischen Abhandlungen besteht aber darinnen, daß sie nie ganz theoretisch sind, sondern fast immer moralische Anwendungen und nachdrückliche Ermahnungen zur Tugend damit verbunden werden. Ueberhaupt dringt Leo sehr auf wahre und eifrige Frömmigkeit, empfiehlt sie durch gute und ziemlich reine Bewegungsgründe, setzt die Natur des Fastens nicht nur in Enthaltung von Speisen, sondern auch in Unterdrückung böser Begierden und Vermeidung der Sünden. Im Lobe der Märtyrer ist er zwar auch nicht sparsam, doch ist bey ihm immer die Hauptsache, ihre Tugenden zur Nachahmung zu empfehlen. Der Stil hat mit dem des Valerian viele Aehnlichkeit, er ist populär, angenehm und unterhaltend, zeichnet sich aber durch einen guten Periodenbau, durch einen correcten Ausdruck und eine sanftrührende Beredsamkeit vor ihm und andern auf eine vortheilhafte Weise aus. Die beyden Homilien enthalten eine zwar nicht allezeit richtige, aber doch leichte, natürliche Erklärung und ungezwungene Anwendung, ohne in den gewöhnlichen Fehler der Allegorien zu verfallen. Die Reden sind von mäsiger Länge, einige sehr kurz, und fast alle ohne Text, obgleich

mit

mit einer Schriftſtelle mehrentheils der Anfang gemacht wird. *b*)

a) Seine ſämmtlichen Werke ſind zu Paris, 1614. u. 18. Fol. mit der vorigen Kirchenväter Schriften zu Paris, 1623. Leiden, 1633. 1657. u. 71. und am vollſtändigſten von Paſchaſius Quesnel zu Paris, 1673. in 2 Bänden in 4 und zu Leiden 1700. Fol. herausgegeben worden.

b) *Du Pin*, l. c. T. IIII. p. 120. ſqq. *Cave*, p. 430. ſqq. *Oudinus*, p. 1272. ſqq Roques, S. 126. ff. §. 64-67.

§. 142.

7) Alcimius Ecdicius Avitus.

Er ſtammte aus einer illuſtern Familie ab, war ein Enkel des Kayſers Avitus und ein Sohn des Iſicius, Erzbiſchofs zu Vienne, deſſen Nachfolger er im J. 490. wurde. Die Ketzer beſtritt er durch Reden und Schriften und hat ſich als Redner und Dichter bekannt gemacht. Er ſtarb im J. 523. Wir beſitzen von ihm noch eine Homilie de rogationibus und ſieben Fragmente, welche Einweihungsreden ſcheinen geweſen zu ſeyn. *a*) Der kleine Ueberreſt ſeiner Kanzelberedſamkeit erregt von derſelben keine vortheilhafte Meinung. Die Homilie iſt eine trockene Abhandlung in einem etwas ſchwehrfälligen Stil und enthält wenige gute moraliſche, aber deſto mehrere abergläubiſche und allegoriſche Betrachtungen; doch hat ſie das Verdienſt, daß man den Urſprung dieſes kirchlichen Gebrauchs daraus ſehen kann. Die übrigen Fragmente ſind von gleicher Beſchaffenheit. *b*)

a) Die ſämmtlichen Schriften des Avitus hat Jak. Sirmond zu Paris, 1643. 8. herausgegeben; ſie ſind auch in der biblioth. max. patr. Tom. VIIII. p. 560. ſqq. befindlich.

b) S. *Du Pin*, T. V. p. 5. ſqq. *Cave*, p. 461. ſq.

§. 143.

8) Cäſarius von Arles.

Cäſarius geb. im J. 469. brachte ſeine Jugendjahre in einem Kloſter zu, wurde aber hernach ein Vertrauter des Biſchofs zu Arles Eonius, der ihn zu ſeinen Nachfolger ernannte, und dem er auch im J. 502. in der biſchöflichen Würde folgte. Er beförderte das Singen der Pſalmen und anderer Geſänge unter ſeiner Geiſtlichkeit und gab ihr durch ſein eifriges Studium der heil. Schrift und der Kirchenväter ein gutes Beyſpiel. Nach vielen Verfolgungen ſtarb er im J. 542. Wir beſitzen eine ziemliche Anzahl von Homilien, die ihm beygelegt werden, von welchen aber einige offenbar einen andern Verfaſſer haben, da man in ihnen ſpätere Schriftſteller angeführt findet. a) Der Mönchsgeiſt leuchtet freylich in dieſen Homilien ſehr hervor und giebt ihnen kein ſonderlich vortheilhaftes Anſehen. Vermuthlich hat Cäſarius den Auguſtin fleiſig ſtudiert, da er mit ihm in Behandlung der Materien und dem Vortrage eine groſe Aehnlichkeit hat. Die dritte Homilie zeichnet ſich durch eine genaue Beſchreibung der Höllenfahrt Chriſti aus, und die achte durch eine weitläuftige Ausführung der Lehre vom Fegfeuer, die mit der jetzigen Erklärung derſelben in der Römiſchen Kirche vollkommen übereinſtimmt. Der Taufe legt er eine groſe Kraft bey, ſo auch dem Faſten, Allmoſen und andern ſogenannten guten Werken. Die Schrifterklärung iſt für die damaligen Zeiten ganz erträglich, aber die Allegorien ſind deſto häufiger und faſt noch ſpielender und geſchmackloſer als bey andern. Der Stil beſteht wie beym Auguſtin zum Theil aus lauter kurzen abgeriſſenen Sätzen, Fragen und Antworten, zum Theil aus langen verwickelten Perioden, die ihn etwas dunkel und ſchwehrfällig machen, ſonſt iſt er plan, nicht ſehr lebhaft, zuweilen etwas trocken und der Ausdruck rein und correct. Die Homilien über einzelne Tugenden zeichnen ſich ſehr vor den andern aus. Auſer den gebrauchten guten Bewegungsgründen iſt der Stil plan und faßlich, frey von Tropen und Allegorien,

zwar

zwar nicht affectvoll, aber doch ſehr unterrichtend und überzeugend. Die Homilien enthalten übrigens nur fromme Betrachtungen, ohne daß eine Materie ordentlich ausgeführt wird, haben einen kurzen Eingang, keinen Text und ſelten eine ordentlichen Schluß. *b*)

a) Vierzig Homilien hat Gilbert Cognatus zu Baſel, 1558. 4. und vierzehn andere Steph. Baluzius zu Paris, 1669. 8. herausgegeben. Erſtere ſind auch in den monumentis patrum orthodoxographis, p. 1861. und ſämtliche Homilien nebſt ſeinen übrigen Schriften in der biblioth. max. patr. Tom. VIII. p. 819. ſqq. befindlich.

b) S. *Du Pin*, T. V. p. 150. ſq. *Cave*, p. 492. ſq. *Oudinus*, p. 1344. Moshеims K. Geſch. B. I. S. 783. §. 9.

§. 144.

9) Fulgentius.

Fulgentius in Afrika ohngefehr im J. 468. geb. hatte es in ſeiner frühen Jugend in der Griechiſchen und Lateiniſchen Literatur ſchon ſehr weit gebracht und zeigte bald viele Fähigkeiten. Die Kirchenväter und beſonders den Auguſtin hatte er fleiſig ſtudiert. Den gröſten Theil ſeiner Lebenszeit brachte er unter abwechſelnden Schickſalen in verſchiedenen Klöſtern zu, wurde im J. 507. Biſchof zu Ruſpe in Afrika, ſetzte aber ſeine ſtrenge Lebensart auch als Biſchof fort und ſtarb im J. 533. nachdem er wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſich einen groſen Ruhm erworben hatte. Er hat verſchiedene Reden und Homilien hinterlaſſen, von welchen aber viele verlohren gegangen ſind. *a*) Achzig neue Homilien, die Raynaud zuerſt herausgegeben hat, *b*) ſind wahrſcheinlich unächt. Dieſe Homilien ſind ganz nach der damals gewöhnlichen verderbten Methode eingerichtet. Die dogmatiſchen ſind blos trockene ſpekulative Abhandlungen, in welchen theils die Materien mit allen gelehrten Beſtimmungen vorgetragen und gegen die Irrlehrer mit manchen oft ſehr ſchwachen Gründen vertheidiget

diget werden, theils das Wunderbare in gehäuften Gegenſätzen gezeigt wird, theils auch überall fade Allegorien und gezwungene Vergleichungen eingeſtreut werden, ohne daß auf die Beſſerung der Geſinnungen auf irgend eine Weiſe Rückſicht genommen iſt. Bey den bibliſchen Homilien iſt der Sinn des Textes, und bey den Parabeln die Abſicht derſelben mehrentheils ganz verfehlt. Die moraliſchen Reden ſind unter allen die beſten, da ſie frey von unfruchtbaren Spekulationen, Widerlegungen und Allegorien, und die Bewegungsgründe ziemlich gut gewählt ſind. Der Stil iſt nicht unangenehm, ohne vielen redneriſchen Schmuck, faßlich und lebhaft, doch zuweilen auch etwas ſteif und trocken, wie bey Auguſtin, deſſen Lehrart er folgte. Die mehreſten Reden fangen mit einer Schriftſtelle an, die der Text zu ſeyn ſcheint, der aber wenig genutzt iſt. *b*)

a) Seine Schriften hat unter andern Jak. Sirmond zu Paris, 1612. und Raynaud mit Leo's und anderer Schriften zu Paris 1623. und Leiden, 1633. u. 52. Fol. herausgegeben. Weit verbeſſerter und vollſtändiger iſt aber die Pariſer Ausgabe 1684. 4.

b) Zu Leiden, 1633.

c) *Du Pin* T. V. p. 20. ſq. 31. ſq. *Cave*, p. 493. ſqq. *Oudinus*, p. 1374. Mosheims K. Geſch. B. I. S. 783. f. §. 9.

§. 145.

10) Columbanus.

Dieſer war zuerſt im J. 589. Abt eines Kloſters in Burgund, und nachdem er aus dieſem vertrieben war, eines andern in Italien bey Neapolis. Beyde hatte er ſelbſt geſtiftet und als Abt regiert. Er ſtarb im J. 615. Seine ſechzehn Sermonen oder geiſtliche Anweiſungen *a*) ſind Reden, die er an die Mönche gehalten hat und auch ganz den Mönchsgeiſt athmen. Trockne ſpekulative Abhandlungen, eine ſtrenge Mönchsmoral, mit unter auch einige gute moraliſche Vorſchriften machen den Inhalt dieſer kurzen Reden aus, in welchen doch

ein

ein ziemlich populärer und lebhafter Stil ohne Metaphern und Allegorien herrſcht. *b*)

a) Dieſe nebſt ſeinen übrigen Schriften hat Patricius Flemming zu Löwen, 1667. herausgegeben. Sie ſind auch befindlich in der biblioth. max. patr. T. XII. p. 8 ſqq.

b) *Du Pin*, T. VI. p. 6 ſqq. *Cave*, p. 542. ſqq. *Oudinus*, p. 1571. ſq.

§. 146.

11) Einige andere weniger erhebliche Kirchenlehrer.

Zu den übrigen öffentlichen Religionslehrern dieſes Zeitalters, von deren Kanzelberedſamkeit wir wenige oder gar keine Proben mehr haben, ſind zu rechnen: Hilarius, ein Gallier, geb. um d. J. 401. v. J. 429. oder 30. an Biſchof zu Arles, geſt. v. J. 449. der bey ſeinen Zeitgenoſſen kein gutes Lob hinterlaſſen hat, und von deſſen Homilien auf alle Feſttage des Jahres keine auf uns gekommen iſt; *a*) Maximus ein Gallier, Abt des Kloſters Lirinum und vom J. 433. an Biſchof zu Riez in Narbonne, deſſen Homilien unter denen des Euſebius von Emeſa befindlich ſind; *b*) Eucherius, ein Gallier, vom J. 434. an Biſchof zu Lion, von dem verſchiedene Homilien ebenfalls unter denen des Euſebius von Emeſa ſich befinden, ſo wie einige glauben, daß dieſe ſämmtlich den Eucherius zum Verfaſſer haben; *c*) Salvianus, ein Gallier, der im J. 440. zu blühen anfieng, Presbyter zu Marſeille war, von ſeinen Zeitgenoſſen als ein ſehr beredter und gelehrter Mann geſchätzt wurde und Homilien geſchrieben hat in der Abſicht, damit ſie von den Biſchöfen in den Kirchen abgeleſen würden, die aber verlohren gegangen ſind; *d*) Muſäus, Presbyter zu Marſeille, der im J. 458 bis 461. geblühet, viele verlohren gegangene Homilien geſchrieben und ein Lectionarium der an jedem Tage in den Galliſchen Kirchen vorzuleſenden Abſchnitte verfertiget hat; *e*) Fauſtus, ein

Gallier

Gallier, der Nachfolger des Maximus ſowohl als Abt im Kloſter Lirinum als auch als Biſchof von Riez von J. 472. bis 480 oder 85. der als Semipelagianer bekannt iſt und einige Homilien geſchrieben hat, die ſich unter denen des Euſebius von Emeſa befinden; *f*) Remigius ein Gallier, v. J. 459. an Biſchof zu Rheims, der bekannte Apoſtel der Franken und heftige Gegner der Arianer, der bis ins J. 533. gelebt und einige Reden, die aber verlohren gegangen ſind, hinterlaſſen hat; *g*) Laurentius wegen ſeiner Beredſamkeit Mellifluus genannt, Biſchof zu Noverre, von dem wir zwey Homilien von der Buſe und dem Allmoſen und eine vom Cananäiſchen Weibe *i*) beſitzen, die viel Simplicität haben; *k*) und Bellator, ein Presbyter, der im J. 450. geblühet und einige Homilien des Origenes über das Buch Eſdra überſetzt hat. *l*)

a) S. *Du Pin*, T. IIII. p. 165. ſqq. *Cave*, pag. 416. ſq. *Oudinus*, pag. 1222. ſqq.

b) S. *Cave*, pag 422.

c) Sie ſind zu Antwerpen, 1602. und hernach öfterer herausgekommen. Eine Homilie auf die Geburth Chriſti hat Chriſt. Deume, 1670. herausgegeben. S. *Cave*, p. 423. ſq. *Oudinus*, pag. 1206. ſqq.

d) *Cave*, p. 433. ſq.

e) *Du Pin*. T. IIII. p. 223. *Cave*, p. 447.

f) *Du Pin*, T. IIII. p. 242. 249. *Cave*, p. 453. ſq. *Oudinus*, p. 1293. ſq. 1301. ſqq.

g) *Cave*, p. 451. ſq. *Oudinus*, p. 1290.

h) In der biblioth. max. patr. T. VIIII. p. 465.

i) In *Mabillonii* analectis, Tom. II. p. 18.

k) *Du Pin*. T. V. p. 37. *Cave*, p. 493. *Oudinus*, p. 1338.

l) *Cave*, pag. 525.

§. 147.

IIII) Erſter Anfang der eigentlichen Homiletik.

In dieſer Periode kann man eigentlich mit Recht ſagen, daß die Homiletik ihren Anfang genommen habe Augu-

Auguſtin hat das groſe Verdienſt, daß er zuerſt darinnen die Bahn gebrochen hat, in ſeiner Schrift: de doctrina Chriſtiana, wovon das vierte Buch eigentlich homiletiſche Vorſchriften enthält. *a*) Seine Anweiſung iſt zwar noch kurz und enthält blos allgemeine Regeln, aber für den erſten Anfang und nach der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten ſind ſie doch immer noch ſehr ſchätzenswerth, und beſſer als die Muſter der Kanzelberedſamkeit, die er uns hinterlaſſen hat. Die Grundſätze der Rhetorik ſetzt er hier voraus, glaubt aber, daß ſie nicht zu vernachläſſigen ſind. Belehrung und Beredſamkeit ſollen nach ſeiner Meinung mit einander verbunden werden, und ein Prediger ſolle lehren, ergötzen, bewegen und rühren und alles ſo einrichten, daß die Zuhörer die Rede verſtehen, ſie gerne hören und gehorchen. Deswegen fordert er beſonders Deutlichkeit und Zierde des Vortrags, Gebet und ſorgfältige Vorbereitung, den Schmuck der Rede und das Ergötzen ſolle man aber nie zur Hauptſache machen. Dabey empfiehlt er Veränderung der Reden und die dreyfache Art des Vortrags, die plane, mittlere und erhabene, (genus dicendi ſubmiſſum, temperatum et grande,) nach Beſchaffenheit der Materie und des Endzwecks des Redenden. Die mehreſten dieſer Regeln werden durch Stellen aus den Schrifen der Apoſtel und der Kirchenväter erläutert. *b*)

a) Sie iſt im dritten Tomo ſeiner operum gleich am Anfange befindlich und auch von Ge. *Calixto* nebſt *Vincentii* Lirinenſ. commonitorio zu Helmſtädt, 1629. u. 54. 4. herausgegeben worden. Einen Auszug daraus hat Breithaupt geliefert unter dem Titel: Inſtitutio hermeneutico — homiletica ex Auguſtini libris de doctrina Chriſtiana, Kilon. 1685. 4.

b) S. *Du Pin*, Tom. III. p. 211. ſqq. Wagnitzens homiletiſche Abhandlungen und Kritiken, I. Samml. N. I. S. I.

§. 148.

§. 148.

V) Einfluß des Verfalls der geistlichen Beredsamkeit auf das thätige Christenthum.

Die fehlerhafte Einrichtung des öffentlichen Religionsvortrags und das unmoralische Leben der Christen stunden auch jetzt mit einander in gleichem Verhältnisse. Die abergläubische Verehrung der Heiligen nahm immer mehr zu, in äusern körperlichen Uebungen setzte man das ganze Christenthum, wahre Tugenden wurden immer seltener und dagegen alle Arten der Laster immer häufiger und allgemeiner, welches die vielen Klagen Salvians und Augustins beweisen. *a*) Heydnische Lustbarkeiten wurden unter den Christen auch unter einem andern Namen eingeführt und bey den Gräbern der Heiligen zeigte sich ein sonderbarer Contrast zwischen religiösen Handlungen und ausschweifenden Lustbarkeiten. Auch der Heydnische Aberglaube gieng auf die Christen über, wie man aus einer Homilie des Maximus von Turin sehen kann. *b*) Die Unwissenheit, die Mutter des Aberglaubens und sündlicher Ausschweifungen wurde desto tiefer und ausgebreiteter, je dürftiger der Unterricht war, den das Volk erhielt und die Zügellosigkeit desto herrschender, je weniger man ihr entgegen arbeitete und je leichter der Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünden gemacht wurde. Doch erhielt sich noch immer einige Aufklärung und wahre Religion unter den occidentalischen Christen, wozu die Bemühung einiger rechtschaffenen Lehrer und die ordentliche Einrichtung des Mönchswesens ohne Zweifel viel beytrug.

a) *Salvianus* de guberatione Dei lib. I. 3. 4. de avaritia, lib. I. *Augustinus* de moribus ecclesiae, lib. 3.

b) In seiner Homilie de defectu Lunae. S. Roques a. a. O. S. 114.

Dritte

Dritte Periode.

Von Gregor dem Groſen bis auf Gregor den Siebenden.

Fünf Jahrhunderte, bis z. J. 1073.

Erſtes Drittheil.

Zwey Jahrhunderte.

Erſter Abſchnitt.

In der orientaliſchen Kirche bis Theodorus Studites, oder bis z. J. 810.

§. 149.

I) Beſchaffenheit der Religion überhaupt.

Der Zuſtand der Kirche und der Religion wurde in dieſem Zeitalter zum groſen Nachtheil des öffentlichen Religionsvortrags immer trauriger und verderbter. Die Wiſſenſchaften kamen immer mehr in Abnahme und wurden in die Klöſter verwieſen, wo die jungen Geiſtlichen eine ſehr dürftige Bildung erhielten. Die Platoniſche Philoſophie erhielt ſich noch bey den Mönchen, um der Myſtik hinreichende Nahrung zu verſchaffen, die Ariſtoteliſche aber machte das allgemein herrſchende Syſtem aus und gab reichen Stof zu neuen Spitzfündigkeiten in der Theologie an die Hand. a) Die Dogmatik wurde dadurch immer ſteriler, und obgleich Johan von Damaſcus ſie im achten Jahrhunderte zuerſt in ein ordentliches Syſtem brachte, für die Kanzel deſto unfruchtbarer. Die Streitigkeiten hörten noch

noch nicht auf, die alten wechſelten nur mit neuen ab, die Monotheleten und der Bilderkrieg erregten beſonders neue Unruhen und Verwirrungen unter den Lehrern und gemeinen Chriſten. Die Sittenlehre war auf das tiefſte geſunken, Anbetung der Engel, Verehrung der Jungfrau Maria, der Heiligen und Märtyrer, ihrer Reliquien und Begräbnisörter, Bereicherung der Klöſter, Eheloſigkeit und anderer grober Aberglaube wurde zur Hauptſache der Religion gemacht und der übrige Theil der Sittenlehre auf einige wenige Pflichten eingeſchränkt. Das gefundene und aufgerichtete Creutz Chriſti, die Lehre vom Fegfeuer, die nun Glaubenslehre war, ſo wie die regelmäſig eingerichteten Buſtaxen gaben dem Aberglauben noch mehr Nahrung und machten die elende Geſtalt der Sittenlehre vollkommen. *b*) Auf die Erklärung der heil. Schrift legten ſich nur wenige und auch dieſe mußte daher in eine immer gröſere Abnahme kommen. *c*) Die Kirchendiſciplin war ganz verfallen, Biſchöfe ſowohl als andere Lehrer der Kirche und ſelbſt die Mönche waren den gröſten Laſtern ergeben und nur darauf bedacht, ihre Herrſchſucht zu befriedigen und ihre Reichthümer zu vergröſern. *d*)

a) Mosheims K. Geſch. B. I. S. 858. §. 4. B. II. S. 27. §. 2.

b) Mosheim a. a. O. B. I. S. 872. §. 1. S. 876. §. 4. B. II. S. 72. §. 2.

c) Mosheim a. a. O. B. II. S. 873. f. §. 2. B. II S. 74. §. 3. Schulers Geſch. der popul. Schrifterklärung, Th. I. S. 103. f.

d) Mosheim a. a. O. B. I. S. 863. §. 3. B. II. S. 34 ff. §. 1—3.

§. 150.

II) Einfluß derſelben auf die Beſchaffenheit des Kanzelvortrags.

Bey einer ſo traurigen Geſtalt der Religion konnte die Kanzelberedſamkeit ſich in keinem glänzenden Lichte zeigen.

zeigen. So wenig vorbereitet und mehrentheils nach bloſem Eigennutz gewählt befanden ſich die Lehrer der Kirche in einer groſen Unwiſſenheit, und wie will ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Die Lehrer wurden mehrentheils aus den Mönchen genommen und der Mönchsgeiſt blickt daher überall in ihren Reden an das Volk hervor. Die Predigten wurden immer ſeltener und dieſe waren gröſtentheils froſtige, unfruchtbare Reden an das Volk. Moraliſche Materien wurden ſelten abgehandelt, den Inhalt der mehreſten Reden machten dagegen ſpekulative dogmatiſche Wahrheiten mit allen gelehrten Spitzfindigkeiten aus, und die Kunſt, dieſe für das Herz und die Beförderung der Tugend brauchbar zu machen, war den Lehrern dieſer Zeit ganz fremd und unbekannt. Alles dreht ſich um die Idee des Wunderbaren und Unbegreiflichen, und es ſcheint, als wenn der Redner nichts weiter ſuche, als Bewunderung und Erſtaunen zu erregen. Das Polemiſiren wurde nach und nach ſeltener, wenigſtens wurden die Ketzer nicht mehr namentlich widerlegt, ſondern das Gegentheil ihrer Irrthümer, freylich nicht immer auf die bündigſte Art, bewieſen. Die moraliſchen Vorträge ſind ſehr ſeichte und dürftig, voll von falſchen Grundſätzen und ſchädlichem Aberglauben. Uebertriebene Lobeserhebungen der Jungfrau Maria, der Heiligen und Märtyrer, fabelhafte Erzählungen von den Wundern, die ſie verrichtet haben, und der Art, wie ihre Reliquien gefunden worden, Ermahnungen zur Verehrung dieſer und der Engel, zum Faſten, zur Eheloſigkeit u. dergl. machten den Hauptinhalt derſelben aus, und das Creutz Chriſti, das der Aberglaube gefunden hatte, gab neuen Stof zu faden und unfruchtbaren Betrachtungen an die Hand. Von einzelnen Tugenden wurde ſelten gehandelt, dieſe waren auch nur auf einige Arten der Liebe und Vermeidung grober Laſter eingeſchränkt, und wurden mehrentheils aus ſehr ſeichten Bewegungsgründen und myſtiſchen Vorſtellungen empfohlen; dagegen wurde es oft den Zuhörern eingeſchärft, wie man durch aufgelegte Buſen, durch gute Werke, hauptſächlich Allmoſen und Schenkungen an Klöſter von den Strafen der Sünden, beſonders dem Feg-

feuer befreyet werden könne. Die verfallene Schrifterklärung ist auch in den Homilien und Reden sehr sichtbar, da gezwungene Erklärungen, sonderbare Vergleichungen und Anspielungen, besonders mystische Anwendungen die ganze Kunst der Religionslehrer im Gebrauch der heil. Schrift ausmachen, wobey der wahre Sinn des Textes und der rechte Gebrauch desselben fast allezeit ganz verfehlt ist. Der Stil verräth nicht weniger den verdorbenen Geschmack der Zeiten in der Beredsamkeit, entweder ist er sehr trocken und schwehrfällig oder blos deklamatorisch, mit Ausrufungen, Fragen und Gegensätzen überladen. Biblische Homilien kommen nicht mehr so häufig vor als in der frühern Periode, freye Reden, mehrentheils ohne Text, sind weit häufiger; beyde zeichnen sich auch wenig durch die Art des Vortrags aus. Die mehresten sind auch ziemlich lang, fangen mit einem Eingange an und werden mit einer Doxologie beschlossen. So waren die Religionsvorträge der berühmten Lehrer beschaffen, weit elender waren die Vorträge der übrigen, wenn sie nicht etwa der Arbeiten anderer sich bedienten, um ihr Unvermögen in eigener Verfertigung derselben dadurch zu ersetzen.

§. 151.

III) Einzelne berühmte Kanzelredner dieses Zeitalters und deren Würdigung.

1) Anastasius von Sinai.

Diesen Namen führen mehrere Mönche, die auf dem Berge Sinai sich aufgehalten haben. Die beyden ersten lebten am Anfange dieses Zeitalters und waren beyde Patriarchen von Antiochien. Der Aeltere gelangte zu dieser Würde i. J. 561. brachte aber die mehreste Zeit seines Patriarchats im Exilium zu und starb i. J. 599. Der jüngere wurde sein Nachfolger und starb als Märtyrer i. J. 609. Wir besitzen von einem derselben fünf dogmatische Reden von der heil. Dreyeinigkeit, der Unermeßlichkeit Gottes, der Menschwerdung Chri-

sti,

sti, von seinem Leiden und seiner Auferstehung; a) auserdem zwey Homilien über die Verkündigung Mariä, b) eine vom heil. Abendmal, eine über den sechsten Psalm, c) und eine über die Verklärung Christi. d) Mehrere sind theils verlohren gegangen, theils noch in Manuscripten vorhanden. Welcher von beyden der Verfasser dieser homiletischen Schriften sey, ist zweifelhaft, und die Untersuchung davon nicht sehr erheblich, da sie beyde fast zu gleicher Zeit gelebt haben, am wahrscheinlichsten aber sind sie dem jüngern Anastasius beyzulegen. e) Der Werth dieser Homilien und Reden ist nicht gros. Die dogmatischen sind gelehrte trockene Abhandlungen in einem dunkeln und schwehrfälligen Stil mit langen verwickelten Perioden, schlechten Beweisen, unfruchbaren Untersuchungen und blos theoretischer Bearbeitung der Materien. Die Rede vom heil. Abendmal enthält gute moralische Betrachtungen, aber zugleich auch viele Beweise einer verdorbenen mönchischen Sittenlehre und eines blinden Aberglaubens. Die biblischen Homilien sind von einem schlechten Gehalt, falsche und gezwungene, allegorische und mystische Erklärungen, weitläuftige Paraphrasen, in welchen den Redenden viele erdichtete Gedanken untergeschoben sind, falsche moralische Grundsätze und fabelhafte Erzählungen sind sehr häufig darinnen anzutreffen. Der Stil ist jedoch in diesen beyden letzten Gattungen planer, geschmeidiger und unterhaltender, nur zuweilen auch zu sehr dialogisch und zu abgebrochen. Die mehresten Reden sind ohne Text und sehr lang und werden mit einer Doxologie beschlossen. f)

a) Sie sind lateinisch von God. Tilmann zu Paris 1556. 8. herausgegeben worden.

b) Joh. Meursius hat sie besonders edirt zu Leiden, 1619. 4.

c) Beyde sind Griechisch und Lateinisch herausgekommen zu Ingolstadt, 1603. 4. und die erste mit dem ὁδηγος, 1606. 4.

d) Alle diese sind lateinisch befindlich in der biblioth. max. patr. Tom. VIIII. p. 923. sqq. und die letztere griechisch

und lateiniſch in *Combefiſii* auctario novo biblioth. patr. T. I. p. 850.

e) S. *Du Pin*, T. V. p. 95. ſqq. *Cave*, p. 531. ſqq. *Oudinus*, p. 1482. ſqq. Mosheims Kirch. Geſch. B. I. S. 781.

f) S. Roques a. a. O. §. 73—75. S. 141. ff.

§. 152.

2) Leontius.

Unter dieſem Namen findet man von zwey Lehrern der Kirche Nachricht, wovon der eine Presbyter zu Conſtantinopel genennt wird, der andere Biſchof zu Neapolis auf der Inſel Cypern geweſen iſt, die aber höchſt wahrſcheinlich nur eine Perſon ausmachen. Beyde haben wenigſtens zu einer Zeit gelebt und vom Jahr 590. bis 620. geblüht. Beyde haben auch verſchiedene Homilien und Reden geſchrieben, von welchen aber viele verlohren gegangen ſind oder noch in Manuſcripten verborgen liegen. Zu den vorhandenen, die in Anſehung der Materie und des Vortrags einander völlig gleich ſind, gehören eine Homilie auf den heil. Simeon, eine auf das Pfingſtfeſt und den Blindgebohrnen, *a*) und eine andere von eben dem Inhalt. *b*) Die Homilien ſind nach der gewöhnlichen Form eingerichtet, aber von keinem beſſern Gehalt als die Homilien des Anaſtaſius. Sie enthalten mancherley Betrachtungen, gute und ſchlechte ohne Ordnung und Zuſammenhang, doch ſind ſie mehr frey von allegoriſchen und myſtiſchen Vorſtellungen. Der Stil, iſt dem Anaſtaſiſchen ziemlich gleich und zeichnet ſich durch die häufig angebrachten Fragen und Antworten und die vielen kurzen Sätze vorzüglich aus. *c*)

a) Sie befinden ſich lateiniſch in der biblioth. max. patr. Tom. XII. pag. 295.

b) Sie iſt nebſt den vorhergehenden griechiſch und lateiniſch befindlich in *Combefiſii* auctario novo biblioth. patr. p. 681. 701. 719.

c) *Cave*, p. 543. 550. *Oudinus*, p. 1575. ſqq.

§. 153.

§. 153.

3) Heſychius.

Heſychius oder Iſychius war zuerſt Presbyter und hernach Patriarch zu Jeruſalem und hat ſich vom J. 601. bis zum J. 609. bekannt gemacht, obgleich einige ſeine Lebenszeit weiter hinauf in das fünfte Jahrhundert ſetzen. a) Wir haben von ihm vier Homilien von der heil. Jungfrau Maria, eine Rede auf den Apoſtel Andreas, eine Homilie auf die Auferſtehung Chriſti und zwey auf die Stunde, in welcher Chriſtus iſt gekreuziget worden. b) Alle dieſe Producte enthalten wenig geſundes und brauchbares für den Verſtand und das Herz der Zuhörer, mehrentheils nur fade Bemerkungen, ſehr unchriſtliche polemiſche Ausfälle auf die Juden, ſehr magere und abgeſchmackte Vergleichungen in einem ziemlich planen, aber etwas deklamatoriſchen Stile. Die Rede auf die Auferſtehung Chriſti iſt mehr einem Oſterprogramm, als einer Oſterpredigt ähnlich, und ſucht die Widerſprüche der Evangeliſten in der Auferſtehungsgeſchichte auf eine eben nicht glückliche Weiſe zu heben. Es iſt auch noch zweifelhaft, ob ſie vom Heſychius ſind verfertiget worden, da einige Handſchriften den Gregorius von Nyſſa als Verfaſſer nennen. b)

a) S. *Semleri* ſelecta hiſt. eccleſ. capita, T. II. p. 81. Mosheims K. Geſch. B. I. S. 867.

b) Sie befinden ſich nach der lateiniſchen Ueberſetzung in der biblioth. max. patr. Tom. XII. p. 185. ſqq. und die letzte mit dem Griechiſchen Text in *Combefiſii* auctario novo bibl. part. p. 743.

c) *Du Pin.* T. VI. p. 10. *Cave.* p. 570. ſqq.

§. 154.

4) Sophronius.

Er war zuerſt Sophiſt, hernach Mönch und Vertrauter des Biſchofs Johann Eleemoſynarius genannt, endlich ſelbſt Patriarch zu Jeruſalem i. J. 633. ein eifriger Vertheidiger des orthodoxen Glaubens, beſonders gegen die Monotheleten, und ſtarb im J. 636. nachdem er ein Zeuge von der Einnahme Jeruſalems durch die Saracenen geworden war. Er hat zwey Reden von der Anbetung des verehrungswürdigen und lebendigmachenden Creutzes und vom Faſten, desgleichen eine Homilie auf die Geburth Chriſti und eine Lobrede auf die heiligen Erzengel, Engel und andere himmliſche Geiſter, nebſt einigen verlohrenen gegangenen Reden hinterlaſſen. *a*) Die erſtere ſchildern auf eine höchſt abergläubiſche und deklamatoriſche Weiſe den groſen Werth und die Kraft des Faſtens und der Verehrung des Creutzes Chriſti, ſogar daß das Creutz zuletzt ſelbſt angeredet und in einem langen Gebete um Beweiſung ſeiner mannigfaltigen Kraft angerufen wird. Von gleichem Gehalt iſt die Lobrede auf die Engel. Die Homilie auf die Geburth Chriſti, die ſehr lang iſt und keinen Text hat, enthält viel Gutes und zeichnet ſich dadurch aus, daß nicht blos das Wunderbare, ſondern auch das Wohlthätige der Menſchwerdung Chriſti gezeigt, nicht blos Glaube, ſondern auch Tugend gefordert und weitläuftig bewieſen wird, daß der Glaube ohne Tugend und gute Werke uns nichts helfe. Die Lehre ſelbſt iſt auch nicht ſo ſpekulativ wie bey andern vorgetragen, ſonſt iſt aber die Homilie von unfruchtbaren Betrachtungen und myſtiſchen Vergleichen wie bey andern angefüllt und moraliſche Betrachtungen kommen in allen dieſen Reden nicht weiter vor. Der Stil iſt übrigens plan, rein und correct, lebhaft und angenehm, mit der gehörigen Abwechſelung von längern und kürzern Perioden, Fragen und Ausrufungen, und die Reden haben zuweilen einen ſehr ſinnreichen Eingang. *b*)

a) Die

a) Die lateiniſche Ueberſetzung derſelben findet man in der biblioth. max. patr. T. XII. p. 206. ſeq. S. *Du Pin*, T. VI. p. 17. *Cave*, p. 579. *Oudinus*, p. 1605.

b) M. vergl. Roques a. a. O. §. 81 — 83. S. 152. ff.

§. 155.

5) Antiochius.

Er war ein Mönch im Kloſter Saba in Paläſtina und hat ſich vom J. 614. an, da Jeruſalem von den Perſern eingenommen wurde, bis z. J. 629. bekannt gemacht. Seine merkwürdigſte Schrift iſt ein kurzer Inbegriff der ganzen Chriſtlichen Religion oder; pandecte divinae ſcripturae, die aus hundert und dreyßig ſehr kurzen Homilien beſteht. a) Dieſe ſind von keinem beſondern Werthe. In der erſten vom Glauben dringt er zwar ſehr darauf, daß der Glaube ſich durch gute Werke beweiſen müſſe, aber die guten Werke werden auf einige wenige Tugenden, die Creutzigung des Fleiſches und andere mönchiſche Forderungen, der Glaube aber auf den Glauben an die Dreyeinigkeit eingeſchränkt, und dieſe Lehre wird mit allen gelehrten Subtilitäten in einem ſchwehrfälligen Stile vorgetragen. Die übrigen Homilien ſind meiſtentheils moraliſchen Inhalts, empfehlen einzelne Tugenden und enthalten viel Gutes, aber eine ordentliche Ausführung der Materien, Auseinanderſetzung der Begriffe und gute Wahl der Bewegungsgründe ſucht man in ihnen vergebens. Die Mönchsmoral iſt überall ſichtbar, und freywilliges Faſten, beſtändige Keuſchheit, Allmoſen, Schenkung an Arme, Klöſter und Kirchen werden vor allen chriſtlichen Tugenden vorzüglich empfohlen. Der Stil iſt plan, blos unterrichtend ohne allen redneriſchen Schmuck, aber nicht unangenehm, der Ausdruck rein und correct. Die Homilien haben weder Text noch Eingang und werden alle mit einer ganz kurzen Doxologie beſchloſſen. Einige zeichnen ſich dadurch auf eine beſondere Weiſe aus, daß ſie aus lauter Schriftſtellen ohne die geringſte eigene

Ausführung zuſammengeſetzt ſind. Die Schriftauslegung erſcheint übrigens in einer ſehr elenden Geſtalt. b)

a) Dieſe Homilien hat zuerſt Gottfr. Tilemann in der biblioth. max. patr. Tom. XII. p. 217. ſqq. überſetzt herausgegeben, zugleich mit dem griechiſchen Texte ſind ſie aber auch in *Frontonis Ducaei* auctario biblioth. patr. T. I. p. 1021. ſqq. befindlich. S. *Du Pin*, T. VI. p. 14. *Cave*, p. 575. ſq.

b) Eine Probe davon liefert Roques a. a. O. §. 80. S. 153.

§. 156.

6) Andreas der Cretenſer.

Andreas aus Damaſcus gebürtig, zuerſt Mönch zu Jeruſalem, hernach Diakonus zu Conſtantinopel und endlich Erzbiſchof zu Creta, den einige mit Unrecht in das vorhergehende, andere in das nachfolgende Jahrhundert ſetzen, blühete vom J. 635. und iſt i. J. 680. noch am Leben geweſen. a) Wir beſitzen von ihm ſiebzehn Homilien auf die Geburth der Maria, die Verkündigung, die Beſchneidung, die Verklärung, den Lazarus, die Palmzweige, die Creutzerhöhung, den Tod der Maria, den heil. Titus, Georg, Nicolaus, Patapius, das menſchliche Leben und die Verſtorbenen; b) auſerdem zwey Homilien auf die Geburth der heil. Gottesgebährerin, eine auf die Enthauptung Johannis und eine auf das Feſt der Verkündigung Mariä. c). Ob alles vom Andreas herkomme, iſt billig zu bezweifeln. Aus allen leuchtet der verderbte Geſchmack der damaligen Zeiten deutlich hervor. Schon die Ueberſchriften zeigen, daß eigentliche moraliſche Materien den Redner wenig beſchäftiget haben, ſo wie practiſche Anwendungen der vorgetragenen Wahrheiten und der reichhaltigſten, fruchtbarſten, beſonders hiſtoriſchen Texte nirgends als nur hie und da in den Reden auf die Apoſtel vorkommen. Selten ſtößt man auf einige gute und brauchbare Bemerkungen. Wenn man aber Beyſpiele

ſpiele von übertriebenen Lobeserhebungen der Jungfrau Maria, der Heiligen und Märtyrer, ſo wie des erhoheten Creutzes; von fabelhaften Erzählungen ihrer Wunder, von abergläubiſchen und zum Theil unanſtändigen Vorſtellungen der Empfängnis und Geburth Chriſti, erdichteten Erzählungen von den Eltern der Maria; von untergeſchobenen und weitläuftig amplificirten Reden der handelnden Perſonen, auch Gottes und der Engel, und andere Zuſätze zu der Geſchichte nebſt manchen unnützen, Fragen und Erläuterungen; von ſehr ſchlecht zum Beweiſen zuſammengerafften Schriftſtellen des alten und neuen Teſtaments; von vielen weit hergehohlten erdichteten Typen, auch ſehr erkünſtelten und zum Theil abgeſchmackten tropiſchen, allegoriſchen und myſtiſchen Anſpielungen und Vergleichungen aufſuchen will: ſo wird man hier keine groſe Mühe anwenden dürfen und dieſe kleine Mühe reichlich belohnt finden. Dagegen wird man ſeine Bemühung durch den theils tropiſchen abſtruſen und dunkeln, theils dialogiſchen und abgebrochenen Stil und durch die Länge der Reden wieder verbittert fühlen. Die mehreſten Homilien haben übrigens keinen Text, auch gar keinen, wenigſtens nur einen kurzen pathetiſchen Eingang, und werden mit einer jederzeit veränderten Doxologie geſchloſſen.

a) S. *Du Pin*, T. VI. p. 101. *Cave*, p. 582. ſq. *Oudinus*, T. II. p. 174. ſqq.

b) Sie ſind vom Fr. Combefiſius griechiſch und lateiniſch zu Paris 1644. Fol. nebſt ſeinen übrigen Schriften herausgegeben worden.

c) Dieſe ſind befindlich in *Combefiſii* auctario novo B. Pp. T. I. p. 1289. 1327.

§. 157.

7) Johann von Damaſcus.

Johann aus Damaſcus gebürtig, wegen ſeiner Beredſamkeit Chryſorrhoas, von den Arabern Manſur oder Manſeron genannt, einer der berühmteſten und

gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, der ſeine Bildung von einem gewiſſen Coſmas in dem Hauſe ſeines Vaters erhielt, zuerſt Presbyter zu Jeruſalem war und hernach als Mönch im Kloſter Laura zu St. Saba lebte. Er war vom J. 730. an als Schriftſteller bekannt und ſtarb i. J. 750. Er machte ſich ſowohl um die Philoſophie als um die Theologie ſehr verdient, indem er die Ariſtoteliſche Philoſophie wieder in Aufnahme brachte, die Theologie aber zuerſt in ſeinem Buche vom rechten Glauben (de fide orthodoxa) ſyſtematiſch vortrug und ſie nach dem Lehrgebäude des Ariſtoteles formte. Zu beklagen iſt es nur, daß ſeine vortreflichen Naturgaben durch die Fehler ſeiner Zeit eine verdorbene Richtung erhielten und er als ein hitziger Gegner der Bilderſtürmer ſie nicht beſſer nutzte, ſo wie er ſich dadurch manche traurige Schickſale unbefugter Weiſe zuzog. *a*) Seine drey Vertheidigungsreden gegen diejenigen, die die Bilder verwerfen, ſind ein Beweis davon, da ſie zwar von groſer Spitzfindigkeit, aber auch von wenig geläuterter Kenntnis zeugen. Man darf ſie aber nicht als gehaltene Predigten betrachten, indem ſie nichts anders als Hirtenbriefe ſind, die er unter ſeiner Gemeine zirkuliren laſſen, um ſie für die Beybehaltung der Bilder geneigt zu machen. *b*) Als geiſtlicher Redner ſteht er nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten auf einer ſehr hohen Stufe, nach einem gereinigten Geſchmack aber würde er auf eine ſehr niedrige herabzuſetzen ſeyn. Unter ſeinen vielen Schriften befinden ſich auch eine Rede vom Ebenbilde Gottes, *c*) eine von der Verklärung des Herrn, eine andere vom groſen Sabbath, *d*) drey von der Geburth der Gottesgebährerin, zwey von dem Tode der Maria und eine auf die heilige Barbara. *e*) In allen dieſen Reden übertrifft er ſeine Zeitgenoſſen ſehr an allegoriſchen und myſtiſchen Vorſtellungen, an künſtlichen Typen, fabelhaften Erzählungen und einem tropiſchen, ſchwülſtigen und deklamatoriſchen Stile. Der Text wird ſtückweiſe durchgegangen, faſt über alle einzelne Worte und Sätze werden Betrachtungen angeſtellt, die oft wenig erbaulich ſind, überall findet man Vergleichungen und Anſpielungen auf andere Begebenheiten, beſonders

des

des alten Teſtaments, faſt in jedem hiſtoriſchen Umſtande, ſogar in den Zahlen werden Geheimniſſe geſucht und alle Begebenheiten des alten Teſtaments zu Vorbildern des neuen gemacht, auch die Reden der handelnden Perſonen durch erdichtete Gedanken auſerordentlich erweitert. Das Moraliſche iſt ſehr dürftig und in lauter Allegorie und Myſtik eingehüllt, das Dogmatiſche ſehr trocken und ſpekulativ, das Polemiſche hingegen ſehr moderat und blos Widerlegung der heteredoxen Meinungen. Der weitſchweifige Vortrag nebſt den weitläuftigen ſehr pathetiſchen Eingängen machen die Reden übermäſig lang, die insgemein ohne Text ſind und mit einer Doxologie beſchloſſen werden. —

a) S. *Du Pin*, T. VI. p. 103. *Cave*, p. 624. ſq. *Oudinus*, T. I. p. 1714. ſqq. Mosheim a. a. O. B. II. S. 64. 80.

b) Dieſe ſind oft beſonders hauptſächlich griechiſch und lateiniſch zu Baſel, 1575. 8. herausgekommen.

c) Dieſe iſt bey der Baſelſchen Ausgabe der drey Reden von den Bildern mit befindlich.

d) Sie iſt zu Antwerpen, 1601. beſonders edirt.

e) Sämmtliche Schriften ſind unter andern herausgekommen zu Baſel, 1575. zu Paris, 1619. Fol. von Jak. Bill. Die beſte und vollſtändigſte Ausgabe aber iſt die von Mich. Le Quien zu Paris, 1712. in 2. Foliobänden.

§. 158.

8) Andere weniger erhebliche Kanzelredner.

Auſer den angeführten berühmten geiſtlichen Rednern ſind noch zu bemerken: Georg Piſides, Diakonus und Rhetor zu Conſtantinopel und hernach Erzbiſchof zu Nikomedien, der um d. J. 640. geblühet und verſchiedene Homilien hinterlaſſen hat, die noch in Manuſcripten vorhanden ſind; a) Germanus, Patriarch zu Conſtantinopel v. J. 715. bis 726. geſt. 728. oder 729. ein eifriger Vertheidiger des Bilderdienſtes, von den

den drey Reden auf die Jungfrau Maria, eine Lobrede auf das Haus der Maria und die Windeln des Herrn und ein Fragment einer Rede gegen die Ketzer noch vorhanden ſind; *b*) und Johann der Mönch, Biſchof zu Euböa, der ohngefehr im J. 744. geblühet hat, von dem noch eine hiſtoriſche Rede auf die Eltern der Maria, Joachim und Anna und die Geburth der Maria in Manuſcript vorhanden iſt. *c*)

a) *Du Pin*, T. VI. p. 20. *Cave*, p. 583. *Oudinus*. p. 1614.

b) Griechiſch und Lateiniſch in *Fr. Ducaei* auctario bibl. patr. und lateiniſch in *Combefiſii* bibliotheca concionatoria ſ. v. *Germanus*. S. *Du Pin*. T. VI. p. 92. *Cave*, p. 621. *Oudinus*, p. 1674.

c) S. *Cave*, pag. 630.

§. 159.

IIII) Verhältnis des Religionsvortrags zu dem Leben der Chriſten.

Die Vermuthung, daß die traurige Geſtalt des Religionsvortrags auch einen groſen Einfluß auf das Leben der Chriſten müſſe gehabt haben, entſpricht vollkommen dem, was die Geſchichte uns davon meldet, die uns den immer gröſern Verfall des wahren thätigen Chriſtenthums nicht lebhaft genug beſchreiben kann. Unbekannt mit den Pflichten der Religion, die den Chriſten ſehr ſelten vorgetragen und empfohlen wurden, konnten ſie auch ſolche nicht ausüben. Die ganze Tugend der Chriſten war auf Verehrung der Jungfrau Maria, des heiligen Creutzes, der Heiligen und Märtyrer, auf Wallfahrten, freywilliges Faſten, Allmoſen und andere ſolche gute Werke eingeſchränkt, die man ſtrenge beobachtete; und wer zur höhern Heiligkeit gelangen wollte, fand dieſe in der Entfernung von der Welt, in der Erwählung des ledigen Standes und in frommen thatenloſen Betrachtungen, die ihm ſo oft als das Mittel angeprieſen wurden, eine höhere Stufe im Himmel zu betreten.

Daß

Daß mehr dazu erfordert werde, ein guter Christ zu seyn, konnte so leicht keinem beyfallen, da ihm nichts davon bekannt gemacht wurde. Der Weg zu allen Arten der Laster und grober Ausschweifungen stund daher einem jeden offen, nur die Tugend der Liebe, Barmherzigkeit und Freygebigkeit wurde noch häufig ausgeübt, weil diese mit zu den guten Werke gehörte. Wegen der Verletzung anderer Pflichten aber durfte man sich nicht sehr ängstigen, weil die Vergebung derselben leicht zu erlangen war und die Ermahnungen zur Buse mehrentheils nur in Ermahnungen zu Seufzern und Thränen, Wallfahrten, Fasten und Allmosen ꝛc, selten in Empfehlung einer wirklichen Besserung des Lebens bestanden. So folgten die Schaafe der Stimme ihrer Hirten, und wer war wohl an dem allgemeinen Verderben Schuld als diese, die ihre Heerde auf dürre Weiden führten und sie mit giftigen Kräutern nährten? a)

a) S. Mosheims K. Gesch. B. II. S. 71. §. 1. 2.

Zweyter Abschnitt.

In der occidentalischen Kirche, bis auf Carl den Grosen, oder bis z. J. 800.

§. 160.

I) Beschaffenheit der Religion überhaupt.

Die Religion war jetzt in der occidentalischen Kirche in einem eben so grosem Verfall als in der orientalischen, nur mit einigen kleinen Veränderungen. Alle Gelehrsamkeit war auch hier in die Klöster eingeschlossen, wo sie sich aber doch etwas länger als bey den Griechen erhielt, bis zuletzt nur in Britannien und Irrland noch eine Spur davon übrig blieb. Gregor der Grose glaubte sich dadurch ein grosses Verdienst zu erwerben, daß er die weltlichen Wissenschaften und die Lesung Heydnischer Schriften ganz verbannte. Mit dem Studium der Kirchenväter pflegte man sich auch nicht

zu

zu beſchäftigen, ſondern war zufrieden, wenn man die Schriften Auguſtins und Gregors des Groſen geleſen und ſtudiret hatte. Die Philoſophie kannte man kaum dem Namen nach, höchſtens las man noch die Schriften des Boethius und Caſſiodorus. Nur darinnen hatte die occidentaliſche Kirche noch einen Vorzug vor der orientaliſchen, daß in jener die Sprache mehr ausgebildet wurde als in dieſer. *a*) Alles dieſes mußte nothwendig auf die theologiſchen Wiſſenſchaften einen groſen Einfluß haben. Wenige bemühten ſich, richtige exegetiſche Kenntniſſe zu erlangen, man begnügte ſich vielmehr damit, daß man die Erklärungen der Alten ſammlete, ohne ſie zu prüfen; diejenigen, die mehr unternahmen, hatten nicht Fähigkeit und Kenntnis der Sprachen genug, um etwas vorzügliches leiſten zu können. Die Allegorienſucht ward nun allgemein, in jeder Stelle ſuchte man einen buchſtäblichen und einen geheimen Sinn und dieſen pflegte man in den allegoriſchen, anagogiſchen und tropologiſchen einzutheilen. Die Dogmatik war daher ein ſteriles unbebauetes Feld, alle Spitzfündigkeiten, die aus den bisherigen Streitigkeiten entſtanden waren, wurden als weſentliche Glaubenslehre angenommen und mit andern Privatmeinungen verbunden. Die Sittenlehre war von gleicher Beſchaffenheit wie in der orientaliſche Kirche und wurde auf der einen Seite auf wenige Tugenden eingeſchränkt auf der andern auf ſelbſterdachte Werkheiligkeit ausgedehnt. *b*) Die Kirchendiſciplin war zwar nicht ſo verfallen wie bey den Griechen, wurde aber doch von Zeit zu Zeit immer ſchlechter, und die Herrſchſucht und Laſterhaftigkeit der Geiſtlichen immer gröſer und ausgebreiteter.

a) S. Mosheims K. Geſch. B. I. S. 855. ff. §. 1. 2. 4. B. II. S. 28. ff. §. 3.

b) S. Mosheim a. a. O. B. I. S. 872. ff. §. 1-5. B. II. S. 71. ff. §. 1-3.

§. 161.

II) Einfluß derselben auf die Beschaffenheit des Kanzelvortrags.

1) Aeusere Einrichtung und Beschaffenheit der Predigten.

Der Verfall der Wissenschaften war die Ursache, daß die Unwissenheit der Lehrer der Kirche immer gröser und allgemeiner wurde und selbst manche Bischöfe sehr wenige Kenntnisse besaßen, desto weniger also auch von den gemeinen Lehrern forderten. Wenige waren im Stande, selbst Predigten zu verfertigten, sie plünderten daher die reichen Vorrathskammern, die sie in Augustins und Gregors Schriften fanden und machten aus deren Predigten kurze Auszüge, die sie dem Volke vorlasen. Die geschicktern unter ihnen halfen auch den andern häufig aus der Noth und arbeiteten für sie Predigten aus, um sie vor dem Volke halten zu können, wie vom Eligius bekannt ist. Aber auch diese bedienten sich dabey oft der Arbeiten ihrer Vorgänger. Da die Predigten eine so beschwehrliche Arbeit waren, wurden sie auch immer seltener, selbst die Bischöfe predigten oft nicht selbst, sondern ließen ihre Predigten oft von geriengern Kirchendinern der Gemeine vorlesen, wie Gregorius selbst von dem grösten Theile seiner Homilien erzählt. *a*) Das Nachschreiben derselben war auch noch gewöhnlich, *b*) aber von dem lauten Beyfall der Zuhörer findet man keine Spur mehr. Sie wurden übrigens so wie der ganze Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten und dieß machte diese Arbeit noch beschwehrlicher und die Wirkung desto geringer, da sie von dem grosen Haufen nicht verstanden wurden. *c*)

a) In der Vorrede zu seinen 40. Homilien über evangelische Texte.

b) S. Gregorius a. a. O.

c) S.

c) S. Mosheim a. a. O. B. I. S. 85. §. 2. Spittlers Grundriß der Geſchichte der chriſtlichen Kirche, S. 229. §. 25. Schuler a. a. O. Th. I. S. 105.

§. 162.

2) Innere Beſchaffenheit der Religionsvorträge.

Je kleiner die Anzahl ſolcher Religionslehrer war, die ſich in dieſer Periode vor andern auszeichneten, deſto geringer iſt auch der Vorrath homiletiſcher Producte, die wir aus derſelben beſitzen und auch dieſe wenigen ſind von keinem beſondern Werthe. Die Homilien waren noch die gewöhnlichſten Arten von öffentlichen Religionsvorträgen. Sie haben eine ganz ſimple Form und beſtehen mehrentheils aus zwey Theilen, der ſtückweiſen Erklärung des Textes und der Anwendung deſſelben, denen mehrentheils ein kurzer Eingang vorausgeſetzt iſt. Man machte einen ausdrücklichen Unterſchied unter dem hiſtoriſchen, geiſtlichen und moraliſchen Verſtand. Die buchſtäbliche Erklärung iſt ſehr ſimpel und ungekünſtelt, aber deſto ausſchweifender die myſtiſche und moraliſche. Mit jener machte man mehrentheils den Anfang und beſchloß mit der letztern. a) Doch ſetzte man oft den Wortverſtand ganz bey Seite und beſchäftigte ſich auch bey den ſimpelſten hiſtoriſchen Erzählungen mit den gezwungendſten allegoriſchmyſtiſchen Deutungen. Spekulative Betrachtungen, unnütze Unterſuchungen von unerheblichen Kleinigkeiten kommen häufig vor, und das Polemiſiren wurde jetzt gewöhnlicher als vorher und iſt in ihren Homilien häufiger als bey den griechiſchen Homileten befindlich. Als eine Hauptketzerey wird die Meinung beſtritten, daß Maria nach der Geburth Chriſti nicht Jungfrau geblieben ſey. Die moraliſchen Betrachtungen ſind völlig der verdorbenen Beſchaffenheit der Sittenlehre dieſes Zeitalters angemeſſen, mit vielen fabelhaften Erzählungen von den Schickſalen und Handlungen der Heiligen, um den Ermahnungen dadurch ein Gewicht zu geben, durchflochten, ſo daß ſie nothwendig mehr den Aberglauben ſtärken mußten, als ächte Frömmigkeit

migkeit befördern konnten. Man leitete ſie entweder aus dem hiſtoriſchen oder dem geiſtlichen Sinn her und alles bezog ſich mehrentheils auf Empfehlung der äuſern Werkheiligkeit. Von dem Unterſchied, den man bey dem öffentlichen Vortrage unter gemeinen und geheimen Lehren machte, findet man noch deutliche Spuren. *b*) Der Stil iſt weniger deklamatoriſch als bey den Griechen, mehrentheils ſimpel, plan und verſtändlich, beſonders ſehr rein in Anſehung der Sprache und ungekünſtelt lebhaft. Nur zuweilen blickt eine falſche Kunſt der Beredſamkeit hervor, hauptſächlich wenn das Lob der Jungfrau Maria und der Heiligen ertönt.

a) S. unter andern in Gregorii 40ter Homilie am erſten Trinit. am Anfange, desgleichen in Eligii 2ter Homilie am Feſte der Reinigung Mar. am Anfange.

b) S. Gregorius a. a. O.

§. 163.

III) Einzelne berühmte Kanzelredner und deren Würdigung.

1) Gregorius der Groſe.

a) Sein Character und ſeine Bildung zum geiſtlichen Redner.

Gregorius war ein Mann von groſen Talenten, die aber wegen der verdorbenen Beſchaffenheit ſeiner Zeit wenig ausgebildet wurden. Er legte ſich mit vielem Fleiſe auf die Grammatik, Dialektik und Rhetorik, ſo gut als es damals geſchehen konnte. Anfangs bekleidete er anſehnliche weltliche Aemter, widmete ſich aber hernach dem Mönchsleben und kam bald in einen groſen Ruf der Heiligkeit. J. J. 563. wurde er Diakonus zu Rom und beſtieg endlich i. J. 590. den Päbſtlichen Thron. Sein Eifer zur Ausbreitung der Religion und Verbeſſerung der Kirchendiſciplin, der ihm den Beynahmen

des Groſen verſchaffte, machte ihn ſehr thätig. Er ſtiftete verſchiedene Klöſter aus ſeinem Vermögen, ſuchte die Sitten der Geiſtlichen zu verbeſſern, neue Kirchengebräuche einzuführen, den Unterricht der Jugend zu befördern und die chriſtliche Religion in Britannien auszubreiten und allgemein zu machen. In dieſen Bemühungen war er zwar ſehr glücklich, nur iſt es zu beklagen, daß der Mangel an Klugheit und richtigen Einſichten ſeinem Eifer eine falſche Richtung gab, der Religion und Kirche mehr Schaden als Nutzen verſchaffte und ihn zum Beförderer der Unwiſſenheit und des Aberglaubens machte. Sein Character erſcheint auch nicht immer auf der rühmlichſten Seite, und als geiſtlicher Redner behauptet er zwar in Vergleichung mit andern ſeiner Zeitgenoſſen die oberſte Stelle, iſt aber auch zugleich ein trauriger Beweis von dem verdorbenen Geſchmack und den Fehlern ſeines Zeitalters. Er ſtarb i. J. 604. a)

a) S. Mosheim a. a. O. B. I. S. 746. f. §. 2. S. 782. §. 9. S. 813. ff. §. 1—3. *Du Pin*, T. V. p. 102. ſqq. *Cave*, p. 543. ſq. *Oudinus*, p. 1491. ſqq.

§. 164.

b) Seine Homilien und deren Beſchaffenheit.

Gregorius hat zwey Sammlungen von Homilien hinterlaſſen, die eine in zwey Büchern über den Ezechiel, und die andere, die vierzig Homilien über die ſonn- und feſttäglichen Lectionen aus den Evangelien enthält, die er theils vorleſen laſſen, theils ſelbſt gehalten hat. a Seine Homilien, die von mäſiger Länge ſind, haben eine ſehr einfache Form, nach einem kurzen Eingange wird der Text nach den einzelnen Worten und Sätzen durchgegangen und erklärt, zuerſt der hiſtoriſche und alsdenn der geheime Sinn aufgeſucht, ſo daß ſie mehrentheils aus zwey Theilen beſtehen, und zuletzt bald mit einer Doxologie, bald auf eine andere Weiſe beſchloſſen werden. Die Erklärung iſt höchſt mikrologiſch und ge-

gezwungen, so daß der wahre Sinn des Textes mehrentheils ganz verfehlt wird. Unnütze Fragen und Untersuchungen, sonderbare Vergleichungen und Combinationen der Stellen und Begebenheiten des alten und neuen Testaments, die nur auf Wortähnlichkeiten sich gründen, machen seine vorzüglichsten Betrachtungen aus. Besonders ist er Meister in Aufsuchung des geheimen Sinns, in höchst gezwungenen zum Theil sehr lächerlichen allegorischmystischen Deutungen und Anhäufung vieler Schriftstellen, die zur Bestätigung der angenommenen Erklärung dienen sollen. Mit Heiligenmährgen wird die christliche Gemeine auch oft erbaut. Zuweilen stößt man zwar auf gute moralische Bemerkungen, aber diese verliehren sich ganz unter der Menge fader Betrachtungen, womit die Homilien angefüllt sind, so wie überhaupt seine Sittenlehre im Ganzen völlig in der damals gewöhnlichen Mönchsgestalt erscheint. Eine gute Eigenschaft seiner Volksreden ist der plane, simple und faßliche Vortrag, der von einem falschen Schimmer der Beredsamkeit und einer zu grosen Trockenheit gleich weit entfernt ist. *b*)

a) Seine sämtlichen Werke sind herausgekommen zu Rom, 1575. 1588—93. 1613. in 5 Octavbänden und zu Paris 1675. Die beste und glänzendste Ausgabe ist die, welche der Benedictinermönch Dion. von St. Marthe in Paris, 1705. in 4 Quartbänden besorgt hat. S. *Du Pin*, p. 144. sqq. *Cave*, p. 545. sq. *Oudinus*. p. 1503. sqq.

b) S. *Du Pin*, p. 137. Roques, S. 145. ff. §. 76—79.

§. 165.

2) Eligius.

Er war in Frankreich gebohren, wurde aus einem Goldschmid und königlichen Münzmeister Mönch, und endlich i. J. 640. Bischof zu Noyon. Schon als Laye und hernach als Bischof stiftete er verschiedene Klöster und Kirchen, beförderte die Bekehrung der Schwaben, Friesen und Flamländer und starb zwischen den Jahren 659 und 663. Seine sechszehn Homilien

von verſchiedenem Inhalt *a*) ſcheinen gröſtentheils bloſe Compilation aus ältern und neuern Homilienſammlungen, des Hilarius, Auguſtins, Gregors u. a. zu ſeyn. Daher rührt auch vermuthlich die Verſchiedenheit des Stils, der bald deklamatoriſch und geblümt, bald leicht, plan, angenehm und ſanftrührend iſt. Auch in der Wahl und Ausführung der Materie ſpührt man eine groſe Ungleichheit. In einigen moraliſchen Abhandlungen werden viele gute Bewegungsgründe und paſſende Beyſpiele gedrängt vorgetragen; *b*) in andern findet man nichts als unfruchtbare Unterſuchungen, elende Erklärungen, lächerliche Allegorien und abgeſchmackte myſtiſche Anwendungen, unrichtige moraliſche Begriffe und Grundſätze nach dem Genius des Zeitalters, fabelhafte Erzählungen und zuweilen einige polemiſche Ausfälle, beſonders auf diejenigen, die die beſtändige Jungfrauſchaft der Maria läugnen, wobey auch manche anſtößige und für die Kanzel ſehr unſchickliche Betrachtungen angeſtellt werden. *c*) Die Moral iſt mehrentheils auf Myſtik gebaut und daher ſchon in der Grundlage verdorben. Sonſt iſt auch in der Länge der Homilien und in der Einrichtung, daß einige ohne Text ſind, andere genau demſelben folgen, eine groſe Verſchiedenheit ſichtbar. Der Geiſt Gregors ruht beſonders auf ihnen und dieſer iſt daher wohl der vornehmſte Führer geweſen, nach dem Eligius ſich gebildet, und dem er zuweilen ſeine Weisheit geraubt hat. *d*)

a) Sie ſind befindlich in der bibliotheca max. patr. T. XII. p. 300. ſqq.

b) z. E. in der erſten Homilie auf das Weynachtsfeſt von Erhaltung des Friedens und vom Allmoſen.

c) z. E. in der 16ten Homilie von der Buſe.

d) *Du Pin*, T. VI. p. 29. ſqq. *Caves* p. 583. ſq. *Oudinus*, p. 1618. ſq. Roques, S. 155. §. 84—86.

§. 166.

§. 166.

3) Ildephonſus von Toledo.

Er war zu Toledo gebohren, ein Schüler des Iſidorus zu Seville, wurde zuerſt Mönch, hernach Abt und endlich Biſchof in ſeiner Vaterſtadt i. J. 657. und ſtarb i. J. 662. Seine zwölf Reden oder Homilien auf die Marienfeſte *a*) ſind alle dogmatiſch und polemiſch, und enthalten theils eine Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis und beſtändigen Jungfrauſchaft der Maria gegen den Helvidius, theils übertriebene Lobeserhebung derſelben in einem ſehr deklamatoriſchen und weitſchweifigen Vortrage. Die erſte iſt ſehr genau beſchrieben und giebt Gelegenheit zu ſehr anſtöſigen Vorſtellungen und zu ſehr unanſtändigen und ärgerlichen Vergleichungen. Das Lob der Maria hat ihn zu manchen abergläubiſchen Behauptungen verleitet, z. E. daß ſie ohne Sünde geweſen ſey, von den Engeln mit Muſik empfangen, und von ihnen auf den Thron Gottes geſtellt und gekrönt worden, daß es drey Ordnungen von Gläubigen in der Kirche gebe, der Verheyratheten, der Enthaltſamen und der Jungfrauen, u. dergl. Auch die Engellehre wird ſehr weitläuftig mit vielen Erdichtungen vorgetragen. Ob dieſe Reden wirklich den Ildephonſus zum Verfaſſer haben, wird von vielen bezweifelt, weil verſchiedene Stellen ſpäterer Schriftſteller darinnen vorkommen. Dieſer Grund ſcheint aber doch nicht die Verwerfung aller nothwendig zu machen, wenigſtens athmet in dieſen Reden ganz der Geiſt des Zeitalters und die hohe Meinung von der Maria, die er in einem beſondern Buche ausgeführt hat. *b*)

a) Sie ſind vom Fr. Feuardentius zu Paris, 1576, beſonders herausgegeben, und auch in der biblioth. max. patr. T. XII. p. 571. ſqq. befindlich.

c) S. *Du Pin*, T. VI. p. 34. ſq. *Cave*, p. 590. ſq. *Oudinus*, p. 1653.

§. 167.

4) Beda der Ehrwürdige.

Beda, geb. i. J. 672. im Bisthum Durhamm in England, geſt. ohngefehr i. J. 735. brachte ſein Leben vom ſiebenden Jahre an im Kloſter zu. Sein unermüdeter Fleis, ſeine Gelehrſamkeit und Frömmigkeit erwarben ihm eine groſe Achtung und den Beynahmen: der Ehrwürdige (Venerabilis). An Kenntniſſen übertraf er ſeine Zeitgenoſſen, aber deſto mehr fehlte es ihm an Beurtheilungskraft. Er hat eine Menge Homilien hinterlaſſen, drey und dreyßig über die evangeliſchen Texte im Sommerhalben Jahre, (aeſtivales de tempore,) funfzig über dieſelben im Winterhalben Jahre, (hyemales de tempore,) zwey und dreyßig von den Heiligen im Sommer, (aeſtivales de ſanctis,) ſechzehn von eben denſelben im Winter, (hyemales de ſanctis,) zwey und zwanzig in der Faſten, (quadrageſimales,) und verſchiedene Reden an das Volk. *a*) So wie er in ſeinen übrigen Schriften nur Compilator war, ſo findet man auch dieſes in ſeinen Homilien, die wahrſcheinlich gröſtentheils bloſe Excerpte aus den ältern und neuern Kirchenvätern ſind. Wenigſtens ſind einige den Worten und Sachen nach und blos abgekürzt mit denen von Gregor dem Groſen völlig übereinſtimmend. *b*) In der Erklärung folgt er der Gewohnheit der Zeiten. Die buchſtäbliche Erklärung iſt leicht und natürlich und für ſein Zeitalter ſehr auszeichnend. Eine nachahmungswürdige Eigenheit ſeiner Homilien iſt, daß er im Eingange die Erklärung der vorzüglichſten Gegenſtände, z. E. Beſchreibung der Oerter und Perſonen aushebt und ſie bey Erklärung des Textes zum Grunde legt. Sonſt ruhet der Geiſt Gregors und des Eligius doppelt auf ihm in Anſehung der gezwungenen Allegorien und myſtiſchen Anwendungen, der ſehr ſterilen, trockenen und verkehrten Sittenlehre, der abergläubiſchen Begriffe und abgeſchmackter Legenden der Heiligen. Zum Polemiſiren ſcheint ihm alles dieſes keine Zeit übrig gelaſſen zu haben. Der Stil hat nichts erhebendes, ſondern iſt

blos

blos trockener Lehrvortrag, aber doch sehr plan und verständlich. c)

a) Sie sind besonders herausgekommen zu Cölln, 1534. und auch in seinen sämtlichen Werken befindlich, wovon die besten Ausgaben sind zu Paris, 1545. u. 54. in 3 Bänden, zu Basel, 1563. in 8 Bänden, und besonders zu Cölln, 1688. in 8. Bänden Fol., wo sie im 7ten Bande sich befinden.

b) i. E. die Homilien am ersten und dritten Sonnt. n. Trinitatis.

c) S. *Du Pin.* T. VI. p. 86. sqq. *Cave*, p. 612. sqq. *Oudinus*, p. 1682. sqq.

§. 168.

5) Einige andere weniger erhebliche Kanzelredner.

Auser den vorhergehenden verdienen noch bemerkt zu werden: Isidorus der Jüngere von Hispalis oder Sevilla in Spanien gebürthig, Erzbischof zu Sevilla, unter dessen Schriften sich eine Art von Predigt befindet, die eine Busermahnung an einen erschrockenen und verzweifelnden Sünder enthält und sowohl in Darstellung des Begrifs der Buse als auch in dem abstrusen Stil grose Aehnlichkeit mit den Homilien Augustins hat; a) Gallus, ein gebohrner Irrländer und Schüler Columbans, der v. J. 610 bis 640. geblühet, das Kloster St. Gallen gestiftet, unter den Helvetiern und Schwaben die christliche Religion geprediget und eine Rede zu Costanz bey der Einweihung des Bischofs Johann hinterlassen hat; b) und Felix v. J. 707. bis 717. Erzbischof zu Ravenna, der durch seine Beredsamkeit sich auszeichnete und grosen Beyfall im Predigen erhielt, aber als ein unruhiger Kopf sich traurige Schicksale zuzog, und um die geistliche Beredsamkeit sich dadurch verdient machte, daß er die Reden seines Vorgängers Petrus Chrysologus sammlete und herausgab. c)

a) Sie ist befindlich in seinen operibus, die Jac. du Breuil zu Paris 1601. und zu Cölln, 1617. Fol. herausgegeben

geben hat, S. 233. ff. S. *Du Pin*, T. VI. p. 1. ſqq. *Cave*, p. 547. ſqq. *Oudinus*, p. 1583.

b) S. *Cave*, p. 580.

c) S. *Oudinus*, p. 1669.

§. 169.

IV) Fortgang der homiletiſchen Anweiſungen.

Gregor der Groſe war der einzige in dieſem Zeitalter, der die Fusſtapfen Auguſtins betrat und beſondere Anweiſungen für Prediger verfertigte. Er that dieſes in ſeinem Buche: de cura paſtorali, welches er bald nach Uebernehmung der Päbſtlichen Würde ſchrieb und an den Biſchof von Ravenna Johann richtete. Es erhielt bald ſo groſen Beyfall, daß es auf Befehl des Kayſers Mauritius vom Biſchof Anaſtaſius zu Antiochien ins Griechiſche überſetzt, in allen Kirchen von den Biſchöfen als Regel angenommen und in Frankreich ſogar durch Concilienſchlüſſe als Norm vorgeſchrieben wurde. Für die damaligen Zeiten war es auch ein ſehr brauchbares Buch, aber für die Homiletik war nichts weiter gewonnen, da ſehr wenige homiletiſche Regeln darinnen vorkommen. Dahin gehört in dem erſten Theile die Vorſchrift: daß ein Prediger ſich hinreichende Kenntniſſe verſchaffen und das was er lehre auch ſelbſt ausüben müſſe; beſonders im dritten die Regel: daß ein Prediger bey ſeinem öffentlichen Vortrage ſich hüten müſſe, die Tugenden auf eine ſolche Weiſe zu loben, daß er den Zuhörern nicht zugleich Gelegenheit gebe, in die entgegengeſetzten Laſter zu verfallen. Von der eigentlichen Einrichtung des öffentlichen Vortrags in Abſicht auf Materie und Form iſt nichts in dieſer Anweiſung zu finden. *a*)

a) S. *Du Pin* T. V. p. 134. ſq. Das Buch ſelbſt iſt in den Werken Gregors zu finden und auch beſonders abgedruckt zu Strasburg, 1496. und zu Paris, 1498. 4.

§. 170.

§ 170.

V) Verhältnis des öffentlichen Religionsvortrags zu dem Leben der Chriſten.

Was von dieſem Verhältniſſe bey dem vorigen Abſchnitte in Anſehung der orientaliſchen Kirche bemerkt worden iſt, findet auch hier ſtatt. Noch ſtärkere Urſachen wirkten hier auf den Verfall des thätigen Chriſtenthums, da die Unwiſſenheit der Lehrer gröſer, der Unterricht ſeltener und die lateiniſchen Predigten den Zuhörern unverſtändlich waren. Das laſterhafte Leben der Geiſtlichen verminderte zwar nicht die Achtung, die man gegen ſie hatte, aber man folgte ihrem Beyſpiele deſto häufiger nach und glaubte durch ihre Vermittelung einen deſto leichtern Eingang in den Himmel zu finden. Wie tief wahre Frömmigkeit herabgeſunken ſey und wie ſehr grobe Laſter ſich ausgebreitet haben, kann man aus den Conciliënſchlüſſen ſehen, die dagegen gemacht worden ſind. Die obrigkeitliche Macht mußte das erſetzen, was der Religionsunterricht nicht bewirken konnte. Bey der traurigen Beſchaffenheit deſſelben iſt es noch zu bewundern, daß ſich doch einige wenige fanden, die den Samen des Guten bey ſich erhielten und wahre Tugend in Handlungen zeigten, da ſie ſo wenige Anleitung und Ermunterung dazu erhielten.

Zweytes Drittheil.

Bis auf den Pabſt Sylveſter II. oder bis z. J. 1000. Zwey Jahrhunderte.

Erſter Abſchnitt.

In der orientaliſchen Kirche.

§. 171.

1) Religionszuſtand dieſer Periode.

Wie traurig die Geſtalt der Religion und der theologiſchen Wiſſenſchaften auch in dieſen beyden Jahrhunderten geweſen ſey, iſt aus der Geſchichte dieſer Zeit hinlänglich bekannt. An äuſerm Glanz und glücklicher Verbreitung unter heydniſchen Völkern nahm die Religion zwar immer mehr zu, aber deſto tiefer ſank ſie in Anſehung ihres innern Gehalts herab. Die Wiſſenſchaften, beſonders die Ariſtoteliſche Philoſophie und die Rhetorik kamen zwar etwas wieder in Aufnahme, hauptſächlich fand die Gelehrſamkeit bey den Arabern ihren ſichern Aufenthalt und ihre blühende Epoche; aber bey den Griechen erhielt ſie ſich im zehnten Jahrhundert nur bey einigen wenigen Gelehrten, und die äuſern Unruhen verurſachten bey dem groſen Haufen ihren gänzlichen Verfall *a*) Das Studium der heil. Schrift wurde ganz vernachläſſiget und man begnügte ſich, aus den ältern Schriften Erklärungen und Ausſprüche zuſammen zu tragen, wobey man den eigentlichen Sinn ganz vernachläſſigte und nur auf allegoriſche und myſtiſche Erklärung ſeine Aufmerkſamkeit richtete. Auf einem ſo ſeichten Grunde konnte auch kein feſtes Gebäude aufgeführt werden. In der Dogmatik wählte man blos den Johann von Damaſcus zu ſeinem Führer, Polemik kam faſt ganz aus der Uebung, weil man nicht Kenntniſſe genug hatte, gegen die Irrlehrer zu ſtreiten, und an neuen Beſtimmungen erhielt die Glaubenslehre auch keinen Zuwachs. Der Bilderdienſt erhielt endlich über ſeine

Gez-

Gegner die Oberhand. Die Sittenlehre war mehrentheils Compilation aus den Alten, und erschien in einer sehr traurigen Gestalt in Allegorie und Mystik eingehüllt. Dagegen unterließ man nicht, die äusern Gebräuche der Kirche, Festtage, Heiligen und Reliquien mit neuen zu vermehren und diese sowohl, als die Verehrung der Jungfrau Maria, der Heiligen und des Creutzes Christi glänzender und wichtiger zu machen. c)

a) S. Mosheims K. G. B. II. S. 131. ff. §. 1. 2. S. 284. ff. §. 1—3.

b) Mosheim a. a. O. S. 198. §. 7. S. 329. §. 5.

c) Mosheim a. a. O. S. 201. ff. §. 10—15.

§. 172.

II) Beschaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags.

Der Verfall der Gelehrsamkeit und der theologischen Wissenschaften hatte den traurigsten Einfluß auf die Einrichtung des öffentlichen Vortrags der Religionswahrheiten. Die Volkslehrer waren eben nicht die wenigen, die das Studium derselben zu ihrem eigentlichen Geschäfte machten. vielmehr waren besonders in der zweyten Hälfte dieser Periode Unwissenheit, Aberglaube und alle Arten von Lastern fast allgemein unter ihnen herrschend und die Simonie und Herrschsucht der Geistlichen, besonders der Bischöfe nahm immer mehr überhand. a) Was konnten sie also dem Volke nützliches und lehrreiches vortragen? Entblößt von reellen Kenntnissen suchten die geschicktern unter ihnen, (deren aber eine kleine Anzahl war,) den Mangel durch einen äusern Glanz, den sie ihren Vorträgen ertheilten, zu ersetzen, da sie noch am meisten Gelegenheit hatten, sich in der Beredsamkeit nach dem damaligen Geschmack zu bilden. Die einfache Art des Vortrags, der den Homilien wesentlich ist, verlohr sich nach und nach ganz und man setzte an deren Stelle Reden ohne Text, in welchen man mehr mit rednerischem Schmuck und weitläuftigen Tiraden glänzen und die Zeit hinbringen

gen konnte. In dieſen Reden beſchäftigen ſie ſich durchgehends blos mit den Lehren von der Menſchwerdung, dem Tode und der Auferſtehung Chriſti, der Empfängnis und Geburth der Maria, dem Lobe derſelben ſowohl als der Erhebung der Heiligen, der Märtyrer und der Kraft des Creutzes Chriſti. Von andern fruchtbaren Glaubenslehren, z. E. der göttlichen Vorſehung findet man keine Spur. Polemiſche Ausfälle werden doch auch noch in einigen Reden, beſonders in Anſehung der damals noch herrſchenden Streitigkeit wegen der Bilder angetroffen. Moraliſche Betrachtungen werden überall eingeſtreut, aber auf eine ſolche Weiſe, daß dadurch mehr Aberglaube als reine Gottesverehrung befördert werden mußte. An Ermahnungen zur Verehrung der Maria und der Heiligen und zu andern abergläubiſchen Religionshandlungen fehlte es nicht, aber deſto mehr an Empfehlung einzelner Tugenden. Gegen den Geitz wurden die Zuhörer zwar nachdrücklich gewarnt, ſo wie zur Freygebigkeit und Entſagung des Irdiſchen nicht ohne Urſache ermahnt, *b*) aber deſto weniger zur Arbeitſamkeit und andern chriſtlichen Tugenden ermuntert. Dagegen wurden ſie mit Erdichtungen von Wundern der Apoſtel, der Maria und der Heiligen reichlich unterhalten und die Legenden der Heiligen gaben den Lehrern reichen Stof zur Ausfüllung ihrer geiſtlichen Reden. Ueberdieß wurde die Moral im myſtiſchen Gewand vorgetragen, ſo wie Erklärungen von Schriftſtellen ſehr ſelten vorkamen und dieſe nur zu allegoriſchen Vorſtellungen und übel paſſenden Beweiſen gebraucht wurden. So ſahen die Reden der berühmteſten geiſtlichen Redner aus, wie die übrigen beſchaffen geweſen, wird man leicht daraus urtheilen können.

a) Mosheim a. a. O. S. 297. §. 1.

b) Z. E. Georgius in der Rede auf die Märtyrer Cosmas und Damianus.

§. 173.

§. 173.

III) Einzelne berühmte Kanzelredner.

1) Theodorus Studites.

Theodorus von dem Kloster Studium, dem er vorgesetzt war, Studites genannt, geb. i. J. 759. gest. i. J. 826. war ein sehr ehrgeitziger Mann und ein unverständiger Eiferer für den Bilderdienst, wodurch er sich vieles Ungemach zuzog. Seine hundert und fünf und dreyßig katechetische Reden *a*) sind kurze paränetische Reden ohne Text, die er vermuthlich an die ihm untergebenen Mönche gehalten hat. Die mehresten sind moralischen Inhalts und die dogmatischen Materien sind auch durch moralische Folgerungen lehrreich gemacht. Aber alle seine Ermahnungen sind freylich nur dem Klostergeist angemessen und blos auf mönchische Tugenden eingeschränkt. Polemik findet man wenig, nur wegen der Bilder bricht auch zuweilen sein Religionseifer in diesen Reden aus. Die Schreibart ist sehr simpel, verständlich, gefällig und rührend, und wenn seine Moral vollständiger und reiner wäre, so würden diese Reden allen Beyfall verdienen. Von ganz anderer Beschaffenheit ist seine Rede auf die Verehrung und Erhöhung des kostbaren und lebendigmachenden Creutzes, *b*) die auch ohne Text, aber weit länger als die vorigen ist. Sie hat alle Fehler des Zeitalters an sich; höchst abergläubische Vorstellungen von der Kraft und Verehrung des heiligen Creutzes, sehr ungeschickte typische und allegorische Vergleichungen auf eine durchaus deklamatorische Weise vorgetragen, lassen uns von dem Werthe derselben leicht urtheilen. *c*)

a) Man findet sie nach der lateinischen Uebersetzung in der biblioth. max. patrum, T. XIV. p. 830. sqq.

b) Der Jesuit Gretser hat sie griechisch und lateinisch in seine opera omnia de sancta cruce, (Ingolst. 1616. fol.) Tom. II. p. 1405. mit aufgenommen.

c) *Du Pin*, T. VII. p. 8. sq. *Cave*, T. II. p. 8. sq. *Oudinus*, T. II. p. 34. sq.

§. 174.

§. 174.

2) Methodius der Bekenner.

Methodius, Patriarch zu Conſtantinopel, der i. J. 847. ſtarb, und durch ſeine unerſchütterte Treue gegen die Bilder den Beynahmen der Bekenner (homologeta ſ. confeſſor) erhielt, hat ſich beſonders durch den über die Bilderſtürmer erhaltenen Sieg und das deswegen eingeführte Feſt der Orthodoxie bekannt gemacht. Als ein Freund der Bilder zeigt er ſich in den noch vorhandenen Fragmenten zweyer Reden vom Creutzestode Chriſti. *a*) Auſerdem haben wir noch von ihm eine Rede auf Simeon und Anna und die Gottesgebährerin, nebſt einer andern auf die Palmzweige. *b*) In allen dieſen Reden bemerkt man nichts vorzügliches, vielmehr den herrſchenden Aberglauben vom Creutze Chriſti, blos theoretiſche unfruchtbare Unterſuchungen, viele Wortſpiele und einen trockenen ſchwehrfälligen Stil. *c*)

a) Sie ſind griechiſch und lateiniſch in Gretſeri operibus omnibus de cruce, Tom. II. p. 1667. befindlich.

b) Man findet ſie unter den Werken des Methodius von Patara, die Combefiſius zu Paris, 1644. Fol. herausgegeben hat.

c) *Du Pin*, T. VII. p. 195. ſq. *Cave*, T. II. p. 30. *Oudinus*, T. II. p. 89.

§. 175.

3) Photius.

Dieſer durch ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit und durch ſeine Schriften, beſonders durch ſeine Bibliothek bekannte Patriarch zu Conſtantinopel, der ohngefehr im J. 886. ſtarb, verdient hier eine Stelle wegen ſeiner Homilie auf den Geburthstag der Jungfrau Maria, *a*) die ihn als einen groſen Redner darſtellt. Eine ſtarke hinreiſſende Beredſamkeit, eine verſtändliche, angenehme und blühende Schreibart nebſt einem guten Periodenbau zeichnen ſie ſehr vor andern aus. Aber der

Inhalt

Inhalt selbst, die vielen fabelhaften Erzählungen von den Eltern der Maria, die häufigen Ausschweifungen auf fremde Materien, der oft hervorleuchtende Aberglaube und der Mangel eines lehrreichen und practischen Vortrags setzen sie der gewöhnlichen Art geistlicher Reden in diesem Zeitalter an die Seite. Seine übrigen Homilien, die wir dem Inhalte nach kennen, *b*) sind auf die Marienfeste, die Heiligen und Kirchweihen gehalten und vermuthlich von gleicher Beschaffenheit. *c*)

a) Sie befindet sich in *Combefisii* auct. nov. bibl. patr. p. 1583.

b) Ein Verzeichnis dieser Homilien nach ihrem Inhalt und Anfang hat Combefisius geliefert in auctario nouiss. bibl. patr. T. I. p. 550.

c) *Du Pin*, T. VII. p. 80. sqq. *Cave*, p. 47. sqq.

§. 176.

4) Nicetas David.

Er war Bischof in Paphlagonien, blühete v. J. 880. an und war auch ein Verehrer der Bilder, aber ein heftiger Gegner des Photius. Er hat verschiedene Lobreden auf die Apostel, den Evangelist Marcus, die Erhöhung des heil. Creutzes, desgleichen auf den heil. Gregor und einige Märtyrer, Hyacinth, Eustathius, die heil. Thekla u. a. hinterlassen, aus denen man den Geist seines Zeitalters sehr deutlich erkennen kann. *a*) So viel lehrreiches sich bey den ersten sagen ließ, so wenig ist davon Gebrauch gemacht, vielmehr sind die Lobreden auf die Apostel eben so wie die auf die Heiligen mit vielen Fabeln, erdichteten weitläuftigen Reden, abergläubischen Vorstellungen, Tropen, Allegorien und Wortspielen angefüllt und ihr Lob wird in einem sehr geschmückten und bilderreichen Stil gepriesen. Für die Anwendung der Lebensgeschichten auf die Beförderung guter Gesinnungen ist wenig gesorgt worden. In allen diesen Reden werden die Apostel, die Heiligen und selbst das Creutz im Gebete angeredet. Eine gute Eigenschaft derselben ist die darinnen herrschende Ord-

Ordnung, und Nicetas iſt der erſte, der zuweilen die Theile ſeiner Rede ordentlich ankündiget. *b*) Sonſt ſind die Reden ziemlich lang und ohne Text, haben aber allezeit einen ſchicklichen und ſehr feurigen Eingang und werden mit einer Doxologie beſchloſſen. *c*)

a) Alle dieſe hat Combefiſius in ſeinem auctario nouiſſ. bibl. patr. P. I. p. 327. ſqq. herausgegeben.

b) S. E. in ſeiner zweyten Rede auf den Apoſtel Andreas.

c) *Cave*, p. 62. *Oudinus*, p. 214.

§. 177.

4) Georg von Nicomedien.

Georg, Erzbiſchof zu Nicomedien, der um d. J. 880. blühete und ein vertrauter Freund des Photius war, iſt vermuthlich der Verfaſſer von acht Homilien und Reden auf die Empfängnis der Maria und ihrer Mutter Anna, ihre Darſtellung im Tempel, ihren Kirchgang, ihre Theilnehmung an der Creuzigung, dem Begräbniſſe und der Auferſtehung Jeſu, desgleichen von einer Rede auf die Heiligen, Cosmas und Damianus. *a*) Dieſe ſehr langen Reden haben in Anſehung des Inhalts, der Ausführung und des Stils mit den vorigen eine groſe Aehnlichkeit. Aber hier iſt noch mehr als Nicetas. Alles iſt voll von abgeſchmackten Allegorien, ungeſchickten Vergleichungen der Perſonen, Begebenheiten und Schriftſtellen des alten und neuen Teſtaments, langen erdichteten Reden und Erzählungen, übertriebenen Lobeserhebungen, vielen Ausſchweifungen und leerem Geſchwätz. Dabey fehlt es ihnen an der Ordnung in der Ausführung ſeines Hauptſatzes, die die Reden ſeines Vorgängers ſo ſehr auszeichnen. *b*)

a) In *Combefiſii* auctario nouo, T. I. p. 995. ſqq.

b) *Cave*, p. 63. *Oudinus*, p. 333.

§. 178.

§. 178.

5) Leo der Weise.

Leo, v. J. 886. bis 911. Griechischer Kayser war ein seltenes Beyspiel eines Regenten, der unter die gelehrtesten seiner Zeit gerechnet werden konnte, daher er auch den Beynahmen der Weise erhielt. Er war ein Schüler des Photius und ein groser Beförderer der Wissenschaften. Unter den geistlichen Rednern verdient er eine Stelle wegen verschiedener Reden ohne Text, die er hinterlassen hat, drey auf das Begräbnis, die Auferstehung und Himmelfarth Christi, zwey auf Pfingsten und das Palmfest, zwey auf die Maria, zwey auf die Enthauptung Johannis und alle Heiligen, *a*) eine auf die Erhöhung des heil. Creutzes, *b*) drey auf die Geburth, die Darstellung und Reinigung der Maria, *c*). nebst einigen Lobreden auf Heilige. Für einen Kayser verdienen sie alles Lob, aber an sich sind sie von keinem besondern Werthe. Sie sind mehr dogmatisch und polemisch als die seiner Zeitgenossen und enthalten viele unfruchtbare fade Betrachtungen, heftige Invectiven gegen Juden und Heyden, lange Gebete an die Maria und seichte Ermahnungen zur Tugend, die so wie der ganze Vortrag in tropische und mystische Ausdrücke eingekleidet sind. Ueberhaupt sind die Reden sehr feurig und angenehm, aber blos deklamatorisch und wenig geschickt, wahre Besserung zu bewirken. *d*)

a) Diese hat Jac. Gretser griechisch und lateinisch zu Ingolstadt, 1600. herausgegeben.

b) Sie ist in der Gretserischen Sammlung de cruce, T. II. p. 1219. zu finden.

c) Alle diese hat Combefisius in sein auctarium novum bibl. patr. T. I. p. 1605. aufgenommen. Sie sind auch in der biblioth. max. patrum, Tom. XVII. p. 22. sqq. befindlich.

d) *Cave*, p. 64. sq. *Oudinus*, p. 394.

§. 179.

6) Noch einige andere Kanzelredner.

Auſer jenen verdienen noch bemerkt zu werden: Joſeph, Erzbiſchof zu Theſſalonich. i. J. 808. ein Bruder des Theodorus Studites und eifriger Vertheidiger der Bilder, der i. J. 816. ſtarb, wegen einer Rede auf die Erhöhung des heiligen Creutzes; *a*) und Simeon Metaphraſtes, Patricier und Logothet oder Haushofmeiſter des Kayſers Leo, der berühmte Sammler und Herausgeber der Lebensbeſchreibungen der Heiligen, der v. J. 901. an blühete, wegen vier und zwanzig Reden von den Sitten, die er aus den Schriften des heil. Baſilius excerpirt hat, *b*) und wegen einiger andern Reden, die noch im Manuſcript vorhanden ſind. *c*) Das zehnte Jahrhundert hat uns gar keine geiſtlichen Redner geliefert, die verdienten bemerkt zu werden.

a) Sie ſind in Gretſeri operibus de cruce, T. II. p. 1200. ſqq. griechiſch und lateiniſch zu finden. S. *Cave*, T. II. p. 6. *Oudinus*, T. II. p. 24.

b) Sie ſind beſonders nach dem griechiſchen Text zu Paris, 1556. 8. und in der lateiniſchen Ueberſetzung 1558. hernach griechiſch und lateiniſch zu Frankf. 1598. und 1611. 8. herausgekommen, und auch unter den operibus Baſilii befindlich.

c) S. *Cave*, p. 88. ſqq. *Oudinus*, p. 1301. ſqq.

§. 180.

III) Einfluß des öffentlichen Religionsvortrags auf das Leben der Chriſten.

Der Verfall des öffentlichen Religionsunterrichts und des thätigen Chriſtenthums nahm auch jetzt in gleichem Grade zu, ſo daß zuletzt alle Moralität faſt gänzlich erloſchen war, Geiſtliche und Weltliche ſich den gröſten Laſtern ergaben, Unwiſſenheit und heydniſcher

Aber-

Aberglaube immer allgemeiner und dagegen wahre Tugenden immer seltener wurden, und das ganze Christenthum blos in äuserer Werkheiligkeit bestund. Nach dem Unterrichte, den die Christen erhielten, und nach dem Beyspiele, das sie bey ihren Lehrern sahen, konnten sie auch nicht anders handeln, und die eingeführte Ohrenbeichte, die noch den Strom der Laster hätte aufhalten können, machte ihn noch stärker, da die aufgelegten Bussen nicht von dem Gewicht waren, daß sie die Christen von fernerer Ausübung der Laster zurückhalten konten. a)

a) S. unter andern die Centuriatores Magdeburgenses, Cent. X. Cap. VI. p. 193. sq.

Zweyter Abschnitt.

In der occidentalischen Kirche.

§. 181.

1) Carls des Grosen Bemühung zur Verbesserung des öffentlichen Religionsvortrags.

1) Die von ihm deswegen gemachten Anstalten.

Der Anfang dieser Periode war durch die Bemühungen Kayser Carls von der glücklichsten Vorbedeutung für die Zukunft, und wenn der Erfolg seinen grosen Absichten und seinem rühmlichen Eifer entsprochen hätte, so würde dieß die glänzendste Epoche für die Wissenschaften und die Religion gewesen seyn. Mit unermüdetem Eifer suchte er die Wissenschaften wieder in Flor zu bringen, und deswegen viele gelehrte Männer in sein Reich zu ziehen, unter welchen Flaccus Alcuinus oder Albinus aus York in England gebürtig, wo er in der bischöflichen Schule seine Bildung erhalten, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, sich vorzüglich befand und von Carln hauptsächlich als Werkzeug zur Ausführung seiner Absichten gebraucht wurde. a) Besonders bemühte er sich,

die verlohrne Einfalt und Gemeinnützigkeit der christlichen Religion wieder herzustellen, den Aberglauben zu stürzen, richtige Religionskenntnisse allgemeiner zu machen und dazu geschickte und würdige Lehrer der Kirche zu bilden. Er ließ daher die Bibel durch einige Gelehrte, besonders den Alcuin verbessern und von den eingeschlichenen Fehlern reinigen, die Geistlichen zum fleissigen Studium derselben nachdrücklich ermuntern und in allen Bißthümern und Klöstern Schulen errichten, um die Cultur der Mutterspracht und anderer fundamentellen Kenntnisse zu befördern, und den künftigen Lehrern der Kirche hinlängliche Gelegenheit zu ihrer Ausbildung und dem nöthigen Unterrichte zu verschaffen. Auch verordnete er, daß bey dem öffentlichen Gottesdienste, und besonders dem Religionsunterrichte künftig die Muttersprache gebraucht werden und beydes auf eine zweckmäßigere Weise eingerichtet werden sollte. *b*)

a) S. *Du Pin*, T. VI. p. 120. sqq. *Cave*, p. 627. sqq. Mosheims K. G. B. II. S. 66. f. §. 18. Not. p).

b) S. Mosheim a. a. O. B. II. S. 29. ff. §. 3. 4. S. 75. §. 4. S. 105. §. 2. Cramers Abh. von dem Zustande der Wissenschaften und ihrem Einfluß in die Religion unter Carln dem Grosen, bey Bossuets Geschichte der Religion, Th. V. B. II. S. 114. ff. Schulers Erklärung der populären Schrifterklärung, Th. I. S. 117. ff. S. 132. ff.

§. 182.

2) Ursprung der Postillen.

Eine Hauptbemühung Carls war, eine Gleichheit der Kirchengebräuche einzuführen und die Liturgie aller einzelnen Kirchen nach der Römischen umzuformen. Zu dem Ende ließ er auch die bisher gewöhnlichen Perikopen oder Abschnitte der heil. Schrift, die an jedem Sonn- und Festtage zum Vorlesen und Erklären nach und nach festgesetzt waren, in eine ordentliche Sammlung bringen, die allen Gemeinden auf eine gleiche

Weise

Weiſe zur Vorſchrift dienen ſollte. Und von dieſer Zeit an ſind die Perikopen unſerer evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte beſtändig in der Kirche feſtgeſetzt und unverändert geblieben. Da aber wenige Prediger die Geſchicklichkeit beſaßen, dieſe Texte zu erklären und Predigten darüber zu verfertigen, ſo ſuchte er dadurch ihrem Unvermögen zu Hülfe zu kommen, daß er ein Homiliarium oder eine Sammlung von Erklärungen und Homilien der alten Kirchenväter über alle dieſe Texte verfertigen ließ, damit ſie bey dem öffentlichen Gottesdienſte davon Gebrauch machen könnten. Dieſes Geſchäfte übertrug er einem Gelehrten, Paul von ſeinem Vater Warnefried oder Warnefriedi genannt, der zuerſt Diakonus zu Aquileja, hernach Canzler des letzten Königs der Longobarden Deſiderius war und ſich unter den von Carl dem Groſen gemachten vornehmen Gefangenen befand. *a*) Daß dieſer eigentlich und nicht Alcuin der Sammler dieſer Homilien geweſen ſey, ſieht man aus der Vorrede, welche Kayſer Carl vorausgeſetzt hat. Alcuin aber ſahe dieſe Sammlung noch einmal durch, ſuchte ſie an verſchiedenen Orten zu verbeſſern, und iſt alſo als der Herausgeber derſelben anzuſehen. *b*) Sie enthält nicht nur Homilien auf alle Sonntage des Jahres, ſondern auch auf die Feſt- Apoſtel- und Heiligentage, ſowohl über die epiſtoliſchen als evangeliſchen Texte, ſo daß auf jeden Tag mehrere Homilien darinnen befindlich ſind. Von dem verſchiedenen Werthe derſelben kann man leicht urtheilen, wenn man bemerkt, daß ſie aus den Schriften des Origenes, Hilarius, Ambroſius, Chryſoſtomus, Hieronymus, Severianus, Auguſtinus, Maximus, Leo des Groſen, Fulgentius, Gregorius, Beda, Euſebius von Emeſa und anderer genommen ſind, wobey man die geſchickte Wahl, ſo gut ſie zu den damaligen Zeiten zu erwarten war, und die zweckmäſige Einrichtung, um dem erſten Bedürfnis der Prediger geſchwind abzuhelfen, nicht verkennen kann. Dem Beyſpiele Pauls und Alcuins folgten bald andere nach und eine jede Sammlung von Erklärungen oder Predigten über die feſtgeſetzten Perikopen wurde von der Zeit an Poſtilla genannt. *c*)

a) S. *Cave*, p. 635. ſqq. *Oudinus*, p. 1923. ſqq.

b) Von dieſem Homiliarium ſind viele Ausgaben erſchienen, die erſte zu Speyer, 1482. Fol. dann zu Baſel, 1493. 1505. Leiden, 1520. 1525. Cölln, 1517. u. 1539. Paris, 1535. — 69. Fol. Eine neuere ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe hat der Carthenſermönch Lorenz Surius unter dem Titel: Homiliae ſ. conciones praeſtantiſſimorum eccleſiae catholicae doctorum in totius anni evangelia ab *Albino Flacco* juſſu Caroli M. — collectae et — auctae etc. zu Cölln, 1669. beſorgt und die Zahl der Homilien auch durch andere von neuern Kirchenvätern, z. E. Rabanus Maurus, Haymo u. a. vermehrt.

c) S. *Tentzelii* diſp. de ritu lectionum ſacrarum, §. 52. ſqq. I. A. *Schmidii* diſſ. de lectionariis orientalis et occidentalis eccleſiae, (Helmſt. 1703 4.) §. 25. p. 27. ſq. *Thameri* ſched. de origine et dignitate pericoparum etc. Cap. I. Sect. II. §. 17. p. 109. ſq. *Buddei* iſagoge ad theologiam, T. II. p. 1640. ſqq. Schulers Geſch. der popul. Schrifterkl. Th. I. S. 166. ff. Mosheims K. G. B. II. S. 76. §. 5. f.

§. 183.

II) Folgen dieſer Bemühung.

1) In Abſicht auf den Zuſtand der Religion und der theologiſchen Gelehrſamkeit überhaupt.

So rühmlich die Abſicht Carls des Groſen und ſein Eifer zur Erreichung derſelben war, und ſo ſehr ſeine Nachfolger ſeine Fusſtapfen betraten und ſich als Beförderer der Wiſſenſchaften bewieſen, ſo wenig verſtatteten doch die damaligen beſtändigen Unruhen, dieſe Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge zu krönen. Die Wiſſenſchaften blieben in den Klöſtern verſchloſſen und wenn gleich noch manche gelehrte Männer ſich zeigten, ſo wurden ſie doch immer ſeltener und die Schulen in den Klöſtern immer elender. Die Philoſophie war zuletzt auf die Dialektik eingeſchränckt und beſtund aus unnützen Wortkriegen. An Auslegern der heil. Schrift fehlte es zwar

zwar nicht, aber ihre Geſchicklichkeit beſtand blos darinnen, verſchiedene Erklärungen aus den Alten zu ſammlen und bey den Schriftſtellen zuſammenzuhäufen. Die Allegorienſucht nahm immer mehr zu, und der vielfache Verſtand der heil. Schrift wurde immer zahlreicher, ſogar daß einige einen achtfachen Sinn annahmen, den buchſtäblichen, allegoriſchen, tropologiſchen, anagogiſchen, typiſchen, anaphoriſchen, myſtiſchen und boarcademiſchen. a) Die Dogmatik blieb unverändert, ſo wie ſie von Auguſtin und Gregor dem Groſen war gelehrt worden, und die Moral war entweder blos Compilation aus den Alten oder auf Allegorien und Myſtik oder auf die Lebensbeſchreibungen der Heiligen gebaut. Dagegen bekam der Aberglaube immer mehr Stärke und immer neuen Zuwachs an Feſten der Heiligen, Seelmeſſen und andern Gebräuchen. Beſonders kamen am Ende dieſer Periode der Roſenkranz, die Krone der Maria und durch Odilo der Tag aller Seelen in Aufnahme. b)

a) Ein Beyſpiel davon findet man in der Vorrede des Marier zu *Odonis* moralibus in Iobum, in biblioth. max. patr. Tom. XVII. p. 315. S. Mosheim a. a. O. S. 198. ff. §. 8. 9. Cramers Einleitung in die Religion B. VI. S. 234. Schuler a. a. O. S. 153. ff.

b) Mosheim a. a. O. S. 201. ff. §. 10. 11. S. 246. §. 2. S. 329. ff. §. 5. 6. S. 335. §. 1—3.

§. 184.

2) Insbeſondere in Abſicht auf den öffentlichen Religionsvortrag.

Was Carl der Groſe hier mit vieler Mühe aufgebauet hatte, ſank bald in einen noch traurigern Zuſtand als vorher zurück. Die Schulen waren von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß die künftigen Lehrer der Kirche wenig Ausbildung darinnen erhielten, die geiſtlichen Stellen wurden nach Gunſt oder durch Beſtechung mit

den unwissendsten Leuten besetzt; die Unwissenheit der Geistlichen erreichte daher eine so hohe Stufe, daß die mehresten nicht einmal lesen und schreiben, noch weniger eine Predigt halten konnten. Bey aller guten Meinung, die K. Carl durch die Herausgabe der Homiliensammlungen hatte, wurde doch eben dadurch das Uebel noch ärger gemacht, denn diese wurden den Predigern ein sanftes Ruhepolster, das ihre Trägheit beförderte und sie abhielt, selbst zu studieren und die nöthigen Kenntnisse sich zu verschaffen. Ihre Unwissenheit nahm so zu, daß sie in der folgenden Zeit nicht einmal von diesen Postillen einen rechten Gebrauch machen konnten, indem sie nicht im Stande waren, sie in die Muttersprache zu übersetzen, und hernach, da die lateinische Sprache bey dem öffentlichen Gottesdienste wieder eingeführt wurde, sie nicht einmal ablesen konnten. Die Predigten hörten daher nun ganz auf und der öffentliche Gottesdienst bestand blos aus Messelesen und andern äusern Gebräuchen. a) Die wenigen, die sich noch vor andern ausgezeichnet und Proben ihrer Beredsamkeit hinterlassen haben, zeigen sich doch auch nicht auf einer sehr glänzenden Seite. Die mehresten homiletischen Producte dieses Zeitalters sind Homiliensammlungen aus den Alten, wenigstens sind die ältern homiletischen Schriften sehr benutzt worden, so wie von dieser Zeit an die Kirchenväter auch häufig angeführt werden. Ihre Homilien bestehen mehrentheils aus drey Theilen, nach dem buchstäblichen, allegorischen und moralischen Sinn des Textes wobey sie sich hauptsächlich mit dogmatischen unfruchtbaren Untersuchungen, allegorischen Vorstellungen, zuweilen auch mit Widerlegung der Gegner und am häufigsten mit Erzählung der Wunder der Heiligen beschäftigen, aber für das Herz der Zuhörer zur Beförderung guter Gesinnungen wenig brauchbares vortragen. Der äusere Vortrag, ob er gleich etwas zu geschmückt und bilderreich ist, macht doch die beste Seite des damaligen Kanzelvortrags aus und man sieht daraus deutlich, was für einen grosen Einfluß die damalige Cultur der sieben freyen Künste in den Schulen, so unvollkommen er auch war, auf die geistliche Beredsamkeit gehabt habe. b)

a) S.

a) S. Spittlers Geſch. der chriſtl. Kirche, S. 228. ff. §. 125. Mosheim a. a. O. S. 78. §. 5. S. 141. ff. §. 1. 2. Schuler, a. a. O. S. 169. f.

b) Mosheim, S. 31. §. 5.

§. 185.

III) Einzelne berühmte Kirchenlehrer.

1) Rabanus Maurus.

Dieſer gelehrte Mann, ein Schüler Alcuins, der eine lange Zeit in Anſehung der herrſchenden Meinungen den Ton angab und an ausgebreiteter Gelehrſamkeit ſowohl als an Menge von Schriften alle Gelehrte ſeiner Zeit weit übertraf, war geb. i. J. 785. wurde i. J. 822. Abt zu Fulda, i. J. 847. Erzbiſchof zu Maynz, und ſtarb i. J. 857. nachdem er ſich um die Ausbreitung der Gelehrſamkeit ſehr verdient gemacht hatte. Er verfertigte ein Homiliarium über die Evangelien und Epiſteln des ganzen Jahrs, dem noch einige Homilien von den Heiligen und verſchiedenen Tugenden und eine Homilie über das Geſchlechtsregiſter Chriſti angehängt ſind. a) Vieles ſcheint ſeine eigene Arbeit zu ſeyn, das mehreſte aber iſt aus den homiletiſchen Schriften Gregors, Leo's und Beda's abgekürzt und etwas verändert in dieſe Sammlung aufgenommen. Die mehreſten Homilien ſind für die damaligen Zeiten mit gutem Geſchmack gewählt. Die Vorſtellungen von der Maria, den Heiligen und Märtyrern ſind zwar die gewöhnlichen, die Moral iſt auch nach der damaligen Denkungsart auf wenige Tugenden eingeſchränkt und allegoriſche Erklärungen kommen auch häufig vor; aber man findet doch in der ganze Anlage viel Simplicität, eine kurze Darſtellung der Sachen, leichte und faßliche Erklärung des Textes, wenn es auf den buchſtäblichen Verſtand ankommt, viele practiſche Bemerkungen und Ermahnungen zu einzelnen Tugenden, und einen ſehr planen Vortrag ohne allen redneriſchen Schmuck, der jedoch zuweilen etwas zu trocken iſt. Die letzte Homilie über die Genea-

logie Chriſti iſt ſehr ſteril und verdient den andern nicht an die Seite geſtellt zu werden. Ueberhaupt wird auch ſo leicht niemand eine völlige Gleichheit im Vortrage und der Vorſtellungsart erwarten.

a) Dieſes Homiliarium iſt im fünften Bande ſeiner ſämtlichen Werke, die Ge. Colvenerius zu Cölln, 1627. in 6 Folisbänden herausgegeben hat, S. 580. ff. befindlich. S. *Du Pin*, T. VII. p. 160. ſqq. *Cave*, Vol. II. p. 36. ſqq.

§. 186.

Haymo.

Er war ebenfalls ein Schüler Alcuins und ein ſehr vertrauter Freund vom Rabanus, wurde i. J. 839. Abt zu Hirſchfeld, i. J. 841. Biſchof zu Halberſtadt und ſtarb i. J. 853. Seinem Mitſchüler Rabanus kommt er in Anſehung der Gelehrſamkeit bey weitem nicht gleich und in allen ſeinen Schriften ſieht man mehr den Excerptenmacher, als den eigenen Denker. Dieß findet auch in Anſehung ſeiner Homilien über die Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahrs, und der ihnen beygefügten Homilien auf die kleinern Feſte, die Apoſtel und Heiligen ſtatt. a) An Simplicität und Popularität übertreffen ſie noch die Homilien des Rabanus Maurus; der Text wird wörtlich durchgegangen, zuerſt buchſtäblich, alsdenn myſtiſch erklärt, ohne Eingang und Anwendung; der Stil iſt durchaus ſehr ſimpel, plan und faßlich. Aber dagegen fehlt es ihnen zu ſehr an der Gabe des kräftigen, eindringenden und practiſchen Vortrags, den man in jenen Homilien findet, ſo wie die buchſtäbliche Erklärung an Wahrheit und Simplicität der des Rabanus ſehr nachſtehen muß, und die myſtiſche aus lauter froſtigen und höchſt gezwungenen Allegorien beſteht.

a) Sie ſind zu Cölln, 1531. u. 36. und zu Paris, 1545. 8. unter dem Titel: homiliae in evangelia dominicalia et de ſanctis herausgekommen. S. *Cave*, T. III. p. 28.

§. 187.

3) Odo.

Er war von Geburth ein Franke, wurde an dem Hofe des Herzogs Wilhelms von Aquitanien erzogen und blühete v. J. 901. bis z. J. 942. Als der Stifter des Ordens von Clugny hat er sich sehr bekannt gemacht, aber durch seine Schriften wenig vor andern ausgezeichnet. Auch seine vier Reden auf die Stuhlfeyer Petri, die Verehrung der h. Maria Magdalena, den h. Abt Benedict und die Verbrennung der Kirche des seel. Martins sind von keinem besondern Gehalt. a) Völlig dem herrschenden Geschmack und der Denkungsart des Zeitalters angemessen enthalten sie wenig, was zur Beförderung guter Gesinnungen gereichen kann, aber desto reichhaltiger sind sie an den gewöhnlichen mystisch-moralischen Vorstellungen, die zur Beförderung des groben Aberglaubens geschickt sind. In Ansehung des Stils haben sie dagegen viel empfehlendes, indem sich dieser, das tropische ausgenommen, durch reine männliche Beredsamkeit sehr auszeichnet. Wären nur die Sachen besser, so würden die Reden allen Beyfall verdienen.

a) Sie sind in der biblioth. max. patr. Tom. XVII. p. 252. und in du Chesne bibliotheca Cluniacensi (Paris. 1614.) p. 65. enthalten. S. *Du Pin*, T. VIII. p. 49. *Cave*, T. II. p. 94. sq.

§. 188.

4) Ratherius.

Er war Bischof von Verona und blühete v. J. 928. bis z. J. 973. unter sehr abwechselnden Schicksalen. Wir besitzen von ihm acht Sermonen, zwey in der Fasten, vier auf Ostern und zwey auf Himmelfarth gehalten. a) Viel lehrreiches ist in diesen Reden auch nicht enthalten, alles dreht sich immer um eine Idee herum, ohne sie ins Licht zusetzen, die Ermahnungen zur Tugend sind zu oberflächlig und schränken sich theils nur auf einige wenige Pflichten ein, theils ent-

enthalten ſie übertriebene Forderungen. Von der buchſtäblichen und myſtiſchen Erklärung findet man auch viele Spuren und die Allegorien ſind häufig aus den griechiſchen Wörtern hergeleitet. Jedoch ſind die Reden lehrreicher als die Homilien vom Odo und in Anſehung des eleganten, periodiſchen und lebhaften Stils, und der reinen correcten Sprache, worinnen er mit dieſem groſe Aehnlichkeit hat, wird ihm auch der Vorzug ſo leicht nicht ſtreitig gemacht werden.

a) D'Achery liefert ſie uns in ſeinem ſpicilegio ſ. collectione veterum ſcriptorum (Pariſ. 1723.) Tom. I. pag. 384. ſqq. S. *Du Pin*, Tom. VIII. p. 19. *Cave*, p. 95.

§. 189.

5) Odilo.

Dieſer bekannte Abt des Kloſters Clugny und Stifter vieler andern Klöſter hat ſich v. J. 994. an bis z. J. 1048. bekannt gemacht. Seine zwölf Reden auf einige Feſttage Chriſti, der Maria und der Heiligen a) ſind ein Beweis von dem immer tiefern Verfall der geiſtlichen Beredſamkeit in dieſem Zeitalter. Bey allem äuſern Glanz des Vortrags findet man nichts in ihnen als leere Ausrufungen, Anthiteſen, elende Wortſpiele, ſchlechte Exegeſe, lächerliche Allegorien und myſtiſche Vorſtellungen, und im Ganzen nichts als unnütze Deklamation. Ohne Text, ohne einen Hauptgedanken durchzuführen, und ohne alle Ordnung werden mannichfaltige Betrachtungen unter einander geworfen, von der eigentlichen Abſicht der Feſte wird wenig geſagt, noch weniger dieſe auf die Beſſerung der Zuhörer angewendet, ſo wie überhaupt die Reden blos dogmatiſchen Inhalts ſind und von Moral keine Spur darinnen zu finden iſt.

a) Sie ſind befindlich in *du Cheſne* biblioth. Cluniac. und in der biblioth. max. patr. Tom. XVII. pag. 652. ſqq. S. *Cave*, l. c. p. 114. Roques a. a. O. §. 90. S. 161. f.

§. 190.

§. 190.

6) Einige andere Kanzelredner.

Unter den übrigen geiſtlichen Rednern ſind noch zu bemerken: Lupus, mit dem Zunahmen Servatus. Abt zu Ferrara, der in der Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt und ohngefehr i. J. 801. geſtorben iſt, unter deſſen Schriften auch zwey Homilien oder Lobreden auf den heil. Wigbert befindlich ſind, die dadurch ſich vor andern auszeichnen, daß er ſich wenig mit dem Lobe dieſes Heiligen beſchäftiget und deſto mehr ſeine Zuhörer ermahnt, den vortreflichen Tugenden deſſelben nachzufolgen; *a*) Bertharius, Abt zu Monte-Caſſino, der aus königlich Fränkiſchem Geblüth abſtammte, i. J. 884. von den Saracenen vor dem Altare getödtet wurde und ein ganzes Buch von Reden und Homilien hinterlaſſen hat, das aber noch nicht ans Licht gekommen iſt; *b*) Ortfried, der bekannte Benedictinermönch im Kloſter Weiſſenburg, ein Schüler des Rabanus Maurus, der i. J. 870. blühete und ein groſer Beförderer der teutſchen Sprache war, unter andern auch durch die Ueberſetzung der vier Evangeliſten in teutſche Verſe und durch die erſte teutſche Poſtille oder Reden und Homilien auf die Sonntage und Heiligen, über die Evangelien, die noch im Manuſcript vorhanden iſt; *c*) und Aelfrich, Erzbiſchof von Canterbury, der v. J. 990. an geblühet und eine Sammlung von 80 Reden in Angelſächſiſcher Sprache herausgegeben hat, damit ſie von den Biſchöfen dem Volke könnten vorgeleſen werden, ein Mann, der in ſeinen Reden viele Freymüthigkeit gezeigt hat, in einer Homilie vom Leibe und Blute Chriſti die Transſubſtantiation ausdrücklich beſtreitet und die Leſung der heil. Schrift in allen ſeinen Reden einem jeden ſorgfältig empfiehlt. *d*)

a) Sie befinden ſich in ſeinen operibus, die Baluzius zu Paris, 1664. und Antwerpen, 1710. 8. herausgegeben hat, und in der biblioth. max. patr. Tom. XIV. p. 1. S. *Du Pin*, T. VII. p. 170. ſqq. *Cave*, p. 20. Roques, §. 89. S. 160. f.

b) S.

b) S. *Cave*, pag. 44.

c) Dieß bezeuget *Lambecius* in commentariis de bibliotheca Caeſarea Vindobonenſi, (Vindob. 1669.) lib. II. Cap. V. pag. 459. der dieſe Poſtille ſelbſt in der Wiener Bibliothek geſehen hat. S. *Cave*, p. 59.

d) Eine Homilie iſt ſeinen opuſculis befindlich, die Wilh. L'Iſle in der Angelſächſiſchen Sprache mit der Engliſchen Ueberſetzung zu London, 1623. u. 38. in 8. herausgegeben hat. Die übrigen ſind noch im Manuſcript vorhanden. S. *Du Pin*, T. VIII. p. 61. ſq. *Cave*, p. 108. *Oudinus*, T. II. p. 501.

§. 191.

IV) Beſchaffenheit der Homiletik.

Einen weitern Fortſchritt der Homiletik wird niemand in dieſem Zeitalter vermuthen, denn ſo ſehr K. Carl und ſeine Nachfolger ſich bemühten, die Wiſſenſchaften und beſonders die theologiſchen wieder in Aufnahme zu bringen und den Religionsunterricht zu verbeſſern, ſo fanden ſie doch ſo viel aufzuräumen, daß deſſen nicht gedacht werden konnte. Dieſem Mangel ſuchte ein König abzuhelfen und ſo viel zu leiſten, als er ſelbſt zu thun im Stande war. Alfred, König von England, mit Recht der Groſe genannt, der in verſchiedenen Wiſſenſchaften ſich viele Kenntniſſe erworben und einige Schriften verfertiget hatte, unternahm es das Paſtorale Gregors des Groſen in die Angelſächſiſche Sprache zu überſetzen, und den Predigern dieſe nützliche Schrift zu ihrer weitern Ausbildung in die Hände zu geben. Dieſes rühmliche Denkmal einer königlichen Bemühung um die Verbeſſerung des Religionsunterrichts iſt auch noch als Manuſcript in einigen Bibliotheken vorhanden. a)

a) S. *Cave*, p. 59. *Oudinus*, p. 310. Hambergers zuverläſſige Nachrichten von Gelehrten, Th. III. S. 660. f.

§. 192.

§. 192.

V) Verhältnis des öffentlichen Religionsunterrichts zu dem thätigen Chriſtenthum.

Was für einen groſen Einfluß der Verfall der geiſtlichen Beredſamkeit auf das thätige Chriſtenthum habe, iſt aus dieſem Zeitalter, wenn man beyde mit einander vergleicht, am meiſten ſichtbar. Beyde ſtehen in der genaueſten Parallel mit einander. Die groſe Unwiſſenheit der Lehrer, der ganz verfallene Unterricht in Kirchen und Schulen, die verworrenen rohen Begriffe und Grundſätze, die auch die vorzüglichſten Lehrer und zum Theil gelehrte Männer ihren Zuhörern ſorgfältig einprägten, die immer mehr zunehmende Anzahl der Heiligen, der Feſttage und äuſern Gebräuche, die immer gröſere Pracht derſelben, ſo viele abergläubiſche Gottesverehrungen, deren Beobachtung den Zuhörern auf das dringendſte empfohlen wurde, mußte auch nothwendig bey dem groſen Haufen die tiefſte Unwiſſenheit und den gröbſten Aberglauben zur Folge haben. Von den häufigen Bekehrungen ganzer Völker wird man auf die Beförderung des wahren thätigen Chriſtenthums wohl keinen Schluß machen, wenn man weiß, durch welche Mittel dieſe Bekehrungen bewirkt wurden, wie ſchlecht der Unterricht war, den man den Neubekehrten ertheilte, und wie wenige Gelegenheit ſie hatten, reifere Kenntniſſe zu erlangen. Eben dieſe Neubekehrten waren im Aberglauben und heydniſchen Laſter erzogen; jener wurde ihnen und den ältern Chriſten noch mehr empfohlen und dieſen wurde nichts als allgemeine Warnungen entgegen geſetzt. An Mönchen und Lehrern der Kirche ſahen ſie gewöhnlich nichts als laſterhafte Geſinnungen und die ſchändlichſten Ausſchweifungen, der Unterſchied der Tugenden und Laſter war ihnen unbekannt, in der Beichte konnten ſie durch äuſerliche Büſungen, die man ihnen auflegte, gar leicht der Herzensangſt auch bey groben Verbrechen entledigt werden, und wenn ſie nur die äuſern Gebräuche ſtrenge beobachteten und die aufgelegten Buſſen genau an ſich vollzogen, ſo hatten ſie wegen der Verletzung ihrer Pflich-

ten

ten nichts weiter zu befürchten. So mußten Laster allgemein herrschend werden und alle die seltenen Proben von Tugenden, die uns dieses Zeitalter noch darreicht sind ein einleuchtender Beweis, was natürliche Anlage zur Tugend bey einem unausgebildeten Menschen noch vermöge, wie wenig Kraft und Wirkung aber sie ohne die gehörige Ausbildung durch die Religion bey dem grosen Haufen äusere. So blieb man jezt an der Schale der Religion hängen und suchte sich durch leere Einbildungen zu täuschen; der Himmel wurde mit Heiligen und die Erde mit Lasterhaften bevölkert, und die letzten konnten leicht durch scheinheilige Frömmigkeit unter den erstern eine Stelle erlangen. So traurig waren die Folgen des Verfalls der geistlichen Beredsamkeit unter dem grosen Haufen derer, die sich zu der vortreflichsten Religion, die je auf Erden gewesen ist, bekannten.

Drittes Drittheil.

Bis auf den Pabst Gregor VII. oder bis z. J. 1074. Ein Jahrhundert.

Erster Abschnitt.

In der orientalischen Kirche.

§. 193.

I) Beschaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags.

Diese kurze Periode unterscheidet sich wenig von der vorhergehenden in Absicht auf den Inhalt und die Beschaffenheit der öffentlichen Religionsvorträge, die darauf wirkenden Ursachen und die Folgen derselben. Durch die beständigen Unruhen und Kriege waren die Wissenschaften gänzlich in Verfall gerathen und erhielten sich noch bey den Arabern und einigen wenigen Gelehrten unter

unter welchen Michael Psellus durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Bemühung die Aristotelische Philosophie in Aufnahme zu bringen, sich besonders sehr auszeichnet. Die theologischen Wissenschaften waren verunstaltet, die Dogmatik erschien noch in ihrer vorigen Gestalt, die Sittenlehre war noch in lauter Mystik eingehüllt und in den gröbsten Aberglauben verwandelt. Die heil. Schrift fand zwar viele Ausleger, unter welchen Theophylactus und Michael Psellus die vorzüglichsten waren, aber alle sammleten nur aus den Alten, besonders den Schriften des Chrysostomus, was ihrem allegorischen und mystischen Geschmack angemessen war, ohne eigene Hülfsmittel dazu zu gebrauchen. Die Kirchenzucht und die Sitten der Geistlichen waren auf das tiefste herabgesunken, die Herrschsucht und der Geitz der Bischöffe gewann noch mehr an Stärke, die Simonie war noch immer im Gang, und die Unwissenheit ward immer gröser und ausgebreiteter. Der Gottesdienst wurde in abgestorbenen Sprachen gehalten, die das Volk nicht verstehen konnte, bey den Egyptiern in der alten Coptischen, bey den Jakobiten und Nestorianern in der Syrischen und bey den Abyssiniern in der alten Aethiopischen. Predigten wurden selten mehr gehalten, da die Messen den vorzüglichsten Theil des öffentlichen Gottesdienstes ausmachten und die Unwissenheit der Prediger dergleichen nicht verstatteten. Von vorzüglichen Kanzelrednern haben wir sehr wenige Producte und obgleich einige ihren Vorgängern verdienen vorgezogen zu werden, so zeichnen sich die andern doch vor ihnen auf keine Weise aus, vielmehr ist der immer gröfere Verfall der geistlichen Beredsamkeit in ihnen nicht wenig sichtbar. Alles dieses hatte auch die gewöhnliche Wirkung auf das Volk, das völlig in Aberglaube versunken war, und wo bey Vornehmen und Geringen die gröften Laster allgemein herrschend wurden. a)

a) S. Mosheim a. a. O. S. 367. ff. §. 1. 2.

§. 194.

II) Einzelne berühmte Kanzelredner und deren Würdigung.

1) Theophanes Cerameus.

Theophanes, wegen ſeiner Geſchicklichkeit in Töpferarbeiten Cerameus genannt, Erzbiſchof zu Taormina in Sicilien, der zwiſchen den Jahren 1129 und 1152 geblühet hat und von einigen mit Unrecht in das neunte Jahrhundert verſetzt wird. Er hat zwey und ſechzig Homilien über die ſonn- und feſttäglichen Evangelien des ganzen Jahres, *a*) desgleichen zwey Reden auf den Sonntag vor Erhöhung des Creutzes *b*) geſchrieben, die eine vortheihafte Meinung von ſeiner Kanzelberedſamkeit erwecken. Sie zeichnen ſich beſonders durch einen hohen Grad der Simplicität und Popularität vor andern aus. Der Text wird in einer natürlichen Ordnung durchgegangen, den Worten und Sachen nach erklärt und zum Theil weiter ausgeführt. Man verkennt zwar in ihnen keinesweges den verderbten Geſchmack ſeiner Zeit, in Aufſuchung des allegoriſchen und myſtiſchen Sinns, in Anhäufung der Typen und Weiſſagungen des alten Teſtaments *c*) und einer verunſtalteten Kloſtermoral; aber er beſchäftiget ſich doch zuerſt weitläuftig mit Aufſuchung des buchſtäblichen Sinnes und Erklärung der im Texte vorkommenden Lehren, ſo wie auch manche gute practiſche Bemerkung für das gemeine Leben darinnen vorkommt. Hauptſächlich verdient ſein Stil allen Beyfall, der frey von allem Deklamatoriſchen und falſchem Schmuck ſehr ſimpel, faßlich und fließend, dabey ſehr edel und würdig iſt. *d*)

a) Dieſe hat Fr. Scorſus mit Noten und einer weitläuftigen Einleitung zu Paris, 1644. Fol. herausgegeben.

b) Dieſe ſind befindlich in *Iac. Gretſeri* operibus omnibus de cruce, T. II. p. 1207.

c) Unter andern in ſeiner zweyten Rede vom Creutze.

d) S. *Cave*, p. 132 ſq. *Oudinus*, p. 1185. ſqq. 1320. ſqq.

§. 195.

§. 195.

2) Simeon der Jüngere.

Simeon, zum Unterschied von dem ältern Simeon Metaphrastes, der jüngere Theolog genannt, Abt des h. Mamas in Constantinopel, ist ohngefehr i. J. 1051 bekannt worden. Unter seinen Schriften, die grösstentheils moralischen Inhalts sind, *a*) befinden sich auch drey und dreyßig Reden vom Glauben und den Sitten der Christen und der Mönche, auser welchen er noch vier und sechzig andere Reden soll geschrieben haben. *b*) Seinem Vorgänger ist er zwar nicht an die Seite zu setzen, aber doch auch nicht unter die ganzen schlechten zu rechnen. Die Reden haben die Form der Homilien, ohne Eingang und einen förmlichen Schluß, aber auch ohne einen Text, daher man auch keine Materie ordentlich ausgeführt und keine rechte Anordnung der Materialien, hingegen viele Ausschweifungen findet. Einige Reden sind dogmatischen Inhalts, und die Glaubenslehren werden darinnen mit allen genauen Bestimmungen vorgetragen, ohne jedoch sich auf Widerlegung der Gegner einzulassen. Die mehresten aber handeln moralische Materien ab, und es wird sehr darauf gedrungen, daß der Glaube sich durch gute Werke thätig beweisen müsse; nur werden diese guten Werke auf wenige wahre und falsche, besonders Mönchstugenden eingeschränkt, und bey allen guten moralischen Betrachtungen ist doch für die Beförderung der wahren Tugend wenig gesorgt. In den dogmatischen sowohl als moralischen Materien findet man einige sonderbare dem Verfasser eigene Meinungen vorgetragen. Die Erklärung der Schriftstellen ist zwar häufig unrichtig, aber doch natürlich ungezwungen und frey von allegorischen und mystischen Deutungen. Der Stil ist plan und faßlich, aber blos trockener Lehrvortrag von allem Erhebenden und Rührenden ganz entblößt.

a) Sie sind von Jak. Pontanus ins Lateinische übersetzt, mit Gretsers Noten zu Ingolstadt, 1603. herausge-

ausgekommen und auch in die biblioth. max. patrum (ed. Lugd.) Tom. XXII. p. 624. ſqq. aufgenommen worden.

b) S. *Cave*, p. 138. *Oudinus*, p. 587. ſqq.

§. 196.

3) Johannes Xiphilinus.

Er bekleidete zuerſt eine Rathsherrenſtelle zu Trapezunt, widmete ſich hernach dem Mönchsleben, wurde i. J. 1066. Patriarch zu Conſtantinopel und ſtarb i. J. 1078. Er hat Homilien über die Sonntagsevangelien des ganzen Jahres geſchrieben, die in verſchiedenen Bibliotheken noch im Manuſcripte vorhanden ſind. Eine Rede auf das Creutz oder auf die dritte Woche in der Faſten a) ſetzt uns allein in den Stand, von ſeinen Predigertalenten zu urtheilen. Dieſe giebt uns aber von denſelben keinen vortheilhaften Begrif. Die Rede hat völlig die Geſtalt einer Homilie. Vom buchſtäblichen Verſtande kommt wenig vor, deſto mehr aber ſehr gezwungene typiſche, allegoriſche und myſtiſche Vorſtellungen, ſehr verkehrte Erklärungen und höchſt falſche moraliſche Begriffe und Grundſätze. Der Text wird wörtlich durchgegangen und in allen Worten werden Geheimniſſe geſucht, dabey mancherley zuſammen gerafft, was gar nicht zur Sache gehört. Der Stil iſt übrigens ſehr plan, angenehm und fließend und macht die beſte Seite der Rede aus.

a) Sie iſt befindlich in der Gretſeriſchen Sammlung de cruce, Tom. II. p. 1449. und die lateiniſche Ueberſetzung in der biblioth. patr. Tom. XVIII. p. 572. ſqq. S. *Cave*, p. 146. ſq. *Oudinus*, p. 684.

§. 197.

4) Theophylactus.

Dieſer wegen ſeiner vielen Commentarien über die Bibel bekannte Gelehrte war Erzbiſchof zu Achridia in Buls

Bulgarien und lebte noch i. J. 1077. Von ſeinen gehaltenen Reden iſt nur eine einzige auf die Verehrung des Creutzes in der Mitte der Faſten a) auf uns gekommen, eines der elendeſten Producte, das eines ſo groſſen Gelehrten und berühmten Exegeten ſeiner Zeit ganz unwürdig iſt. Proben ſeiner exegetiſchen Kenntniſſe findet man darinnen gar nicht, dagegen lauter unnütze Unterſuchungen und geheimnisvolle Erklärungen der Anzahl der Tage, die zu den Faſten, der Verehrung des Creutzes u. dergl. beſtimmt ſind, wovon viele myſtiſche und lächerliche Urſachen angeführt werden, auch häufige abgeſchmackte und gezwungene Vergleichungen. Moraliſche Betrachtungen ſucht man in der ſehr langen Rede vergebens, da ſie nichts enthält, als die gewöhnlichen Ermahnungen, ſein Fleiſch zu kreutzigen, der Welt abzuſterben, und andere mönchiſche Forderungen. Die einzige gute Eigenſchaft iſt auch hier der Stil, der zwar etwas tropiſch, ſonſt aber plan und faßlich und noch blühender und erhebender als ſeines Vorgängers iſt. Ueberhaupt ſcheint die ganze Rede bloſe Compilation zu ſeyn.

a) Man findet ſie in der Gretſeriſchen Sammlung de cruce, T. II. p. 1499. S. *Cave*, p. 153. *Oudinus*. p. 714.

Zweyter Abſchnitt.

In der occidentaliſchen Kirche.

§. 198.

I) Zuſtand der Wiſſenſchaften und der Religion.

Dieſe Periode war der Anfang einer blühenden Epoche für die Wiſſenſchaften und die Theologie. Durch die rühmlichen Bemühungen des Römiſchen Pabſts Gerbert oder Sylveſter II. der ſelbſt ein groſer Kenner verſchiedener Wiſſenſchaften war, gieng ihnen in Frankreich, Italien und England ein neues Licht auf. Die Bücher der Araber wurden von Geiſtlichen und Mönchen fleiſiger geleſen, die Schulen, in welchen junge Leute

gebildet wurden, waren nicht mehr auf Klöster und Stifter eingeschränkt, sondern es wurden auch von andern Gelehrten dergleichen eröfnet, und in ihnen die sieben freyen Künste mit glücklicherm Erfolge als von den Mönchen gelehrt, so wie der Unterricht in das Trivium und Quadrivium eingetheilt war. Das Philosophische Studium kam besonders in grose Aufnahme, hauptsächlich beschäftigte man sich mit der Dialektik des Aristoteles, wozu hernach die Metahysik und natürliche Theologie kam; die Gelehrten fiengen an, mehr zu denken als vorher, philosophische Streitigkeiten wurden immer heftiger, Nominalisten und Realisten zogen gegen einander zu Felde und verursachten unaufhörliche Kriege. a) Die Dialektik und Metaphysik wurde nun auf die Theologie angewandt, diese in ein ordentliches System gebracht und die scholastische Theologie nahm ihren Anfang. Daß es auch in dieser an Streitigkeiten nicht werde gefehlt haben, wird man daraus leicht schließen können, weil die Theologie nun mit vielen Subtilitäten angefüllt war. Die Sittenlehre konnte bey dieser Gestalt der Gelehrsamkeit nichts gewinnen, sie wurde noch immer auf einige wenige Tugenden und auf das geschriebene Gesetz Mosis eingeschränkt und die Mystik behauptete noch ihr voriges Ansehen. Das Studium der heil. Schrift hatte auch keinen weitern Fortschritt gethan, obgleich viele sich demselben widmeten, da man wie bey den Griechen die Erklärungen aus den Schriften der Kirchenväter sammlete und es sich zum Hauptgeschäfte machte, mit Vernachläßigung des Wortverstands überall einen geheimen Sinn zu suchen. Die Religion war noch in grobem Aberglauben eingehüllt, die kirchlichen Gebräuche vermehrten sich, und die Sittenlosigkeit der Geistlichen konnte durch alle gute Anstalten, die man dagegen machte, nicht getilgt werden.

a) S. Mosheims K. Gesch. B. II. S. 295. ff. §. 7. 8. S. 370. ff. §. 3—9.

b) Mosheim a. a. O. S. 455. ff. §. 4—19.

§. 199.

§. 199.

II) Beſchaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags.

Die Verbeſſerung der Wiſſenſchaften in dieſer Periode hatte auf die Vervollkommnerung der geiſtlichen Beredſamkeit keinen ſichtbaren Einfluß. Unter den Lehrern der Kirche waren nur noch wenige, die ſich der Gelehrſamkeit widmeten, ihre üppige Lebensart verſtattete ihnen nicht, ſich auf das Studium der Wiſſenſchaften, die zu ihrer Ausbildung nöthig waren, mit rechtem Fleiſe zu legen, und bey den mehreſten herrſchete daher noch immer tiefe Unwiſſenheit und grober Aberglaube. Ihnen war auch mehr daran gelegen, das Volk in Unwiſſenheit und Aberglaube zu erhalten, und ſie fühlten daher keinen Trieb, ihre eigenen Kenntniſſe zu erweitern. Wozu war es auch nöthig, ſich ſo mühſam mit den Wiſſenſchaften zu beſchäftigen? da der öffentliche Gottesdienſt mehr im Meſſeleſen und andern Gebräuchen als im Religionsunterricht beſtand, und wenn ja Predigten noch gehalten wurden, dieſes in lateiniſcher Sprache geſchahe, wozu ſie Poſtillen genug hatten, um dem Volke etwas daraus vorzuleſen, was ſie ſelbſt nicht verſtanden. Die wenigen, die ſich bemühten, etwas beſſeres zu leiſten, fanden doch noch nicht Hülfsmittel genug, ihren Geſchmack und ihre Geſchicklichkeit in zweckmäſigen Volksreden zu verbeſſern. Die Rhetorik wurde zu ſehr vernachläſſiget und war noch zu unvollkommen, um geſchickte Volksredner zu bilden. Die Dialektik und Metaphyſik gab nur Gelegenheit zu ſterilen Betrachtungen und einem trockenen Lehrvortrag. Die Scholaſtiſche Theologie brachte der Volksberedſamkeit mehr Schaden als Vortheil; anſtatt dem Vortrage dadurch mehr Gründlichkeit zu ertheilen, beſchäftigte man ſich nur mehr mit dogmatiſchen Lehren, trug dieſe dem Volke mit allen ſcholaſtiſchen Subtilitäten und Redensarten, ſpitzfündigen Demonſtrationen und gelehrten Vergleichungen vor und der Hang zur Kanzelpolemik fieng auch wieder an, ſich in ſeiner Stärke zu zeigen. Dagegen hatten die moraliſchen Vor-

träge noch immer ihre vorige klösterliche Gestalt und die Methode, die heil. Schrift zu erklären war noch wie vorher diese, daß man von dem Wortverstand ausgieng und sich alsdenn vornemlich mit dem mystischen und moralischen beschäftige, den ersten auch zuweilen ganz bey Seite setzte. Die Allegorien wurden immer abgeschmackter, hauptsächlich bemühte man sich jetzt, aus den Bedeutungen der Griechischen und Hebräischen Namen den geheimen Sinn herzuleiten. Die Gewohnheit, die Theile der Rede vorher anzuzeigen, wurde allgemeiner und die öffentlichen Vorträge verlohren nach und nach die simple Form der Homilien und waren mehr freye Reden, ohne daß man sich an einen Text zu binden pflegte.

§. 200.

III) Einzelne berühmte Kanzelredner und deren Beurtheilung.

1) Fulbertus.

Fulbert, vom J. 1007. bis an seinen Tod i. J. 1029. Bischof zu Chartres, war ein Schüler Gerberts, der seinem Lehrer keine Schande gebracht, vielmehr durch eine Schule, die er zu Chartres anlegte und durch einige seiner Schriften sich sehr bekannt und verdient gemacht hat. Weniger Ruhm und Verdienst hat er sich durch seine zehn geistliche Reden erworben. *a*) Sie haben in keinem Betracht etwas auszeichnendes und man findet darinen wenig erbauliches und herzerhebendes. Alle sind dogmatisch und polemisch, drey sind besonders gegen die Juden gerichtet, und keine einzige ist von moralischem Inhalt. Von dem, was zur Besserung gereicht, durch practische Darstellung der Glaubenslehren findet man keine Spur, dagegen einen desto grösern Schatz von sonderbaren etymologischmystischen Erklärungen der Namen und Kirchengebräuche, gezwungenen Erläuterungen der Lehre von der Dreyeinigkeit, fabelhaften Erzählungen, und zugleich von philosophischen Subtilitäten

ten

ten, ſpitzfündigen Demonſtrationen und Widerlegungen der Gegner. Auch hier zeigt er ſich als einen übertriebenen Verehrer der Jungfrau Maria, und er iſt der erſte, bey dem man eine ſonderbare Miſchung von Scholaſtik, Aberglaube, Allegorienſucht und Myſtik antrifft. In Anſehung des Vortrags und der äuſern Form ſind die Reden einander nicht gleich. Sie ſind von verſchiedener Länge, und in den mehreſten herrſcht blos trockener Lehrton ohne allen Reitz der Beredſamkeit; in einigen hingegen, beſonders wenn das Lob der Maria geprieſen wird, eine ſehr fade Deklamation, wie ſie in den vorigen Zeiten gewöhnlich war.

a) Sie ſind in ſeinen ſämtlichen Schriften, die de Villiers zu Paris, 1608. 8. herausgegeben hat, und in der biblioth. max. patr. Tom. XVIII. p. 37. ſqq. befindlich. S. *Du Pin*, T. VIII. p. 1. 6. *Cave*, p. 125. ſq. *Oudinus*, p. 519. Roques a. a. O. §. 91. S. 163. ff.

§. 201.

2) Einige andere geiſtliche Redner.

Die übrigen, die in dieſem Zeitraum auſer Fulbert ſich hervorgethan, aber auch nichts vorzügliches geleiſtet haben, ſind: Leo, Biſchof zu Atina in Italien v. J. 1044. bis 1072. von dem einige Reden noch vorhanden ſind; a) Leo VIIII. Römiſcher Pabſt, vorher Bruno genannt, der vom J. 1049. bis an ſeinen Tod im J. 1054. ſich durch ſeine päbſtlichen Thaten bekannt gemacht und verſchiedene Homilien und Reden hinterlaſſen hat; b) Petrus de Honeſtis von ſeinem Bruder Damiani genannt, vom J. 1057. bis 1072. Cardinal und Biſchof zu Oſtia, der durch ſeine Rechtſchaffenheit, Einſichten und mancherley Schriften ſich groſen Ruhm erworben hat, ein vorzüglicher Zeuge von dem Verfall der Geiſtlichkeit ſeiner Zeit iſt, und theils wegen ſeiner Reden nach der Ordnung der Monathe geordnet, theils wegen dreyer Reden an die Mönche hier verdient bemerkt zu werden, aus welchen zwar viele Rechtſchaffenheit

heit hervorleuchtet, die aber auſerdem nichts auszeichnendes weder im Stil noch in der Ausführung haben; d) Gauferius, Benedictus genannt, ein Mönch im Kloſter Monte Caſſino, der im J. 1060. bekannt worden iſt und viele Homilien auf verſchiedene Sonn- und Feſttage geſchrieben hat, die noch im Manuſcript vorhanden ſind. e)

a) In *Ferd. Ughelli* Italia ſacra, Tom. VI. p. 549. S. *Cave*, p. 134.

b) Sie ſind herausgekommen zu Löwen, 1565. zu Cölln, 1568. und zu Antwerpen, 1583.

c) Sie ſind in ſeinen ſämmtlichen Schriften, die zu Leiden, 1623. und zu Paris 1642. und 63. in 3 Foliobänden herausgekommen ſind, enthalten.

d) Sie ſind befindlich in *Marguarini de la Bigne* appendice biblioth. SS. patrum, (Pariſ. 1579. f.) p. 648. ſqq. Fünf Reden, auf das Gebet des Herrn. die ihm beygelegt werden, und die in *d' Achery* ſpicilegio veterum ſcriptorum. Tom. I. p. 215. (ed. nov.) befindlich ſind, haben höchſtwahrſcheinlich nicht ihn, ſondern den Petrus Chryſologus zum Verfaſſer. S. *Du Pin*, T. VIII. p. 84. 98. *Cave*, p. 141. ſq. *Oudinus*, p. 687. ſqq.

e) S. *Cave*, pag. 145.

§. 202.

III) Einfluß des Religionsvortrags auf das thätige Chriſtenthum.

Die Kenntnis und Ausübung des Chriſtenthums bey dem groſen Haufen war noch in gleichem Verhältniſſe mit der Beſchaffenheit des öffentlichen Religionsvortrags und den Sitten ſeiner Lehrer. Das Volk befand ſich noch gröſtentheils in der tiefſten Unwiſſenheit und unter der Herrſchaft des ſchändlichſten Aberglaubens. Die fleiſige Anhörung der Meſſen und ſtrenge Beobachtung der Kirchengebräuche nebſt der abergläubiſchen Verehrung der Maria und der Heiligen machte ihre ganze

Religion

Religion und Tugend aus. Da der ganze öffentliche Gottesdienſt ſich darauf einſchränkte und dieſer ſowohl als die Predigten noch in der nun ganz ausgeſtorbenen lateiniſchen Sprache, die niemand von dem Volke verſtand, gehalten wurden, ſo konnte dieſes auch die wahre Religion nicht kennen lernen und noch weniger ſie ausüben. Die Sittenloſigkeit der höhern und niedern Geiſtlichen machte das Uebel noch vollkommen. Sie ſchwächte zwar das Anſehen nicht, in welchem ſie bey dem Volke ſtunden, aber ſie hate die gröſte Roheit der Sitten und Ausübung der gröbſten Laſter bey Vornehmen und Niedrigen zur Folge, da man ſich nach dem Muſter der Lehrer richtete und durch ihre Vermittelung ſo leicht Verzeihung der gröſten Verbrechen und Ausſchweifungen erhalten konnte. Der Verfall des thätigen Chriſtenthums hatte nun die höchſte Stufe erreicht und öfnete am Anfange der folgenden Periode einigen Weltlichen ſelbſt die Augen, daß ſie von ihren Führern irre geleitet und auf das ſchändlichſte betrogen würden.

Vierte Periode.

Von Gregor VII. bis auf die Reformation, oder bis z. J. 1517.

Vier Jahrhunderte.

Erster Abschnitt.

In der orientalischen Kirche.

§. 203.

I) Zustand der Gelehrsamkeit und Theologie überhaupt.

Dieser lange Zeitraum ist von dem vorhergehenden fast gar nicht unterschieden. Alles gieng seinen vorigen Gang mit einiger stufenweisen Abwechselung fort. Geschichte, Sprachkenntnis, Alterthumskunde und andere Wissenschaften erhielten sich ohngeachtet der beständigen Unruhen durch die Unterstützung der Griechischen Kayser noch immer bey einigen Gelehrten und fanden erst bey der Zerstörung des Griechischen Kayserthums und der Eroberung von Constantinopel ihren völligen Untergang. In der Philosophie behauptete Aristoteles das gröste und allgemeinste Ansehen, Plato fand seine Verehrer unter den Mystikern und Zeno erlangte zuletzt auch noch einigen Beyfall. Die Liebe zur Dialektik machte den Eifer gegen die Ketzer zu streiten wieder rege, die Widerlegungen waren aber eben nicht auf eine empfehlende Weise eingerichtet. Auch die Dogmatik bekam dadurch eine veränderte Gestalt, und näherte sich der Lehrart der Lateiner, deren Schriften in der zweyten Hälfte dieser Periode

Periode fleisig gelesen wurden. Sonst bemerkt man bey den Gelehrten dieser Zeit eben nicht viel eigene Spekulation. In der Exegese und der Moral blieb es bey dem Alten. Man sammlete die Erklärungen der Kirchenväter, liebte noch Allegorie und Mystik und setzte die Religion in Beobachtung der Kirchengebräuche, Entsagung des Irdischen, Schenkungen an Klöster, Erfüllung der abergläubischen mönchischen Vorschriften und in frommen Meditationen, in welche man den Geist zu versenken suchte. Die Hesychasten, die mit den Quietisten viel Aehnliches haben, suchten durch ein inneres Licht ihre Erleuchtung und Bekehrung zu bewirken, und fanden bald häufige Anbeter und Bewunderer. a)

a) S. Mosheim, a. a. O. S. 890. ff. §. 1. 2.

§. 204.

II) Beschaffenheit der geistlichen Beredsamkeit.

Viel Vortheilhaftes läßt sich von der Einrichtung des öffentlichen Religionsvortrags auch nicht sagen. Die Unwissenheit der Religionslehrer war so gros und so allgemein nicht als in der occidentalischen Kirche, und da die mehresten sich unter dem Druck befanden, konnten sie sich auch nicht ganz ungescheut den Lastern ergeben. Aber die gemeinen Prediger hatten doch sehr eingeschränkte Kenntnisse, die mehresten waren nicht frey von Ehrgeitz, Habsucht und manchen groben Ausschweifungen, und aus Eigennutz suchten sie selbst unter den Christen Unwissenheit und Aberglaube zu befördern. Der öffentliche Gottesdienst bestand allein aus vielen zum Theil abgeschmackten Cäremonien; Predigten wurden selten gehalten, und wenn sie statt fanden, waren sie geschmack- und kraftlose Reden, die keine Besserung bewirken konnten. Auch bey den geschicktern trug die Cultur der Wissenschaften zur Ausbildung ihrer Kanzeltalente wenig bey. So lange die Moral keine bessere Gestalt erhielt, und man noch an der Schale der Religion hangen blieb, war auch bey dem öffentlichen Vortrage nichts solides und zweckmäsiges zu erwarten. Daher behalf man sich nach dem bisheri-

gen

gen herrschenden Geschmack mit unnützen spekulativen Untersuchungen, Allegorien und mystischen Vorstellungen, fabelhaften Erzählungen, Ermahnungen zur Creutzigung des Fleisches, Tödung der Begierden, Verehrung der Maria, der Heiligen und des Creutzes, und sehr gekünstelten Erklärungen der verschiedenen Gebräuche, ohne zur Beförderung der wahren Tugend das Geringste beyzutragen. Die Reden in den verschiedenen Jahrhunderten haben auch in der Vorstellungsart, der Schrifterklärungen, den gewählten Allegorien und mystischen Anwendungen eine sehr grose Aehnlichkeit mit einander, so daß man deutlich sieht, daß einer aus dem andern oder beyde aus einer Quelle geschöpft haben. Bey dieser traurigen Gestalt der öffentlichen Religionsvorträge war es nicht zu bewundern, daß das Gefühl für wahre Religion und Frömmigkeit bey dem grosen Haufen fast ganz erloschen war, und alles unter der Herrschaft des Aberglaubens stund, da die Predigten mehr zur Beförderung des letzten als der ersten eingerichtet waren.

§. 205.

III) Einzelne berühmte Kanzelredner.

1) Germanus II.

Er wurde ohngefehr i. J. 1222. Patriarch zu Constantinopel und starb i. J. 1254. Auser verschiedenen Reden auf die Maria *a*) sind noch fünf Homilien auf die Geburth und den Tod der Maria, die Verkündigung der Geburth Christi und das Begräbnis desselben vorhanden, *b*) die von keinem sonderlichen Werthe sind. Die gewöhnlichen Fabeln von den Eltern der Maria und deren Geburth aus dem Protevangelium des heil. Jakobs, lange erdichtete Reden der handelnden Personen, besonders ein läppisches Gespräch der Jungfrau Maria mit dem Engel Gabriel und mit dem Joseph, und übertriebene Lobeserhebungen derselben, alles in einer sehr deklamatorischen Schreibart machen den Inhalt dieser Reden aus. Die übermäßig lange Rede auf das

Be-

Begräbnis Chriſti iſt voll von typiſchen, allegoriſchen und myſtiſchen Erklärungen, Fabeln, redneriſchen Floskeln und leeren Ausrufungen. Seine Reden auf das Feſt der Erfindung des Creutzes iſt nach der gewöhnlichen Methode eingerichtet. c)

a) Sie ſind griechiſch und lateiniſch befindlich in *Combefiſii* orig. Conſtantinop. p. 231. u. 450.

b) Combefiſius hat ſie in ſeinem auctario novo biblioth. patr. T. I. p. 144. ſqq. griechiſch und lateiniſch abdrucken laſſen.

c) Sie ſind vom Gretſer in ſeine Sammlung de cruce aufgenommen T. II. p. 1414. u. 27. Von allen dieſen ſ. Cave, a. a. O. S. 289. f.

§. 206.

2) Johannes Caleca.

Er war Patriarch zu Conſtantinopel und blühete i. J. 1331. Auſer einer Menge von Homilien über die Sonntagsevangelien, die noch in Manuſcripten vorhanden ſind, beſitzen wir noch eine Rede auf die Erhöhung des Creutzes Chriſti a) in der Form einer Homilie, die ein gutes Vorurtheil für ihn erweckt und ſich ſehr von den andern dieſer Art unterſcheidet. Der Inhalt iſt zwar blos dogmatiſch, aber man findet darinnen doch nicht die abergläubiſchen Vorſtellungen von der Kraft des Creutzes Chriſti, auch wenig Allegoriſches und Myſtiſches; der Text wird vielmehr ordentlich durchgegangen, die Lehre vom Creutzestode Chriſti weiter ausgeführt und das Vorbild der ehernen Schlange in der Wüſten erklärt, alles dieſes in einem ſehr faßlichen und nicht unangenehmen Lehrvortrage. Die Homilie hat in Anſehung des Inhalts viel ähnliches mit der vom Joh. Xiphilinus und einige Stellen ſind wörtlich excerpirt und ausgeſchrieben. b)

a) Sie

a) Sie iſt auch in der Gretſeriſchen Sammlung der Schriften de cruce T. II. p. 1363. griechiſch und lateiniſch befindlich.

b) S. *Cave*, in appendice, pag. 31. ſq.

§. 207.

3) Gregorius Palamas.

Er war zuerſt Mönch vom Berge Athos, wurde zum Erzbiſchof von Theſſalonich ernannt, konnte aber von dieſer Würde nicht Beſitz nehmen. Er hat ſich vom J. 1354. an als einen eifrigen Vertheidiger der Heſychaſten gegen den vernünftiger denkenden Mönch Barlaam, über den er auch den Sieg davon trug, bekannt gemacht. Seine ſonderbare Meinung von dem göttlichen Lichte, welches Chriſtum bey ſeiner Verklärung umleuchtet haben und in den Selen der Menſchen befindlich ſeyn ſoll, hat er auch in ſeinen beyden Reden oder vielmehr Homilien auf die Verklärung Chriſti *a*) weitläuftig vorgetragen. Dieſe Homilien enthalten überhaupt nur dogmatiſche zum Theil ſehr unnütze ſpekulative Unterſuchungen und ſonderbare myſtiſche Erklärungen und Anwendungen des Textes in einem ziemlich planen, aber zuweilen etwas trockenen Lehrvortrage. Auſerdem hat er noch viele Homilien und Reden auf die Maria, die Menſchwerdung Chriſti, und verſchiedene moraliſchen Inhalts über die evangeliſchen Texte hinterlaſſen, die aber nur im Manuſcript in einigen Bibliotheken vorhanden ſind. *b*)

a) Sie ſind in *Combefiſii* auctario noviſſimo biblioth. patr. P. II. p. 106. ſqq. griechiſch und lateiniſch und nach der lateiniſchen Ueberſetzung in der biblioth. max. patr. Tom. XXVI. abgedruckt.

b) S. *Cave*, in Append. p. 54. ſq. *Oudinus*, Tom. III. p. 843.

§. 208.

4) Philotheus.

Dieser, der erst Mönch vom Berge Sinai, hernach Erzbischof zu Heraclea und endlich Patriarch von Constantinopel war, v. J. 1362. an blühete und i. J. 1371. starb, hat sich durch seine liturgischen und ascetischen Schriften und durch seine Streitigkeiten mit den Gegnern Barlaams wegen der Hesychasten bekannt gemacht. Auser vielen im Manuscript von ihm noch vorhandenen Homilien auf alle Heiligen und auf die Evangelien des ganzen Jahres, und andere Reden haben wir noch zwey Reden oder Homilien vom Creutze, a) die mehr das Ansehen trockener Abhandlungen in einem schwehrfälligen Stile ohne Geist und Anmuth haben. Die erste ist dogmatisch, die andern moralisch, nach der Art, wie damals Moral gelehrt wurde, und enthält viele absurde typische Vergleichungen aus dem alten Testamente mit dem Creutze Christi, wobey die Rede des Joh. Xiphilinus fast durchaus geplündert worden ist.

a) Man findet sie griechisch und lateinisch in Gretsers Sammlung de cruce, Tom. II. p. 1255. und 1477. S. *Cave*, in append. p. 69. *Oudinus* p. 1048.

§. 209.

5) Einige andern Kanzelredner.

Auser den vorhergehenden haben sich folgende noch durch Homilien und Reden bekannt gemacht, ohne sich über das Gewöhnliche zu erheben:

1) Jacob der Mönch, i. J. 1101. durch eine sehr lange Rede ohne Text auf die Geburth der Maria, a) die nichts weiter als die gewöhnlichen Fabeln von der Geburth der Maria und ihren Eltern, nebst vielen erdichteten Unterredungen in einer ermüdenden weitschweifigen und deklamatorischen

Schreibart enthält, und wegen einiger im Manuſcript noch vorhandenen Reden; *b*)

2) Elias III. Ibn Hadithi genannt, von Geburth ein Syrer, Patriarch zu Conſtantinopel, der zu den Zeiten der Creutzzüge ohngefehr i. J. 1180. blühete, durch ſeine Feſtpredigten oder Homilien, wovon eine auf die Geburth Chriſti im Druck erſchienen iſt, *c*) in welcher die Wichtigkeit des Feſtes und die Verbindlichkeit zur Freude, zum Dank und zur Reinigung des Herzens in lauter tropiſchen und myſtiſchen Ausdrücken und gehäuften morgenländiſchen Bildern paränetiſch vorgeſtellt wird;

3) Michael Acominatus Chomiata, Erzbiſchof zu Athen, i. J. 1204. durch verſchiedene Lobreden und andere Homilien und Reden, wovon nur eine Lobrede auf ſeinen Bruder Nicetas abgedruckt und in deſſen Werken lateiniſch befindlich iſt; *d*)

4) Maximus Planudes, ein ſehr gelehrter Mönch zu Conſtantinopel, der durch ſeine Schriften, Ueberſetzungen und Sammlungen anderer Schriften ſich v. J. 1340. bis 1353. ſehr bekannt gemacht hat, ſo wie auch durch eine Rede auf des Begräbnis Chriſti *e*) und eine Homilie auf die Apoſtel Petrus und Paulus;

5) Calliſtus, Mönch auf dem Berge Athos und i. J. 1354. Patriarch zu Conſtantinopel, der verſchiedene Reden und Homilien hinterlaſſen hat, unter welchen eine auf die Erhöhung des Koſtbaren und lebendigmachenden Creutzes in dem gewöhnlichen Geſchmack abgedruckt vorhanden iſt; *g*)

6) Iſidorus, Erzbiſchof zu Theſſalonich, der v. J. 1401. an geblühet und verſchiedene Reden und Homilien geſchrieben hat, von welchen vier auf die Gottes

Gottesgebährerin nach der lateinischen Uebersetzung ans Licht gekommen sind; *b*)

7) Joseph von Bryenne, ein Mönch zu Constantinopel, der durch seine Streitschriften gegen die lateinische Kirche und als der beste Prediger seiner Zeit bekannt war, von dessen Kanzelgaben wir nicht urtheilen können, da seine vielen Reden noch in den Bibliotheken verborgen liegen, unter welchen sich auch achtzehn polemische von der göttlichen Dreyeinigkeit gegen die Lehre der lateinischen Kirche vom Ausgange des heil. Geistes befinden; *i*) endlich

8) Georg Scholarius, der sich hernach Gennadius nannte, v. J. 1453. bis 1460. Patriarch zu Constantinopel, ein sehr gelehrter Mann, der in den Streitigkeiten der griechischen und lateinischen Kirche sich sehr geschäftig bewiesen, und viele Reden und Homilien hinterlassen hat, von welchen einige Homilien auf das Sacrament des heil. Abendmals und eine auf das Geheimnis des Leibes Christi gedruckt erschienen sind. *k*)

a) Sie ist lateinisch in *Combefisii* auctar. nov. bibl. patr. T. I. p. 1247. sqq. befindlich.

b) S. *Cave*, Vol. II. p. 186.

c) Arabisch und lateinisch in *Erpenii* grammatica Arabica (Lugd. Bat. 1656. 4.) unter den Exempeln, S. 249. ff. S. *Cave*, p. 247.

d) Diese sind zu Paris 1566. und zu Frankfurth 1568. Fol. herausgekommen und auch in die biblioth. max. patr. T. XXV. p. 180. sqq. aufgenommen. S. *Cave*, p. 280. *Oudinus*, p. 1713.

e) Sie ist lateinisch herausgekommen zu Paris, 1639

f) Gretser hat sie unter dem Namen des Gregorius von Nysse griechisch und lateinisch herausgegeben zu Ingolstadt, 1620. S. *Cave*, in append. p. 38.

g) Griechisch und lateinisch in *Gretseri* operibus de cruce, T. II. p. 1347. S. *Cave*, in app. p. 55. sq. *Oudinus*, T. III. p. 1006.

h) Hippolytus Maraccius hat ſie mit Anmerkungen herausgegeben im Mariali S. Iſidori Rom. 1651 8. S. *Cave*, p. 104.

i) S. *Cave*, p. 121. ſq.

k) Beyde hat Euſeb. Renaudot, zu Paris, 1709. 4. griechiſch und lateiniſch herausgegeben. S. *Cave*, p. 170. ſqq. *Oudinus*, p. 2470. ſqq.

Zweyter Abſchnitt.

In der occidentaliſchen Kirche.

§. 210.

1) Zunehmender Flor der Wiſſenſchafften und der Gelehrſamkeit überhaupt.

Dieſer ganze Zeitraum iſt unſtreitig als eine langſame aber kräftig wirkende Vorbereitung auf die nachfolgende blühende Epoche der Wiſſenſchaften, der Theologie und Kanzelberedſamkeit anzuſehen. Eine lange Zeit mußte der menſchliche Geiſt nach manchen Abwechſelungen gegen tiefe Finſternis, Unvernunft und Aberglaube kämpfen, aber endlich gelang es ihm, beyde in Feſſeln zu legen und den herrlichſten Sieg zu erhalten. Das allmählige Entſtehen der Akademien, Univerſitäten und gelehrten Geſellſchaften, unter welchen Paris und Bononien ſich zuerſt vorzüglich auszeichneten, legte dazu einen feſten und dauerhaften Grund. Alle Gelehrſamkeit wurde aber anfangs nur auf Philoſophie eingeſchränkt, Sprachen, Geſchichte und ſchöne Wiſſenſchaften wurden noch zu ſehr vernachläſſiget und fanden wenige Verehrer. Die Ariſtoteliſche Philoſophie erhielt ihre Herrſchaft alle vier Jahrhunderte hindurch bey Menſchen von ganz verſchiedener Denkungsart, bey Geiſtlichen und Weltlichen, bey Regenten und Bettelmönchen, und wenn gleich Plato's Weisheit auch bey einigen Denkern Beyfall fand und einige ſich bemühten, beyde mit einander zu vereinigen, ſo behauptete doch Ariſtoteles immer

mer noch sein Ansehen gegen alle, die ihn zu stürzen suchten. Nur war es zu beklagen, daß er in den folgenden Zeiten zu sehr an seiner innern Würde verlohr, seine Weisheit durch die Roheit der Zeiten zu sehr verunstaltet wurde, in unnütze Grübeleyen und Wortgezänke ausartete, immer mehr Secten und Partheyen hervorbrachte und zuletzt immer dunkler und für das menschliche Leben unbrauchbarer gemacht wurde. Die Eroberung von Constantinopel, wodurch viele Griechische Gelehrte bewogen wurden, in Italien und andern Ländern ihr zweytes Vaterland zu suchen, und die Erfindung der Buchdruckerkunst, die die schnellere Verbreitung der Kenntnisse beförderte, machte die Vorbereitung auf eine blühendere Epoche vollkommen. Die Hebräische, Griechische und andere orientalische Sprachen, Geschichte und schöne Wissenschaften wurden von vielen mit dem grösten Eifer studiert und es fehlte nur noch ein Schritt, um dem gesunkenen Menschenverstand völlig wieder aufzuhelfen und den Flor der Wissenschaften allgemein zu machen.

§. 211.

II) Beschaffenheit der Theologie und Religion.

Durch die Wendung, welche das Studium der Philosophie und der übrigen Wissenschaften erhielt, bekam auch die Theologie eine ganz andere Gestalt, die der Religion aber eben keinen Vortheil brachte. Aristoteles führte auch hier die Herrschaft, die scholastische Theologie bekam immer grösere Stärke, und das Gebäude derselben immer mehrere Grösse und Ausdehnung. Zwar fanden ihre Anhänger starke Gegner an den biblischen Theologen, die die dogmatischen Wahrheiten auf die Aussprüche der Bibel und der Kirchenväter bauten, und den Mystikern, die alles aus sich selbst durch eigenes Nachdenken herzuleiten suchten; aber beyde konnten gegen den allgemeinen Beyfall, den erstere erhielten, nie recht zu Kräften kommen. Die Dogmatik wurde nach und nach ein Gewebe von lauter Spitzfündigkeiten und barbarischen Terminologien, und gab zu un-

zählige Streitigkeiten und verschiedenen Partheyen Gelegenheit; biblische Theologen, Mystiker und Sententiarier, Realisten und Nominalisten, Scotisten und Thomisten zogen unaufhörlich gegen einander zu Felde; Vernunft und Glaube, philosophische und theologische Wahrheit waren einander entgegen gesetzt; die Scholastiker misbrauchten die Vernunft, die biblischen Theologen nahmen sie unter den Gehorsam des Glaubens gefangen und die Mystiker suchten sie ganz zu vertreiben. Ein berühmter Theolog gab mehrentheils den Ton an, dem der grose Hause folgte. Die Allgemeinherrschaft des Römischen Bischofs, die Gregor VII. auf eine sehr-hohe Stufe gebracht hatte, trug auch viel zur Bestimmung des herrschenden Lehrbegrifs bey, und machte gewöhnlich den Streitigkeiten ein Ende; die durchgefochtenen Sätze wurden, so wie es seinem Vortheile gemäs war, zu Glaubensartikeln erhoben, und niemand durfte es wagen, anders zu denken und das Gegentheil zu lehren. Die Methode, die heilige Schrift zu erklären, blieb wie vorher, man sammlete blos Erklärungen aus den Schriften der Kirchenväter, der eigentliche Sinn wurde immer mehr vernachlässiget, der mystische mit vieler Mühe aufgesucht, und wer selbst dachte, sann nur darauf, neue geheime Bedeutungen zu erkünsteln. Die Scholastiker thaten eben dieses, nahmen aber ihre Dialektik dabey zur Hülfe. Glossen über die Bibel und Concordanzen unter dem Namen der biblischen Postillen wurden immer gewöhnlicher, so wie unter andern Hugo de St. Caro eine solche geliefert hat. *a*) Die Moral war noch in ihrer traurigen Gestalt, so genau sie auch mit der Bibelerklärung verbunden wurde. Die Scholastiker begnügten sich an einer trockenen Erklärung der Begriffe von den Tugenden, die Mystiker drangen dagegen auf innere Heiligkeit und äusere strenge Tugend, ohne sich auf einen richtigen und bestimmten Begrif davon einzulassen. Nach der herrschenden Meinung bestand die Religion mehr als jemals in äuserer Werkheiligkeit und der Aberglaube erhielt durch Vermehrung der Gebräuche und Festtage immer neue Nahrung. *b*) Das letzte Jahrhundert in dieser Periode war die Zeit, da alles sich vereinigte, der Theologie und Religion endlich auch eine bessere Gestalt

zu

zu geben. Was viele aufgeklärte Köpfe, Petrus Waldus, Wiklef, Huß und andere wegen der Allgewalt des Pabſtes, der Biſchöffe und Mönche nicht hatten ausrichten können, das bewirkten die iezt ſo glücklich zuſammentreffenden Umſtände. Ariſtoteles verlohr immer mehr von ſeinem Anſehen; durch die Cultur der Wiſſenſchaften wurden die Köpfe heller, die Kenntnis der morgenländiſchen Sprachen beförderte eine vernünftigere Erklärung der Bibel und Laurentius Valla bahnte beſonders durch ſeine kritiſchen und grammatiſchen Anmerkungen über das neue Teſtament c) den Weg dazu; die Thorheit und Unvernunft der cäremoniellen und abergläubiſchen Religion wurde immer mehr eingeſehen; und es war nur noch ein Mann wie Luther nöthig, um das zu vollenden, was die göttliche Vorſehung ſo glücklich vorbereitet hatte. d)

a) Die Poſtille unter dem Tittel: Poſtillae, ſ. commentatiola juxta quadruplicem ſenſum in totum vet. ac nov. teſtam. Baſil. 1504. Pariſ. 1548. Venet. 1600. in 7 Foliobänden; und die Concordanz unter dem Tittel: Concordantiae majores bibliorum etc. 1290.

b) S. Mosheims K. Geſch. B. II. S. 583. ff. §. 5 — 11. S. 745. ff. §. 1 — 11. S. 875. ff. §. 1 — 7. Cramers Geſchichte der Religion, B. VII. S. 81. ff. Schillers Geſch. der pop. Schriftſtell. Th. I. S. 127. f. S. 138. ff.

c) Annotationes in novum teſtam. ex diuerſorum vtriusque linguae codicum collatione, c. notis *Iac. Revii*, Amſtelod. 1631. 8.

d) S. Mosheim a. a. O. S. 977. ff. §. 8 — 11.

§. 212.

III) Trauriger Zuſtand der geiſtlichen Beredſamkeit.

1) Aeuſere Einrichtung des öffentlichen Religionsvortrags.

So ſehr die Wiſſenſchaften nach und nach zu blühen anfiengen, und auch die Theologie eine ſyſtematiſche

Form erhielt, so wenig Fleis wurde doch auf den öffentlichen Religionsvortrag gewendet. Predigten wurden immer seltener bey dem öffentlichen Gottesdienste gehalten, und wenn es ja bisweilen geschahe, so bediente man sich dabey noch immer der lateinischen Sprache und der Postillen, deren Anzahl immer gröser wurde. Die tiefe Unwissenheit und Trägheit der höhern und niedern Geistlichkeit, ihr üppiges und ausschweifendes Leben, das selbst Gregor VII. durch seine Verordnungen wider die Simonie und den Concubinat nicht tilgen konnte, verstattete es nicht, für den Religionsunterricht die gehörige Sorge zu tragen, und da den Lehrern selbst daran gelegen war, das Volk in Unwissenheit und Aberglauben zu erhalten, betrachteten sie die Predigten nur als Hinderniſſe, ihre eigennützigen Absichten auszuführen. *a*) Die immer gröſere Ausbreitung der Lehren aufgeklärter Männer, der Albigenser, Waldenser, Wikleſiten, Huſiten und anderer, und die Predigten, die diese mit glücklichem Erfolge an das Volk hielten, machten es jedoch bald zur Nothwendigkeit, auch für häufigere Predigten zu sorgen, um diesen ein Gegengewicht zu verschaffen. Dieſes Geschäfte übernahmen die Bettelmönche, Dominikaner, Franciscaner und Ciſtercienſer, die ersten vermöge der eigentlichen Absicht ihres Stifters, die beyden letzten aus freyer Entschlieſsung. Sie hatten keine ordentliche Gemeine, sondern giengen wie die Apoſtel in alle Welt aus, predigten nicht nur in Kirchen, sondern auch auf den Märkten und öffentlichen Oertern, und wenn an hohen Festtagen eine Predigt sollte gehalten werden, so bemühte man sich, einen aus ihrem Orden zu erhalten, um diese Absicht zu erreichen. Aber diesen war an der Verbreitung der Wahrheit nichts gelegen, sie predigten daher nur gegen die Ketzer und suchten sie in den Schoos der Kirche zurückzuführen. Ihr Eifer erkaltete auch bald wieder, da sie mehr auf ihren Eigennutz, als auf das Wohl der Kirche bedacht waren. *b*) Von dieſer Zeit an wurden die Predigten in der Mutterſprache gewöhnlicher, aber sie konnten wegen der vielen Hinderniſſe auch nicht recht gedeyen, und die letzte für die Wiſſenſchaften und die Theologie so glückliche Revolution verursachte in Absicht auf die Verfaſſung

des

des öffentlichen Religionsunterrichts keine vortheilhafte Veränderung.

a) Eine lebhafte Beſchreibung von der Unwiſſenheit und den Laſtern der damaligen Geiſtlichkeit findet man beym Poppius in ſeiner hiſtoria convivali diſceptativa de avaritia et luxuria etc. in ſeinen operibus, Baſil. 1538. fol. in *Henrici Stephani* apologia pro Herodoto, cap. 20 — 26. *Eraſmi* encomio moriae; *Mezerai* abrégé chronologique, T. VI. p. 393. ſqq. S. Roques a. a. O. §. 114. 115. S. 200. ff.

b) S. Mosheim a. a. O. S. 693. ff. §. 22. ff.

§. 213.

3) Innerer Gehalt der Predigten.

Bey der damaligen Lage der Wiſſenſchaften, dem Zuſtande der Theologie und dem Verhältniſſe, in welchem die Lehrer der Kirche zu beyden ſich befanden, wird man keinen groſen Einfluß des immer mehr ſteigenden Flors der Gelehrſamkeit auf die Verbeſſerung des Kanzelvortrags erwarten, man findet es aber noch weit ſchlimmer als man es vermuthet. Die ſcholaſtiſche Theologie war in allzugroſem Anſehen, als daß man nicht auch in Predigten einen verkehrten Gebrauch davon hätte machen ſollen; und ſo viele Menſchenkenntnis und Scharfſinn war zu den damaligen Zeiten nicht vorhanden, um von gelehrten Unterſuchungen das Gemeinfaßliche und für das gemeine Leben brauchbare gehörig abzuſondern, und wahre Popularität in einem Volksvortrage ſichtbar zu machen. Die alte Methode zu predigen wurde beybehalten und die neue Lehrart damit vereiniget, und daher entſtand jetzt vornehmlich eine ſonderbare Miſchung von Scholaſtik, Myſtik und bibliſchen Theologie, alles in einer ſehr elenden unfruchtbaren Geſtalt. Eine geſchickte Auswahl nützlicher Materien wußte man nicht anzuſtellen, man beſchäftigte ſich daher in den Predigten entweder mit unfruchtbaren ſcholaſtiſchen Unterſuchungen dogmatiſcher Wahrheiten oder mit Verehrung der Jungfrau Maria, der Heiligen und

Märtyrer und ihren Reliquien, oder mit Erklärung und Anpreisung der kirchlichen Gebräuche, oder die Predigt war ein Quodlibet von allerhand zufälligen Gedanken, die man nach Veranlassung des Textes vortrug. An eigentliche moralische Betrachtungen wurde wenig gedacht. Die Ausführung der Materie war auch dem herrschenden dialektischen Geschmack gemäs, sehr mager, dürftig und kraftlos. Weder Verstand noch Herz konnten etwas dabey gewinnen. Die Erklärungen und Beweise der Wahrheiten waren gröstentheils höchst lächerlich und abgeschmackt, und wurden in den letzten Zeiten häufig aus den oft ganz falschen Etymologien lateinischer, griechischer und hebräischer Namen hergeleitet. Die heilige Schrift wurde auf eine unbarmherzige Weise behandelt, der eigentliche Sinn völlig verdreht und auf eine gänzlich verkehrte Weise angewendet, der vierfache Sinn derselben, der buchstäbliche, allegorische, tropologische und anagogische machte die Grundlage der Betrachtungen aus, und allegorischmystische Erklärungen stunden in ihrem gröstem Flor, so daß sie den Witz und Scharfsinn vieler in grose Thätigkeit setzten, um recht viele Kunst dabey anzubringen. So waren die Predigten der mehresten ein Gewebe von scholastischen Subtilitäten, räthselhaften und abgeschmackten Allegorien, mystischen und lächerlichen Erklärungen der kirchlichen Gebräuche, abergläubischen Vorstellungen und unzähligen kindischen Fabeln und Legenden von Christo, der Maria, der Heiligen und anderer Personen. Bey aller der grosen Menge von Homiliensammlungen in dieser Periode findet man diesen verdorbenen Geschmack allgemein herrschend. Nur einige wenige zeichnen sich durch eine bessere Methode vor andern aus. Ueberhaupt sind die Predigten am Anfange derselben die vorzüglichsten, mit jedem Jahrhunderte werden sie immer zweckwidriger und geschmackloser, und das der Aufklärung sich nähernde funfzehnde Jahrhundert liefert uns unter allen die elendesten Producte, die zum Theil eine Aufforderung des gesunden Menschenverstandes sind. Die evangelischen Geschichten wurden auf die lächerlichste Weise paraphrasirt, man machte höchst elende und abgeschmackte Schlüsse, die oft in dialektischer Form vorgetragen wurden, oder berief

sich

ſich auf des Zeugnis der Kirchenväter und heydniſcher Schriftſteller, warf viele theils unnütze theologiſche und juriſtiſche, theils lächerliche und gottesläſterliche Fragen auf und bediente ſich häufiger Allegationen aus dem kanoniſchen und Civil-Rechte und höchſt gezwungener Worterklärungen und kabbaliſtiſcher Auslegungen. Gegen die Laſter und das Verderben der Chriſtenheit wurde in den niedrigſten, pöbelhafteſten und ſchmutzigſten Ausdrücken geeifert, und viele unſchuldige Handlungen wurden zu den gröſten Laſtern gemacht. *a*) Zuletzt wurde die ſchändliche Gewohnheit eingeführt, daß man beſonders am Oſterfeſte in den Predigten bey dem Volke nur Lachen zu erregen ſuchte, um die vorige Traurigkeit ihm wieder zu vergüten. Man darf ſich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Mönche, die vorzüglich ſich mit Predigten beſchäftigten, eine gröſere Aufklärung ſelbſt nicht wünſchten und das Volk in Unwiſſenheit und Aberglauben zu erhalten ſuchten, deswegen von den vorhandenen Hülfsmitteln zur Verbeſſerung ihres Religionsunterrichts und Auffindung eines vernünftigern Stofs zu ihren öffentlichen Vorträgen auf keine Weiſe Gebrauch zu machen ſuchten.

a) Von der Beſchaffenheit der Predigten im funfzehenden Jahrhunderte und in dem Anfange des folgenden findet man weitere Nachricht in *Poggii* hiſtoria convivali, l. c. *Eraſmi* encomio moriae; *Henrici Stephani* apol. pro Herod. l. c. Roques a. a. O. S. 200. ff. §. 114 — 120.

b) Weitläufiger handeln davon *Iac. Thomaſius* in diſſ. de riſu paſchali und *Rud. Hoſpinianus* in comm. de origine feſtorum pontificiorum, *Poggius* in hiſt. conviv. l. c.

§. 214.

3) Formelle Beſchaffenheit derſelben.

Die mehreſten Predigtſammlungen in dieſer Periode ſind Poſtillen über alle Sonn- und Feſttagsevangelien und Epiſteln, denen die Verfaſſer häufig witzige Titel vorſetzten; einige ſind auch über andere Schriftſtellen und einige ganz freye Reden ohne Text. Beſonders wählte

wählte man dazu Stellen aus dem alten Teſtamente, dem Hohenliede, den Propheten u. a. denen man ganz fremde Ideen unterzulegen pflegte. Die Liebe zum Ariſtoteles bewog auch einige, über Stellen aus ſeiner Ethik zu predigen, ſo wie dieſes beſonders vom Gabriel Biel bekannt iſt. *a*) Die Eingänge waren bey ſolchen Predigten, die nicht eigentliche bibliſche Homilien waren, allgemein gewöhnlich und dazu wählte man Materien, die mit der abzuhandelnden Wahrheit in gar keiner oder einer ſehr entfernten Verbindung ſtunden. *b*) Die Predigt ſelbſt pflegte man hauptſächlich in den letzten Zeiten in drey Haupttheile nach dem dreyfachen uneigentlichen Sinn der heil. Schrift, den allegoriſchen, anagogiſchen und tropologiſchen einzutheilen, und bey jedem brachten viele noch eine Menge Subdiviſionen an, ohne die Gebete und andere kleinere Nebentheile der Predigt. Der Stil iſt mehrentheils ſehr ſchulmäſig, trocken und nachläßig, bey den beredtern unter ihnen dagegen zu ſpielend, und mit zu vielen Blumen und redneriſchen Floskeln überladen. *c*)

a) Melanchthon beſchwehrt ſich darüber in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion, Art. 2. S. 159. der erſten Baumgartenſchen Ausgabe, v. J. 1747.

b) S. *Erasmi* encomium moriae; Roques a. a. O. S. 204. f.

c) *Henr. Stephani* apol. pro Herodoto, l. c. *Jurieu* prejugés legitimes, p. 404. ſqq. Roques S. 266. ff.

§. 215.

IIII) Einzelne berühmte Kanzelredner und deren Würdigung.

A) In Frankreich.

1) Gottfried von Angers.

Gottfried aus Angers gebürthig, Mönch zu Vendome, ein eifriger Vertheidiger der päbſtlichen Hoheit, der

der i. J. 1110. blühete und i. J. 1129. noch am Leben war, hat eilf Reden auf die vornehmsten Festtage und einige Heiligen hinterlassen, a) die nach der Beschaffenheit seiner Zeit unter die vorzüglichen zu rechnen sind. Von den damaligen Fehlern ist er zwar nicht frey, denn man findet nicht nur die gewöhnlichen falschen Vorstellungen von der Jungfrau Maria, deren unverletzten Jungfrauschaft und Mitwirkung zur Seligkeit, von der Buse und dem grosen Werth der Thränen bey Gott, auch eine verstümmelte Moral, die auf einige Tugenden, Liebe, Demuth u. dergl. eingeschränkt wird; besonders ist seine Rede auf den heil. Benedict voll von abgeschmackten Lobeserhebungen und abergläubischen Fabeln, hingegen von seinen Tugenden ist keine Anwendung zur Besserung gemacht worden. Von der scholastischen und polemischen Lehrart findet man auch schon Spuren, z. E. von der Dreyeinigkeit, die in Christo ist. Sonst aber haben seine ziemlich kurzen Reden ohne Text einen leichten, gefälligen und einnehmenden, nur etwas deklamatorischen Vortrag. Die dogmatische Materien sind mehrentheils moralisch behandelt, und auf wahre Buse und Ausübung der Tugenden wird ernstlich gedrungen, Christus auch als Muster der Tugend vorgestellt. Allegorien und mystische Vorstellungen sind nicht nur sparsam angebracht, sondern auch weit mäsiger und vernünftiger eingerichtet, als es der herrschende Geschmack mit sich brachte.

a) Sie sind befindlich in seinen operibus, die Jak. Sirmond zu Paris 1610. 8. herausgegeben hat, und in der biblioth. max. patr. Tom. XXI. p. 69. seq. S. *Cave*, T. III. p. 193.

§. 216.

2) Bernhard.

Bernhard, Abt zu Clairvaux, geb. i. J. 1091. gest. i. J. 1153 ein Mann von grosem Verstand, vielen richtigen Einsichten und unermüdeter Thätigkeit, aber voll von Aberglauben und Leidenschaften, der durch sei-

nen

nen auserordentlichen Geruch der Heiligkeit sich ein allgemeines groses Ansehen verschaffte, Friedensstifter mächtiger Regenten wurde, den Cistercienserorden wieder in Aufnahme brachte, hundert und sechzig Klöster stiftete, gegen die Ketzer tapfer zu Felde zog und an die Spitze einer Kirchenversammlung halb Europa gegen die Erbfeinde der Christenheit in Waffen setzte, zugleich aber auch sehr gegen das herrschende Verderben in der Kirche und bey der Geistlichkeit eiferte und selbst dem Pabst bittere Wahrheiten sagte. Die scholastische Lehrart war ihm sehr verhaßt und er war daher ein groser Feind und Verfolger Abälards. Dieß sieht man auch aus seinen Reden, von welchen noch eine grose Menge vorhanden ist. Zu den ächten gehören unter andern eine Sammlung von Reden auf die Sonntage, die Feste Christi, der Maria und der Heiligen *a*), siebzehn Reden auf den neunzigsten Psalm, hundert und eilf Reden verschiedenen Inhalts, sechs und achzig auf die drey ersten Capitel des Hohenlieds *b*). In der Einrichtung derselben nähert er sich mehr den ältern Kirchenvätern als seinen Zeitgenossen, und in einem lebhaften und angenehmen Stile trägt er seinen Zuhörern manches Nützliche vor. Nur ist sein Vortrag mit gar zu vielen Blumen überstreut, seine Gleichnisse sind nicht allezeit edel und passend genug; der Ausführung der Materien fehlt es zu sehr an Ordnung und Präcision, indem er häufig auf Materien ausschweift, die mit der Hauptwahrheit in gar keiner Verbindung stehen; manche schwache Beweise und affectirte Rührungen kommen auch nicht selten vor, und er verfällt zuweilen auf sonderbare Behauptungen. Hauptsächlich ist ihm die allegorische und mystische Erklärungsart sehr eigen, die besonders aus seinen Reden über das Hohelied sichtbar ist und oft sehr ins Abentheuerliche und Abgeschmackte fällt. In seiner Lobrede auf seinen Bruder Gerard findet man auch viele übertriebene Lobeserhebungen *c*).

a) Sie sind besonders herausgekommen zu Paris, 1662. von Claudius Contolejus.

b) Die

b) Die beſte Ausgabe ſeiner ſämtlichen Schriften iſt die, welche Mabillon und die Benedictinermönche in 2 Folivbänden und 8 Octavbänden zu Paris 1666. 67. und hernach wieder 1690, 8. beſorgt haben, in welchen ſeine Reden den dritten, vierten und fünften Band ausmachen. S. *du Pin*, T. VIIII. p. 48. ſeq. *Cave*, pap. 195. ſeq. *Oudinus*, T. II. p. 1233. ſqq.

c) S. Roques a. a. O. S. 171 ff. §. 95 — 98.

§ 217.

3) Petrus Abälard.

Dieſer durch ſeine Verfolgungen und traurigen Schickſale bekannte ſcharfſinnige Philoſoph und Theolog war geb. i. J. 1080. und ſtarb i. J. 1142. Unter ſeinen vielen Schriften ſind auch zwey und dreyßig Reden auf alle Feſttage des Jahrs a). Auch in dieſen verkennt man den groſen denkenden Mann nicht. Sie ſind keine eigentlichen Reden, ſondern Homilien über Texte der Bibel und enthalten viele nützliche Betrachtungen und moraliſche Anweiſungen in einer populären Sprache ohne Schmuck der Beredſamkeit, ob er gleich von den Fehlern ſeiner Zeit nicht ganz frey iſt, und ſich hie und da Spuren der ſcholaſtiſchen Lehrart finden. Mit vieler Freymüthigkeit eifert er auch in einigen Reden beſonders in der auf den heil. Johannes auf das zügelloſe Leben der Mönche und die regulirten Chorherren, und weiß ſeinem Vortrage viel Intereſſe und Nachdruck zu geben.

a) Seine ſämtlichen Werke hat Franz Amboiſe zu Paris, 1616. 4. herausgegeben. S. *Du Pin*, T. VIIII. p. 108. ſqq. *Cave*, p. 203. ſqq. *Oudinus*, p. 1160. ſqq.

§. 218.

4) Amadäus.

Er war ein Ciſtercienſermönch, wurde hernach Abt eines Kloſters und zuletzt i. J. 1444. Biſchof zu Lauſanne

ſanne und ſtarb i. J. 1158. Wir beſitzen von ihm Acht Homilien über freye Texte von dem Lobe der heiligen Gottesgebährerin Maria *a*), die völlig den Geiſt des Zeitalters athmen. Es wird ihr ganzes Leben darinnen durchgegangen und den verſchiedenen Veränderungen deſſelben zuerſt ihre Himmelfahrt beygefügt. Seine Homilien haben mit denen vom Hulbert viel Aehnliches, doch iſt ſein Vortrag noch lebhafter und geſchmückter, als dieſes Kirchenlehrers. In Anhäufung der Allegorien, Erfindung neuer Typen und ſehr künſtlichen Vergleichungen der unähnlichſten Gegenſtände, z. E. des güldenen Krügleins und der Ruthe Aarons mit der Jungfrau Maria iſt er ſehr ſinnreich und übertrifft darinnen alle ſeine Zeitgenoſſen. Auch in Anpreiſung und Erhebung der Tugenden der Maria, wird ihm ſo leicht niemand es gleich thun. Aber deſto weniger findet man in dieſen Homilien etwas, das wahre Beſſerung befördern könnte *b*).

a) Rich. Gibbon hat ſie 1613. herausgegeben. Auſerdem ſind ſie am Ende der Werke des h. Leo, Leiden, 1633. und Paris, 1675. Fol. und in der biblioth. max. patr. T. XX. p. 1262. befindlich. S. *Cave*, p. 222. *Oudinus*, p. 1432.

b) S. Roques, S. 166. ff. §. 92.

§. 219.

4) Petrus von Blois.

Er war aus Frankreich gebürtig, kam aber bald nach Sicilien als Lehrer des jungen Königs Wilhelm, hernach nach England als Secretär Heinrichs II. und wurde zuletzt Archidiakonus zu London, Kanzler des Erzbiſchofs von Canterbury und Prokanzler des Königs. Er war berühmt i. J. 1160. und ſtarb ohngefehr i. J. 1200. Seine kurzen fünf und ſechzig Reden *a*) meiſt auf die Feſttage über die ordentlichen evangeliſchen und andere Texte, haben nichts auszeichnendes und hervorſtehendes weder in Sachen, noch im Ausdruck. Sie ſind ein Gewebe von unaufhörlichen höchſt gezwungenen typiſchen, allegoriſchen und myſtiſchen Vorſtellungen

lungen und Erklärungen, einer beständigen unerwarteten Verbindung von Gegenständen und Schriftstellen, die einander ganz fremd sind, und eines verwirrten Chaos von Gedanken, die auf keine Weise zusammenhängen. Von scholastischer Subtilität findet man keine Spur, keinen Begriff sieht man entwickelt und keinen Grundsatz ausgeführt, so daß man am Ende nicht weiß, was gesagt werden sollte.

a) Sie sind in seinen sämtlichen Werken, die Petrus de Gussanville gesammlet und zu Paris, 1667. fol. herausgegeben hat, und in der biblioth. max. patr. T. XXIIII. p. 1077. sqq. befindlich S. du Pin, T. VIIII. p. 167. sqq. Cave, p. 233. sq.

§. 228.

5) Absolom.

Er war zuerst Canonicus zu Paris, hernach Abt zu Spincherbach in der Trierischen Diöces und blühete i. J. 1210. Wir besitzen von ihm ein und funfzig Festreden, a) die deswegen verdienen bemerkt zu werden, weil sie die ersten sind, die durchaus eine scholastische Form haben. Alle seine Reden sind voll von Wortspielen, subtilen Distinctionen und verschiedenen Relationen, spitzfündigen philosophischen Demonstrationen und unaufhörlichen Subdivisionen, die mit sehr künstlichen und spielenden Allusionen, allegorischen, typischen und mystischen Vergleichungen gepaart sind. Der Stil ist sehr trocken, schwerfällig und unangenehm. Die mehresten Texte sind aus dem alten Testamente, den Büchern Mosis, den Propheten, dem Hohenliede u. a. genommen und mit Gewalt auf die abzuhandelnde Wahrheit gezogen, auch eine Menge anderer Stellen, die gar nicht zur Sache gehören, zusammengerafft, so daß Verstand und Herz nicht die geringste Nahrung dabey erhalten.

a) Sie sind zu Edlln, 1534. fol. herausgekommen. S. Cave, S. 285. Oudin, S. 1718.

§. 221.

6) Olivier Maillard.

Er war zu Paris gebohren, Mönch vom Minoritenorden und Hofprediger bey dem Könige in Frankreich, hatte ſich als einen ſehr berühmten Prediger v. J. 1494. an bekannt gemacht und ſtarb i. J. 1502. Von ihm ſind noch ſiebenzig Feſtreden, die er zu Paris gehalten hat, *a)* eine Sammlung von Reden auf die Sonn- und Feſttage, *b)* und eine andere von Reden auf die Heiligen *c)* vorhanden, die das deutlichſte Zeugnis von dem höchſt elenden und verdorbenen Geſchmack der damaligen Zeit, der gröbſten Unwiſſenheit in der lateiniſchen und den morgenländiſchen Sprachen, in der Erklärung der Bibelerklärung und den theologiſchen Wiſſenſchaften ſelbſt ablegen. Seine Methode beſtund darinnen, daß er ſeinen Text vorlas, das Thema anzeigte, mit einem langen Exordium den Anfang machte, dann zwey Fragen, eine theologiſche und eine juriſtiſche, bald aus dem kanoniſchen, bald aus dem bürgerlichen Rechte, vorlegte und beantwortete, darauf die Eintheilung in Reimen vortrug, von jeder viele Unterabtheilungen machte und ſie auf die magerſte Weiſe ausführte. Bey den Homilien über evangeliſche Geſchichten werden die Texte auf eben ſolche Weiſe zergliedert und die Zeit mit elendem Geſchwätz zugebracht. Wenn er gegen die Laſter ſeiner Zeit eiferte, ſogeſchahe dieſes in den niedrigſten und unwürdigſten Ausdrücken. Die Schriftſtellen wurden auf die abgeſchmackteſte Weiſe erklärt und verdreht, Beweiſe aus dem Ariſtoteles und andern Profanſcribenten genommen, viele Mährgen und Legenden überall angebracht und alle dieſe unwürdige Vorſtellungen in einer ſehr corrupten Sprache und einem höchſt niedrigen Stile vorgetragen *d)*.

a) Sie ſind zu Paris, 1506. u. 15. herausgekommen.

b) Sie ſind beſonders zu Leiden, 1498. 4. erſchienen.

c) Sie

a) Sie sind besonders abgedruckt zu Leiden, 1507. und Strasburg, 1514. Seine sämtlichen Schriften aber hat er selbst herausgegeben zu Leiden, 1499. S. Cave, S. 220. H. S. Rotheit a. a. O. §. 115. 16. S. 202. f. S. 207. ff.

§. 223.

7) Einige andere, deren Predigten noch vorhanden sind.

Ausser den vorigen verdienen noch angezeigt zu werden:

1) Ivo, v. J. 1092. bis 1115. Bischof zu Chartres, von dem vier und zwanzig Homilien vorhanden sind, in welchen die kirchlichen Gebräuche auf die gewöhnliche Weise erklärt werden; a)

2) Anselm, aus Burgund gebürthig, seit d. J. 1093. aber Erzbischof zu Canterbury in England, der nach vielen abwechselnden Schicksalen i. J. 1109. starb, und verschiedene Homilien über die evangelischen Texte hinterlassen hat, die das elendeste Geschwätz und die gezwungendsten mystischen Vergleichungen enthalten; b)

3) Radulphus Ardens aus Poitou, Hofprediger des Herzogs Wilhelm III. von Aquitanien, der Homilien auf die Episteln und Evangelien des ganzen Jahres hinterlassen und i. J. 1101. geblühet hat; c)

4) Guerrik, ein Schüler des heil. Bernhards, Abt zu Igny i. J. 1138. gest. i. J. 1157. dessen Reden auf die Sonn- und Festtage des Jahres d) zwar wenige allegorische und mystische Erklärungen, aber desto mehr eine verkehrte Mönchsmoral enthalten, und in Ansehung des Stils eine grose Aehnlichkeit mit den Homilien Augustins haben; e)

5) Petrus, Bischof zu Chartres i. J. 1182. gest. i. J. 1187. dessen Reden über die Sonntage und Feste der Heiligen *f*) wenig brauchbares enthalten und scholastische Subtilitäten mit räthselhaften Allegorien verbinden; *g*)

6) Jakob von Vitry, (Vitriaco) regulirter Chorherr im Kloster Oignies, der i. J. 1220. blühete, gegen die Albigenser das Kreutz predigte, nach Palästina zog, Cardinal und Bischof zu Tusculum war, i. J. 1244. starb, und Predigten über die Evangelien und Episteln des ganzen Jahres hinterlassen hat; *h*)

7) Wilhelm, v. J. 1228. bis z. J. 1249. Bischof zu Paris, der die Theologie daselbst mit grosem Beyfall lehrte, dem aber vermuthlich die ihm beygelegten Reden über die Sonn- und Festtage nicht zukommen, *i*) weil sie seinem Geist, seinen Grundsätzen und seiner Schreibart gar nicht entsprechen, sondern vielmehr einem Benedictinermönch Wilhelm Perault zu Lion; *k*)

8) Hugo von St. Caro, (St. Chers) ein Dominikanermönch und seit 1245. Cardinal, gest. 1260. welcher eine Sammlung von Homilien über die Episteln und Evangelien des ganzen Jahres hinterlassen hat; *l*)

9) Gilbert (Guibert oder Wibert) Franciscanermönch und Professor der Theologie zu Paris, der i. J. 1270. geblühet und Reden auf die Sonn- und Festtage und die Heiligen hinterlassen hat; *m*)

10) Franz Mayron, Minorit und Doctor der Theologie zu Paris, v. J. 1315. bis 1325. geblühet hat und wegen seiner Fastenpredigten *n*) und Reden von den Heiligen *o*) hier eine Stelle verdient;

11) Petrus de Palude, ein Dominikanermönch, Lehrer der Theologie zu Paris und zuletzt Patriarch

zu

zu Jerusalem, her v. J. 1330. bis 1342. geblühet und einen Jahrgang von Predigten unter dem Titel: *thesaurus novus* hinterlassen hat, die er in drey Theile, die Sommer, Winter, und Herbstpredigten eintheilt; p)

12) Johann Raulin, Mönch des Ordens St. Clugny, Doctor der Theologie zu Paris, der v. J. 1479. bis 1514. geblühet und eine Menge Homilien von der Ankunft Christi, in der Fasten, auf die Festtage der Heiligen im ganzen Jahre, ein *Itinerarium Paradisi* oder Reden von der Buse, ein *Doctrinale* vom dreyfachen Tode, dem natürlichen, der Sünde und der Hölle, vierzehn Reden vom heil. Abendmahl nebst einigen andern hinterlassen hat q);

13) Wilhelm Pepin, ein Dominikanermönch und sehr berühmter Prediger, der i. J. 1500. blühete und eine grose Anzahl von Predigten, nämlich Fastenpredigten, eine Postille über das ganze Jahr, Reden von der Nachahmung der Heiligen, desgleichen von der Zerstöhrung Ninive's geschrieben hat; r)

14) Niklas Dionysii oder de Nyse, ein Minorit, der v. J. 1501 — 1508. bekannt worden ist, und von dem wir noch verschiedene Homilien unter dem Titel: *Summa* oder *gemma praedicantium*, s) Sommer- und Winterpredigten, Advents- und Fastenpredigten, t) desgleichen einen halben Jahrgang auf die Sonntage besitzen; u)

15) Michael Menot, ein Franciscaner und Doctor zu Paris, am Ende des funfzehnden und Anfange des sechzehnden Jahrhunderts, dessen Predigten sich durch ihre Lächerlichkeiten auszeichnen. v)

a) Sie befinden sich unter den scriptoribus de divinis officiis, die zu Cölln, 1568. Rom 1591. und Paris, 1610. Fol. herausgekommen sind. S. *Du Pin*, T. VIII. p. I. 25. *Cave*, p. 160. *Oudinus*, p. 871.

b) In ſeinen operibus, die Raynaud zu Leiden, 1630. in 3 Bänden, Gerbero zu Paris, 1675. und die Benedictinermönche zu Paris 1721. fol. herausgegeben haben. S. *Du Pin*, T. VIII. p. 99. ſqq. *Cave*, p. 161. ſq. *Oudinus*, p. 930.

c) Sie ſind zu Paris, 1573. Antwerpen, 1576. und Cölln, 1604. in 2 Octavbänden herausgekommen. S. *Cave* p. 186.

d) Sie ſind herausgekommen zu Paris, 1539. Leiden, 1640. und in der biblioth. max. patr. T. XXIII. ſq. p. 169. ſqq. S. *Cave*, p. 219.

e) S. Roques, §. 99. S. 180.

f) In ſeinen operibus, Pariſ. 1671.

g) S. *Du Pin*, T. VIII. p. 166. *Cave*, p. 248. *Oudinus*, p. 1556. Roques, S. 180.

h) Antwerpen, 1575. Fol. S. *Cave*, p. 289. ſq. *Oudinus*, T. III. p. 46.

i) Sie machen den 3ten Theil ſeiner Werke aus, die Feronius zu Paris, 1674. in 2 Foliobänden herausgegeben hat.

k) S. *Du Pin*, T. X. p. 69. ſq. *Cave*, p. 292. *Oudinus*, T. III. p. 102.

l) Zu Strasburg, 1476. 4. S. *Cave*, p. 300. *Oudinus*, p. 180.

m) Paris, 1512. 8. S. *Cave*, p. 316. *Oudinus*, p. 499.

n) Venedig, 1491.

o) Venedig, 1493. Baſel. 1598. S. *Cave*, in append. p. 17. *du Pin*, T. XI. p. 70.

p) Antwerpen, 1571. Venedig, 1584. Cölln, 1608. 8. S. *Cave*, in app. p. 30. *du Pin*, T. XI. p. 76. *Oudinus*, p. 904.

q) Sie ſind alle einzeln herausgekommen, ſeine ſämtlichen Reden aber zu Paris, 1642. in 2 Octavbänden, und ſeine ſämtlichen Werke zu Antwerpen, 1612. in 6 Quartbänden. S. *du Pin*, T. XII. p. 113. ſq. *Cave*, app. p. 193.

r) Auſer den einzelnen Ausgaben ſind ſie befindlich in ſeinen operibus, die zu Cölln, 1609. 10. und zu Antwerpen,

yen, 1656. in 9 Quartbänden herausgekommen sind. S. *Cave*, p. 234. sq. in app.

ζ) Basel, 1508. und Brescia. 1585.

η) Strasburg, 1510.

ϑ) Paris, 1510. S. *Cave*, l. c. p. 241. sqq.

ι) S. Roques a. a. O. S. 202. 216. ff. 221.

§. 224.

B) In Italien, Spanien und Portugall.

1) Thomas Aquinas.

Thomas, aus dem Gräflich Neapolitanischen Geschlechte d' Aquino gebürthig, geb. i. J. 1224. und gest. i. J. 1274. ein Benedictinermönch, der bey einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und einem grosen Scharfsinn die Philosophie und Theologie zu Paris und auf verschiedenen Italiänischen Akademien mit auserordentlichem Beyfall lehrte und deswegen der englische Lehrer genannt wurde. Unter der grosen Anzahl seiner Schriften befinden sich auch Reden auf die Sonntage und Feste der Heiligen, *a*) desgleichen zwey und dreyßig Reden vom Sacrament des Altars. *b*) Sie sind aber ein trauriger Beweis, wie gering der Einfluß der damaligen Gelehrsamkeit auf die Ausbildung der geistlichen Beredsamkeit gewesen sey. Das Scholastische blickt überall deutlich hervor in der Wahl unfruchtbarer, gelehrter und problematischer Materien, der skeletmäßigen Zergliederung der Predigt in viele Unterabtheilungen und einer sehr magern Ausführung derselben; in subtilen Distinctionen, sterilen Worterklärungen und gelehrten Demonstrationen. Die Erklärung der Schriftstellen ist sehr elend und dürftig, die Texte und Beweise werden aus solchen Stellen genommen, in welchen nur eine entfernte Wortähnlichkeit vorhanden ist. Dabey sind die Reden mit vielen Fabeln, Allegorien und mystischen Erklärungen angefüllt. In einigen dogmatischen Lehren werden vernünftigere Meinungen vorgetragen, als in den fol-

genden Zeiten durch die Concilienschlüsse festgesetzt wurden, aber dagegen findet man auch manche sonderbare Behauptungen. Der Stil ist sehr trocken und schulgerecht, und es scheint seine Absicht gar nicht gewesen zu seyn, das Herz der Zuhörer zu rühren und sie auf eine zweckmäßige Weise zur Besserung zu leiten. c)

a) Sie sind besonders herausgekommen zu Rom, 1571. 8.

b) Sie sind in seinen sämtlichen Werken befindlich, die unter andern zu Rom, 1570. Venedig, 1594. Antwerpen, 1612. und Paris, 1660. erschienen sind.

c) S. *Du Pin*, T. X. p. 74. sqq. *Cave*, Vol. II. p. 306. sqq. *Oudinus*, T. III. p. 254. Roques a. a. O. S. 187. ff. §. 105—109.

§. 225.

2) Bonaventura.

Dieser gelehrte Mann, ein Zeitgenosse und Freund des Thomas d' Aquino war geb. i. J. 1221. erhielt seine Bildung auf der Akademie zu Paris, wo er auch bald mit vielem Beyfall lehrte und den Beynahmen des seraphischen Lehrers erhielt. Schon in seiner Jugend wurde er General des Franciscanerordens, dem er eine bessere Gestalt ertheilte, und zuletzt i. J. 1272. Cardinal, starb aber zwey Jahre darauf mit dem Nachruhm einer besondern Heiligkeit. Er verband wie Thomas d' Aquino die Scholastik und Mystik, welches auch in seiner Postille über das Evangelium Johannis und in seinen Homilien über die Sonntage und Heiligen a) sichtbar ist. Diese haben mit jenen eine grose Aehnlichkeit in der Materie, der Form und der ganzen Einrichtung. In Kleinigkeiten, Wortspielen, künstlichen Subdivisionen und Herumdrehung eines Gedankens auf verschiedene Vorstellungsarten, so wie in Behauptung paradoxer Meinungen und Erzählung abgeschmackter Fabeln, zeigt er fast noch mehr Scharfsinn und scholastische Subtilität, als man beym Aquinas findet. b)

) Sie

a) Sie sind herausgekommen zu Hagenau, 1496. und in seinen sämtlichen Werken, Rom, 1588. in 8 Bänden in Fol. befindlich.

b) S. *Du Pin*, T. X. p. 22. sqq. *Cave*, p. 308. sq. *Oudinus*, p. 373. Roques, §. 110. S. 192. ff.

§. 226.

3) Jakob de Voragine.

Dieser mehr fromme als gelehrte Mann, der berühmte Verfasser der güldenen Legende, General des Dominikanerordens und Erzbischof zu Genua, der n. J. 1290. an bekannt worden ist und i. J. 1280. starb, war ein groser Verehrer Augustins, dessen Schriften er fleißig gelesen hatte. Seine abergläubische Frömmigkeit und Liebe zu abentheuerlichen Erzählungen leuchtet aus allen seinen Reden hervor, deren wir eine grose Menge haben. Unter diesen sind vorzüglich zu bemerken, seine Fastenpredigten, seine Reden von den Heiligen auf alle Tage des Jahrs, a) und sein *Mariale aureum*, von den Tugenden der Maria, welches in 160 Reden eingetheilt und nach dem Alphabet geordnet ist. b) Sie sind eine Aufforderung des gesunden Menschenverstandes und enthalten die abgeschmacktesten Possel-Jungen und absurdesten Mährgen in unaufhörlichen Abtheilungen; und die Fastenpredigten bestehen aus einem Gespräch eines Reisenden, des Teufels, der ihn verführen will, und eines Engels, der ihn wieder auf den rechten Weg führt. c)

a) Venedig, 1603. 4.

b) Paris, 1503, Maynz, 1616. 4.

c) *Cave*, p. 334. *Oudinus*, p. 612. sq. Roques, §. 111. S. 194.

§. 227.

4) Leonard de Utino.

Er war ein Dominikanermönch und Hofprediger des Pabsts Eugenius IIII. und blühete i. J. 1444. Seine zahlreichen Reden, die er hinterlassen hat, *sermones floridi* über die Sonn und Festtage, die er zu Florenz und Venedig gehalten hat, *a) sermones aurei* von den Heiligen, *b)* und verschiedene Fastenreden *c)* sind durchaus in ein scholastischmystisches Gewand eingekleidet, und ein Gewebe von lauter scholastischen Subtilitäten, unnützen problematischen Untersuchungen, höchst gekünstelten und spielenden Allegorien und mystischen Vorstellungen, abgeschmackten Erklärungen und Anwendungen der Schriftstellen, sophistisch gelehrten Demonstrationen und häufigen Allegationen der Kirchenväter. Ein Gegenstand wird nach einem langen Eingange unter unzählbaren Bildern, verschiedenen Relationen und Gegensätzen in einer unaufhörlichen Reihe von Divisionen und Subdivisionen und in einem ausserordentlich trockenen demonstrativen Lehrvortrage mit barbarisch scholastischen Terminologien und Ausdrücken vorgestellt. Es werden Blumen ausgetheilt, Tische gedeckt, Kronen aufgesetzt und dergl. Eine Predigt hat oft sechs auch wohl mehrere Haupttheile, die gleich am Anfange angezeigt werden, und alle Reden sind daher übermäsig lang und ganz leer an fruchtbaren Gedanken, die Verstand und Herz der Zuhörer zu bessern fähig wären.

a) Leiden, 1511. 8. 1516. in 2 Bänden in 8.

b) Leiden, 1495. 4. 1504. 8.

c) Ulm, 1475. Leiden, 1496. 1501. 4. S. *Cave.* in app. p. 160.

§. 228.

5) Bernardin de Bustis.

Bernardin, der i. J. 1480. blühete und i. J. 1500. starb, war aus dem Franciscanerorden und mit den

damals

damals blühenden Wissenschaften, der Theologie, Philosophie und Jurisprudenz genau bekannt, aber ein Mann von schwachem Kopfe. Wegen seiner Beredsamkeit hatte er einen auserordentlichen Beyfall und würde unter die berühmtesten Prediger seiner Zeit gerechnet, deswegen auch oft von seinem Orden zu Gesandschaften gebraucht. Was aber damals dazu erfordert wurde, den Ruf eines grosen geistlichen Redners zu erlangen, sieht man aus seinen hinterlassenen Reden, von welchen wir drey Sammlungen besitzen: ein *Mariale* oder Reden von der Jungfrau Maria und ihren Vorzügen auf alle Sonn und Festtage des Jahrs, *a*) ein *Quadragesimale* oder Fastenpredigten, *b*) und ein *Rosarium* auf die Fasten, die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres und andere Materien. *c*) Der Geist des scholastischen Zeitalters ruhet vierfach auf ihnen und er übertrifft seine Vorgänger noch an scholastischen Mikrologien, mystischen Spielereyen, und gehäuften Eintheilungen. Seine ganze Predigt ist einer magern skeletmäsigen Abhandlung mehr ähnlich als einer Predigt, die Allegationen aus den Kirchenvätern sind noch mehr gehäuft und zu diesen gesellen sich auch öftere Allegationen aus dem Aristoteles und andern Profanscribenten. Seine Einbildungskraft ist auch sehr reich an Fabeln und Legenden und an ungeschickten dunkeln Bildern, die aus der Natur und den Wissenschafften, besonders der Jurisprudenz hergenommen sind, wodurch er seine Zuhörer zu erbauen sucht. Dabey wird alles in dem elendesten trockensten Stil, in einer barbarischen lateinischen Sprache ohne Kraft und Rührung vorgetragen.

a) Mayland, 1494. 4. Strasburg, 1496. 4. Hagenau, 1506. u. 19. Fol.

b) Strasburg. 1496.

c) Hagenau, 1503. in 2 starken Foliobänden. Leiden, 1525. 4 und mit dem Mariali, Brüssel, 1588. in 3 Bänden. S. *Cave*, p. 196.

§. 229.

§. 229.

6) Hieronymus Savonarola.

Dieſer in aller Abſicht merkwürdige und groſe Mann von herrlichen Geiſtesgaben und ungeheuchelter Rechtſchaffenheit war in Italien i. J. 1452. gebohren und hatte ſich als Dominikanermönch der Philoſophie und Theologie mit ausnehmendem Fleiſe gewidmet. Er war einer von denen, die ſich dem herrſchenden Verderben ſeiner Zeit mit männlichem Muthe und gröſter Freymüthigkeit öffentlich in Predigten entgegen ſetzte. Er predigte ſehr häufig an verſchiedenen Orten in Städten und auf dem Lande gegen die Laſter der Geiſtlichen und Weltlichen, der Hohen und Niedrigen, und ſeine Beredſamkeit war ſo ſtark und eindringend, daß er die Herzen aller ſeiner Zuhörer gewann und ſie lenken konnte, wozu er wollte. Dieſe ſeine Beredſamkeit und ſein redlicher Eifer für Religion und Tugend erwarben ihm bald allgemeine Liebe und Hochachtung, erweckten aber zugleich den Haß der Geiſtlichkeit und wurden zuletzt die Urſache, daß er als Märtyrer der Wahrheit nach mancherley Verfolgungen und Martern i. J. 1498. ſein Leben auf dem Scheiterhaufen endigte. Er hat eine groſe Menge von Predigten und Reden hinterlaſſen, Advents- und Faſtenpredigten, Homilien über den gröſten Theil des alten Teſtaments, desgleichen über den erſten Brief Johannis und andere Schriftſtellen. *a*) In ihnen herrſcht ein ganz anderer Geſchmack als in den damals gewöhnlichen Predigten. Ohne die vielen unnützen Künſteleyen, ſcholaſtiſche Subtilitäten, myſtiſche Vorſtellungen und fabelhafte Erzählungen, wodurch man die Zuhörer mehr zu beluſtigen, als zu bewegen ſuchte, erkennet man hier den Mann, der zu Menſchen voll von Gefühl der Religion aus dem Herzen ſpricht, in einer ungekünſtelten Beredſamkeit die Laſter beſtraft und zur Tugend zu leiten ſucht. Der groſe Eindruck, den ſeine Predigten machten, iſt ein hinlänglicher Beweis, daß dieſes die ächte Art der Beredſamkeit ſey, die auf der Kanzel gebraucht werden muß, und die der Abſicht der Predigten völlig entſpricht. *b*)

a) Sie

a) Sie sind alle einzeln herausgekommen zu Florenz und Venedig zwischen den Jahren 1497 und 1556. Ihre grosse Anzahl verstattet nicht, die Ausgaben der einzelnen Sammlungen besonders anzuführen.

b) S. *Cave*, p. 198. sqq. Mosheims K. G. B. II. S. 964.

§. 230.

7) Einige andere berühmte Prediger.

Unter denen, die sich durch ihre Predigten einiges Ansehen verschafft, aber vor den vorhergehenden nichts auszeichnendes haben, vielmehr in der Methode völlig mit ihnen übereinstimmen, verdienen noch folgende bemerkt zu werden:

1) Calixtus II. Römischer Pabst, gest. i. J. 1124. dem einige Predigten wahrscheinlich mit Unrecht beygelegt werden, in welchen gegen die Simonie und andere Laster der damaligen Zeit heftig geeifert wird, und welche zwar manches Gute, aber auch die gewöhnlichen Tändeleyen, Fabeln und spielenden Erklärungen der Kirchengebräuche enthalten; a)

2) Innocentius III. Römischer Pabst v. J. 1198. bis 1216. der einen ganzen Jahrgang von Predigten auf die Sonn- und Festtage und Heiligen geschrieben hat; b)

4) Anton de Padua, ein Franciscanermönch aus Lissabon gebürtig, der v. J. 1220. bis 1231. bekannt worden ist und Homilien auf die Sonn- und Festtage, von den Heiligen, nebst einer moralischen Concordanz über die Bibel hinterlassen hat, welche simpler und vernünftiger als die seiner Zeitgenossen sind; c)

4) Hugo de Prato Florido, ein Florentiner, Dominikanermönch und berühmter Prediger, der vom J. 1313 bis 1322. geblühet und Predigten über die Evangelien und Episteln des ganzen Jahres

lien und ſeine übrigen Predigten, die er hinterlaſſen hat, nicht gedruckt erſchienen ſind. Daß ſie aber von den Fehlern ſeiner Zeit ziemlich frey und mehr durch die Kraft der Wahrheit als durch ſpielende Künſteleyen beredt und eindringend werden geweſen ſeyn, läßt ſich aus ſeinen Talenten, ſeinem Eifer für Wahrheit und Tugend und dem glücklichen Erfolge derſelben nicht anders vermuthen. c)

4) Niklas von Gerham, ein gebohrner Engländer, der zu Oxford ſeine Bildung erhielt, General des Dominikanerordens in Frankreich wurde und ohngefehr i. J. 1400. lebte. Auſer ſeinen Commentarien über das neue Teſtament hat er auch Reden auf die Sonntage und von den Heiligen geſchrieben, die ſich durch nichts beſonders auszeichnen. d)

a) Sie ſind mit ſeinen übrigen Schriften zu Douay, 1631. herausgekommen, auch in der biblioth. Ciſtercienſi, Tom. V. p. 16. und in der biblioth. max. patr. T. XXIII. p. 1. befindlich. S. *Cave*, p. 227. *Oudinus*. p. 1487.

b) Sie ſind herausgekommen zu Strasburg, 1497. und auch bey den Werken des heil. Bernhards befindlich. S. *Cave*, p. 241. ſq. *Oudinus*, T. II. p. 1483.

c) S. *Cave*, in app. p. 60. ſqq. *Oudinus*, T. III. p. 1038.

d) Seine ſämtlichen Schriften ſind zu Antwerpen 1617. u. 20. in 2. Foliobänden herausgekommen. S. *Cave*, in app. p. 86. *Oudinus*, T. III. 1222.

§. 232.

D) In Deutſchland.

Unter der groſen Menge von Predigern, die in dieſem Lande ſich hervorgethan haben verdienen hauptſächlich folgende bemerkt zu werden:

1) Hugo von St Victor, Canonicus und Abt des Kloſters St. Victor zu Paris, aus Niederſachſen gebür-

gebürthig, der ſich vom J. 1120. bis 1140. als einen gelehrten und fruchtbaren Schriftſteller und durch ſeine hundert Homilien über verſchiedene Materien als einen für ſeine Zeiten guten Prediger bekannt gemacht hat. *a*)

2) Cäſarius, ein Ciſtercienſermönch im Kloſter Heiſterberg im Cölniſchen i. J. 1225. deſſen *Faſciculus moralitatis* oder moraliſche Predigten über alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahres ihn wegen ihres Inhalts vor andern auszeichnen, obgleich keine reine Moral darinnen enthalten iſt. *b*)

3) Albertus Magnus, ein Franciſcanermönch und eine Zeitlang Biſchof zu Regensburg, ein Mann von groſem Verſtande und ausgebreiteter Gelehrſamkeit, der v. J. 1232. an ſich ſehr berühmt gemacht hat. Wir haben von ihm zwey und dreyßig güldene Reden vom heil. Abendmal, die alle über einen ſehr ſchlecht paſſenden Text aus den Sprüchwörtern Salomos gehalten ſind, und in welchen völlig die ſcholaſtiſche Methode herrſcht. *c*)

4) Johann Thauler ein Dominikaner, der v. J. 1350. an zu Strasburg und Cölln durch ſeine Kenntniſſe, ſeine Predigertalente und Frömmigkeit ſich ſehr berühmt machte und i. J. 1361. zu Strasburg ſtarb. Er war einer von den vernünftigen Myſtikern, der frey von dem Aberglauben ſeiner Zeit in ſeinen Predigten auf die Sonn- und Feſttage und auf die Heiligen die heil. Schrift auf eine ziemlich faßliche und zweckmäſige Weiſe erklärte, gegen Laſter ernſtlich warnte und auf eine ächte Frömmigkeit und Ausübung chriſtlicher Tugenden drang, obgleich das viele Gute in einem etwas dunkeln und ſententiöſen Stil vorgetragen iſt. Er verdient daher noch immer die Achtung, die Luther gegen ihn hatte. *d*)

5) Jordan von Quedlinburg, ein Auguſtinermönch, der i. J. 1370. lebte und ſich durch ſeine Reden

von den Heiligen *e*) und ſeine Poſtille über die Sonntagsevangelien *f*) bekannt gemacht hat.

6) Johann Huß, der bekannte Märtyrer der Wahrheit, Profeſſor der Theologie und Prediger zu Prag, der v. J. 1400. an blühete, gegen die Laſter der Geiſtlichen heftig in Predigten eiferte und deswegen ſein Leben zu Coſtnitz i. J. 1415. auf dem Scheiterhaufen endigte. Seine acht und zwanzig Homilien und andere Predigten *g*) zeugen auch von den reifen Einſichten und der Freymüthigkeit dieſes Mannes. Doch ſind ſie von den Fehlern ſeiner Zeit nicht frey. Der Text wird nach einer vernünftigen Erklärung ordentlich durchgegangen und durch viele gute Bemerkungen fruchtbar gemacht. Aber die ſcholaſtiſche Methode iſt doch noch ſehr ſichtbar und an myſtiſchen Vorſtellungsarten fehlt es ihnen auch nicht. Der Stil iſt ſehr plan und faßlich, und bey aller Trockenheit ſehr unterrichtend.

7) Thomas a Kempis, eigentlich Malleolus oder Hämmerlein, aus Kempen im Cölniſchen gebürthig, ein Auguſtinermönch, der berühmteſte unter den damaligen Myſtikern, der durch das ihm beygelegte Buch von der Nachahmung Chriſti bekannt iſt, geb. i. J. 1381. geſt. 1471. Unter ſeinen aſcetiſchen Schriften *h*) ſind auch neun und dreyßig Reden an die Mönche und einige Predigten befindlich, in welchen der Geiſt der wahren Frömmigkeit athmet. Myſtiſche und allegoriſche Vorſtellungen kommen zwar häufig vor und der Jungfrau Maria und den Heiligen wird auch noch zu viel Werth beygelegt, aber es iſt doch eine ziemlich reine Moral in einem faßlichen Stil darinnen vorgetragen.

8) Gabriel Biel aus Speyer gebürthig, Profeſſor in Tübingen, der die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie mit groſem Beyfall lehrte und i. J. 1495. ſtarb. Seine Homilien auf die Sonntage, die Maria und

die

die Heiligen *i*) sind nach der gewöhnlichen Methode in Anlage, Ausführung und Ausdruck in scholastische Form eingekleidet.

9) Johann Geiler, von dem Ort seiner Geburth im Elsaß Kayserſberg genannt, der i. J. 1478. Prediger in Strasburg war, durch seine Rechtschaffenheit und herrliche Gabe zu predigten im gröſten Ansehen stand und i. J. 1510. starb, war einer von den wenigen Redlichen, die sich auf vielen Seiten vor ihren Zeitgenossen auf eine vorzügliche Weise auszeichneten. Er hat eine Sammlung lateinischer Homilien *k*) und eine Deutsche Postille über die Evangelien *l*) hinterlassen, die bey einigen wenigen Spuren von Scholastik an einem hohen Grade von Leichtigkeit und Faßlichkeit der Erklärung des Textes, an fruchtbarer Behandlung desselben, an Reinheit der Moral, an Simplicität, Popularität und Herzlichkeit des Vortrags ihres Gleichen nicht haben und zur allmähligen Aufklärung unter dem Volke gewiß viel beygetragen haben.

a) Die neueste Ausgabe seiner sämtlichen Schriften ist zu Rouen in 2 Foliobänden. S. *Cave*, Vol. II. p. 209. *Oudinus*, T. II. p. 1140.

b) Sie sind zu Cölln, 1615. und 1628. herausgekommen. S. *Cave*, p. 290. *Oudinus*, T. III. p. 81.

c) Sie sind zu Cölln, 1498. 8. erschienen.

d) Leiden, 1557. S. *Cave*, in app. p. 53. *Oudinus*, T. III. p. 1034.

e) Paris, 1500. u. 1521. 4.

f) Strasburg, 1583. u. Rom. 1587. S. *Cave*, p. 74. sq. *Oudinus*, p. 1131.

g) Sie sind in seinen operibus, die zu Nürnberg, 1558. in 2 Foliobänden herausgekommen sind, im 2ten Band befindlich. S. *Cave*, in app. p. 102. sqq.

h) Sie sind unter andern herausgekommen zu Cölln, 1680. 8. S. *Cave*, p. 164. sqq.

i) Hagenau, 1510. in 2 Bänden, in 8. Brüssel, 1583. S. *Cave*, p. 193. sq.

b) Strasburg, 1514. u. 18. Fol.

c) Strasburg, 1515. und 22. Fol. mit Holzſchnitten. S. *Cave*, p. 217. ſq.

§. 233.

III) Fortgang der Homiletik.

Bey dem ſo ſehr verdorbenen Geſchmack, der in dieſer Periode in Abſicht auf den Kanzelvortrag herrſchte, ſollte man kaum glauben, daß in derſelben für die Homiletik etwas wäre gethan worden, und doch hat ſie wirklich einige obgleich ſchwache Fortſchritte gethan, die man unſtreitig in dem Fortgange der Wiſſenſchaften zu ſuchen hat, wodurch Quinctilians und Cicero's Rhetoriken auch bekannter wurden. Zu denen, die zur Verbeſſerung derſelben etwas bey getragen haben, ſind hauptſächlich folgende zu rechnen.

1) Arnulph, Erzbiſchof zu Lizieux, der um d. J. 1182. geſtorben iſt. Er hielt eine Predigt in dem zu Tours verſammleten *Concilio*, in welcher er von einem Prediger einen unſträflichen Wandel, eine groſe Gelehrſamkeit und reiche Beredſamkeit fordert, ohne jedoch die leztern genauer zu beſtimmen, als durch Zierde und Würde der Rede. *a*)

2) Wilhelm, Erzbiſchof von Paris, der i J. 1240. geſtorben iſt, deſſen rhetorica divina, oder ars oratoria eloquentiae divinae *b*) nur des Titels wegen hier verdient bemerkt zu werden, da ſie nichts enthält als Vorſchriften, wie man das Gebet anzuſtellen habe, wie man ſich darauf vorbereiten müſſe, und was es für Wirkungen habe.

3) Humbert von Romanis, aus Romans in der Dauphiné gebürthig, General des Dominikanerordens i. J. 1254. unter deſſen Schriften ſich ein Tractat *de eruditione concionatorum* in 2 Büchern *c*) befindet. Es kommt freylich das mehreſte in dieſer Anleitung darauf hinaus, wie man eine Predigt in aller

aller Geschwindigkeit am besten in ein scholastisches Gewand einkleiden könne, aber doch findet man auch viele gute für die damaligen Zeiten sehr brauchbare Bemerkungen, als: daß man seine Zuhörer nicht mit Subtilitäten und Neuigkeiten unterhalten solle, daß die Predigt nicht zu lang seyn dürfe, der Text passend, nicht zu lang und zu kurz seyn müsse, Eingänge nicht nöthig wären oder doch kurz seyn sollten, daß man nicht sowohl auf glänzende Worte, als vielmehr auf gründliche Gedanken zu sehen habe u. dergl.

4) Johann Reuchlin, Capnio genannt, der bekannte Wiederhersteller der Wissenschaften in Deutschland, geb. 1454. gest. 1521. Er schrieb i. J. 1502. *librum congestorum de arte praedicandi.* e) Viel hatte freylich die Homiletik dadurch noch nicht gewonnen, denn man findet hier nichts weiter als eine magere Skiagraphie von Erklärungen homiletischer Begriffe nach der gewöhnlichen Form der damaligen Rhetoriken geordnet und eingerichtet, ohne daß eine eigentliche Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit wäre gegeben worden. Aber es ist doch mehr als von irgend einem seiner Vorgänger geleistet worden, er war wenigstens der, welcher die Bahn brach, und andere konnten desto leichter auf den Grund bauen, den er gelegt hatte. f)

a) S. Roques, a. O. §. 100. S. 180. f. Die Rede selbst ist befindlich in der biblioth. max. patr. T. XXII. p. 1323. sqq.

b) Sie ist herausgekommen zu Paris, 1516. 8. Eine alte Ausgabe ist auch ohne Druckort und Jahrzahl vorhanden.

c) Vincentia, 1604. Barcellona 1607. 4. und in der biblioth. max. patr. T. XXV. p. 424. sqq.

d) S. Roques, §. 101—104. S. 182. ff.

e) Pforzheim. 1508. Basel, 1540. London, 1570. 8.

f). S. Wagnitzens homilet. Abhandlungen und Kritiken, I. Samml. S. 19. ff.

§. 234.

III) Einfluß des Verfalls der geistlichen Beredsamkeit auf das moralische Verhalten der Christen.

So traurig der Zustand der Kirche und der Religion in dieser Periode war, und so sehr der Religionsvortrag den höchsten Grad eines verdorbenen Geschmacks erreicht hatte, so auserordentlich war der Erfolg, den dieses auf die Gesinnungen und Sitten der Christen nach sich zog. Der Mangel des Unterrichts in der Religion, der geschmacklose Vortrag der Wahrheiten derselben und der immer mehr zunehmende Ablaßkram zeigte zwar bey dem grosen Haufen noch immer die traurige Wirkung, daß Aberglaube, Sittenlosigkeit und grobe Laster allgemein herrschend waren. Aber das Volk fieng doch nun selbst an einzusehen, daß dieß nicht wahre Gottesverehrung und der richtige Weg zur künftigen Glückseligkeit seyn könne. Die gemeine Menschenvernunft zeigte ihre ganze Stärke und brachte allgemeine Gährung hervor, die in der folgenden Periode von dem glücklichsten Erfolge war. Das Volk machte darinnen den Anfang, da der Pabst und die Geistlichen dieses nicht thun wollten und ihre Wirkung vielmehr zu hindern suchten. Schon in dem vorigen waren einige Auftritte geschehen, die davon einen deutlichen Beweis ablegten. Aber jetzt wurde dieses immer sichtbarer. Kaum waren einige aufgeklärte Männer aufgetreten und hatten den Verfall der Religion, der Kirche und der Geistlichkeit aufgedeckt, so erhielten sie gleich eine grose Menge Anhänger. Selbst Layen warfen sich zu Reformatoren auf und sie fanden überall Beyfall. Petrus Waldus, Wiklef, Huß und andere sind ein Beweis, was für Kraft die Wahrheit auf die Herzen der Menschen habe. So viele andere Secten, die zum Theil sehr fanatische Gesinnungen zeigten, sind aus eben dieser

Quelle

Quelle entſtanden. Daß Aberglaube und Laſter nicht die wahre Religion ſeyn könne, war ihnen einleuchtend, aber worinnen ſie eigentlich beſtehe, konnten ſie nicht wiſſen, da ihnen alle Hülfsmittel geraubt waren, dieſes zu erfahren, und deswegen verwarfen ſie entweder alle äuſere Gebräuche, oder ſuchten die Religion in Entſagung aller Freuden, in Peinigung des Leibes und einem ſtrengen Lebenswandel. Die aus der feinern Welt wurden zur Spötterey, zur Verachtung aller Religion und einer gänzlichen Sittenloſigkeit verleitet. Und ſo wurde alles auf die glückliche Veränderung vorbereitet, die Luther bewirkte, wodurch er allen den verſchiedenen Geſinnungen die rechte Richtung ertheilte und die Vernunft endlich den Sieg davon trug.

Fünfte Periode.

Von der Reformation bis auf unſere Zeiten.

Drey Jahrhunderte.

Erſter Abſchnitt.

In der Lutheriſchen Kirche.

Erſte Abtheilung.

Luthers und Melanchthons Zeiten.

§. 235.

I) Luther.

1) Geiſt der Lutheriſchen Predigten.

Luther zeigte ſich auch in ſeinen Predigten als den groſſen, denkenden, rechtſchaffenen und freymüthigen Mann, der er in allen ſeinen Unternehmungen war, und ſeine öffentlichen Religionsvorträge waren daher von der damals gewöhnlichen Art in Sachen, Form, Einkleidung und Ausdruck völlig unterſchieden. Auch hier ſuchte er ſich von den Feſſeln des Aberglaubens, der ſcholaſtiſchen Pedanterey und einer gezwungenen Predigtform frey zu machen, und gieng ſeinen eigenen Gang, den er für den beſten und dem Endzweck der Predigten, Unterricht und Beſſerung zu befördern am angemeſſenſten hielt. Die alte in den erſten Zeiten des Chriſtenthums gewöhnliche ſimple Form der Homilien ſchien ihm die natürlichſte und zweckmäſigſte zu ſeyn, und er bediente ſich daher derſelben

bey

bey allen ſeinen öffentlichen Vorträgen. Ohne Eingang Thema und Abtheilung verweilt er nicht bey einer Materie, ſondern geht ſeinen Text durch und ſtellt darüber mannichfaltige Betrachtungen an, ſo wie er dazu Veranlaſſung findet und ſein fruchtbares Genie ſie ihm darreicht. Die Nutzanwendung erhält keine beſondere Stelle, da alle ſeine moraliſchen Vorſtellungen in unmittelbarer Anwendung auf die Zuhörer vorgetragen werden. Der einzige Fehler, der ihm von dem herrſchenden verderbten Geſchmack übrig geblieben war, iſt der doppelte Verſtand, den er noch bey hiſtoriſchen Texten behauptete und darnach ſeine Predigt eintheilte, ſo daß er mit Erklärung des buchſtäblichen den Anfang machte, und alsden zu den myſtiſchen übergieng, aus beyden aber mancherley Lehren und Ermahnungen herleitete. Polemik beſonders gegen die Römiſche Kirche findet man auch ſehr häufig in ſeinen Predigten. Aber kaum wird man ihm dieſes als einen Fehler anrechnen können, wenn man die Lage Luthers und die Beſchaffenheit der Zeiten betrachtet und bedenkt, wie nöthig es war, das Volk von den Thorheiten und Irrthümern des Pabſtthums auf richtige Ueberzeugungen zu leiten. Uebrigens ſuchte Luther immer Verſtand und Herz zu beſſern, zu unterrichten und zu rühren, und nicht allein den Glauben, worauf er ſo ſehr drang, ſondern auch moraliſche Beſſerung zu bewirken, und er that es auf eine ganz vorzügliche Weiſe. Dieſes alles und der Geiſt, der in ſeinen Predigten herrſcht, die oft unerwarteten und naiven Gedanken, die rührenden Vorſtellungen, der herzliche, vertraute und kraftvolle Ton, mit dem er ſpricht, die groſe Simplicität, Popularität und ungekünſtelte männliche Beredſamkeit, die überall herrſcht, geben ſeinen Predigten einen vorzüglichen originellen Werth und machen ſie der gröſten Achtung würdig. Die niedrigen und platten Ausdrücke wird man ihm wohl gern verzeihen, wenn man ſie nach den damaligen Zeiten beurtheilet, in welchen ſie das nicht waren, was ſie jetzt ſeyn würden. Seine Predigten erhielten auch einen auſerordentlichen Beyfall, und überall fand er eine unüberſehbare Menge von Zuhörern, bey denen ſein Vortrag den kräftigſten Eindruck machte. So gros war

die Macht der Wahrheit bey einer ungeſchmückten Beredſamkeit und ſo einleuchtend ihr Gewicht, das ſie bey unbefangenen Gemüthern über Thorheit und Aberglaube erhält. Seine Kirchenpoſtille *a*) ſetzt uns allein in den Stand, von ſeiner Kanzelberedſamkeit richtig zu urtheilen, da die Predigten in den Hauspoſtillen *b*) von ihm ohne Vorbereitung ſind gehalten worden.

a) Dieſe iſt vom ſeel. J. G. Walch zu Halle, 1737. 4. herausgegeben worden. Einen Auszug daraus hat Hr. Probſt Reichenbach in Elmshorn in einem Sonntagsblatt ſeit d. J. 1784. veranſtaltet.

b) Die eine hat Veit Dietrich und die andere Georg Rörer ans Publikum gebracht, zu Nürnberg, 1544. 4.

§. 236.

2) Luthers Verdienſte um die geiſtliche Beredſamkeit.

Obgleich Luther keine eigentliche Anweiſung zur geiſtlichen Beredſamkeit geſchrieben hat, ſo war er doch die vornehmſte Urſache von einem gereinigtern Geſchmack, der in Predigten herrſchend wurde. Sein Beyſpiel wirkte mehr als eine Menge unverdauter Regeln, und machte den allgemeinen Eifer der lutheriſchen Prediger rege, auf gleiche Weiſe durch Nachahmung ſeiner Methode die Herzen der Zuhörer zu gewinnen und zu rühren. Aber er unterließ es auch nicht, durch Vorſchriften eine vernünftige Methode allgemeiner zu machen. Bey allen Gelegenheiten machte er in Reden und Schriften viele heilſame Regeln zu einem zweckmäſigen Kanzelvortrage bekannt, ſuchte die gewöhnliche geſchmackloſe und zweckwidrige Methode lächerlich zu machen und ſtreute dadurch einen Saamen aus, der bald aufkeimte, hervorwuchs und die herrlichſten Früchte brachte. *a*)

a) Solche zerſtreute Regeln ſind vom ſeel. J. G. Walch aus ſeinen Schriften gezogen in der Sammlung von der gottgefälligen Art zu predigen, Jena, 1747. 8.

§. 237.

§. 237.

II) Melanchthon.

1) Seine Predigtmethode.

Melanchthon gieng einen ganz andern Weg, als den Luther erwählt hatte. Seine Liebe zur Aristotelischen Philosophie und zur griechischen und römischen Beredsamkeit bewog ihn, seine Predigten methodischer und eleganter einzurichten. Er führte eine regelmäßige Zergliederung und Erklärung des Textes, eine ordentliche Abtheilung der Predigt, Eingang, Dispositiön, Tractation und Nutzanwendung ein, und formte die öffentlichen Religionsvorträge nach der Einrichtung der weltlichen Reden unter Griechen und Römern und den Regeln die Quinctilian, Cicero und andere in ihren Rhetoriken gegeben haben. Da er sahe, daß die unter diesen gewöhnliche Peroration auf der Kanzel nicht schicklich sey, setzte er die fünffache Nutzanwendung, den Usum didascalicum elenchticum, paracleticum, epanorthothicum und paedeuticum aus 2 Tim. 3, 16. und Röm. 15, 4. an deren Stelle.

§. 238.

2) Seine Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit.

Von Melanchthons Predigten sind keine bis auf uns gekommen, aber verschiedene Anweisungen zu Einrichtung der Predigten sind in der Sammlung seiner sämtlichen Schriften *a*) enthalten, unter andern eine Abhandlung: de officiis concionatoris, und eine andere: formula de arte concionandi et theologiae discendae ratio. *b*) Diese Abhandlungen liefern aber eine sehr unvollständige Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit, sie sind völlig nach den Rhetoriken der Alten eingerichtet und beschäftigen sich mehr mit der äusern Form

der

der Predigten, als mit der innern Beredſamkeit. Doch hat Melanchthon einen Schritt weiter gethan als Reuchlin, und manche gute Bemerkungen und ſehr freye und richtige Urtheile darinnen vorgetragen. Hepin in ſeiner formula de ſacris concionibus formandis compendiaria hat ſie zu ergänzen geſucht, aber es iſt wenig mehr darinnen geleiſtet worden. c)

a) Sie ſind unter andern zu Wittenberg, 1562. Fol. und 1601. 8. herausgekommen.

b) In operibus, T. II. p. 7. ſqq. und in dem Buche: de arte concionandi formulae, — *Io. Reuchlino, Anonymo, Philippo Melanchth.* et *Io. Hepino* auctoribus, Baſil. 1540.

c) S. Wagnitzens homilet. Abhandl. und Kritiken, 1 Samml. S. 12. ff.

§. 239.

III) Beſchaffenheit des Religionsvortrags bey den übrigen Predigern.

1) Verſchiedene Methode deſſelben.

Die Zeiten Luthers und Melanchthons waren überhaupt geſchickter, der geiſtlichen Beredſamkeit eine beſſere Richtung zu geben, da das Studium der heiligen Schrift, Philoſophie und Rhetorik auf Akademien beſſer gelehrt wurde als vorher und künftige Prediger eine zweckmäſigere Bildung erhalten konnten. Das Muſter Luthers und die Anweiſung Melanchthons wirkten auſerdem beyde gleich ſtark auf die übrigen Lehrer der Kirche, und es entſtund daher eine doppelte Methode zu predigen, die lutheriſche und die melanchthoniſche. Die erſte wählten die eifrigen Schüler Luthers und diejenigen, die ein fruchtbares Genie beſaßen, aber die philoſophiſchen Köpfe und die Freunde Melanchthons folgten des letztern Anweiſung und predigten methodiſcher und künſtlicher als die Erſten. Die lutheriſche Methode brachte aber doch geſchicktere und gemeinnützigere

Predi-

Prediger hervor, unter welchen sich Joh. Matthesius, Sarcerius, Justus Jonas, Ge. Spalatin, Myconius, Andr. Osiander, Urb. Rhegius, Wolfg. Musculus, Bucerus, Oecolampadius, Bugenhagen, Hier. Weller, Joh. Brentius u. a. a. vorzüglich auszeichneten. Ihr Vortrag war mehr den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Volks angemessen, verständlich, unterrichtend, herzlich und kräftig, und ob sie gleich zu mystischen Vorstellungen und Ausdrücken sehr geneigt waren, so suchten sie doch denselben durchaus practisch zu machen. Bey den Predigten der andern Parthey war zwar mehr Ordnung, mehr Anlage und Ausführung der Wahrheiten, aber es war doch zu viel Kunst angebracht und die Predigten waren zu lang, als daß sie bey dem Volke einen so guten Eingang hätten finden und eine so glückliche Wirkung als die andern hätten haben können.

§. 240.

2) Verschiedene Predigtsammlungen.

Die bisher eingeführten Perikopen an Sonn- und Festtagen wurden von Luthern aus weisen Absichten beybehalten, theils weil er alles, was unschädlich war, in den Kirchengebräuchen stehen ließ und nicht alles auf einmal reformiren wollte, theils weil er diese Einrichtung billigte und als nützlich ansahe, so wie er selbst fleißig über diese Abschnitte predigte. Daher hatten die Postillen auch ihren Fortgang, und auser den beyden lutherischen kamen noch mehrere zum Vorschein. Unter diesen zeichnen sich Joh. Brentius Kirchenpostill, *a*) Joh. Matthesius und Mart. Chemnitzens Postillen über die Evangelien, *b*) Habermanns Erklärung der Sonn- und Festtagsevangelien *c*) vorzüglich aus. Man predigte aber auch oft über freye Texte und hielt zusammenhängende Reden über ganze Bücher der heil. Schrift, so wie Brentius über die Apostelgeschichte und den Brief an die Römer, *d*) Cyriac. Spangenberg über die Briefe Pauli, *e*) Ge. Meyer über die Briefe an

die

die Corinthier und Galater, *f*) Matth. Hon über den Joel, Haggai und den Brief an die Galater, *g*) Joh. Mattheſius über die Geſchichte von der Sündfluth und den erſten Brief an die Galater *h*) dergleichen hinterlaſſen haben. *i*)

a) Tübingen, 1572.

b) Die erſte Nürnberg, 1588. die zweyte Magdeburg, 1592.

c) Wittenberg, 1599.

d) Nürnberg, 1554. Fol.

e) Strasburg, 1564. 1566. — 69. Eisleben, 1561. 64.

f) Jena, 1558. Wittenberg, 1558.

g) Leipzig, 1555 1611. 1612. 4.

h) Leipzig, 1587. 4. 1590. Fol.

i) S. Mosheims Anweiſ. erbaul. zu pred. Vorbereitung, §. 9. S. 61. ff. Roques a. a. O. §. 122. S. 233. ff.

§. 241.

3) Homiletiken in dieſer Periode.

Zur Verbeſſerung des Kanzelvortrags hat ohne Zweifel Erasmus durch ſeinen Eccleſiaſtes und ſein encomion moriae viel beygetragen, und ſeine vortreflichen Anweiſungen haben mehr auf die proteſtantiſchen als römiſchcatholiſchen Lehrer gewirkt. Unter den erſten betrat Hyperius, Profeſſor der Theologie zu Marpurg, ein Mann von einem ſehr geſunden Menſchenverſtande und vielen herrlichen, beſonders exegetiſchen Kenntniſſen, der i. J. 1564. ſtarb, ſeine Bahn auf eine ſehr glückliche Weiſe. Er gab zuerſt eine Homiletik unter dem Titel: De formandis concionibus ſacris, ſ. de interpretatione ſcripturarum populari heraus, *a*) die ſo viele geſunde Urtheile und vernünftige Grundſätze über den Zweck der Predigten, die Wahl der Materie, ihre Ausführung, die Theile der Predigt und ihre Einrichtung enthält, daß man ihm ſeine Bewunderung nicht verſagen kann und ſeine Anweiſung noch jetzt mit Nutzen gebrauchen

brauchen wird. Die weitläuftige Abhandlung von den verschiedenen Arten der Predigten und die jetzt unbrauchbaren Beyspiele aus den Kirchenvätern waren den Zeiten, in welchen Hyperius lebte, vollkommen angemessen. Mit diesem Buche ist seine topica theologica *b*) zu verbinden, in welcher er die Vorschriften der Dialektik über die Invention auf die Theologie anwendet, und zeigt, wie ein Prediger sich Materialien verschaffen, Quellen der Beweise eröfnen, diese weiter ausbilden, seinen Begriffen Deutlichkeit und Vollständigkeit geben solle u. dergl. Der Titel zeigt übrigens schon, daß seine Anweisungen auf die lutherische Methode biblische Homilien jedoch auf eine regelmäsige Weise zu halten, gerichtet seyn. *c*)

a) Sie kam zuerst zu Marburg, 1553. 8. heraus. Die beste und neueste Ausgabe ist die welche Hr. Past. Wagnitz zu Halle 1781. 8. besorgt und durch viele gute Anmerkungen für unsere Zeiten brauchbarer gemacht hat.

b) Zürch, 1564. Wittenberg, 1565. und Basel, 1573. 9.

c) Weitläuftiger hat Hr. Past. Wagnitz den Geist dieser Schriften uns dargelegt in seiner Vorrede zu der Ausgabe der Homiletik und in den homiletischen Abhandlungen und Kritiken, Samml. I. Abh. VI. S. 89. ff. und Abh. X. S. 153. ff.

§. 242.

IIII) Glückliche Folgen des verbesserten Kanzelvortrags.

Diese verbesserte Einrichtung der Predigten hatte nicht nur auf die Beförderung des thätigen Christenthums, sondern auch der Reformation überhaupt den sichtbarsten Einfluß. Die Roheit der Sitten und Zügellosigkeit der Christen nahm doch merklich ab, die Spöttereyen über die Religion verlohren ihre Kraft, reinere Gottesverehrung wurde immer allgemeiner und zeigte sich in vielen tugendhaften Handlungen. Die Predigten waren

waren auch unstreitig das stärkste Mittel zur Stürzung des Aberglaubens und allgemeinern Verbreitung der reinen Lehre und richtiger Religionskenntnisse. Luther predigte an verschiedenen Orten mit Kraft und Nachdruck, seine Schüler waren ihm mächtige Stützen, und so wenig die Bettelmönche durch ihre Predigten zur Beförderung des Aberglaubens und Vertilgung der Ketzer ihre Absichten erreichen konnten, so kräftig wirkten die Predigten Luthers und seiner Anhänger bey dem grosen Haufen durch die Kraft der Wahrheit, die sie redeten, so sehr zernichteten sie alle die elenden Hülfsmittel, die man bisher derselben entgegen gesetzt hatte, und beförderten die glücklichste Vereinigung derer, die durch ihr eigenes Nachdenken bey unvollkommenen Einsichten auf mancherley Abwege gerathen waren.

Zweyte Abtheilung.

Bis auf Spener oder.

§. 243.

1) Verfall der geistlichen Beredsamkeit.

1) Dogmatische und polemische Predigten.

Die melanchthonische Predigtmethode erhielt nach und nach über die lutherische die Oberhand, sie artete aber immer mehr aus und verwandelte sich zuletzt in eine sehr zweckwidrige und höchst elende Art zu predigen. Die Streitigkeiten mit den Römischcatholischen machte es zur Nothwendigkeit, die scholastische Theologie zu studieren, um gegen ihre Spitzfündigkeiten hinlänglich bewafnet zu seyn, die Scholastik kam dadurch wieder in Aufnahme und nahm zuletzt auch in Predigten ihre vorige Stelle ein. Socinianer und Arminianer machten auserdem den Eifer zu streiten noch mehr rege

und

und unter den lutherischen Theologen hatte es ohnedem vor und nach Verfertigung der Concordienformel nicht an Streitigkeiten gefehlt. Aller Unterricht auf Akademien war daher zuletzt auf Dogmatik und Polemik eingeschränkt, alle andere Wissenschaften, Moral, Hermeneutik, Rhetorik, wurden dagegen immer mehr vernachlässiget. Die Prediger konnten also auch davon keinen Gebrauch machen und hatten keinen weitern Stof zu Predigten als den sie aus ihrer magern scholastischen Dogmatik und Polemik nahmen. Hiezu kam der übel verstandene symbolische Lehrsatz: Der Glaube macht allein gerecht; man richtete deswegen bey dem öffentlichen Religionsvortrage seine ganze Absicht nur auf die Beförderung des Glaubens, mit Vernachlässigung der Sittenlehre und Erklärung der Bibel. In allen Predigten wurden blos Glaubenslehren mit allen gelehrten Distinctionen abgehandelt und die Ketzer sowohl als die andern Religionsverwandte auf das heftigste bestritten. Daher kam es, daß man immer mehr ganz unnütze, mikrologische, zuweilen anstößige Untersuchungen, auch wohl über den Ursprung und die Bedeutung eines Namens oder Worts anstellte und seine Zuhörer dadurch zu erbauen suchte. Dabey führte man in Predigten ganze Stellen aus den Kirchenvätern und aus Profanscribenten, zuerst in der Grundsprache und hernach in der Uebersetzung an, durchwebte seinen Vortrag häufig mit lateinischen Worten und Sentenzen, so wie hingegen die heil. Schrift selten angeführt wurde. Wenn man den Text erklären wollte, pflegte man eine dreyfache analysin anzustellen, grammaticam, logicam und rhetoricam. Die erste betraf die Bedeutung des Worts, nach der zweyten betrachtete man es ex loco oppositorum, ex loco relationis, ex loco circumstantiarum und ex loco adjunctorum, nach der dritten wurde untersucht, zu welchem genere causarum ein Text gehöre, zum judiciario, deliberativo, demonstrativo oder didascalico. Diejenigen, die in ihren Predigten noch Moral vortrugen, eiferten oft mit Unverstand nicht blos gegen wirkliche Laster, sondern auch gegen Kleinigkeiten und ganz gleichgültige Dinge, z. E. Perüken, Haarfrisiren, Tobacksrauchen u. dergl. in sehr groben und

plumben Ausdrücken, ſo wie unter andern Caſp. Hofmann im Quedlinburgiſchen am Ende des vorigen und Anfange dieſes Jahrhunderts, und Andr. Chriſt. Schubert in ſeinem Weg zur Vollkommenheit bey Fortſetzung ſeiner Catechismuslaſt. a)

a) S. Journal von und für Deutſchland, 5. Jahrgang, N. 6. S. 33. ff. und N. 18. S. 22.

§. 244.

2) Emblematiſche Predigten.

Der Verfall der theologiſchen und anderer Wiſſenſchaften wurde nach und nach immer gröſer. Der dreyſſigjährige Krieg verſcheuchte von allen Orten die Muſen und die Freunde der Gelehrſamkeit, der Unterricht auf Schulen und Akademien wurde immer dürftiger, die Prediger waren immer unwiſſender und ungeſchickter und an eine ſorgfältige Wahl derſelben war damals nicht zu denken. Dieſe mußten daher bey ihrer Armuth durch mancherley Hülfsmittel Materialien zu finden ſuchen, um die Predigten damit auszufüllen; man raffte deswegen zuſammen, was nur irgend eine Aehnlichkeit oder Verbindung mit einem Worte an die Hand gab, ohne an die ordentliche Ausführung einer Materie zu denken. Man ſammlete allerhand Exempel, wahre und falſche Erzählungen, auch oft ſehr abentheuerliche Mährgen, um eine Wahrheit dadurch zu erläutern und zu beweiſen. Beſonders fieng man immer mehr an, durch Sinnbilder, Gleichniſſe und Antitheſen ſein Thema zu erweitern und auszuführen, und man wählte dazu oft viele fremde und unbekannte Gegenſtände und Begebenheiten aus fremden Ländern und aus andern Wiſſenſchaften, der Naturgeſchichte, Jurisprudenz, Metaphyſik, Phyſik, Chemie, Medicin u. dergl. Die ſinnreichſten und auffallendſten erweckten den gröſten Beyfall. Um die Predigt zu verlängern, ſetzte man der Abhandlung drey Eingänge vor: Exordium generale (prooemium, praeambulum, Vorrede, oder Antritt,)

Anritt,) exordium speciale, (proximum oder Eingang,) und specialissimum, (Transitus,) die alle sehr künstlich durch Sinnbilder oder Schriftstellen mußten eingerichtet werden.

§. 245.

II) Homiletische Hülfsmittel für Prediger.

1) Exempel- und Collectaneenbücher.

Die Armuth des Geistes und der Kenntnisse verstattete es Predigern nicht, eine Predigt selbst auf die gewöhnliche Weise mit Materialien anzufüllen und auszuschmücken. Man kam daher ihrem Bedürfnisse dadurch zu Hülfe, daß man theils Bücher verfertigte, in welchen Stellen der Kirchenväter, der Weltweisen und anderer Profanscribenten gesammlet und unter gewisse Titel gebracht waren; theils solche, in welchen auf gleiche Weise mannigfaltige Exempel, Geschichten, Mährgen und Sprüche bey jeder Materie zusammenstunden. Die berühmtesten waren Titii Exempelbuch, Douroults oder Anton d'Averoults historischer Catechismus, die man ohne viele Mühe plündern und seine Predigten damit ausstaffieren konnte.

§. 246.

2) Verschiedene Predigerkünste.

Die Theologen beeiferten sich immer mehr, die Predigten auf eine künstliche Weise einzurichten und durch geschickte Anweisung die Ausarbeitung derselben zu erleichtern, und einer suchte es dem andern darinnen hervorzuthun. Fast auf jeder Akademie wurde daher eine besondere Predigerkunst gelehrt, nach welcher sich die Studierenden bildeten, und die Leipziger, Wittenberger, Jenaische und Königsberger waren am meisten in Aufnahme. Die Leipziger unter der Führung

der beyden Carpzove ſchien die vernünftigſte zu ſeyn, aber die Beſchreibung, die Gottfr. Steinbrecher davon macht, a) zeigt, daß alle Kunſt darinnen beſtanden habe, aus der Concordanz Materialien und Sprüche zu ſammlen, um eine Stunde damit auszufüllen, welches man als eine bibliſche Art zu predigen anſahe. Die Königsberger Methode zeichnete ſich vorzüglich aus, indem ſie zeigte, wie man über ein Wort eines Textes zwölf bis zwanzig Predigten halten könne, wobey die Concordanz abermals treffliche Dienſte leiſtete.

a) In der Leipziger Predigermethode, Leipzig, 1710. und M. G. B. P. Wegweiſer zur Leipziger Predigermethode, Leipzig, 1722. 8.

§. 247.

3) Realienmethode.

Chriſtian Weiſe, Rector zu Zittau, der in der Beredſamkeit nach dem damaligen Geſchmack eine groſe Geſchicklichkeit erlangt hatte, brachte eine neue Methode auf, die groſen Beyfall erhielt. Er lehrte nämlich die Kunſt, emblematiſche Predigten zu machen, oder einen Hauptſatz durch lauter Sinnbilder, Gleichniſſe, Antitheſen und Hiſtorien, welche er Realien nennte, durchzuführen. Er hatte ſelbſt einen groſen Vorrath davon geſammlet und es kamen bald Bücher zum Vorſchein, in welchen ein reicher Schatz davon zu finden war. Von der Art iſt unter andern Weidlings oratoriſche Schatzkammer, die ſo eingerichtet iſt, daß man in den Stand geſetzt wird, über eine Materie wohl hundert Predigten zu halten. Dieß nennte man die Realienmethode, wodurch aller geſunder Geſchmack in Predigten vollends gänzlich begraben wurde.

§. 248.

4) Homiletiker dieses Zeitalters.

So reich diese Periode an Homiletikern ist, so dürftig sind die Anweisungen, die sie zum Kanzelvortrag gegeben haben. Sie sind nichts als magere Methodologien und geben ihren Schülern nur Tabellen und Schemata, nach welchen sie ihre Predigten formen sollen, oder machen sie mit den Künsten bekannt, wodurch sie ihre Zuhörer mit unfruchtbaren Untersuchungen unterhalten und die den Predigten bestimmte Zeit ausfüllen können. Hätten sie den Weg weiter verfolgt, den Erasmus und Hyperius so glücklich vor ihnen giengen, so würden sie gewiß viel gutes geleistet haben. Aber sie benutzten nichts als die verschiedenen genera dicendi und die trockenen Vorschriften in den Rhetoriken der Alten, die sie auf so manche Abwege leiteten. Aegyd. Hunnius in seinem methodo concionandi *a*) ist der Vorgänger, dem die andern folgen, und seine Anlage sowohl als viele seiner Regeln sind nicht zu verwerfen, aber seine Nachfolger waren in Verbesserung seines Homiletischen Systems nicht glücklich. Indem sie die homiletik in eine künstliche Form zu bringen und die Regeln bestimmter zu machen suchten, wurde diese eben dadurch eine trockene Theorie, die zur Ausbildung guter Prediger nichts beytragen konnte. Die berühmtesten Homiletiker dieser Periode waren Schleupner, Rebhan, *b*) Hülsemann, *c*) Andreä, *d*) Osiander, *e*) Olearius, *f*) Carpzov, *g*) und viele andere. Unter ihnen zeichnet sich Chemnitz *h*) vorzüglich aus, indem er das beste der vorigen Homiletiken benutzt, manche neue Materien hinzugesetzt und verschiedene gute Regeln vorgeschrieben hat. Daß es damals ein Ernst gewesen sey, der geistlichen Beredsamkeit eine bessere Gestalt zu geben, sieht man daraus, weil zu Kiel eine besondere Profeße für der Homiletik errichtet wurde, die Joh Ge. Wasmuth zuerst bekleidete, aber das Zeitalter und der Mangel der nöthigen Vorkenntnisse verstattete es nicht, etwas Reelles dadurch auszurichten. *i*)

a) Im 3ten Bande ſeiner operum, Wittenberg, 1607.

b) In concionatore.

c) In oratoria eccleſiaſtica.

d) In methodo concionandi, Lipſ. 1595.

e) De ratione concionandi ad filios ſcripta, Witteb. 1584.

f) In oratoria eccleſiaſt. 1665. 8.

g) In hodegetico, Lipſ. 1701.

h) In ſeinem methodo concionandi, ſ. rhetorica eccleſiaſtica, Jen. 1666.

i) S. Wagnitzens homilet. Abh. u. Krit. Samml. II. Abh. III. S. 29. ff.

§. 249.

III) Einige der vornehmſten Predigtſammlungen.

Unter der zahlreichen Menge elender Prediger befanden ſich doch einige, die noch einen reinern Geſchmack hatten und nach dem Beyſpiele Luthers mehr das Herz der Zuhörer zu beſſern, als ſie mit ſpielenden Kindereyen zu unterhalten ſuchten. Das einzige, was man bey ihnen zu beklagen hat, iſt die groſe Neigung zur Myſtik, die in allen ihren Predigten ſichtbar iſt, aber dem thätigen Chriſtenthume doch bey weitem ſo vielen Schaden nicht thun konnte, als das unverdaute Geſchwätz der übrigen Prediger. Zu dieſen gehören unter andern: Hunnius, Hädeklins, Gerhards, Hoens, Arnds, Glaſſius, Dannhauers, Scrivers Poſtillen, Gerhards Erklärung der Leidensgeſchichte, Val. Weigels Kirch- oder Hauspoſtille, Hoburgs poſtilla myſtica, Breithaupts apoſtoliſche Straf- und Bußpredigten und eben dieſer Männer Predigten über verſchiedene biblſche Bücher. Als Proben des verdorbenen ſpielenden Geſchmacks können dienen: Reßlers evangeliſche und epiſtoliſche dreyfache Schnur, Quirsfelds evangeliſcher Herzensſchatz, Pfeifers evangeliſche Schatzkammer, Pietſchmanns verborgener Schatz aus dem

dem geistlicher Acker, Sperlings *Nicodemus quaerens et Jesus respondens*, Riemers blasse Furcht und grünende Hofnung bey schlaflosen Nächten, und ebendeſſ. verblümtes Christenthum. Unter diesen sind verschiedene Postillen, die einerley Thema und Eintheilung zum Grunde legen, eine Gewohnheit, die sich noch bis in späte Zeiten erhalten hat. Wie sehr durch diese Art des Religionsvortrags Tugend und Moralität bey den ohnedem rohen und kriegerischen Zeiten gesunken sey, wird durch die Geschichte genug bestätiget und nur die wenigen redlichen und vernünftigen Prediger waren bey aller ihrer Mystik die Werkzeuge zur Erhaltung eines reinen Samens, der in den folgenden Zeiten wieder aufwachsen und herrliche Früchte tragen konnte. a)

a) S. von dieser Periode Speners pia desideria, Frankfurt, 1678. und dessen Klagen über das verdorbene Christenthum, 1606. 12. Mosheim a. a. O. §. 10. 11. S. 68. ff. Roques a. a. O. §. 123-125. Schuler a. a. O. Th. II. S. 74. Ein vollständiges Verzeichnis der homilet. Schriften findet man in Walchs biblioth. theol. T. IIII. p. 978. sqq.

Dritte Abtheilung.

Von Spener bis auf unsere Zeiten.

§. 250.

1) Glückliche Revolution der geistlichen Beredsamkeit durch Spener.

1) Speners glückliche Bemühung zur Verbesserung derselben.

Eine lange Zeit hatte der menschliche Geist sich durch lauter Thorheiten durchgearbeitet, als auf ein-

mal ein Mann von geſundem Verſtande, gerader Denkungsart und ungeheuchelter Frömmigkeit, ohne beſondere gelehrte Kenntniſſe, dem Unweſen ſteuerte, mit Hülfe eines helldenkenden Philoſophen Chriſt. Thomaſius, und ſeiner Schüler und Anhänger, Frankens, Schadens, Paul Antons D. Langens und anderer aller Hinderniſſe und Kämpfe ohngeachtet die ariſtoteliſchſcholaſtiſche Dogmatik und Polemik ſtürzte, alle ſpielende Künſteleyen von der Kanzel vertrieb und eine weit natürlichere und vernünftigere Art des Religionsvortrags einführte. Sein Vortrag war ordentlich, faßlich, herzlich und überaus practiſch, und ob er gleich etwas ſchwehrfälliges und trockenes hatte, machte er doch einen groſen Eindruck und fand auſerordentlichen Beyfall. Durch ſein Beyſpiel gereizt, durch die vortreflichen Anſtalten, die er zur Bildung junger Prediger machte, und durch die Streitſchriften, die deswegen gewechſelt wurden, beſonders dem Streite Langens mit den unſchuldigen Nachrichten, bekam er immer mehrere Anhänger, die alte Methode wurde verhaßt und lächerlich, die neue aber deſto beliebter und allgemeiner. Eine eigentliche Anweiſung zur geiſtlichen Beredſamkeit hat er nicht geſchrieben, weil er die Homiletiken nicht liebte, aber in ſeinen Schriften, beſonders in ſeinen deutſchen und lateiniſchen Bedenken viele herrliche Regeln und trefliche Winke dem Religionslehrer gegeben, die unſtreitig viel Gutes gewirkt haben. a)

a) Einige davon ſind zu finden in J. G. Walchs Sammlung kleiner Schriften ꝛc. S. 21. ff. S. auch Wagnitz a. a. O. S. 35. ff.

§. 251.

4) Folgen dieſer Bemühungen.

Spener und Thomaſius ſahen ihre Bemühungen mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt, auf mehrern Akademien wurde nun eine reinere Philoſophie gelehrt, das Studium der heil. Schrift und der Moral mehr befördert

dert, die letzte mit der Dogmatik verbunden, und der Kanzelvortrag biblischer, practischer und philoſophiſch richtiger gemacht. Die bisherige tändelnde Methode hörte zwar noch nicht auf, ſie erhielt ſich vielmehr noch bis zu Hallbauers Zeiten, *a*) und Francisci geiſtliches Hahnengeſchrey liefert uns eine Probe davon. Auch der Gebrauch der Concordanzen war noch ſehr in Uebung und Feuſtking hat noch eine Anweiſung zu dereren Gebrauch gegeben. *b*) Aber bey Gelehrten und Ungelehrten fand doch die ſpeneriſche Art zu predigen einen gröſern Beyfall und es wurden Prediger gebildet, die als groſe Lichter in der Kirche leuchteten und deren Predigten noch immer unſere ganze Achtung verdienen. Wer verehrt nicht noch die Aſche der würdigen halliſchen Lehrer Frankens, der mit ſo vieler Wärme thätiges Chriſtenthum predigte und Freylinghauſens, deſſen Predigten ſich durch gründliche und practiſche Erklärung der Bibel und durch den körnichten ſachenreichen Vortrag ſo ſehr auszeichnen! *c*) Auch die aſcetiſchen Schriften von Schade *d*) und Porſt *e*) haben noch immer ihren Werth, ob ſie gleich von manchen Fehlern nicht frey und dem jetzigen Geſchmack freylich nicht angemeſſen ſind. An brauchbaren Homiletiken iſt zwar in dieſer Periode noch immer ein groſer Mangel, ſie ſind entweder zu unvollſtändig oder liefern eine trockene Theorie nach der alten Rhetorikenform, ſo wie J. W. Beyer, *f*) J. A. Schmid, *g*) Schramm, *h*) Krauſe, *i*) Gräfe, *k*) Böhmer, *l*) u. a. oder ſie zeigen die ſchädliche Kunſt, in aller Eil eine Predigt zuſammenzuſtoppeln, ſo wie Haſſe im allezeit fertigen Kirchenredner. *m*) Aber es fanden ſich doch auch einige, die beſſere Anweiſungen lieferten, unter welche hauptſächlich Joach. Lange wegen ſeiner oratoriae ſacrae *n*) zu rechnen iſt, da er manche Fehler der damaligen Zeit rügt und manche gute Vorſchriften ertheilt, die auch jetzt noch anwendbar ſind.

a) Er klagt noch bitterlich darüber in der Vorrede zu ſeiner Klugheit zu predigen: von der homiletiſchen Pedanterey.

b) In comm. de uſu concordantiarum in concionibus und in ſeinem hodegetico concordantiali.

c) Die verſchiedenen Predigtſammlungen dieſer Männer und der ſpeneriſchen ſind von mir ſchon in der Einleitung bey dem erſten Theil meiner Homiletik S. 31. angeführt worden.

d) Erbauliche Schriften, Berlin, 5 Bände, 1723. 8.

e) Theologia viatorum practica, Halle, 5 Aufl. 1755. 4. und theologia regenitorum, Halle, 1734. 4.

f) In comp. theol. homilet.

g) In comp. theol. homil.

h) In collegio homilet.

i) In methodo concionandi poriſmatica.

k) In concionatore artis homileticae, Lipſ. 1719. 8.

l) In idea eloquentiae ſacrae, Helmſt. 1708.

m) Leipz. 1701. 8.

n) S. Wagnitz a. a. O. S. 39. f.

§. 252.

3) Würdigung dieſer Art des Kanzelvortrags und deren Einfluß auf Religion und Chriſtenthum.

Die ſpeneriſche Predigtmethode hatte bey den vielen Guten doch unſtreitig auch manche Fehler, die durch ſeine Nachfolger noch mehr vergröſert wurden. In ihren Predigten wurde keine Materie ordentlich ausgeführt, die Beweiſe wurden nicht bündig genug aus der Vernunft und heiligen Schrift vorgetragen, ſondern nur fromme Betrachtungen auf eine paränetiſche Weiſe oft mit vieler Weitſchweifigkeit vorgetragen, ſo wie Frankens Predigten beſonders auf dieſe Weiſe eingerichtet ſind. In den ſpätern aſcetiſchen Schriften und gedruckten Predigten ſind dieſe Fehler hauptſächlich ſehr ſichtbar. Das dogmatiſche Syſtem war noch zu wenig von den alten Schlacken gereiniget, ſie ſpielten zu ſehr

mit

mit Erleuchtung, Wiedergeburth und Gnade, und der Hang zur Myſtik machte, daß noch zu viel Dunkeles und Unrichtiges in ihre ſonſt erweckliche practiſche Vorträge ſich einmiſchte. Das practiſche Chriſtenthum hatte bey dem groſen Haufen ohne Zweifel durch dieſe Art der Predigten viel gewonnen, aber deſto mehr verbreitete ſich Mangel an richtigen und gründlichen Kenntniſſen der Religion, der gute Eifer der Religion artete in äuſſere Scheinheiligkeit und in eine ſehr ſchädliche Frömmeley aus, die den ehrwürdigen Namen der Pietiſten mit Recht zum Spottnamen machte und ſtatt der ſanften toleranten Geſinnungen Speners geiſtlichen Stolz und Verachtung der ſogenannten Weltkinder zur Folge hatte. Dieſem abermaligen Sinken der Religion zu ſteuern war eine neue Revolution nöthig, die auch die weiſe Vorſehung Gottes bald veranſtaltete. *a*)

a) S. Mosheim a. a. O. S. 81. ff. §. 12. Schuler a. a. O. Th. II. S. 93. ff. Spittlers Geſch. d. chriſtl. K. §. 28. S. 395. ff. §. 52. S. 456. ff.

§. 253.

II) Neue Revolutionen der geiſtlichen Beredſamkeit beſonders durch die wolfiſche Philoſophie.

1) Philoſophiſche Predigtmethode.

Bisher waren noch die alte ſpielende Art zu predigen und die ſpeneriſche pietiſtiſche Methode im Gang. Die wolfiſche Philoſophie machte auch hier Epoche und verurſachte eine neue Revolution bey dem öffentlichen Religionsvortrage. Auf der einen Seite brachte ſie in denſelben mehr Gründlichkeit und gereinigte Begriffe, mehr Ordnung und regelmäſige Anlage; die melanchthoniſche Art zu predigen, die ſich mehr mit vollſtändiger Ausführung einer Hauptwahrheit beſchäftiget, kam mehr in Aufnahme, und die Vernunft erhielt ihre verlohrnen

ihrenen Rechte auf der Kanzel wieder. Rambach und Reinbeck benutzten das neue philoſophiſche Syſtem auf eine ſolche zweckmäſige Weiſe, und ſo wie die Predigten des erſtern ſich durch einen angenehmen Vortrag auszeichnen, ſo haben die des letztern an Simplicität, Kürze und Deutlichkeit einen groſen Vorzug. Dem erſtern ſind die vom Freſenius, Baumgarten, Rom. Teller u. a. a. an die Seite zu ſetzen, *a*) Auch die Homiletiken erhielten dadurch eine beſſere Geſtalt, unter welchen die von Rambach *b*) und Reinbeck *c*) die vorzüglichſten ſind. Der letzte erhielt einen ſcharfen Gegner an Joach. Oporin, der in verſchiedenen Schriften *d*) die alte leipziger Methode vertheidigte und nur eine Verbeſſerung derſelben für nöthig hielt. Ueberhaupt wurde dirſe neue Predigtmethode ein Zankapfel, der eine lange bittere Streitigkeit rege machte. *e*) In der That hatte die wolfiſche Philoſophie auch auf der andern Seite einen ſehr ſchädlichen Einfluß auf den Kanzelvortrag. So wie alle Wiſſenſchaften von der Zeit an in mathematiſche Form gegoſſen wurden, ſo hatten auch ſelbſt die Predigten dieſes Schickſal. Man handelte nicht nur häufig blos philoſophiſche Sätze, z. E. vom zureichenden Grunde ab, ſondern demonſtrirte auch alle Wahrheiten auf mathematiſche Weiſe und die ganze Predigt erhielt völlig die Form einer philoſophiſchen Abhandlung. Dieſes machte billig den Eifer vieler Theologen rege, die dieſe Methode häufig in Schriften angriffen. *f*) Auch die Homiletiken wurden nun in ein ſtrenges philoſophiſch demonſtratives Syſtem gebracht, ſo wie Schubart noch dieſe Methode beybehielt. Beyde Partheyen kamen einander nach und nach näher, und vereinigten ſich in dem rechten Zweck der Predigten und einem vernünftigen Gebrauche der Philoſophie, um dieſen Endzweck zu erreichen, obgleich der Unterſchied zwiſchen bibliſchen und philoſophiſchen Predigten von der Zeit an beſtändig ſtatt gefunden hat. *g*)

a) Die Ausgaben von allen dieſen ſ. in der Einleitung zum erſten Theil, §. 47. S. 31. f.

b) Er-

b) Erläuterung über die praecepta homiletica, Gießen, 1736. 4.

c) Grundriß einer evangeliſchen Redekunſt ꝛc. Berlin, 1739. 8.

d) In dem theologiſchen Bedenken über den Grundriß ꝛc. Hannover, 1741. 8. und in der alten und einzigen Richtſchnur, überzeugend und erwecklich zu predigen, Göttingen, 1736. 8.

e) Eine weitläuftige Erzählung derſelben findet man im 3ten Theil der Heinſiuſſiſchen unpartheyiſchen Kirchengeſchichte, S. 739. ff. 1358–1364. f.

f) Man findet ſie in der Heinſiuſſiſchen Kirchengeſchichte an den angeführten Orten.

g) S. Mosheim a. a. O. S. 87. ff.

§. 253.

2) Redneriſche und poetiſche Predigten.

Ein unſtreitig groſes Verdienſt um die Kanzelberedſamkeit muß man dem groſen Mosheim beylegen, ſowohl in Anſehung ſeiner geiſtlichen Reden, welchen ohngeachtet ihrer Länge und Weitſchweifigkeit das Lob eines ordentlichen, gründlichen und practiſchen Vortrags, einer männlichen Beredſamkeit und populären Schrifterklärung nicht verſagt werden kann, als auch in Anſehung ſeiner Anweiſung zur geiſtlichen Beredſamkeit, die alle die vorhergehenden weit übertrifft, obgleich noch manche Lücken darinnen befindlich ſind. a) Aber ſein redneriſcher Vortrag, den die Umſtände bey ihm nothwendig machten, die Leſung der Tillotſoniſchen und anderer engliſchen Predigten, ſo wie auch der franzöſiſchen von Bourdaloue, Maſſillon und Saurin machte den Geſchmack an einem redneriſchen Religionsvortrag rege. Dazu kam das Anſehen, welche Youngs, Klopſtocks und anderer Dichter Schriften machten, da man ſie begierig las und auch in Predigten davon Gebrauch machte. Dadurch bekamen die Predigten eine ſonderbare Geſtalt, indem ſie mit redne-

riſchen Floskeln, poetiſchen Redensarten und Verſen aus Dichtern auf eine buntſcheckigte Weiſe zuſammen geſetzt waren, oder der ganze Vortrag aus poetiſcher Proſe beſtand. Zum Glück dauerte dieſer Geſchmack nicht lange, ſo vielen Beyfall ſie auch erhielten, entweder, weil dieſe Arten von Predigten viele Mühe koſteten und nicht jeder dazu geſchickt war, oder weil man das Thörichte und Zweckwidrige derſelben bald einſehen lernte. Zu den Wiederherſtellern eines beſſern Geſchmacks im Predigen iſt auch Hallbauer zu rechnen, theils wegen ſeiner Klugheit erbaulich zu predigen, in welcher er ſich der verdorbenen künſtlichen Methode mit Nachdruck entgegen ſetzt und nach einer guten Ordnung viele brauchbare Regeln vorträgt, theils wegen der häufigen Predigtübungen, die er mit groſem Nutzen anſtellte; ob er gleich auch dem Methodiſchen und Künſtlichen noch zu ſehr ergeben iſt.

a) S. d. Einleitung, S. 22. und 32.

§. 254.

3) Herrnhuthiſche Predigtmethode.

Ein ſehr ausgearteter Zweig der halliſchen Religionsparthey war die herrnhuthiſche Brüdergemeine, deren Stifter der bekannte Graf Zinzendorf war. Ihre Methode zu predigen zeichnet ſich beſonders aus durch das beſtändige Dringen auf Glauben, mit Vernachläſſigung einer rechten Empfehlung der Tugenden, weil dieſe ohnedem nachfolgen, wenn der Glaube da iſt; durch manche ſonderbare Vorſtellungen, den übertriebenen ſinnlichen ſanftbewegenden Vortrag, das Spielen mit dem Lamm, und dem Heylande, mit Blut und Wunden, dem Bräutigam und der geiſtlichen Hochzeit. Doch ihr Geſchmack iſt jetzo weit gemäſigter, ſo wie ihre ganze Religionsverfaſſung, und dieſe Art zu predigen iſt auch nur in dem Cirkel ihrer Verſammlungen geblieben, ohne ſich auf andere Prediger fortgepflanzt zu haben.

§. 255.

§. 255.

4) Gegenwärtige Beſchaffenheit der geiſtlichen Beredſamkeit.

Die jetzige Periode iſt ohne Zweifel die glücklichſte und blühendſte für die geiſtliche Beredſamkeit, in Anſehung des gereinigten und vernünftigen Geſchmacks, der allgemein herrſchend iſt. Dem ältern Sack haben wir die vorzügliche Beförderung deſſelben zu verdanken. Der würdige Spalding hat die moraliſchen Vorträge gegen die dogmatiſchen, den die erſtern wieder zu ſehr verdrängt hatten, in Schutz genommen und allgemeiner gemacht. Der blühende Zuſtand der Wiſſenſchaften, die gereinigtere Philoſophie und Theologie, die Cultur der Philologie und ſchönen Wiſſenſchaften, die immer mehr zunehmenden exegetiſchen Kenntniſſe, das eifrige Studium der Pſychologie, die häufigen angeſtellten Uebungen und andere vortheilhafte Umſtände haben ſich auf eine glückliche Weiſe vereiniget, das zu vollenden, was durch immerwährende Gährungen und Revolutionen nicht bewerkſtelligt werden konnte. Die Predigten werden ihrem eigentlichen Endzweck, der Beſſerung der Zuhörer gemäſer eingerichtet. Auch für gemeine Zuhörer iſt mehr als zu irgend einer Zeit durch populäre Vorträge geſorgt worden. Die Anweiſungen zur geiſtlichen Beredſamkeit, die in den mehreſten vorhergehenden Homiletiken faſt allein auf das formelle der Predigten eingerichtet waren, dringen jetzt mehr in das Innere der geiſtlichen Beredſamkeit ein, und Maier, Steinbart und Niemeyer haben dazu auf das glücklichſte den Weg gebahnt. Salzmann hat durch ſeine Gottesverehrungen eine Art des Religionsvortrags in Aufnahme gebracht, die zuweilen bey groſen Verſammlungen nachgeahmt zu werden verdiente. Aber ſollten wohl die bibliſchen Vorträge verdienen, daß ſie beſonders bey dem gemeinen Mann gänzlich bey Seite geſetzt würden? Sollten nicht äſthetiſche und philoſophiſche Predigten zu ſehr wieder in Aufnahme kommen? Und wäre es nicht zu wünſchen, daß bey Be-

setzung der Predigerstellen eine grösere Sorgfalt angewendet und eine strengere Wahl angestellt würde, um wahre Religion und vernünftiges Christenthum allgemeiner zu machen? Wird die Kantische Philosophie so wie die Wolfische auf die Veränderung des Kanzelvortrags auch einen Einfluß haben? und einen guten oder bösen? Fragen, deren Beantwortung ich einem jeden Leser selbst überlasse.

Zweyter Abschnitt.

In der Römischcatholischen Kirche.

§. 256.

1) In Frankreich.

Die Französische Kanzelberedsamkeit hat immer einen grosen Vorzug vor der bey den übrigen Nationen behauptet. Das Studium der alten Griechischen und Römischen Beredsamkeit, ihr natürlicher Witz und ihre lebhafte Imagination machten viele zu grosen und berühmten Rednern. Burdaloue, Massillon, Flechier und Bossuet haben sich durch ihre hinreißende Beredsamkeit einen unsterblichen Namen gemacht. Sie besteht aber mehr in mehlarischen Schilderungen, vielen witzigen unerwarteten Einfällen, sehr feurigen das Herz bestürmenden Bewegungsgründen, rednerischen Wendungen, elegamten Ausdrücken, angehäuften Tropen und Metaphern, häufigen Presopopäien und andern rhetorischen Figuren, als in einem wirklich unterrichtenden und sanftrührenden Vortrage, und sie kann also nicht als eigentliche Kanzelberedsamkeit betrachtet werden. Doch leuchtet aus ihren Predigten viel Menschenkenntnis hervor, und ihr Vortrag ist sehr angenehm und unterhaltend, verliehrt aber durch die vielen Allegationen der Kirchenväter und die grose Weitschweifigkeit viel von seiner Anmuth.

Da-

Dabey bedienten ſie ſich einer ſehr freyen comödiantenmäſigen Action. Fenelon, Rapin und Gisbert haben ſich beſonders als Homiletiker ausgezeichnet, der erſte füllt aber ſeine Anweiſungen zu ſehr mit myſtiſchen Ideen an, und der letzte liefert eine Anleitung zu einer mehr ſpielenden und witzelnden als reellen das Herz beſſernden Beredſamkeit. Unter den neuern Franzöſiſchen Predigern ſind keine, die beſonders verdienten bemerkt zu werden. a)

a) Ein Verzeichnis Franzöſiſcher Prediger iſt befindlich im Journal für Prediger, B. II. S. 5. ff.

§. 257.

II) In Italien.

Die Italiäniſchen Prediger haben es nie zu einer groſen Vollkommenheit gebracht. Die ältern haben die vorige elende Methode beybehalten, ſo wie noch Benedict XIV. die Predigten ſeines Vorgängers Leo's des Groſen völlig nachzunahmen ſuchte. Die neuern zeichnen ſich beſonders durch eine ſehr lebhafte Action und Deklamation aus, indem ſie auf der Kanzel herumgehen und ſich dabey ſehr theatermäſige Geſtikulationen erlauben. Bey einem mittelmäſigen Stil tragen ſie wenig erbauliches vor und unterhalten ihre Zuhörer mit mancherley Hiſtörgen und witzigen Einfällen. a) Die Busprediger halten ihre Predigten an öffentlichen Orten und beſchlieſen dieſelben mit Caſteyung ihres Leibes, welches die Zuhörer nach ihrem Beyſpiel auch nicht unterlaſſen. Das Oſtergelächter iſt in Italien und Spanien auch noch vor einiger Zeit gewöhnlich geweſen.

a) Eine kurze Nachricht davon befindet ſich im Journal für Prediger, B. I. St. III. und ein Verzeichnis Italiäniſcher Prediger, B. III. St. I. S. 1. ff.

§. 258.

3) In Deutſchland.

Auch hier hat die geiſtliche Beredſamkeit in der Römiſchen Kirche keine weitern Fortſchritte gethan. Die Reformation bewirkte zwar, daß man anfangs häufiger Predigten hielt, aber der Eifer erkaltete gar bald wieder. Eraſmus hätte zur Verbeſſerung derſelben viel beytragen können, wenn die Geiſtlichen ſelbſt den Willen gehabt hätten. In ſeinem encomion moriae und im Eccleſiaſtes rügt er die Fehler der Catholiſchen Geiſtlichkeit in Predigten mit beißendem und treffendem Witz, und in dem letztern giebt es treffliche Regeln, wie der Kanzelvortrag auf eine würdige und zweckmäſige Weiſe einzurichten iſt. *a*) Aber ſeine Erinnerungen erbitterten mehr, als daß ſie hätten Frucht bringen ſollen. Predigten ſind immer ſelten gehalten werden, oder wenn es geſchehen iſt, ſind ſie von jeher mit elenden Mährgen von den Heiligen und ihren Reliquien, Ermahnungen zur Verehrung derſelben und der Jungfrau Maria und anderm elenden Geſchwätz, oder Beſtreitung und Verfluchung der Ketzer in einer unausgebildeten Kloſterſprache angefüllt geweſen. Von elenden Poſſen liefert Abraham a St. Clara in ſeinem Predigtbuche: ein Schock Phantaſten in einem Kaſten, der heutigen Welt zum Schauſpiel vorgeſtellt, reichliche Proben; und Hr. Pater März in Augſpurg hat ſich durch ſeine Controverspredigten hinlänglich bekannt gemacht. Die traurige Beſchaffenheit des Kanzelvortrags beweiſt unter andern ein Hirtenbrief des Erzbiſchofs von Wien, Grafen von Trauthſon in der Mitte dieſes Jahrhunderts. *b*) Aber alle dieſe Hirtenbriefe und ergangene Verordnungen haben immer nicht viel gefruchtet. Nur die jetzige Zeit ſcheint der Anfang eines verbeſſerten Geſchmacks in Predigten zu ſeyn. Die immer mehr in den Oeſtreichiſchen, Salzburgiſchen und andern teutſchen Ländern ſich ausbreitende Aufklärung der katholiſchen Geiſtlichen, die Benutzung proteſtantiſcher Schriftſteller, die an verſchiedenen Orten angefangenen guten Anſtalten zu Verbeſſe-

rung

rung des Kanzelvortrags laſſen einen glücklichen Fortgang hoffen. In der That haben wir ſchon einige ſchätzbare homiletiſche Producte von Sailer, Schluß, Werkmeiſter und Braun erhalten, und die Anleitungen, welche Graſer, Braun und Giftſchütz gegeben haben, enthalten Vorſchriften, die von einem ſehr gereinigten Geſchmack zeugen. c)

a) Eine kurze Darſtellung des Inhalts und des Geiſtes dieſes Buchs liefert H. Paſt. Wagnitz a. a. O. S. 14. ff.

b) S. den von Schröckh herausgegebenen vierten Theil der Heinſuſſiſchen Kirchenhiſtorie, S. 326. ff.

c) S. Mosheim a. a. O. §. 13. S. 89. ff.

Dritter Abſchnitt.

In der Griechiſchen Kirche.

§. 259.

Von den weitern Schickſalen der Griechiſchen Kanzelberedſamkeit iſt wenig zu ſagen, da nach der Zerſtörung des Griechiſchen Kayſerthums auch alle Gelehrſamkeit faſt gänzlich verſchwunden war und die Haltung der Predigten nach und nach völlig aufhörte. Auch in der Ruſſiſchen Kirche iſt noch jetzt keine beſſere Einrichtung. Der öffentliche Gottesdienſt wird in der ſklavoniſchen den Ruſſen unverſtändlichen Sprache gehalten, und nur zuweilen werden einige ins Ruſſiſche überſetzte Homilien des Chryſoſtomus, Baſilius u. and. vorgeleſen. Eigentliche Predigten werden faſt gar nicht, wenigſtens ſehr ſchlecht gehalten, weil die Popen viel zu unwiſſend und zu ungeſchickt dazu ſind. Nur jetzt fängt man an, in den Seminarien Anſtalten zu ihrer Ausbildung zu machen. Die kayſerliche Schloßkirche macht davon

davon eine Ausnahme, da in derſelben öftere Reden gehalten werden, und Gabriel und Platon den Ruf einer groſen Beredſamkeit erlangt haben. a)

a) S. Bemerkungen über Rußland in Rückſicht auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Religion ꝛc. (Erfurth, 1788 8.) Th. II. S. 183. ff.

Vierter Abſchnitt.

In der Reformirten Kirche.

§. 260.

I) Holländiſche Prediger.

Die Art der Kanzelberedſamkeit iſt zu allen Zeiten bey den Holländern faſt ungeändert geblieben, und hat ſich nie auf einer empfehlenden Seite gezeigt. Sie predigen über freye Texte und oft über ganze Bücher der heil. Schrift, die ſie mehrentheils ohne Eingang und Thema nach Art der bibliſchen Homilien erklären und anwenden. Die mehreſten Holländiſchen Prediger ſind Coccejaner und ſie allegoriſiren daher von Anfang bis zu Ende mit einer ermudenden Weitſchweifigkeit. Zuweilen wird in der Anwendung noch eine Materie weitläuftig ausgeführt, die entweder moraliſch oder polemiſch iſt, und der Stof dazu wird faſt allein aus dem Texte genommen. Daher kommt es, daß ihre Predigten nicht nur ſehr lang ſind, ſondern ſie auch über einen Text oft viele Predigten halten, ſo wie Joh. d' Outrein zu Amſterdam über die Gleichniſſe Chriſti vierzehn Quartbände und Grönewegen über das Gleichnis von den Arbeitern in Weinberge einen ſtarken Quartband herausgegeben hat. Ihr Stil hat das Characteriſtiſche, daß ihre Vorträge theils aus bibliſchen Redenarten, beſonders ſolchen, die in den Propheten vorkommen, theils aus denen, die in ihren ſymboliſchen Büchern, Apologien, Suppliken, Proteſtationen und

Syno-

Synodaldekreten gebraucht werden, zuſammengeſetzt ſind. Ihre Action und Deklamation iſt etwas frey und lebhaft, aber doch nicht ſo heftig als bey den Franzöſiſchen Predigern. Unter denen, die Anweiſungen zum Kanzelvortrag geliefert haben gehören hauptſächlich Joh: Mayhin, *a*) Wilhelm Salden, Prediger im Haag, *b*) David Knibbe *c*) und Salomo van Till, *d*) die alle nach dem Holländiſchen Geſchmack eingerichtet ſind und Regeln zu der beliebten allegoriſch bibliſchen Predigtmethode liefern. *e*)

a) Praxeos populariter concionandi rudimenta, Groningae, 1658. 8.

b) Concionator ſacer, Hagae Com. 1679. 12.

c) Manuductio ad oratoriam ſacram. Lugd. Bat. 1679. 9.

d) Methodus concionandi juxta praecepta artis hermeneuticae et oratoriae concinnata. Dordraci, 1688. 12.

e) S. Mosheim a. a. O. S. §. 14. S. 97. ff. Bentheims Holländiſcher Kirchen- und Schulenſtaat, (Frankf. u. Leipz. 1698. 8.) Cap. VIII. S. 254. ff.

§. 261.

2) In England.

Bey der Reformation in England war die Kanzelberedſamkeit in einer traurigen Verfaſſung, und es fehlte ſehr an guten und geſchickten Predigern. Es wurden daher zwey Bücher von Homilien dogmatiſchen und moraliſchen Inhalts von ſehr mittelmäſiger Beſchaffenheit verfertiget, damit ſie von den Predigern bey dem öffentlichen Gottesdienſte könnten vorgeleſen werden. *a*) Unter den Epiſcopalen hat die geiſtliche Beredſamkeit vor

Tillot-

terſchieden. Es ſey mir alſo genug, aus der Schweitz einen Lavater und Heß zu nennen, deren Characteriſtiſches bekannt genug iſt, von den Deutſchen aber den erſten und den letzten, einen Sack und Zollikofer, deren Andenken einem jeden ehrwürdig und unvergeßlich bleiben wird.

Druckfehler.

S. 35. Z. 4. vor ſt. für.
S. 41. Z. 8. Homiletiſche f. Homilettiſche.
S. 46. Z. 16. auſerweſentlicher f. auſerordentlicher.
S. 52. Z. 2. iſt auctore wegzulaſſen.
S. 22. Z. 22. polemiſche Ausfälle einige f. einige pol. Ausfälle.
S. 192. Z. 5. einen f. einer.

FEB 14 1939

[redacted]

[redacted]